1826.

University of California.

FROM THE LIBRARY OF

DR. FRANCIS LIEBER,

Professor of History and Law in Columbia College, New York.

THE GIFT

MICHAEL

Of San Francisco

1873.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Handbuch

für den

ersten Unterricht

in der höheren

Kriegskunst.

Zum Gebrauch

in

Militär-Schulen und für den Selbstunterricht.

Von

Heinrich von Brandt,

Königl. Preußischem Hauptmann.

Mit zwei Plänen.

Berlin.

In der Schüppel'schen Buchhandlung.

1829.

Digitized by Google

4103
B82

Il n'y a point de bons livres pour un sot; il n'y en a peut-être pas un mauvais pour un homme de sens.

Digitized by Google

Inhalt.

I. Einleitung und Rückblick auf die Kriegsverfassung und Kriegskunst der europäischen Heere, vor Beginn der französischen Revolution 1

II. Ansichten der Zeitgenossen über einige Punkte in der Bildung und Erziehung der Heere 23

III. Nothwendige Erklärungen. Rekognoscirung des Kriegsschauplatzes. Entwurf zu Operationsplanen. Angriffs- und Vertheidigungs-Operationen 68

IV. Von dem Emplazement der Festungen und der verschanzten Läger 94

V. Von den Märschen. Betrachtungen über den Gebirgskrieg 121

VI. Von den Schlachten 161

VII. Von den Rückzügen 242

VIII. Von der Verfolgung 253

IX. Von den Fluß-Uebergängen 264

X. Von den Ueberfällen, Hinterhalten und Ueberraschungen 292

XI. Von den Kriegslisten 317

XII. Von dem Volkskriege 321

Digitized by Google

Digitized by Google

Seiner Excellenz

dem

Freiherrn, Herrn von Valentini,

Königl. Preuß. General-Lieutenant, Inspekteur des Militair-Erziehungs- und Bildungswesens, des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse mit Eichenlaub, des Ordens pour le mérite mit Eichenlaub, so wie des eisernen Kreuzes erster und zweiter Klasse Ritter; Kommandeur des Königl. Niederländischen Militair Wilhelms-Ordens; des Kaiserl. Russischen Sankt Georgen-Ordens dritter, und des Kaiserl. Russischen Wladimir-Ordens zweiter Klasse, auch des Königl. Schwedischen Schwert-Ordens Ritter ꝛc. ꝛc.

Hochachtungsvoll zugeeignet

vom Verfasser.

Digitized by Google

Vorrede.

Unterrichtete Leser werden sich den Zweck dieses Buches ohne unser Zuthun erklären. Für diejenigen aber, die dies nicht mögen oder können, wollen wir bemerken, daß wir unsere Betrachtungen niederschrieben, um gesunde Begriffe zu populariſiren und Vorurtheile zu zerſtreuen. In wie fern uns dies gelungen, darüber mögen Männer von Einsicht und Erfahrung urtheilen. Sind ſie vom Fache, um ſo beſſer. Nur wünſchten wir, ſie wählten ſich dabei einen Standpunkt, würdig des Gegenſtandes, würdig der erhabenſten und ſchwierigſten aller Künſte, um ihnen nicht mit Fauſt zurufen zu müſſen:

Ward eines Menſchen Geiſt, in ſeinem hohen Streben,
Von deines Gleichen je erfaßt?

Wir haben in unſerm Handbuche alles Dogmatiſiren vermieden, und uns beſonders aller ſogenannten ſtrategiſchen Kalküls, jargon stratégique,

Digitized by Google

wie es die Franzosen nennen, enthalten. Den Krieg darstellend, wie wir ihn in den besten Büchern gefunden, wie wir ihn in sechs Feldzügen selbst gesehen, glauben wir unsern Lesern kein falsches Bild davon entworfen zu haben. Der junge Soldat wird sich ohne Schaden an uns anschließen, und an unserer Hand den heiligen Tempeldienst beginnen können.

Wenn wir in den meisten Fällen von dem Winkelmaße der Orthodoxie abwichen, wenn wir der beliebten strategischen Drahtzieherei ganz entsagten, und noch weniger bei jeder Gelegenheit, wo es vielleicht obenein noch politisch gewesen wäre, in ach! und oh! ausbrachen — so hatten wir hierzu sehr gute Gründe. Der Soldat soll frei, soll wahr seyn, wie er empfindet, wie er denkt, soll er sich auch geben, und wenn er sonst nur in den Schranken des Anstandes und des Konventionellen bleibt, so soll er nicht viel darnach fragen, ob er hier eine Perrücke oder dort einen Bart angesengt. In Betreff aber, daß wir uns nicht in Raisonnements über strategische Operationen ergangen, sind wir offenherzig genug, zu sagen, daß es uns mit der Strategie wie mit vielen andern Dingen ergangen, die wir überall gesucht, aber nirgend gefunden. Doch soll es dieserwegen ferne von uns seyn, den Ausspruch des Evangelisten:

„Sehet euch vor, vor den falschen Propheten," auf die anzuwenden, die etwa in ihren Bemühungen glücklicher gewesen. —

Ob wir mit unsern Ansichten Glück machen werden, möchten wir fast bezweifeln. Sie dürften den kritischen Parforcejägern wohl Gelegenheit

Digitized by Google

geben, ihre Geißel zu schwingen, und wehe dann dem Büchlein und dem Buchhändler! Nun wissen wir zwar, daß ein Rezensent so gut wie Shakespeare's Jago von sich sagen kann, daß er nichts sey, wenn er nicht tadeln könne, und daß überhaupt jeder faiseur de journal tribut au malin zollen müsse. Aber was hilft das, wenn einer der Stimmhammer des Publikums das Anathema ausgesprochen. Man ist unwiederbringlich verloren. Umsonst würden wir dagegen appelliren, umsonst erklären, daß, so lange wir in statu naturali leben, d. h. keinen Gerichtshof haben, der in letzter Instanz entscheidet, wir kein Urtheil als vollgültig anerkennen. Wir würden bei'm lieben Publikum doch verlieren, und gleich vielen Andern, die Erfahrung machen müssen, daß die Beschränktheit oft als eine Macht wirke, und Gemeinplätze für Züge des Genies gelten.

In Betreff der Autoritäten und Beispiele, die wir nöthig erachtet, so haben wir sie aus allen Zeiten gewählt. Wir halten das Große und Schöne überall für groß und schön, auf welchem Boden es auch immer gewachsen. Wenn wir dabei vorzugsweise auf unsere Zeit, und auf das Preußische Heer zurückkamen, so liegt dies in der Natur der Sache. Der unbefangene Leser wird es eben so billig als natürlich finden.

Unserer Schreibart wolle man Nachsicht schenken. Seit langer Zeit dem Waffendienste zugewandt, und wegen nimmer rastender Beschäftigung kaum im Stande, nothdürftig mit der Zeit mitzugehen, müssen wir darauf verzichten, zierlich und elegant, wie etwa ein Offizier von den gelehrten Waffen, zu schreiben. Wer selbst, wie

Digitized by Google

wir, in der Linie dient, wird wiſſen, wie wenig Zeit einem Offizier dieſer Truppe übrig bleibt, um ſie ſeinen Nebenbeſchäftigungen widmen zu können.

Geſtrenge Herren bitten wir, den Rath Michel Montaigne's zu befolgen, den dieſer freigebig Jedem ertheilt, dem ſein Unſtern ein Buch, das ihm nicht genügt, in die Hände führt.

Bromberg, im Auguſt 1828.

Digitized by Google

In der Schüppel'schen Buchhandlung in Berlin sind auch erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Brandt, Heinr. von, Königl. Preuß. Hauptmann, Ueber Spanien, mit besonderer Hinsicht auf einen etwanigen Krieg. Mit 1 Kupft. gr. 8. 1823. (27½ Sgr.) 22 gGr.

—— Derselbe, Ueber die Wiedereinführung der Dragoner als Doppelkämpfer. Aus der Kriegsgeschichte hergeleitet. 8. 1823. (10 Sgr.) 8 gGr.

—— Derselbe, Ansichten über die Kriegführung im Geiste der Zeit, verglichen mit den besten älteren und neueren Werken über die Kriegskunst, und mit besonderer Hinsicht auf Napoleon's Memoiren. Mit 1 Kupft. gr. 8. 1824. 1½ Rthlr.

Fouqué, Fr., Bar. de la Motte, Lebensbeschreibung des Königl. Preuß. Generals der Infanterie. Heinr. Aug. Baron de la Motte Fouqué. Mit 1 Plan des Treffens von Landshut. gr. 8. 1824. (2 Rthlr. 20 Sgr.) 2 Rthlr. 16 gGr.

Reinhard, K. von, Lieut. im Königl. Preuß. Garde-Jäger Bataillon, Handbuch der Terrain-Lehre. Zum Gebrauch in Militär-Schulen und für den Selbstunterricht. gr. 8. 1827. 1½ Rthlr.

Reinhard, K. von, Hofrath, Handbuch der allgemeinen Weltgeschichte bis auf die neueste Zeit. Ein Leitfaden für Gymnasien und Schulen, und zum Selbstunterrichte für Studierende und gebildete Leser. 4 Bde. 92 Bogen. gr. 8. Mit synchronist. Tabellen, Register und 1 Karte der alten Welt. 1828 und 1829. 4½ Rthlr.

Digitized by Google

Schwedt, gedruckt bei J. C. W. Fantzen.

Digitized by Google

I. Einleitung und Rückblick auf die Kriegesverfassung und Kriegeskunst der europäischen Heere vor Beginn der französischen Revolution.

Die Kämpfe der Staaten und Völker miteinander, um ihre gegenseitigen Ansprüche mit Gewalt der Waffen durchzusetzen, nennt man Kriege. — Sie sind entweder Angriffs- oder Vertheidigungskriege.

Erstere können öfter nur Zuvorkommungs- (Präventions-) Kriege seyn, wie die z. B. Karls XII., Friedrich's II. — Die Vertheidigungskriege dürften nicht selten zu Volks- und Rachekriegen werden. — (Der Spanische Krieg.)*) Auf der Stufe der Cultur, worauf das menschliche Geschlecht noch steht, ist der Krieg ein unentbehrliches Mittel, diese noch weiter zu bringen, und nur nach einer, Gott weiß wann, vollendeten Cultur, würde ein immerwährender Friede für uns heilsam, und auch durch jene allein möglich

*) Religions-, Bürger- und Seekriege betrachten wir als ausgeschlossen von unsern Untersuchungen.

Digitized by Google

Friedrich's mit Eifer zu treiben. So weit man Christum, den Gott der Liebe, verehrte, glich die Erde einem Exerzierplatz, auf dem die Fürsten, groß und klein, mit einem unendlichen Aufwande physischer sowohl als auch Geldkräfte, so viel Menschen jedes Gelichters zum Morden abrichten ließen, als sie nothdürftig kleiden und ernähren konnten. Die zwei aufgeklärtesten und berühmtesten Regenten Europa's machten die Vervollkommnung des Kriegswesens ihrer Staaten zum Hauptgegenstand ihrer Berufspflichten. Ihrem Beispiele folgten mehr oder weniger alle Herrscher, und man kann mit Zuversicht annehmen, daß von den Fidalgos an, die im Dienste der allergetreuesten Majestät die Waffen führten, bis zu den Wilden aus den Petschorischen und Jaroslaver Steppen, die den moscowitischen Fahnen folgten, sich in der Hauptsache Alle sehr bald mit den riesigen Mustern an der Spree oder Donau messen konnten.

Aber nicht zufrieden mit der Kunst, wie man sie aus dem letzten Kriege heimgebracht, wie sie sich in einer Reihe verhängnißvoller Feldzüge gestaltet und bewährt hatte, ward solche alsbald in dem Maße überkünstet, daß von dem erhabenen, einfachen, im edelsten Style begonnenen Werke nach Verlauf eines Jahrzehends wenig mehr übrig geblieben war, als ein durch die Einbildung und Geisteswillkühr einiger Hypertaktiker in Form und Zusammenfügung gleich entstelltes und verzerrtes Gebilde.

Was die Vorzeit an Schriften über den Krieg überliefert, ward ängstlich benutzt, die einfachste aller Künste verworren zu machen, und ihr einen durchaus fremden Charakter zu leihen; mit dem Zirkel, mit dem Pendel in der Hand, maßen die Koryphäen der neuen Kunst dem Krieger die Räume zu, die er fortan im Kampfgewühl oder unter Kartätschen-Hagel zu durchlaufen, nach der Secundenuhr ward die Anzahl der Kugeln bestimmt, die man auf der Stelle, im Avanziren, rückwärts im Retiriren ꝛc. dem Feinde in der Minute zuzuschicken habe, kurz, die unzuverläßigste aller Künste sollte zur zuverläßigsten umgeschaffen werden,

Digitized by Google

indem man mathematische Kalküls auf sie anwandte, gleichsam als gehöre sie in das Gebiet des Maschinenwesens. Die Erfahrung, diese Quelle alles militärischen Wissens, ward ganz bei Seite gesetzt. Die sechstausend Jahre der Weltgeschichte lagen wie ein Reich der Versteinerung vor den Blicken der Reformatoren, selbst die nächste blutige Vergangenheit blieb unfruchtbar für sie.

Jene muntere, lebendige Taktik, der **Friedrich** seine Siege verdankte, ward aus seinem Heere zuerst verbannt, und Urtheilskraft und Beobachtungsgeist zugleich mit ihr verpönt. Die schönen Tage, an welchen die Hingebung der Truppen, die heroische Aufopferung der Offiziere, oder die materielle Entschlossenheit einzelner Männer die Schläfe ihrer Anführer mit reichlichem Lorbeer umkränzt, an welchen die Heerführer an Tyches Hand des Sieges Heiligthum betreten hatten, verwischten sich wie durch einen Zauberschlag aus dem Gedächtniß der Sieger von **Prag**, **Leuthen** und **Torgau**. Die kriegerischen Künste geriethen in Vergessenheit, die Tüchtigen und Läßigen machte der Friede gleich, und so verschwand nach dem Beispiele Preußen's allmälig die wahre Kriegskunst aus den europäischen Heeren, um der Manövrirkunst Platz zu machen. Die Ueberzeugung, daß die Vervollkommnung der Truppen allein von dem äußerlichen Exerzier- und Dienstmechanismus bedingt werde, schlug überall tiefe Wurzel.

Durch diese Entfernung von der Erfahrung, und durch einen unglücklichen Hang zur Spekulation entstand eine Art militärischer Eleatiker, deren Elea nach **Friedrich**'s Tode **Wien**, deren **Xenophanes Lascy** wurde. Wie Schlingkraut wucherte deren Lehre fort, daß aus ihr allein die Ueberlegenheit, der Sieg entsprieße. Denn die neue Aera in der Kunst abstrahirte ganz von dem Geist, der die Truppen beleben könnte, betrachtete den Soldaten nur als Automat. — **Es sollte kein Höheres als die Kunst geben.**

Als psychologisch merkwürdig müssen wir es erwähnen, daß eine große Menge tapferer und bewähr-

ter Offiziere, deren Schläfe manch wohl erworbenes Lorbeerblatt schmückte, das meiste dazu beitrugen, die ernste Kunst des Krieges zu einem Schaugepränge herabzuwürdigen, und sich nicht allein als Träger jener milit. Kleinigkeitskrämerei, die das siebente und achte Jahrzehend des verflossenen Jahrhunderts auszeichnen, bewiesen, sondern sich auch als besonders erfindungsreich darin bewährten. Zur Ehre derselben möchten wir gern annehmen, daß sie sich nur in dem Mittel vergriffen, die Soldateske

a scum of soldiers-rascals-run-aways.
Whom their own famish'd country voided forth
to desperate adventures or destruction

zu beschäftigen, und daß auch von ihnen gelte, was ein kompetenter Richter neuerer Zeit, wenn freilich in einer schärfer bezeichneten Beziehung von **Friedrich dem Großen** selbst sagt, daß er sich nämlich über das Engouement der französischen, englischen und österreichischen Offiziere in Betreff der preußischen Manöver in's Fäustchen gelacht habe, wenn nicht eine Menge sprechender Beweise vorhanden wären, daß jene Veteranen mit Zuversicht an die Untrüglichkeit ihrer Kunst geglaubt.

Während man so aus der Theorie fast Alles verbannte, was im Ernste und bei wirklichen Gefechten sich anwenden ließ, machte man nicht weniger Fehlgriffe in der Heerbildung selbst. Alle Künste, alle Wissenschaften entwickelten sich in dieser Periode mit glänzendem Erfolg; in jener allein machte man Rückschritte. Wen die Gesellschaft als unvereinbar mit sich ausstieß, der fand Aufnahme in jedem Heere, wenn ihn die Natur nur sonst nicht vernachlässigt hatte.

Im Verlaufe der Zeit war aus den Heeren eine Art Kaste entstanden, die bei Beginn des verhängnißvollsten aller Kriege noch obenein in offenbarer Opposition mit dem Geiste der Zeit, und mit den Interessen der Gesellschaft stand. Um Truppen dieser Art in Gehorsam zu erhalten, war man auf des Lazedämoniers **Kleanth** Grundsatz zurückgekommen: daß der gemeine Mann seinen Offizier mehr, als den Feind fürchten müsse —

Digitized by Google

eine Ansicht, die zu einer Kriegszucht führte, wie sie die Welt nie zuvor gesehen. *)

Eine Kriegsverfassung dieser Art mußte das innere Leben der Heere tödten. Durch eine entmenschende Disziplin herabgewürdigt, durch tödtende unfruchtbare, sich stündlich wiederholende Dienst-Details abgestumpft, gleichen sie einer Pflanze, die, des alles belebenden Nahrungssaftes beraubt, nur durch, nach der Außenseite hinwirkende Surrogate, eine Art künstlichen Lebens genoß, das sie nur in der vollkommensten Ruhe und bei fortdauerndem Gleichgewicht der Atmosphäre nothdürftig fristen konnte.

Wohl erhob sich hier und dort eine Stimme gegen das Zulängliche einer solchen Heerbildung, wohl fühlten Männer von Geist das Unzulängliche derselben. Aber der Glanz der Waffen, das Gepränge unaufhörlicher Uebungen, die Regelmäßigkeit bis in's Unendliche vervielfachter Bewegungen, die Zuversicht der Fürsten und Heerführer übertönte die Warnungen Einzelner, die nicht aufhörten mit prophetischem Pinsel Ungeheuer auf den Vorhang der Zukunft zu malen.

Ueber eine halbe Million so gebildeter Krieger lagerte allein in den Staaten Deutschlands, und zweitausend Millionen Thaler waren seit dem Hubertsburger Frieden, auf deren Unterhalt, Kleidung und Ausbildung verwandt worden. —

---

*) Der bekannte Graf v. St. Germain, den wir als Einführer der deutschen Disziplin in Frankreich, und zugleich als den Erfinder der Divisions-Zusammenstellung, wie sie heute allgemein ist, kennen, wollte noch vor der gänzlichen Ausbildung jener unmenschlichen Disziplin (1745.) in Preußische Dienste treten. Friedrich, ihm persönlich zugethan, nahm ihn willig und mit Auszeichnung auf. Der alte Prinz von Dessau, mit Beendigung dieses Geschäfts beauftragt, entwarf ihm bei einer hierüber Statt findenden Zusammenkunft, ein Bild des Preußischen Heeres und der Disziplin desselben. Hierüber, sagt ein gleichzeitiger Schriftsteller, entsetzte sich der Graf so, daß er Trotz seiner schon eingegangenen Verbindlichkeiten, bei Nacht und Nebel davon fuhr, ohne zu wissen wohin, oder was aus ihm werden sollte. —

Digitized by Google

Während man sich so in Erfindung und Erlernung nichtssagender, ja schädlicher Kleinigkeiten verlor, gelangten von zwei Weltgegenden her zugleich Nachrichten in das Heiligthum der neuen Lehre, die allen Eklektikern die Augen hätten öffnen können. Eine Horde wilder Barbaren trat am **Dnieſter** (1768 — 74.) kühn gegen die Moskowiter in die Schranken, als diese, voll Vertrauen auf ihre mühsam, aber pünktlich einstudirte Taktik, den Moslemims den Krieg ansagten. Wenn gleich fehlerhaft organisirt, wie uns Augenzeugen versichern, so hatte das russische Heer doch immer jene Ausbildung voraus, gegen deren minderen Grad schon **Friedrich** einst nur zweifelhaft gestritten. Und welches waren die Resultate der ersten kriegerischen Ereignisse, als die rohe Kraft der Türken, keineswegs zweckmäßig geleitet, und noch weniger durch die Scienz unterstützt, gegen die Russen blind anrannte?

Aber noch überraschender gestalteten sich in der neuen Welt die Sachen, als hier über Freiheit oder Knechtschaft durch die Waffen entschieden werden sollte. Eine Art Krieg, von der man früher wohl gehört, aber gegen welche die Schule keine Auskunftsmittel bot, entbrannte hier plötzlich, und Engländer und Deutsche, die Genossen der Siege **Ferdinands**, unterlagen ihr unrühmlich. Ein Feind, der aus Gründen und Schluchten, der von Felsen, Bergen und Bäumen, aus hohnlächelnder Ferne den Gegner niederschoß, der überall und nirgend war, aber in seinem materiellen Mittelpunkt ergriffen, zu einer Erbärmlichkeit herabsank, von der man kaum geahnet, daß sie vorhanden seyn könnte, trat den Europäischen Heeren hier keck entgegen.

Ohne eine entscheidende Schlacht gewonnen, eine bedeutende Belagerung unternommen zu haben, wichen hier die Engländer vom Platz, und derselbe Staat, der 20 Jahr vorher 337,000 Mann besoldet, 61 Linienschiffe und 385 andere Kriegsfahrzeuge bemannt gehabt, der seinem Feinde das weite Canada, 25 Inseln, 9 Festungen, 40 Forts, 100 Kriegsschiffe und 10 Millionen Pfund Sterling Beute abgejagt, unterlag

hier 20 — 30,000 schlecht disziplinirten Milizen. Zwei Capitulationen in offenem Felde entehrten überdies das brittische Heer.

Gewöhnlich heißt es, daß uns aus diesem Kriege die Volksbewaffnung und das Tirailleursystem überkommen. Beides aber ist ein Irthum. Jene Milizen, welche gegen die Engländer in die Schranken traten, kannten, die etwa abgerechnet, die einst gegen die Franzosen gekämpft, keinen andern Feind, als die Indianer. Diese furchtbar als Scharfschützen, aus Hinterhalten und unwegsamen Wäldern alle Künste des kleinen ungeregelten Krieges übend, waren in den unaufhörlichen Kriegen gegen sie, von den Amerikanischen Milizen in demselben System bekämpft worden. Daß die Washington'schen Büchsenschützen (riflemen.) dieselbe Streitart gegen die Engländer mitbringen würden, lag in der Natur der Sache. Rasche Anfälle, schnelle Rückzüge, unerwartetes Umkehren, unaufhörliches Anprellen und Blänkern also hätten ihnen nichts Neues seyn sollen. Selbst ihre Bundesgenossen, die aus Europa herbeigeeilt, hätten sich dadurch nicht überrascht fühlen müssen. Ganz auf dieselbe Art hatten **Luckner**, **Fischer**, **Emmerich**, **Freytag**, **Scheither** u. a. den kleinen, der Erbprinz **von Braunschweig**, aber **Trenk**, **Bucco**, **Brentano** u. a. den Postenkrieg geführt. Gerade so und um kein Haar anders, als die Engländer und Amerikaner am **Ohio** oder **Ontario**- und **Erie**-See hatten sich die Preußen mit den Croaten bei **Lowositz***), **Landshut** und hundert andern Gelegenheiten geschlagen, so hat-

*) Schon der Ausdruck tirailliren war damals gebräuchlich in der Kriegssprache. Tirailloient dans les vignes, sagt **Fried.** II. z. B. im III. T. p. 99. seiner oeuvres posthumes — toute la journée se passa en tiraillerie de part et d'autre sagt Capt. v. **Schaper**, der Biograph des Herzogs, vom Angriff auf **Wetter**, II. p. 172. Wenn derselbe Verfasser von einer andern Affaire bei Heuchelheim an der Lahn spricht, so sagt er, daß das Feuer um 8 Uhr früh begonnen und bis spät Abends gedauert habe (le feu y commenca à 8 heures du matin et dura sans interruption jusques bien avant dans la soirée. II. p. 293.)

ten sich die Truppen unter dem Herzog **von Braunschweig** bei **Wilhelmsthal, Wetter**, und die Franzosen bei **Bergen** und andern Gelegenheiten Tagelang herumgeschossen. Wenn nun auch im Allgemeinen die Sicherheit Amerika's mehr durch seine geographische Lage, als durch seine Heere bedingt ward, so hätte wenigstens das Herumschießen aus Gräben, Hecken, Fences (Amerikanische Zäune) und Schluchten die europäischen Truppen nicht so überraschen sollen. Auf der niedrigsten Stufe kriegerischer Ausbildung konnte nur dies System der natürlichen Taktik bei den Amerikanern in Anwendung kommen. Durch die Paradetaktik aber, die gleich nach dem siebenjährigen Kriege begann, die Aller Sinne benebelt und jegliches klares Bewußtseyn verbannt zu haben schien, war das, was man gesehen und früher gelernt, in Vergessenheit gekommen, und es bedurfte mancher bittern Erfahrung, es den Leuten in's Gedächtniß zurück zu rufen.

In Betreff der Volksbewaffnung hat es dieselbe Bewandtniß. Nie wohl ist ein Staat bei Eroberung seiner Freiheit jämmerlicher aufgetreten, als Amerika. Ein Haufe halbnackter, schlechtgekleideter, eben so unzufriedener als unzuverläßiger Leute, *) die oft beim ersten Schuß auseinander liefen, **) anfangs alle 6 Monate, später jedoch nur alle Jahre durch Stellvertreter erneut, schlecht und häufig nur theilweise bewaffnet, oft ohne Pulver, dabei von schlechten Offizieren ***) — wir nehmen den größten Theil der Oberanführer hievon aus — angeführt, wie hätte Amerika wohl von so einem Heere seine Rettung erwarten dürfen, wenn nicht **Washington's** großartiger Charak-

---

*) Die Pensylvanische und Jersey'sche Miliz brach wiederholt in Aufruhr aus, als der Sold ausblieb.

**) Bei Camden (16. Aug. 1780.) und Guilford (15. März 1781.) liefen gleich anfangs die republikanischen Heere auseinander, obwohl sie fast noch einmal so stark waren, als die Engländer.

***) Washington selbst beschwerte sich darüber beim Congreß, daß man ihm Offiziere geschickt, von denen einige ihre Leute bestöhlen und andere sie für Geld rasirten ꝛc.

Digitized by Google

ter ihm zu Hülfe gekommen? Aus diesem großen Kampfe der Entbehrungen und Ungemächlichkeiten — denn für etwas anderes wollen selbst die Amerikaner ihn nicht gehalten wissen — in dem keine der streitenden Partheien weder große Talente, noch Kräfte entwickelte, in dem wir auf keiner Seite weder Heroismus noch Tugend erblicken, als Sieger hervorzugehen, bedurfte es eines Mannes, wie **Washington**, seiner Entsagung, seiner Mäßigung und seiner beispiellosen Hingebung. Thätig, voller Umsicht, in kleinen Strategems, die er als Milizführer gegen Franzosen und Indier gelernt, sehr erfahren, unvergleichlich, wenn es darauf ankam, ein mühsam auszuführendes Manöver zu verwirklichen, aber fremd dem, was der divine partie de l'art angehört, gebührt ihm nichts desto weniger als Feldherr und Mensch eine der ersten Stellen unter den großen Männern des Jahrhunderts.

Wohl dürfte sich uns hier die Bemerkung aufdrängen, als habe die Vorsicht, die einst einer Handvoll kühner Abenteurer die schönsten Länder dieses Welttheils als Beute hingab, dies der alten Europa vergelten wollen, indem jetzt eine unbedeutende Anzahl schlecht disziplinirter Landbewohner, dem größten Heere, das je die alte Welt gegen die neue entsandt, *) die Unabhängigkeit des cultivirtesten Theils von Amerika abtrotzte.

Der Bayerische Erbfolge-Krieg (wir übergehen den spanisch-englischen Krieg von 1779 — 83,) bietet in Betreff großer kriegerischer Ereignisse zu wenig Fläche, um darnach den Stand der Kunst messen zu können. Doch wird man sich gestehen müssen, daß Unternehmungsgeist und Kunst in ihm nicht auf Seiten des unsterblichen Siegers von **Leuthen** waren. Ohne die harten Urtheile **Lloyd's**, **Schmettau's** u. a. zu billigen, **) darf man es nicht in Abrede stellen,

---

*) 55,000 Land- und 28,000 Seesoldaten. —

**) Letzterer, Brigade-Major in der Königlichen Suite, beschuldigt den König sogar der gröbsten Verstöße gegen die ersten Elemente, und entwirft von seinem Gebieter

Digitized by Google

daß **Friedrich's** Genie sich in diesem Kampfe nicht bewährte. Mit wahrem Jugendfeuer und dem Muthe seiner frühern Jahre hatte er anfangs den Plan entworfen, durch Mähren in das Innere der österreichischen Staaten vorzudringen, während Prinz **Heinrich** mit einem andern Heere gegen Böhmen operiren sollte. Aber als es darauf ankam, diesen Plan zu realisiren, etwas, das nach Berichten gültiger Augenzeugen sehr in den Schranken der Möglichkeit lag, da wich sein Genius von ihm, und wie der große König einst den großen **Eugen** in **Philippsburg** gesehen, so finden wir ihn selbst auf dem Kriegstheater in Böhmen wieder.

Wenn auch politische Gründe die Schwungkraft des Helden, der unlängst Europa widerstanden, lähmen mochten, so bleibt es doch ein großer Fehler, daß er bei Beginn des Krieges die Vortheile der Ueberraschung aus den Händen gab, und es verabsäumte, das österreichische Heer auseinander zu sprengen. Dies geschehen, wäre es noch immer Zeit gewesen, seiner Politik, oder Herzensgüte, freien Lauf zu lassen. Wohl mochte **Joseph** in seinem Lager zwischen **Jaromiers** und **Schurz** sich dieser Unterlassungssünde seines großen Gegners freuen, und voller Freude ausrufen — nous voila quitte pour la peur! Uebrigens wird man es ohne Mühe einsehen, daß der Kaiserin politische tergiversations im Cabinet über **Friedrich's** Loyalität eben so siegten, als ihm ein Neuling in der Kunst, an **Lascy's** Hand, nicht ohne Erfolg im Kriege Trotz bot. *)

---

ein Bild, in dessen Zügen man kaum den Helden des siebenjährigen Krieges wieder erkennen möchte. Ohne uns auf eine Erörterung der **Schmettau**'schen Schrift einzulassen, müssen wir doch gestehen, daß sie für den Kriegsmann nicht ohne Werth ist.

*) Der König hatte eine große Idee von **Lasey's** Talenten. C'est un homme de plus grand mérite, sagte er zu Prinz **de Ligne** von ihm, Mercy chez vous; Puysegur chez les Francais avaient quelques idées des marches et des campements on voit par la castrametation d'Hygin que les Grecs s'en etaient aussi fort occupés, mais votre maréchal surpasse les anciens, les modernes et tous les

Was auch später in diesem Kriege, den der König selbst scherzweise einen Prozeß nannte, in dem er als Gerichtsfrohn erschienen, um die Execution zu vollziehen, der aber, wie Prinz de **Ligne** sehr richtig bemerkt, mit einem großen Aufwande an Menschen, Pferden und Geld, mit einigem Schein von Treue und Uneigennützigkeit, aber mit wenig Feldherrnruhm, und starker Erbitterung gegen Oesterreich endigte, geschehen mochte, so sehen wir darin deutlich, daß Preußen sein Uebergewicht über Oesterreich verloren.

Der Löwe hatte gealtert. Der König selbst scheint dies gefühlt zu haben, wenn er sich darüber in einem Anfall böser Laune, und in Bezugnahme auf **Joseph's** Ansicht äußernd sagte: S. M. J. dont j'ai l'honneur d'être le grand chambelan, a crû sans doute qu'un sexagénaire n'oserait pas, descendre dans l'arène, pour le combattre. Der König hatte auch wirklich das 66. Lebensjahr erreicht, und war namentlich im Winter 1777 kränker und hinfälliger als je. *)

Nicht weniger Stoff zu einer gerechten Critik bietet die Geschichte der Ereignisse des türkisch-russischen (1787 — 92) und österreich-türkischen Krieges (1788 — 91) dar. Mit wahrem Uebermuth sehen wir hier eine Horde Barbaren das beste und zahlreichste Heer, was je gegen sie in die Schranken getreten, und das nur kurz vorher unter demselben Führer **Friedrich** und dessen ganzer Macht Trotz geboten, der Vernichtung nahe bringen. Zum Erstaunen Europa's mußten sich im Bannat und Ungarn Scenen wiederholen, wie sie 1737 — 38 den Ruhm der österreichischen Waffen befleckt, während sich auf einer an-

---

plus fameux qui s'en mêlèrent. Memoires et melanges historiques etc.

*) Witzige Köpfe wendeten damals einige Verse, die 1744 auf das englische Heer gemacht, auf die Armee in Böhmen an:

Dans les plaines de Lisle, exemptes de carnage,
Il est un camp en illustres guerriers.
Bellone chaque jour les conduit au fourage
Et leur donne du foin en guise de Lauriers.

Digitized by Google

dern Seite des Kriegstheaters, wo den Moslemims die rohe Kraft kunstlos, und in eben der Art, wie sie **Münnich** und der russische **Lacy** früher angewandt, entgegen tritt, die Sachen ganz anders gestalteten, und den russischen Waffen gleichsam magische Kräfte verliehen.

Mit großer Begeisterung und wahrhaft kriegerischem Muthe hatte der zweite **Joseph** gegen die Ungläubigen den Kampf begonnen. Die Zeit sey gekommen, sprach er voll Zuversicht zu Europa, die Drangsale, die es Jahrhunderte lang erlitten, zu rächen, und zugleich von den Barbaren zu befreien, die so lange dessen Geißel gewesen.

Doch selten ist ein Feldherr bitterer getäuscht worden! 160,000 rüstiger Krieger, wohl gekleidet und gut genährt, vorzüglich disziplinirt und organisirt, voller Enthusiasmus für ihren erhabenen Monarchen und wahrhaften kriegerischen Muthes, führte der Kaiser dem Feinde entgegen. Doch plötzlich, so scheint es, habe das Schicksal seine Feldherren mit Blindheit geschlagen. Denn blindlings einem System huldigend, das 10 Jahre vorher **Friedrich's** Macht paralysirt, und das, in Verein mit Local- und andern Umständen, dessen Fortschritte gehemmt hatte, zersplitterten sie auch hier ihre Kräfte auf einer Linie von 200 Meilen — von **Trieſt** bis **Choczym** — während das Hauptheer in den Sümpfen **Semlin's** zwecklos seiner Auflösung entgegen krankte.

Was bei solchen Anstalten zu erwarten war, traf ein. Bis **Temeswar** drang der Feind unter Siegen, Mord und Verheerung, und sprüchwörtlich noch hat sich das Schrecken jener Zeit bis heute erhalten. 40,000 Mann und 70,000,000 Gulden hatte dieser erste Feldzug den Oesterreichern gekostet. *) Als nach **Lascy** und **Haddik** der berühmte **Laudon** die Bühne betrat, nahm der Krieg, obwohl zu spät, eine andere

*) Vom 1. Juni 1788 bis zum 1. Mai 1789 waren nicht weniger als 112,000 Soldaten erkrankt, und von diesen 33,000 gestorben.

Digitized by Google

Wendung. Seine Thätigkeit, und die Lebendigkeit seiner Kriegführung bildeten mit Lascy's Starrheit den lebhaftesten Contrast, und wohl war er der Mann, Friedrich's prophetisches Wort zu Neustadt „mit diesem Manne werden Euer Majestät noch die sieben Thürme erschüttern" zu erfüllen. Rastlose Thätigkeit, Muth, Ausdauer, Umsicht, Geschicklichkeit — alle kriegerischen Tugenden waren mit ihm zugleich auf der Bühne erschienen, und bekundeten laut, was Joseph zu hoffen berechtigt gewesen, wenn er einen Mann von Kopf an der Spitze seiner Heere gehabt.

Mit Erstaunen sieht man auf der andern Seite des Kriegstheaters physische Kräfte vollbringen, wovon sich schwerlich ein Künstler etwas träumen lassen. Nicht allein die Kunst, sondern auch die Vorsicht vernachlässigend, vertrauten hier einige Anführer kühn der Bravour ihrer Truppen; wo sich ihnen der Feind zeigte, ward er angegriffen; wo sich ihnen eine Schwierigkeit entgegen stellte, ward sie mit dem Schwerte gelöst. Auf einem blutigen Wege, wie keine Heerführer vor ihnen, errangen sie der Lorbeeren vollauf. Aber auf das schönste Vorrecht des Siegers verzichtend, sich, ihren Stand, ihr Volk und die Menschheit zugleich durch ihre Mordlust entehrend, dürfte die Nachwelt dem feigen Sieger von Oczakow und dem Blutmenschen vor Ismael und Anapa schwerlich mehr nachzurühmen haben, als das Talent, es verstanden zu haben, sich aus schwierigen Lagen heraus zu schlachten — sit venia verbo — und nebenbei ihre Ungeschicklichkeit, namentlich bei Belagerungen, durch Ströme unnütz vergossenen Blutes wieder gut zu machen.

Die Russen, bald siegreich, bald besiegt, aber noch in vollem Besitz des panischen Schreckens ihres Namens, den zuerst Münnich und Rjumanzow ihrer Nation erkämpft, hatten ihre Heere bei Beginn des Krieges ebenfalls, aber nicht in dem Maße, wie Lascy, zerstreut. *) Ohne eine große Schlacht geliefert zu ha-

*) Das russische Heer dehnte sich von Kaminieck-Podolski

haben, erhielten sie sich während der Dauer der Feindseligkeiten stets im Besitz aller Vortheile des Feldzuges, die sie dann regelmäßig am Ende desselben wieder aufgaben. **Potemkin**, groß im Kleinen, nur selten Soldat — indolent, brav und muthlos, wie es gerade seine Laune wollte, verlor stets die Zeit, die er jedoch durch Aufopferung der Seinen und durch Niedermetzelung der Feinde wieder zu erkaufen verstand. So kam es, daß Plätze, wie **Oczakow** und **Bender**, die keine 14 Tage einer ordentlich geführten Belagerung widerstanden hätten, Tausende von Menschen kosteten. Ihm allein, seiner Indolenz, seinem Mangel an Takt für den Krieg ist es zuzuschreiben, wenn das türkische Reich nicht damals schon fiel, wenn dessen Schicksal nicht unter den Mauern seiner Hauptstadt entschieden ward. Statt zu einer entscheidenden Offensive überzugehen, statt mit dem österreichischen Heere vereint auf **Adrianopel** zu operiren, zersplitterten die Verbündeten ihre Kräfte, und wichen gewissermaßen einem Hauptschlage aus, wodurch doch der türkischen Barbarei auf immer ein Ziel gesetzt worden wäre.

Werfen wir nun einen prüfenden Blick auf die kriegerischen Ereignisse, die der französischen Revolution vorangingen, so drängt sich uns die Bemerkung auf, daß die Kunst seit dem siebenjährigen Kriege bedeutend zurück gegangen; ein Rückschritt, den die Lehren der Schule, denen man sich so eifrig ergeben, herbeigeführt. Der Geist der Spekulation aber verlieh diesem sichtbaren Verfall der Kunst einen Anstrich, wie seiner die Koryphäen bedurften, um nicht allein ihre Schwäche zu verbergen, sondern auch noch ihren Sünden das Ansehen der Intelligenz und Vorsicht zu geben. Eindrücke, wie man sie auf den Uebungsplätzen erhalten, bedingten noch lange die Kunst **Cäsar's** und **Friedrich's**, und wirkten in hundert Nachklängen überall nachtheilig fort.

Eine

---

bis nach **Balta**, einem tartarischen Dorfe auf der Polnischen Grenze, zwischen dem **Dnieſter** und **Bog**.

Eine schlechte Heerbildung machte es Unterfeldherren meistens unmöglich, Fehler, die der Feldherr begangen haben mochte, zu verbessern. Die Schlaffheit der Zeit, das Beengende und Drückende mancher Verhältnisse, Abspannung, Sittenlosigkeit ꝛc. arbeiteten bei Organisation der Heere dem Machthabern herrlich in die Hand. Alles trug dazu bei, die monstruöse Gestalt derselben zu fördern.

Freidrich II. war hierin allen Monarchen als Muster vorangegangen, und was er auch für sein Heer in mancher Beziehung gewirkt haben, wie sehr die Organisation desselben in vieler Hinsicht dem Geiste seiner Zeit angemessen seyn mochte, so ist er doch nicht den Vorwürfen entgangen, daß er es gewesen, der die Heerbildung zuerst den verworfenen Sitten seiner Zeit angepaßt *), und der in die Stelle des innern Lebens der Heere früherer Zeit, jene barbarische Disziplin gesetzt, die in der Geschichte der Armee stets einen merkwürdigen Abschnitt bilden wird.

Hierzu kam, sagt ein Neuerer, daß die Kriege von dem schönen Mittelpunkt der Begeisterung in die ränkevollste Politik übergingen, und so viele Jahre fortschleppten. Keines wußte mehr, warum er kämpfte, aber alle fühlten der Kriege Druck.

Es bedurfte einer moralischen Wiedergeburt der Völker, um die Abspannung und Erschlaffung, die überall sichtbar vorwaltete, zu verbannen, ihnen gleichsam durch die Heere neues Leben einzuhauchen, und die jugendliche Begeisterung einer früheren Zeit wiederzugeben.

Der Gesichtspunkt, aus dem man das Kriegswesen bis zur Revolution betrachtet hatte, mußte seit dieser Zeit natürlich ein ganz anderer werden. Man mußte inne werden, daß die Kriegskunst mehr verlange, als bloße Details des Heermechanismus und die Ver-

*) Ce fut alors qu'il acheva de perfectionner l'art de la guerre en l'appropriant de plus en plus aux moeurs objectes des peuples modernes. Rulhière, hist. de l'anarchie de Pologne. IV. p. 147.

Digitized by Google

wendung todter Kräfte, die man abstrakten Berechnungen unterworfen; man mußte sich überzeugen, daß sie besonders ein weites Feld für moralische Combinationen biete. In Frankreich sah man dies zuerst ein. Aus dem Volke ging in das Heer jene jugendliche Begeisterung über, die später so schwer in der Wage kriegerischer Ereignisse wiegen sollte. Schon die ersten Feldzüge gegen die Neufranken machten es offenbar, daß das ganze Gebäude der modernen Kriegskunst nichts tauge, und zwar weil man den Menschen dabei, diese Grundlage von Allem, zu sehr vernachlässigt hatte. *)

„Der Krieg ist immer derselbe geblieben, denn Trotz des Wechsels der Sitten, der Waffen, der Systeme, Trotz dem, daß in Folge der Fortschritte des menschlichen Geistes, der Entwickelung der Künste und Wissenschaften, der Krieg sich alle Wissenschaften

*) Vielleicht könnte Jemand sagen, daß das numerische Uebergewicht der Franzosen auf deren Erfolge bedeutenden Einfluß gehabt. Und wirklich hat es einzelne Momente gegeben, in denen dieses allein entschied. Aber Trotz dem, daß Frankreich eine Zeitlang eine Million Krieger und darüber unter den Waffen gehabt, war deren numerisches Uebergewicht auf den verschiedenen Kriegstheatern nicht bedeutend, allemal die Folge einer schlechten Kriegsverfassung. Gewöhnlich war ein gutes Drittel des Heeres durch allerhand ungesetzliche Gründe und durch Krankheiten ꝛc. abwesend. Hier eine Uebersicht des Zustandes der französischen Armee seit Beginn des Krieges bis zum Jahre 3.

	Unter den Waffen.	Effektive.
Seit Beginn des Krieges . .	139,500	160,230
Januar	194,716	218,964
Mai	397,300	471,290
Juli	483,000	599,537
August	528,900	645,195
Pluvoise, an II.	632,100	760,922
Ventose	693,080	862,966
Germinal	720,208	947,724
Fructidor	732,474	1,026,952
Vendemiaire III.	749,549	1,169,144

Digitized by Google

dienstbar gemacht, blieb der Mensch doch denselben Leidenschaften, denselben Bedürfnissen unterworfen."

Erstere beinah gar nicht, letztere zu hoch in Anschlag bringend, traten die besten europäischen Heere, und unter ihnen die Preußen, stolz auf ihren Kriegsruhm, das Vermächtniß des großen Friedrich's, und unter erprobten Anführern, den Franken entgegen. Diese, anfangs noch unter den Offizieren der alten Schule, erlagen jedoch den deutschen Heeren. Schon betrachten sich diese als Sieger und voll Zuversicht dringen sie in das Innere des gährenden Staates — aber plötzlich tritt ihnen ein ganzes Heer Neulinge entgegen, unter ihnen die meisten ohne Kenntniß des Krieges, ohne Bildung sogar für irgend einen andern Stand.*)

Der Lehre der Schule zum Trotz, den Soldaten durchaus als Maschine zu behandeln, und ihn deswegen nie aus der Hand zu geben, sehen wir ganze Haufen isolirter Schützen plötzlich wieder auf der Bühne erscheinen, und sich mehr nach einer allgemeinen Idee, als nach den Details der Bewegungen, gleichsam aus Instinkt, auf des Feindes Flanken werfen. Dadurch, daß sie mit unerwarteter Schnelle hervorbrachen, entgingen sie dem Feuer des kleinen Gewehrs, während sie durch ihre zerstreute Fechtart die Wirkung des Artilleriefeuers unschädlich machten. Zeigte der Feind Unentschlossenheit, schwankte er, dann erhob

*) Plusieurs des généraux, qui se sont fait un nom dans les guerres, avoient debuté comme soldats dans la carrière des armes, et leurs connaissances premières se reduisaient à savoir lire et écrire; mais ils possedaient en totalité ou en partie ces qualités, dont j'ai parlé — (santé, bravoure, résolution et un coup d'oeil militaire) — qui sont les plus importantes pour un général, et que l'on tient principalement de la nature, ils avoient d'ailleurs acquis beaucoup d'experience, et n'ayant connu que la nouvelle méthode de la guerre, ils l'appliquoient dans toute son énergie et sans restriction. Chambray philosophie de la guerre.

Digitized by Google

ein General den Hut mit dem dreifarbigen Federbusch auf des Degens Spitze und stimmte ein allons enfants, de la patrie, oder das ça ira, ça ira an.

Und Sieg und Zuversicht wichen von der Seite ergrauter Helden und Sieger, die von Jugend auf an ein System des allmäligen und langsamen Fortschreitens gewöhnt, oder auch an die Stabilität der mühsam einstudirten Kunst glaubend, die Zeichen verkannten, die zu Modifikationen darin mahnten. Wir entbinden uns, aus den Zeitungen die Ereignisse zu wiederholen, die damals von einem Ende der Welt zum andern wiederhallten, und die bis zur Evidenz erwiesen, daß das gangbare Kriegssystem eben so wenig tauge, wie die Heere der Zeit selbst. Mannigfach waren die Urtheile, die man über diese Ereignisse fällte. Nach langen vielfachen Diskussionen der Klügsten im deutschen Volke darüber, glaubte man die Ursachen davon in dem Bildungsgrade der Anführer und im Tirailleurfeuer der Feinde gefunden zu haben. Aber die späteren Urtheile der Franzosen selbst sprachen beiden Ansichten Hohn, während *) der gebildete Militair in den Gefechten

*) On voulut allors analyser les causes de nos succès. Les étrangers en attribuèrent l'honneur au feu de l'infanterie legère, parceque les tirailleurs, dont l'emploi étoit rare et le nom presque inconnu dans les guerres précédentes, étaient multipliés et prodigués dans celle-ci. Les nationaux au contraire, ne lisant dans les bulletins de la Convention que bataillons en masse, lignes enfoncées, redoutes assaillies au pas de charge, crurent ingénument que les fusils et les canons avoient perdu leur vertu, et que tout s'emportait avec la bayonette. Foy hist. de la guerre de la Pen'insule. I. p. 100. — Noch merkwürdiger ist die Aeußerung des bekannten Marq. Chambray in Betreff der Bildung der französischen Anführer. Aussi-a-t-on vû, sagt er in seiner Philosophie de la guerre, p. 110., dans les armées de la rep. franc. des généraux de division, qui n'avoient ni capacité, ni instruction, qui pouvoient à peine consulter une carte, qui raisonnaient mal des grandes opérations de la guerre, et qui commandaient pourtant leur division avec beaucoup de distinction, surtout lorsqu'elle faisait partie d'un corps

von Bergen, Johannisberg, Wilhelmsthal ꝛc. den Typus der Fechtart der Neufranken erkennt. Selbst auf den Exerzierplätzen der Russen hatte *) man schon früher Colonnen mit zahlreichen Tirailleurs-schwärmer gesehen.

Aber eben so wenig wie abstrakte Berechnungen allein zum Siege führen, kann dieser durch eine bloße Anwendung physischer und materieller Mittel, durch eine instinktmäßige Entschlossenheit erkämpft werden. Wir möchten behaupten, das damalige Waffenunglück der Feinde Frankreichs habe in jenem Verläugnen des gesunden Menschenverstandes — sens commun, bon sens — seinen Grund gehabt, etwas, das in dieser Periode in dem Kriegswesen so deutlich hervortritt, und das sich in jedem Fache, in jedem Verhältniß des Lebens, spät oder früh, aber immer bitter rächt. **) — Das Zerstörungsgenie hat gleich Philosophie, Poesie u. s. f. seine erhabenen Offenbarungen, und diese sind es, die den Helden stempeln.

„Ein Held wird nicht geformt, er wird geboren.“ — Aber Beobachtung und Erfahrung setzen ihn erst in den Stand, den Anforderungen der Kunst, die jedesmal ein Produkt aller Fortschritte in den Wissenschaften und Künsten, und in der Civilisation seyn wird, zu genügen.

Der sittliche und intellektuelle Zustand eines Volks wird den seiner Armee bedingen. Darum war es ein Fehler der frühern Zeit, nicht nach der allgemeinen Entwickelung des betreffenden Volks, sondern nach un-

---

d'armée. En arrivant sur le terrain, ils prenaient leurs dispositions sans hésiter, et attaquèrent aussitôt l'ennemi; ils avoient, si je puis m'exprimer ainsi, l'instinct du combat.

*) Z. B. bei Krementschuck, wo Potemkin vor der Kaiserin die Russen so manövriren ließ.

**) La science perd plus qu'elle ne croit en rompant les communications avec le simple bon sens, qui est la raison vulgaire sans doute, mais pratique. — Schönes, ewig wahres Wort eines ausgezeichneten französischen Philosophen. (Degerando, histoire comparée des systèmes de philosophie. I. p. 312.)

Digitized by Google

tergeordneten Verhältnissen die Heere gebildet zu haben. Es war ferner ein Fehler, den Exerzir- und äußerlichen Dienstmechanismus zum alleinigen Maßstab der Brauchbarkeit der Offiziere gemacht zu haben. Aber der größte Verstoß war es, den Krieg selbst, ohne Berücksichtigung dessen, was die Geschichte und Erfahrung gelehrt, nach abstrakten Begriffen führen, und auf ihn mathematische Calcüls anwenden zu wollen.

Bei allen kriegerischen Operationen kommen nicht bloß Verstandeskombinationen, sondern auch moralische Kräfte in Betracht. In Dunkel gehüllt liegen des Feindes Maßregeln und Entwürfe vor uns. Sie sind es vor allen Dingen, die uns beschäftigen müssen. Es kommt darauf an, zu enträthseln, was er gewissen allgemeinen Grundsätzen gemäß thun könne oder werde. Diese Masse von Wahrscheinlichkeiten, in der auch der Zufall noch als eine Macht waltet, klar zu erkennen und richtig zu erfassen, in diesem Probabilitäts-Calcül jeder Größe ihren wahren Werth zu geben, erfordert geistige Kräfte ganz eigener Art. *) Im Kriege ist selten Etwas gewiß — jeder Augenblick führt neue Begebenheiten herbei, erfordert neuen Entschluß. Das augenblickliche Begreifen der innern Natur dieser stets wechselnden Verhältnisse, ohne sich dabei durch irgend eine Leidenschaftlichkeit, eine momentane Aufwallung bestimmen oder hinreissen zu lassen, die harmonische Vereinigung der zu Gebot stehenden physischen, moralischen und intellektuellen Elemente, die richtige Würdigung der verschiedenen mitwirkenden Charaktere, die Art und Weise endlich, vom Ersten bis zum Letzten Alle in Abhängigkeit, Anhänglichkeit und freudiger Hingebung festzuhalten — wahrlich nur eine vom Himmel besonders reich begabte Natur wird diesen Anforderungen genügen können.

*) Unglück über den, der schlecht berechnen wird, schrieb Bonaparte am 24. Messidor, kurz vor Beginn seines Kampfes mit Wurmser, an das Direktorium; — ein Paar Worte, die einen ganzen Codex der Kriegskunst in sich fassen.

Digitized by Google

Nehmen wir hiezu noch, daß, wie **Göthe** so richtig sagt, der Krieg ein Vortod sey, der alle Menschen gleich macht, allen Besitz aufhebt, selbst die höchste Persönlichkeit mit Pein und Gefahr bedroht, so werden wir einsehen, daß ein General noch einer ganz besondern Persönlichkeit bedürfe, die sonst kein Stand verlangt. *) Ein Heerführer, sagt **Pellet**, muß die Leidenschaft des Großen und Schönen haben, und von allen großartigen Gefühlen belebt seyn. Vor allen Dingen, meint er, bedürfe er eines warmen Herzens, einer Feuerseele, und eines kalten Kopfs, um Beide zu beherrschen. Dazu gehört, nach einem Meister in der Kunst, vollkommenes Gleichgewicht zwischen Verstand und Charakter, und soviel Kenntniß des menschlichen Herzens, die Masse für sich, oder seine Sache, enthusiasmiren zu können. Verbindet er mit diesen Naturgaben noch eine genaue Bekanntschaft mit den Grundsätzen der Wissenschaft in ihren Hauptzweigen, und tritt endlich die Gunst der Umstände hinzu, dann erscheinen auf der Bühne jene Wundermänner, die in der Geschichte als erste Sterne glänzen.

II. Ansichten der Zeitgenossen über einige Punkte in der Bildung und Erziehung der Heere.

Die erste Bedingung glücklicher Erfolge bleibt ein gut organisirtes Heer. Es dürfte keine Zeit gegeben haben, in der die Regierer der Menschen nicht sollten

*) Le heros est pur, le heros est personnel, nennt dies Prinz de Ligne.

Digitized by Google

der Meinung gewesen seyn, hierin das non plus ultra erstrebt, den Stein der Weisen gefunden zu haben.

Noch heute leidet man an derselben Krankheit, und wir müßten uns sehr täuschen, wenn wir sie nicht noch den lieben Nachkommen vererben sollten.

Die Abneigung gegen stehende Heere ist nie stärker gewesen, als gegenwärtig, da diese doch aufzuhören und sich in Kriegsschulen umzuformen beginnen, durch die man so rasch wie möglich durchzukommen sucht, wenn man sich dieser Mühe nicht etwa ganz überheben kann. Es dürfte eine nicht uninteressante Unternehmung seyn, das Alles zu sammeln, was über diesen Gegenstand geschrieben worden; sey es auch nur, um die Abwege kennen zu lernen, auf denen sonst ganz gescheute Männer, durch äußere Erscheinungen irre geführt, sich haben ertappen lassen.

Wie man ein Heer bilden, in Kompagnien, Bataillone, Divisionen ꝛc. abtheilen soll, darüber schweigen wir gern, weil Andere bereits ein Breites und Langes davon geschrieben, und weil man darüber so ziemlich in Richtigkeit ist. Nur einige Punkte, besonders die Ansichten der Zeitgenossen über die militairisch-moralische Bildung der Truppen, sollen der Gegenstand unserer Betrachtung seyn. —

Das beste und leichteste Mittel, die Leute für diesen Stand aufzubringen, ist die Conscription, die Einige ein Sühnopfer der französischen Revolution genannt haben, während der Verfasser der sogenannten Restauration der Staatswissenschaften sie eine Frucht der revolutionairen Staatsprinzipien heißt.

So verschieden die Ansichten hierüber, sowohl bei ganzen Völkern als auch bei einzelnen Menschen, seyn mögen, *) so bleibt doch so viel gewiß, daß die Con-

*) Lord Melville sagte den 18. März 1817 im Parlamente, daß die größten Taugenichtse am geeignetsten wären, Soldaten zu werden, und daß man den guten Unterthan im Lande behalten müsse. (The worse men are the fillest of soldiers: keep the bates at home.)

Digitized by Google

scription das natürlichste Mittel ist, sich Soldaten zu verschaffen. Je allgemeiner sie ist, je weniger Ausnahmen das Gesetz erlaubt, je mehr Vorzüge dürfte sie haben. Die gewöhnlichen Klauseln, die Existenz und den Wohlstand der einzelnen, in ihrer Totalität den Staat bildenden, Familien zu schützen, die Berücksichtigung der Künste und Wissenschaften ꝛc. erschüttern den Entwurf einer allgemeinen Conscription nur zu sehr, und öffnen dem Mißbrauch Thor und Riegel.

Durch eine gute Stellvertretung (remplacement.) haben mehrere Staaten der allgemeinen Dienstpflicht das Ungerechte, das sie auf den ersten Anblick haben dürfte, zu entziehen gesucht, und nicht allein als Mittel, die Interessen der verschiedenen Stände zu verschmelzen, sondern auch in mancher Beziehung noch des Glückes und des Zufalls Launen auszugleichen, betrachtet.

Das Conscriptionsgesetz muß klar und deutlich, Jedermann verständlich seyn. Das Loos entscheide über den Eintritt in das Heer. Alle gesunde und starke Menschen ohne Unterschied, die ein gewisses Alter erreicht haben, loosen. — Die letzten Nummern bilden die Reserve, um außerordentlichen Abgang zu decken. *)

Die Stellvertreter, wo solche gesetzlich zulässig, dürften nur aus der Zahl gut gedienter Unteroffiziere und Soldaten gewählt werden, die ihrer gesetzmäßigen Dienstzeit bereits vorwurfsfrei genügt haben, und noch körperlich stark genug sind, auch ferner die Beschwerden des Soldatenlebens zu ertragen. **) In Staa-

---

*) Also ganz wie in Preußen.

**) Das Bayerische, Würtembergische, Badische und Großherzogl. Hessische Militair haben eine Stellvertretung in diesem Sinne. Viel Interessantes über diesen Gegenstand enthalten zwei kleine Broschüren: Des modes actuels de remplacement et de rengagement, de leurs inconveniens, et des moyens d'y remédier p. E. Tarbe de Sablons, officier aux chasseurs de la garde, Paris 1826, und Recrutement de l'armée et remplacement par le Chevalier de ... ancien officier de la maison du Roi,

Digitized by Google

ten, wo man diesen Ansichten huldigt, wendet sich der Bittsteller durch die vorgesetzte Behörde an das Ministerium, das dann dem betreffenden Truppentheil aufgiebt, dem Ansuchen des Bittstellers zu genügen. Die Summe, die dafür bezahlt wird — ein Akt, der gerichtlich abgefaßt werden muß — steht zu $\frac{2}{3}$ unter der Verwaltung des Regiments; sey es, um sie bei schlechter Aufführung des Stellvertreters zum Besten des Staates einzuziehen, oder aber den betreffenden Leuten nach genauer Erfüllung ihrer Pflichten auszuzahlen.

Durch Modifikationen dieses Vorschlages, die durch Oertlichkeit und andere Verhältnisse bedingt werden, und vorweg nicht zu bestimmen sind, glaubt man alten gedienten Soldaten nach und nach ein kleines Eigenthum zu erwerben, und dieser achtbaren Klasse von Menschen ein sorgenfreies Alter zu verschaffen. Das Heer aber soll so allmälig Rahmen-Cadres gewinnen, deren Interesse es ist, gut zu dienen; die jungen Soldaten sollen so in jedem Stellvertreter einen väterlichen Freund finden — das Loos des ältern Soldaten soll so ohne Kosten des Staats verbessert werden, er soll ohne Furcht das Alter herannahen sehen können, und etwas, was schon Jesus Sirach verdroß, und noch heute kein gutes Blut macht, soll aus dem Gebiet der Erscheinungen ganz zurückgedrängt werden. *)

Der Stellvertretung setzt man gewöhnlich 3 Dinge entgegen. 1., daß die Ehre des Standes im Allgemeinen dadurch leidet, 2., daß dadurch Mißbräuche entständen, und 3., daß es den Leuten, die sich vertreten ließen, im Falle der Noth an kriegerischer Ausbildung mangeln könnte. Der erste Punkt erledigt sich von selbst, wenn man erwägt, daß dadurch die Wohlfahrt des Ganzen sowohl als der Einzelnen befördert

---

Paris 1826, deren beide das bulletin des sciences militaires vortheilhaft gedenkt.

*) Cap. 27. v. 25 u. 26. Zwei Stücke sind es, die mich verdrießen, und das dritte thut mir Zorn. Wenn man einen streitbaren Mann zuletzt Armuth leiden läßt. —

Digitized by Google

werde. — Gegen den 2. Einwurf müssen gute Gesetze schützen, und den 3. endlich anlangend, so dürfte heute wohl Jedermann wissen, daß 6 Wochen vollkommen hinreichen, einzelnen gebildeten und willigen Leuten einen Grad von Ausbildung zu geben, der sie manövrirfähig — man verwechsele dies nicht mit kriegsfähig — macht; denn durch den Krieg selbst können sie erst die letzte Bildung erhalten. — Dies die Antwort der Vertheidiger der Stellvertretung.

Gewöhnlich fahren sie fort, sind die Leute, die ihr Verhältniß von dem Wehrstande entfernt, die eifrigsten, sich gegen die Einführung der Stellvertretung zu erklären. Die Gründe, die sie dagegen vorbringen, die Art und Weise, wie sie das schöne Vorrecht, für das Vaterland zu fechten, besonders bei einer wohlbesetzten Tafel, vertheidigen, fügen sie beißend hinzu, sind allerdings recht erbaulich, aber daß für das Vaterland sich schlagen ganz etwas Anderes ist, als für das Vaterland exerziren, lassen sie immer außer Acht. Ohne gerade Herrn **von Haller**, der sich selbst nachrühmt, den Fürsten viele und große Dienste geleistet und ihre Existenz und ihre Rechte auf unerschütterlichen Felsen gegründet zu haben, *) in seinen Ansichten beizupflichten, scheint er doch darin Recht zu haben, wenn er behauptet, daß die Fürsten und deren Rathgeber der Sache von Hause aus nicht recht getraut, und daß sie eben darum, weil ein geheimes Gefühl das Ungerechte der Conscription nicht mißkennen ließe, deren Strenge gemildert hätten. Dort, wo die Conscription entsprang, sah man zugleich die ersten Stellvertreter. Beweises genug, daß die National-Versammlung bei ihrer Eile in Anerkennung und Proclamirung der Menschenrechte die individuelle Freiheit in den Staub getreten.

Betrachtet man die allgemeine Dienstverpflichtung, (Conscription,) die mit mehr oder weniger Beschränkungen fast alle Staaten angenommen, wirklich als eine Frucht der revolutionairen Staatsprinzipien, so

*) Restauration der Staatswissenschaft ꝛc. II. p. 86.

will man auf der andern Seite die Stellvertretung mit Recht als das Mittel bezeichnet wissen, die gewaltsame Aufhebung hundertjähriger unbestrittener Vorrechte, gesetzlich zugestandener Conzessionen u. s. f., die aus dem Umsturze alles bis dahin Bestandenen hervorgingen, wieder auszugleichen. Man soll ihr daher auch kein Hinderniß in den Weg legen, sie wohl aber dort, wo sie noch nicht in's Leben getreten, zum besten der Gesellschaft ordnen. So weit die Gegner und Verfechter der allgemeinen Dienstverpflichtung.

Bei jeder Truppenorganisation, soll sie ihrem Zwecke entsprechen, muß man einige Punkte besonders in's Auge fassen. Während man dem Soldaten einerseits Liebe und Anhänglichkeit für seinen König einzuflößen bemüht seyn muß, sollte man auf der andern dahin trachten, ihm sein Verhältniß angenehm zu machen, und besonders seine Zukunft sichern. Diese Aufgabe genügend zu lösen dürfte nie schwerer gewesen seyn, als gerade in unsern Tagen.

Der Kriegerstand, durch das was er dulden muß, durch hundert Entsagungen und Entbehrungen selbst in der Mitte des Friedens schon so ehrwürdig, ward sonst durch äußern Glanz und Ansehen, ja durch seinen Rang in der Gesellschaft, für diese Mühen entschädigt. Statt der sonst nur momentan gehäuften Beschwerden des militairischen Lebens früherer Jahre, füllt jetzt eine wahre Sysiphus-Arbeit die Dienstzeit, ohne daß äußere Beziehungen ihr sonst Reiz verliehen. Wohl aber ist der Nominalwerth der Offiziere nicht der alte, denn der Titel eines Lieutenants oder Hauptmanns, heute so allgemein, war sonst der Gegenstand der Wünsche vieler Fürsten und Herren, die ihn mit Aufopferungen zu verdienen suchten. Und doch, welche Ansprüche gäben nicht diese Lust und Liebe, diese Aufopferung an Zeit, Gemächlichkeit und Gesundheit, dieses Vergessen seiner selbst, welches von Offizieren und Unteroffizieren in neuerer Zeit, als von immerwährenden Lehrern stets wechselnder Schüler, auch im Frie-

Digitized by Google

den gefordert wird. *) Eine zweckmäßige Organisation sollte ihnen hier billig zu Hülfe kommen, nicht allein frohen Muthes die Beschwerden ihres Standes zu ertragen, sondern auch sich mit Lust und Liebe ihnen zu widmen.

Welchen Weg man, um dies zu erzielen, einschlagen muß, darüber dürfte die Eigenthümlichkeit eines jeden Volks entscheiden; denn welch ein Unterschied zwischen dem pflegmatischen steifen Engländer, der ohne Befehl weder Hand noch Fuß regt, und dem gelenkigen gelehrigen Russen, der wie jene, voller Muth, zugleich Kunstfleiß und Betriebsamkeit mit in sein Lager bringt, Wüsten belebt, Gegenden verschönt, und während er mit der Tapferkeit der römischen Legionen ficht, in Industrie mit den besten Künstlern Europens wetteifert. **) Ohne uns irgend eine Meinung hierüber zu erlauben, möchten wir nur sagen: Prüfet Alles und das Beste behaltet.

Eine eben so große Sorgfalt heischt die Zukunft der alten Soldaten. Die Regierungen haben zur Aufnahme derselben hin und wieder große Palläste mit prunkenden Inschriften erbaut, und Gouverneurs und Commandanten derselben ernannt, ohne daß das Schicksal ihrer alten abgelebten Krieger dadurch sonderlich verbessert worden wäre. Der Menschenkenner wird an dergleichen Pallästen wenig mehr sehen, als Monumente der Eitelkeit der Großen, und zwar unter der

---

*) Worte des Ritters von Xylander in seinen Betrachtungen über die Infanterie.

**) Der Leser wolle sich hier an des Prinzen de Ligne Schilderung der Scenen von Krementschuck erinnern: c'etait l'ouvrage des soldats russes, sagt er von den gazes, blondes, fabales, guirlandes, fleurs etc. qui ornaient les baldaquins sur le rivage pour les deux majestés, qui avaient l'air de sortir des magazins de mode de la rue St. Honoré; c'étoit l'ouvrage des soldats russes, dont on fait des marchandes des modes, des matelots, des popes des musiciens ou des chirurgiens, enfin tout ce qu'on veut par un coup de baguette, qui n'est pas celui d'une fée charmante comme vous. Mémoires et melanges historiques litteraires etc. II. p. 57.

Digitized by Google

schönen Firma der Dankbarkeit, Erkenntlichkeit, oder anderer schönen Tugenden.

Alle Invaliden-Häuser, ohne Ausnahme, haben etwas Unheimliches; sey es, weil man in ihnen nichts sieht, als Krüppel oder abgelebte Greise — gleichsam den Rest abgestorbenen Lebens — sey es, weil sich bei dem Anblick so vieler Hülflosen der Gedanke gewaltsam aufdrängt, daß auch bei der besten Pflege und dem besten Willen diesen Armen selten etwas mehr werden könne, als das liebe Sattessen. Wir möchten uns jedesmal der Aeußerung des Gallo-Amerikaners **Simonds** erinnern, der als er das große Militair-Hospital in **Greenwich** sah, in die Worte ausbrach:

„Am besten lebt sich's doch, auch arm im eigenen Hause."

Colonien und Dörfer in gesunden Gegenden, mit Acker, Garten und Wiesen, die den noch Rüstigern Gelegenheit gäben, sich zu beschäftigen, hin und wieder mit Schul- und kleinen Bethäusern, entfernt von allem milit. Zwang, eine wöchentliche Verlesung etwa abgerechnet — würden dem Zweck besser entsprechen. Das Alter der meisten Menschen kennt nur einen Wunsch: Bequemlichkeit. Kann er dieser genügen, so wird er sogar manche Entbehrung gern ertragen. Ein gewisser Hang zur Absonderung, der sich in hohem Alter gern bei geringern Leuten einstellt, dürfte ebenfalls Berücksichtigung verdienen. Den Veteranen überhaupt so zu stellen, als die Individualität der Mehrzahl, hierbei das Gepräge des Volks und des Heers berücksichtigend, es heischt, müßte die große Aufgabe seyn, die man zu lösen hätte. — Uebrigens war es schon **Gustav Adolph's** Plan, seine Veteranen auf diese Art in Liefland und Curland zu colonisiren.

Löblich, und diesem einigermaßen analog, ist der Gebrauch der Engländer, die, wie es in ihren Hospitälern zu **Greenwich** und **Chelsea** Gebrauch ist, den Invaliden Pensionen zu zahlen, ohne sich weiter um sie zu bekümmern; etwas, das man in Preußen dadurch noch vervollkommt hat, daß der Berechtigte seine Pension, wo es ihm gut dünkt, erheben und ver-

Digitized by Google

zehren kann. Als Grundsatz aber sollte überall feststehen, das Minimum dieses schwer verdienten Ehrensoldes, gewöhnlich Gnadengeld genannt, so zu bestimmen, daß ein Einzelner davon gemächlich leben könne.

Ein gutes Mittel, alten gedienten Soldaten noch ein hinlängliches Auskommen zu verschaffen, sind die Civilversorgungen — der Uebertritt also aus dem stehenden in das sitzende Heer. Die verwickeltere Verwaltung und die daher höheren Ansprüche, die man in Betreff des Wissens an Civil-Offiziänten zu machen pflegt, betheiligen, was man auch davon sagen mag, die armen Martissöhne ebenfalls. Sonst gab es eine Menge Posten, die Niemand erhalten konnte oder mochte, als alte Militairs. Heute haben sie die Concurrenz zu allen, aber da die **Erkines** und **Chatam's** immer etwas Seltenes seyn werden,*) so haben die armen Soldaten gewöhnlich nichts für sich, als ihre Ansprüche, und die große Abneigung des Civils, sich mit weniger routinirten Arbeitern quälen zu wollen, gegen sich. Daher werden ihnen auch der Regel nach nur solche Posten zu Theil, die eine eben so große Thätigkeit in Anspruch nehmen, als der Militairdienst selbst. Die leidige Wissenschaft und Applikation stehen ihnen überall im Wege.**) Ein Staat, der ein für allemal die Hindernisse niederreissen will, die ihm Trotz der möglichsten Vollkommenheiten seiner Institu-

*) Bekanntlich waren **Erkines** und **Chatam** früher Offiziere, letzterer Husaren-Cornet, und Beide blieben stets große Gönner der Soldaten und Verfechter von Ansprüchen und Rechten derselben.

**) Daß die Wissenschaft bei den Verwaltungs-Behörden durchaus nöthig sey, möchten wir nur für die höheren Grade zugestehen. Mit gesunder Beurtheilung kann man sich in sehr kurzer Zeit in einem Wirkungskreise zurecht finden, den einer Seits die bestehenden Vorschriften, anderer Seits aber tägliche Erfahrungen bedingen. Der große Luxus namentlich, den man der bloßen Ostentation wegen, denn nöthig ist er nicht, in einigen Fächern mit der lieben Kunst und dem Wissen treibt, könnte in Versuchung führen, manchen Leuten mit Paulus zuzurufen: Du rasest, die große Kunst macht Dich rasend.

Digitized by Google

tionen, bei Ausführung seiner Pläne dennoch in den Weg treten werden, muß klar die Posten benennen, die ausschließlich durch Militair besetzt werden sollen. Dann fällt jedes Deuteln, jedes Verdrehen der höhern Anordnungen weg, und es wird nicht immer Mangel an qualifizirten Subjekten seyn; dem Mißbrauch ist auch jeder Ausweg verschlossen, der Soldat weiß, woran er ist, und für welches Fach er sich auszubilden hat.

Durch Feststellung der beiden Hauptpunkte in jeder Organisation: Zufriedenheit mit seiner Lage, und Gewißheit, nie darben zu müssen, brächte eine Regierung den Kriegerstand unvermerkt jener alten, schon von Plato gedachten Ansicht näher, nicht sowohl das besonders ausgezeichnete Glück eines Standes, als vorzüglich das des ganzen Staats berücksichtigt, und nicht sowohl das Glück Weniger als ein allgemeines Glück begründet zu haben. *)

Um das Heer für alle kriegerische Ereignisse brauchbar zu machen, bedarf es besonders auch guter Unteroffiziere. Letztere, obschon bestimmt, mit dem Soldaten alle Beschwerden zu theilen, ihm auf seiner Bahn gleichsam voranzuleuchten, ihm durch nähere stete Gemeinschaft Beispiel in jeder Beziehung zu seyn, nehmen sie doch in allen Armeen Europens, das französische und englische Heer etwa ausgenommen, durchaus nicht der Platz ein, der dieser ausgezeichneten und nützlichen Klasse von Menschen gebührt. Ueberall in zu großer Anzahl vorhanden, um eine gute Auswahl treffen zu können, durch ihre Stellung zum Offizier gedrückt, überall durch eine fehlerhafte Organisation mit jungen Menschen untermengt, deren Vorgesetzte, Kameraden und Untergebene sie oft im Laufe eines Jahres sind, bleiben sie von jedem ferneren Avanzement ausgeschlossen, und nichts Seltenes, sie den größten Theil ihres Lebens, auf ein und derselben Stufe, wie an einer Leimruthe klebend, eine kümmerliche

*) Platon's Republik, von Fähse übersetzt. I. 453. f.

merliche Existenz ohne Hoffnung einer Verbesserung, unter den ermüdendsten Details, in stetem Kampf mit ihren Untergebenen, in steter Furcht vor ihren Vorgesetzten, hinschleppen zu sehen. Eine nach und nach zu verdienende bessere Bezahlung,*) eine höhere Stellung in der Militair-Hierarchie, und ein angemessener Wirkungskreis für die Ersteren derselben u. s. f. würden dieser Klasse Menschen erst den Platz anweisen, den sie so sehr verdient.

Zu niedrig in der öffentlichen Meinung gestellt, in einen, zu beengenden, die geistige Kraft erschlaffenden Wirkungskreis gebannt, nützen sich diese Haupträder in dem künstlichen Getriebe eines Heeres, nur zu oft nutzlos ab. Manch herrliches Saamenkorn, das vielleicht die schönsten Früchte getragen, wird durch eine fehlerhafte Organisation erstickt oder in Fäulniß übergehend, verpestet es eine ganze Region, deren Zierde es vielleicht geworden wäre.

Unter allen Schriftstellern der neuern Zeit hat **Bärenhorst** dieser so nützlichen und achtbaren Klasse allein das Wort geredet.**) Möchte sich bald ein milit. **Beccaria** oder, wenn man will, ein **Las Casas** finden, der es verstände, ihnen den Genuß ihrer Rechte wieder zu geben, und ihnen einen Wirkungskreis zu schaffen, in dem sie sich mit Lust und frohem Muth bewegen könnten.

Noch trüber muß der Blick des Soldatenfreundes werden, wenn er ihn auf den Offizierstand überhaupt

---

*) Unter allen Armeen hat hierin die Preußische in neuer Zeit das Meiste gethan.

**) Vom Jahre 1792 an, bestanden ⅔ und mehr der Ober-Offiziere der republikanischen Armee aus beförderten Unteroffizieren, welche die Plätze ihrer ausgewanderten Befehlshaber angenommen hatten, und so ausfüllten, daß Niemand jene vermißte. Bald gingen sogar Generale aus ihrer Mitte hervor. Hieraus erhellet hinlänglich, was sich mit der niedern Klasse der so genannten Prima Plana machen läßt, wenn sie aus guten Subjekten zusammengesetzt und in Ehren erhalten wird.
Bärenhorst Aphorismen S. 15.

Digitized by Google

wendet. Ohne uns auf Erörterungen einzulassen, welche die Staaten veranlassen konnten, eine so unendliche Zahl von Offizieren zu schaffen, muß man doch bei der nachtheiligen Gewohnheit derselben stehen bleiben, jeden ohne Unterschied zum Offizier zu machen, der im Stande ist, ein Paar wissenschaftliche Aufgaben zu lösen, oder der sich tollkühn dem Feinde entgegenstürzt. Die Alten wußten dergleichen Subjekte durch höhere Bezahlung, durch äußere Ehrenbezeugungen zu belohnen, während sie selbige von der Gelangung zu höhern Stufen ausschlossen. Wir, toleranter als jene rauhen Eroberer der Welt, behalten unser Geld und schweigen zu dem moralischen Schaden, der aus jener Maßregel erwächst.

Man hat vielfach darüber gestritten, welches Mittel das Beste sey, sich gute Offiziere zu bilden.*) Die neuere Zeit hat sich für die Bücher entschieden. Von welcher Seite man auch diese Sache betrachten mag, so wird sich als einleuchtend darthun, daß die Bildung der Offiziere im Allgemeinen zur Bildung des Volks in Verhältniß stehen müsse. Erwägt man hierbei, daß sich das, was man im Soldatenstande für seinen Beruf vielleicht zu wissen braucht — die wissenschaftlichen Waffen etwa abgerechnet — bei einigen Vorkenntnissen in kurzer Zeit erlernen läßt, so dürfte die große Masse militairischer Erziehungs- und Bildungsanstalten, wenn sie sonst keinen andern Zweck haben, als ziemlich überflüssig erscheinen.

Eine Erziehung für das Leben hat immer einen Vorzug vor der für einen Stand. Man sollte daher allen Militair-Bildungsanstalten eine Einrichtung geben,

---

*) Man vergleiche mit unsern Ansichten: Hagelins gekröntes Memoire: »des moyens de se procurer des officiers instruits sans ajouter aux dépens de l'état.« Ob gebildete Offiziere auch immer gute seyn dürften, wer wollte darüber richten? Für Armeen, die lange im Frieden bestanden, dürfte es sehr vortheilhaft sein, so genannte Abenteurer zu gewinnen. Sie sind mit unter die besten Offiziere, wie dies die Biographien vieler alten und modernen Helden nachweisen können.

Digitized by Google

wie sie die Gymnasien zu haben pflegen, mit dem Unterschiede jedoch, daß man die Zeit, die man dort der griechischen Sprache zu widmen pflegt, hier den militairischen Wissenschaften, den damit verknüpften praktischen Uebungen, der Gymnastik ꝛc. schenkte, und Niemand den Eintritt in das Heer verstatten, und Offizier werden lassen, der nicht hier das Zeugniß erhalten, die Academie beziehen zu können. Bei dem Regimente angelangt, müßten die jungen Leute dann wenigstens Jahr und Tag den Dienst als Unteroffizier thun, um mit allen Details des kleinen Dienstes, vulgo Kamaschendienst genannt, der Verwaltung einer Korporalschaft, dem Dienste des Fouriers, des Feldwebels, dem Exerziren und Manövriren ꝛc. bekannt zu werden. Diesem genügt, müßten sie, wie dies auch in der russisch-polnischen Armee, in Betreff ihrer taktischen Ausbildung das non plus ultra der Europäischen Heere, der Fall ist, in allen Zweigen des praktischen Dienstes einer Prüfung unterworfen werden, einen Trupp Rekruten exerziren, einen Zug führen, und eine Compagnie kommandiren, kleine Felddienstübung, Patrouille ꝛc. machen. Haben sie hierin genügende Kenntnisse bewiesen, so mache man sie zu Offiziers. Um den so erzogenen Offizieren Gelegenheit zu geben, sich nach einigen Dienstjahren noch mehr auszubilden, möge man bei allen Hochschulen auch einen Lehrstuhl für die Kriegswissenschaften errichten. Zeichnen sich hier gute und fähige Köpfe aus, so schicke das Gouvernement solche auf Reisen, und versäume Nichts, sie auszubilden.

Den Eifer für die Wissenschaften in der Armee zu erhalten, stifte man in der Hauptstadt des Staats eine Militair-Akademie. Diese bemühe sich durch Preisaufgaben, Ermunterungen mannigfacher Art, Bekanntmachungen guter Abhandlungen u. s. f. die Wissenschaften zu fördern, und das Gebiet derselben zu erweitern. Offiziere, die man sich auf diese Art gezogen, werden jedem Stande Ehre machen, werden für das Leben erzogen seyn. Man muß aber dafür auch sorgen, daß sie ihren Stand lieb gewinnen, und nicht

Digitized by Google

von des Lebens Aengsten darin erdrückt werden. Hauptbedingung für den ersten Punkt bleibt eine gute Behandlung. — Wir möchten als das Minimum, was ein Offizier monatlich bekommen müßte, 30 Rthlr. festsetzen — noch lange nicht so viel, wie es hundert Subalternen beim Civil empfangen, die behaglich in der Stube bleiben, wenn es stürmt, die mit Gemächlichkeit das Leben genießen, während der arme Offizier sich im Kampfe mit allen Elementen die Keime zu Gicht, Podagra und andere Krankheiten holt. — Die Besoldungen anderer Offiziere müssen mit diesem Satz in Verhältniß stehen. Denen aber, die zu Pferde dienen, lege man noch Einiges zu, und bedenke, daß sie nicht selten Diomedes Geschick theilen, und von ihren eigenen Pferden aufgefressen werden. In Betreff der Civil-Versorgungen würden wir dasselbe für die Offiziere vorschlagen, wie wir es bereits für die Soldaten und Unteroffiziere angedeutet. — Vor allen Dingen aber möchten wir erinnern, es durch eine gute Organisation zu vermeiden, Scenen herbeizuführen, wie sie der Restaurator des portugisischen Kriegswesens in Lissabon einst vorfand, und wie sie sich auch auf deutschem Boden, hier und dort, wiederholt haben sollen. Der Fürst muß sich in seinen Offizieren selbst ehren, und darf nie zugeben, daß das, was auf der einen Seite durch Würde in seinen Diensten hervorragen soll, auf der andern in Staub getreten werde.

Auf diese Art ungefähr würden wir die meisten Verhältnisse des Offizierstandes mit denen der andern Stände in Gleichgewicht bringen. Durch bloße Anweisung auf das Traktament, das in den untern Chargen kaum hinreicht, die nothwendigsten Bedürfnisse zu bestreiten, auf Aussichten, die nur durch lange Kriege einigermaßen verwirklicht werden können, und auf Lorbeeren, die man fast nie ernten soll, schafft man allein keine guten Diener. Man muß ein Ziel vor Augen haben, das erreicht, den Wanderer stärkt und ermuthigt — ihm die Aussicht gewährt, nicht umsonst gerungen und gekämpft zu haben. Nur da, wo dieses Prinzip angewendet wird, sagt der Ritter von Xy-

Digitized by Google

lander über diesen Gegenstand, und fast in derselben Beziehung, in seinen Betrachtungen über die Infanterie, wird der Geist eines Heeres der rechte seyn, werden die Gesetze genau erfüllt, der Dienst in allen Beziehungen mit gutem Willen, mit Lust und Liebe vollzogen werden, und nur, wo dies Statt findet, ergeben sich günstige Resultate; aber sie sind sehr klein, wenn nur der Zwang allein der Beweger ist. Von Menschen, welche nur das thun, was sie thun müssen, um ihre Existenz nicht zu gefährden, ist nicht viel zu erwarten, und in einem Heere, in welchem kein anderer Hebel wirkt, als der Zwang, da wird es gerade um den wichtigsten Theil der Bildung, um den militairisch-moralischen Theil, am übelsten stehen, weil sich dessen Fortschritte nicht durch Abexerziren und Defiliren beurtheilen lassen.

Diese Lust und Liebe, die Aufopferungen an Zeit, Gemächlichkeit und Gesundheit — die den lebhaftesten Gegensatz zum Hedonismus der andern Stände bilden — dieses Vergessen seiner selbst, welches vom Offizier neuerer Zeit, als immerwährendem Lehrer stets wechselnder Schüler, auch im Frieden gefordert wird, wird aber, wie gesagt, nur dort jenen Grad erreichen, der nothwendig ist, wenn für die Opfer auch der Lohn angemessen sich zeigt. Es ist nicht Eigennutz, welcher dies ausspricht, es ist vielmehr ein Naturgesetz, welches dies fordert; denn keine Wirkung ohne Ursache, — und Naturgesetze können nie ohne Schaden hinten angesetzt werden. —

Wir sehen hier schon einige der stets schlagfertigen Lobredner unserer Zeit, die sich so in die Gegenwart hineingelebt haben, daß sie für jede anderweitige geschichtliche Entwickelung blind geworden, das Anathema gegen uns aussprechen, und triumphirend auf die allerdings reichlichen Pensionssätze einiger Staaten hinweisen. Aber welches Verhältniß ist zwischen einer magern Pension von einem oder einigen Dutzend Thalern monatlich, und einer 25 — 30jährigen mühevollen Dienstzeit, und einem siechen Körper, dem gewöhnlichen Resultat treuer unverdrossener Pflichterfüllung.

Institute, die den allgemeinen Begriffen nach, nicht

Digitized by Google

jenes Grades von Ausbildung und Disziplin bedürfen wie die Linientruppen, in denen sich ihrer Organisation nach eine große Menge Menschen befinden werden, die weniger bekannt mit dem ernsten Geschäft der Waffen sind, Milizen und Landwehren, werden ganz besonders tüchtiger Offiziere nöthig haben. Die Persönlichkeit der Vorgesetzten muß hier mehr zum Gehorsam bewegen, als es etwa der Rang thun möchte. Aus der Brust des Offiziers muß Vertrauen in die des gemeinen Mannes strömen. Während Gehorsam und Takt der Einzelnen hinreichen, um in der Linie die Maschine im Gange zu erhalten, will der weniger gut dressirte Soldat bei den Milizen (den Landwehren) geführt und geleitet seyn — ihm muß Alles befohlen, Alles gezeigt, über jeden Vorfall will er belehrt werden. Wehe dem Offizier, wenn er dies nicht kann — wehe der Truppe, wo dergleichen Offiziere fehlen. Möglich, daß sie bei gewöhnlichen Fällen, wo Alles sich im Geleise des Alltäglichen, des Gewöhnlichen bewegt, zu entbehren sind — aber wenn es darauf ankommen wird, unter ungünstigen Verhältnissen gegen den Feind in die Schranken zu treten, auch die bessern unter solchen Truppen werden ihre Brauchbarkeit verlieren. — Doch man schlage die Kriegsgeschichte auf, und überzeuge sich von der Wahrheit unserer Behauptung.

Die Ansichten über die Formation der Landwehren sind sehr verschieden. In einigen Staaten sind sie ganz von der Linie getrennt; in andern sind sie mit ihr vereint. Beide haben ihre Vortheile; beide ihre Nachtheile. Inkorporirt man die Milizen für die Zeit ihrer Uebung der Linie, wie dies hier und dort geschieht, überträgt man dieser deren ganze Ausbildung, Dinge, die eine gute Organisation verlangen, so würde man die Anzahl der Miliz-Offiziere sehr beschränken können. Bekommt man Krieg, so können die Bataillone der Art getheilt werden, daß die eine Hälfte der Linie und Milizen ein neues Bataillon, unter dem ältesten Kapitain bildet, während die andere bei dem Stammbataillon bleibt. Alle Offiziere, die hierdurch

Digitized by Google

einen größeren Wirkungskreis erhalten, bekommen die Prärogative, erfreuen sich des Traktaments der neuen Stellung, ohne darum zu avanziren. Einige Sekonde-Lieutenants abgerechnet, die man aus den verdienten Unteroffizieren nehmen könnte, würde fast kein Avanzement bei einem beginnenden Kriege Statt finden dürfen. Was davon während des Krieges herauskäme, bliebe im Regiment, ohne daß darum ohne Noth, Stellen oder Plätze vertauscht würden.

Eine Organisation dieser Art bietet sowohl für den Staat, als für das Heer selbst, manche Vortheile dar. Zuvörderst fällt dadurch jenes Heer von Offizieren weg, die dem Staat so lange weniger zur Last fallen, als sie aktiv sind, aber die das Budget des Kriegsministeriums erschöpfen, sobald sie aus dem Dienste scheiden. Die Bildung des Heeres selbst wird gründlicher, weil sie nur Leuten anheim fällt, die die Sache verstehen, und deren eigenes Interesse es ist, solche für alle Fälle des Krieges vorbereitet zu haben.

Eine Organisation dieser Art bedarf auch keiner langen Vorbereitung; sie macht sich in Zeit von einigen Stunden auf dem Exerzirplatze, kann selbst zur Uebung, so oft wiederholt werden, als es ein Vorgesetzter für gut befindet. Der Staat erspart sich dadurch die ungeheuren Summen, die ihm die Organisation der Landwehren, deren Inspektionen ꝛc. kostet, und hat am Ende des Krieges nicht eine Armee von Offizieren zu befriedigen, deren Ansprüche oft nur zu begründet seyn dürften. — Mit dem letzten Kanonenschuß tritt das frühere Verhältniß ein; jeder begnügt sich mit dem Platz, der ihm durch das Wechselspiel des Krieges geworden. Der Staat wird dann seine Aufmerksamkeit besonders den für das Vaterland Verwundeten und Verstümmelten schenken können, — Niemand wird dabei zu kurz kommen. — Von eben so großem Nutzen aber wird es für die Armee sowohl, als für den Staat seyn, daß der Nominal-Werth des Offiziers in solchen Krisen nicht fällt. — Kein Unwürdiger wird sich eingeschlichen haben, die Ehre der Waffen und des Kleides makellos erhalten worden

Digitized by Google

seyn. Indem man jedem ohne Ausnahme die Konkurrenz zur Beförderung gestatten muß, wache unter der Aegide würdiger Vorgesetzten das Ganze darüber, keinen in ihre Mitte aufzunehmen, der nicht Proben eines zarten Ehrgefühls, einer mannhaften Ausdauer in Widerwärtigkeiten und großer Tapferkeit vor dem Feinde abgelegt. Wirft man einen Blick auf den Offizierstand überhaupt, so kann man ihm wahrlich nicht Sorgfalt genug schenken. Was Foy so wahr, so schön von den französischen Offizieren sagt, läßt sich auf alle Offiziere anwenden. Etrangers aux jouissances d'amour propre de l'officier général, exempts de l'ivresse du soldat, ces martyres du patriotisme vivent de cette vie morale, qui se consume dans la résignation du devoir. Que de beaux caractères dans une classe, qu'on ne louera jamais assez.*) Und wirklich betrachtet man den Wirkungskreis der Subaltern-Offiziere, hat man das Verhältniß derselben erkannt, ihre Lage richtig gewürdigt — kann man in wenigen Worten etwas Schöneres über diesen Stand sagen, als Foy? Mögen die Worte dieses großen Mannes nicht umsonst gesagt seyn, mögen sie nicht nutzlos verhallen! Mögen sie die Aufmerksamkeit der Regierenden dieser achtungswerthen Klasse, deren Hingebung man nie genug wird bewundern können, erhalten oder zuwenden. — Wir übergehen die Eintheilung der Mannschaften in Korps, Divisionen, Regimenter ꝛc. als zu allgemein bekannt, und wollen nur noch der Disziplin, der Vorbereiterin großer Erfolge gedenken. Weit entfernt, jene Entmenschungen in Schach Nadir's Heer,**) wie es einige gethan, mit dem Namen von Kriegszucht belegen

*) Hist. de la guerre de la péninsule. I. p. 68.

**) Wer wider die militairische Pflicht irgend sündigte, dem wurden die Ohren oder Lippen abgeschnitten, oder er wurde bei den Füßen aufgehangen und so lange geprügelt, bis die Knochen entblößt waren.
Vergleiche Joh. Müller allg. Weltgeschichte, 3. 313. und Thorn Geschichte des Krieges in Indien. Cap. IV.

Digitized by Google

zu wollen, wünschen wir nichts als ein gutes, zweckmäßig, und mit Berücksichtigung auf den Geist der Nation abgefaßtes Strafgesetzbuch, dessen Bestimmungen man dann mit römischer Consequenz durchführte. Namentlich würden wir dem Artikel Subordination eine hinlängliche Ausführlichkeit gewidmet wünschen. Wenn, was einige unserer besten Publizisten behaupten, die Gesellschaft sich in sittlicher Beziehung ganz offenbar in einer tiefen Anarchie befindet, wenn die Abwesenheit der öffentlichen Moral, das Ueberströmen der Selbstsucht, die Präponderenz rein materieller Betrachtungen den schärferen Beobachtern nicht entgehen, so wird man leider zugestehen müssen, daß man sich auch in Betreff der Kriegszucht auf einem Rückwege befinde. Schon **Guibert** *) nannte sie ein enchainement de choses difformes de demi-moyens, de correctifs et sublements vicieux und wir glauben kaum, daß er heute sein Urtheil mildern würde. Während die Kriegsvorschriften für eine Menge von Verbrechen, die die Armee häufig kaum dem Namen nach kennt, die Strafen bestimmen, während sie in einer undeutlichen, oft ganz unrichtigen Abfassung überflüssiger Dinge erwähnen, ist das Subordinationsverhältniß — dieser wichtigste Theil der Militair-Hierarchie — nur obenhin bearbeitet worden. Was der Gemeine dem Unteroffizier, Beide aber dem Offizier an Gehorsam und Achtung schuldig sind, das ist allenfalls noch erörtert — aber über den wichtigsten Theil der Subordination, über das Verhältniß der höhern und höchsten Offiziere gegen einander, darüber gleiten aller Staaten Vorschriften ganz flüchtig hinweg. Ob es in dieser Beziehung möglich seyn könnte, jene Römische Kriegszucht wieder herzustellen, der dieses Volk die Bezwingung der Welt verdankte, und durch welche es möglich wurde, jene wunderähnliche Thaten zu vollbringen, die noch nach Tausenden von Jahren unsere

*) Man sehe dessen discours préliminaires im Essay général de tactique.

Digitized by Google

Bewunderung in Anspruch nehmen, darüber wollen wie schweigen. Aber daß dies in mehr als einer Hinsicht nothwendig geworden, darüber dürfte die Kriegsgeschichte mancher Periode ein Weitläuftiges zu berichten haben.

Doch nicht die Disziplin allein reicht hin, den Soldaten für seinen Stand brauchbar zu machen. Es bedarf hierzu noch einer sorgfältigen Ausbildung, sonst nicht unpassend Abrichtung genannt, von Tapferkeit unterstützt. Schon die Alten empfahlen, um letztere zu ergänzen, körperliche Bewegungen und Waffenübung als das vorzüglichste Mittel. *) Das, was die Römer dunkel fühlten, und so herrlich übten, kleideten die Griechen in Wort und That, und schlugen vor, die Soldaten körperlich und geistig für ihren Stand zu erziehen. Auf diesem Wege wollten sie zur Tapferkeit, dieser ersten und nothwendigsten militairischen Tugend, gelangen, und zwar zu jener Art, die unter dem Drucke der Leiden, im Rausche der Vergnügungen, im Sturme der Leidenschaften, in Furcht und Schrecknissen sich gleich bliebe. **) Die Uebungsplätze der Alten beweisen, wie weit sie hierin gegangen.

Der Exerzirplatz dürfte daher keinesweges als ein bloßes Uebungsfeld zur Erlangung gewisser mechanischer Fertigkeiten betrachtet, das sogenannte Detailexerziren durchaus nicht als etwas Ueberflüssiges angesehen werden. Abgesehen von dem Vertrauen, das der gut unterrichtete und geübte Soldat zu sich selbst fühlt, erzeugen Truppenübungen einen gewissen militairischen Geist, der ganz unvermerkt, auf ganze Corps übergeht, sie enger verbindet, gleichsam vereint, sie empfänglich für früher unbekannte Begriffe, und Tugenden, und zugleich zu Aufopferungen und Hingebungen bereit macht, die man bei der Menge durch kein Mittel sonst würde erzielt haben. So werden

*) Aristoteles Politik 8. 4. Cap. Platons Republik 3 B.

**) Platons Republik, viertes Buch, S. 481. von Fähse übersetzt.

Gehorsam, pünktliche Erfüllung der Pflichten und im Gefolge derselben der Muth den Leuten fast zur andern Natur, und daher pflegen Kriegserfahrenheit, Tapferkeit und Kriegszucht gewöhnlich Hand in Hand zu gehen. — Wir schließen mit Plato's Worten: je wichtiger und schwerer das Geschäft des Kriegers ist, um so mehr Ruhe von allen übrigen Geschäften, um so größere Kunst und Uebung wird es erfordern. —

Doch auch die Bildung militairischer Sitten muß der Staat sich angelegen seyn lassen. Dürfen wir Las Casas Tagebuch für bare Münze annehmen, so ließ sich Napoleon schon über diesen Punkt aus. Ohne eine Revolution in den Sitten der Soldaten, ja der Offiziere selbst, läßt er ihn sagen, wäre keine Armee, wie er sie sich dächte, denkbar. *) In mancher Beziehung ein wahres, sehr wahres Wort! Und doch will uns dünken, als wäre der Kaiser seiner Zeit hierin zu nahe getreten. Der Kleinmuth, den die militairischen Eleatiker durch die unbedingte Annahme des Fünfmarschsystems für die Offensive, und des der Neumärsche für die Defensive, auf Friedrich's Ausspruch pour bâtir l'edifice d'une armée il faut se souvenir que le ventre èn est le fondement **) gestützt, in die kriegerischen Operationen gebracht, hatte allerdings auch auf die militairischen Sitten einen nachtheiligen Einfluß gehabt. Man dachte wirklich zuviel an das Schmausen und Trinken, und hätte sich für verloren gehalten, wenn man ein Paar Tage ganz ohne Brot gewesen wäre. Diese ewige Furcht zu verhungern giebt Luxemburg's und Friedrich's Feldzügen ein ängstliches Gepräge, das man umsonst in Gustav Adolph's, Torstenson's, Banner's und Eugen's Leben sucht,***) das also, was Napoleon der

*) Las Casas Tagebuch 10 Th. S. 112.

**) Der König, der Alles in Verse bringen mußte, giebt uns dies in seiner art de la guerre also wieder:
L'art de vaincre est perdu sans l'art de subsister.

***) Tempelhoff hat aus Luxemburg's und Friedrich's Feldzügen Lehren abstrahirt, die lange als das

Zeit zum Vorwurf macht, gilt nur für einige Momente derselben. — Ein römischer Soldat schleppte auf 14 Tage, ja auf 4 Wochen, sein Brot oder Mehl mit sich: — er konnte Wochenlang jeder Gemeinschaft mit seinen Magazinen und Vorräthen entbehren. Mit uns aber ist es dahin gekommen, daß wir, ohne diese im Auge zu behalten, keinen Schritt vor- oder rückwärts thun. Prinz **Heinrich**, in manchen Beziehungen seiner Zeit weit voraus, wußte sich keinen größern Genuß zu verschaffen, sagt der geistreiche **Bärenhorst** hierüber in einem Briefe, (vom 1. November 1812,) der vor uns liegt, als wenn er, um seinem Bruder Feldherrn-Talente abzusprechen, es anführen konnte, daß im ersten schlesischen Kriege die Lebensmittel zuweilen knapp gewesen, und ein paar Mal Brot oder Mehl gefehlt hätten. Es war ein Ehrenpunkt für die Feldherren geworden, in der Subsistenz (mangeailles pflegte der Prinz zu sagen, und kaute dazu mit den Zähnen) einander zu übertreffen.*)

In unsern Tagen sehen wir **Kutusow** lieber auf den Ruhm verzichten, **Napoleon's** Heer zu vernichten, als seine Armee einen einzigen Tag der Möglichkeit aussetzen zu wollen, kein Brot zu haben.**)

---

non plus ultra aller Combinationen gegolten. Wir glauben von den Schriften dieses Heros der Militair-Literatur der antejenaischen Zeit nicht zu viel zu behaupten, wenn wir sagen, daß sie zu vielen Fehlgriffen in den spätern Kriegen Veranlassung gegeben. Fügen wir noch hinzu, daß wir Tempelhoff für einen ganz gewöhnlichen, aber sonst recht systematischen Kopf halten, dem jedoch jede höhere Ansicht der Kriegskunst fremd geblieben, so wird man wahrscheinlich den Stein der Verdammung auf uns werfen, aber amicus Plato, amicus Aristoteles, sed magis amica veritas. —

*) Wohin dieß ausarten konnte geht unter andern daraus hervor, daß die Schweden zwischen Ruppin und Zehdenick während des siebenjährigen Krieges zu verhungern glaubten. Und doch welche Amtsmiene macht hiezu nicht Tempelhoff? —

**) Il rougiroit, il s'arreteroit aussitot si le pain ou l'eaudevie leur manquoit un seul instant sagte Kutusow zu

Man hat in neuerer Zeit bereits daran gedacht, durch Erfindung sogenannter Nahrungsstoffe der Armee mehr Unabhängigkeit von den Intendanten und Magazinen zu verschaffen, und die Franzosen und Engländer haben hierin gewetteifert.*) Letztere haben bereits auf den verschiedenen Nordpol-Expeditionen von ihren preserved meats and soaps von Herrn Donkin und Hall Anwendung gemacht.

Die Kostbarkeit dieser Stoffe jedoch dürfte deren Einführung unmöglich machen. Auch liegen uns wohlfeilere und in manchen Beziehungen auch bessere Mittel so nahe, daß man sich fast wundern möchte, solche bis jetzt noch nicht im Großen angewandt zu sehen. Das ganze Geheimniß dürfte sich nämlich auf Erfindung einer guten Art leichter, wo möglich tragbarer Handmühlen**) und einer blechernen Form für jeden Soldaten, in der er sich sein Brot am Feuer im Bivouak, oder aber in eigens dazu gegrabenen und geheizten Löchern backen könnte, beschränken. In Betreff der erstern wollen die Russen hierin bereits große Resultate erstrebt haben. Das letztere aber ist in demsel-

---

Wilson, als ihn dieser stachelte, die Trümmer der Napoleonischen Armee zu verfolgen. —

*) Duvergier der Jüngere kocht trockene Gemüse und Wurzeln in Dämpfen, giebt ihnen dann in einem trockenen Ofen Härte, um sie mahlen und beuteln zu können. — Nach des Chemikers Darcet Angabe bereitet er auch ein Mehl, das er mit 5 Procent Gallert vermischt. — Seine Fabrike dieser Nahrungsstoffe ist in Grand-Chantilly. Beiläufig gesagt, so waren die Türken die Ersten, die sich dieser Nahrungsstoffe bedienten, wie wir dieß anderwärts dargethan. Man vergl. die Beiträge zur Chronologie des Wissenswürdigsten aus der Geschichte, was Einfluß auf Entwickelung der Kriegskunst gehabt. Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges. Jahrg. 1828. VIII. S. 212.

**) Napoleon hatte für den russischen Feldzug Handmühlen anfertigen lassen. Jede wog 18 Pfund und konnte stündlich 30—40 Pfund Mehl liefern. Jede Compagnie sollte deren eine haben. Aber sie kamen erst während des Rückzuges, und zwar, wenn wir uns nicht irren, bei Dorohobuß an.

Digitized by Google

ben Heere nichts Ungewöhnliches. Wir selbst sind Zeuge gewesen, daß sich ganze Truppenabtheilungen in Zeit von einigen Stunden den Brotbedarf auf mehrere Tage so vorbereitet haben. Daß eine Ausbildung von dergleichen Versuchen in mehr als einer Rücksicht höchst wünschenswerth seyn dürfte, ist keinem Zweifel unterworfen. Die Zeit ist namentlich im Kriege des Menschen Engel zu nennen; zwei, drei Tage entscheiden oft über die Existenz eines Königreichs — und dann, wie viel Millionen würden nicht erspart werden, wenn wir der Lebensart der Soldaten eine zweckmäßigere Sorgfalt schenkten. Man sollte zur Sitte der homerischen Helden zurückkehren, die wir, obwohl am Hellespont gelagert, dennoch nie Fische oder andere gekochte Speisen, sondern immer nur Braten genießen sehen.*)

In den Ländern, um welche man sich schlagen könnte, wird es an Getraide und Schlachtvieh gewiß nur selten fehlen — man verweichliche nur den Krieger nicht durch eine zu große Pünktlichkeit in der Lebensart, zu bequeme Lagerstätten, warme Suppen ꝛc. — heute recht an der Tagesordnung — man gewöhne ihn lieber an Abwechselung in Trank und Speise, an Kälte und Hitze — man beschäftige ihn unabläßig, lasse ihn nie 2 oder 3 Tage hintereinander ruhen, und man wird ihn gegen alle Fälle, die im Kriege vorkommen könnten, gerüstet finden. **) So wird man jene Einfachheit der Sitten herstellen, welche die höchste Zierde eines Heeres ist, und dessen Stärke zugleich bedingt. Durch sie wird man jener allgemeinen Sündfluth der Verweichlichung, dieser gefährlichsten Fein-

*) Wir gedenken hier der Kochkarren, wie sie das erste Heft der Abhandlungen der Königl. schwedischen Akademie der Wissenschaften erwähnt, nicht, denn wir halten dafür, daß so lange das Fuhrwesen einer Armee in Ordnung ist, auch kein Mangel an Speise und Trank seyn wird. Erst bei Desorganisation des Fuhrwesens tritt der Mangel ein, und da die Kochkarren zu diesem gehören, so werden auch sie nicht ihrem Geschick entgehen.

**) Duhesmes bekanntes Werk über die leichte Infanterie (V. Cap.) enthält hierüber herrliche Gedanken.

Digitized by Google

din aller Heere, siegreich widerstehen. Alte kriegge-wohnte Soldaten werden sich im Felde gewöhnlich der Völlerei im Essen enthalten, während sie sich dafür an Spirituosa schadlos halten. Der Rekrut dagegen wird letzteres vermeiden, aber sich bei jeder Gelegenheit mit Speisen überladen; der sicherste Weg in's Lazareth. Der Offizier kann im Felde nicht strenge genug über die Lebensart der Soldaten wachen. Mäßigkeit, Reinlichkeit, Bewegung — und eine gewisse Aufmerksamkeit auf seinen Körper sind die besten Aerzte. Kommt hiezu eine zweckmäßige Kleidung — so wird man auch den schlimmsten klimatischen Einwirkungen widerstehen können; wird nicht $\frac{3}{4}$ der Heere in den Lazarethen umkommen sehen.

Unter den Waffen möchten wir, betrachten wir die Kriegskunst, wie sie in den letzten Kriegen sich gestaltete, die Artillerie obenan setzen. Mit Beendigung des Krieges, der zwanzig Jahre lang gedauert hat, und der sich von **Lissabon** bis **Moskau** wälzte, standen die Völker so ziemlich auf ein und derselben Stufe in dieser herrlichen Waffe. Doch gaben Kriegserfahrenheit, in einzelnen Fällen, auch bessere Bespannung und Manövrirfähigkeit, bald diesem Volke, bald jenem ein momentanes Uebergewicht.

Der Friede hat jedoch seitdem einen bedeutenden Unterschied in der Theorie dieser Waffen hervorgebracht. Neue Erfindungen sind gemacht, neue Ideen erweckt, *) bei dem einen erweitert, bei dem andern zurückgedrängt worden. Einige Armeen haben ihr ganzes Material umgeformt, haben Caliber, Affutirung und Bespannung geändert. Andere haben beim Alten, als dem Besseren, dem schon Bewährten verharrt, und es steht noch zu erwarten, welches Volk hier den richtigern Takt, das bessere Gefühl gehabt haben wird. Doch darin sind alle sich konsequent geblieben, ihren Artilleristen eine bessere Ausbildung, ihren Schüssen

*) Ob hierher wohl der Vorschlag eines schwedischen Ingenieur-Offiziers, eine Compagnie reitender Artillerie auf Elendthieren zu organisiren, gehören mag?

Digitized by Google

die höchst mögliche Gewißheit zu geben. Von den Verheerungen, die in künftigen Kriegen die Artillerie anrichten dürfte, scheint man bei taktischen Anordnungen für andere Waffen noch immer keine Notiz nehmen zu wollen. Der erste Feldzug dürfte hierzu jedoch sehr ernstlich nöthigen.

Ob man die Fuß- und reitende Artillerie von einander scheiden soll, darüber möchten wir nicht entscheiden. Das Dafür und Dawider, beides scheint gleich ansprechend, und bei der Lebhaftigkeit der hierbei interessirenden Theile dürfte an eine Ausgleichung hierin für jetzt noch nicht zu denken seyn. Bei der Unabhängigkeit, deren sich in den Armeen, wo beide vereint sind, die reitende Artillerie dennoch erfreut, will uns die große Begehrlichkeit, sie nichts desto weniger getrennt zu wissen, wie ein zweckloses Ergehen in dem Gebiete der Phraseologie erscheinen. Es wird hierbei mehr auf den Geist ankommen, der der Form Leben geben soll, als auf die Form selbst, die vielleicht darum nicht zweckmäßig erscheinen dürfte, weil sie gerade nicht in das Winkelmaß des Herkömmlichen paßt. Wir übergehen jede Erörterung sowohl hierüber, als über das Verhältniß der schweren und leichten Artillerie bei den Armeen, ein Umstand, der jedesmal durch das Kriegstheater, auf dem man schlagen soll, durch die Eigenthümlichkeit der Armee selbst, und andere Nebenumstände bedingt werden dürfte. Was jedoch bei fast allen Artillerie-Corps zu tadeln bleibt, ist, daß man fast keine Veranstaltungen getroffen, solche in großen Bewegungen zu üben. Es ist nicht eines Jeden Sache, in entscheidenden Augenblicken Massen von 60 bis 80 und hundert Geschützen zu bewegen, namentlich bei Armeen, wo die Masse, wegen etwa zu kurzer Dienstzeit, oder aus andern Ursachen, immer eine gewisse Unbeholfenheit behält. Die Bewegung einzelner Geschütze, eines Zuges, einer Batterie, die Brechung der Colonnen, die Entwickelung derselben, Direktionsveränderungen der Colonnen ꝛc. mit einem Worte: die Elemente der Manövrirkunst, lassen sich wohl theoretisch so weit begreifen, daß man sie allenfalls praktisch dar-

darstellen konnte, aber welcher Unterschied zwischen 8—16 und 80—100 Geschützen. Man nehme hierzu das Getöse der Schlacht, den Donner des Geschützes, das Demontiren einzelner bei'm Auffahren, das Verhallen des Commandos, das Fallen der Pferde, das Erschießen einzelner Offiziere und Mannschaften, die Hindernisse des Terrains ꝛc. und beantworte sich dann selbst, wie viel Gewandtheit von Seiten der Führer, wie viel Ausbildung der Soldaten dazu gehört, solche Waffen geschickt zu bewegen, und zu handhaben. Zeuge des Aufmarsches eines Theils der Sorbier'schen Artillerie bei Mozaisk, Zeuge der dabei herrschenden Ordnung, Ruhe und Schnelligkeit, des Einklanges, den die von Murat und Davoust, von allen Seiten des Schlachtfeldes herbeigeführten Batterien unter sich behielten, und der durch sie bewirkten Niederlage jener braven Russischen Infanterie, die weder vorrücken konnte, und auch nicht wieder zurückgehen wollte, schwebt uns seit dieser Zeit ein Ideal von großen Artilleriebewegungen vor, die wir nicht gern in das Gebiet der pia desideria fallen sehen möchten. Eine gute bewegliche Artillerie ist das sicherste Unterpfand des Sieges. Aber wie viel Anstrengung, wie viel Eifer, Kenntniß, und wie viel Talent gehören dazu, diese unbeholfenen Kriegsmaschinen zu einem leicht beweglichen Ganzen zu vereinen, und so zu gebrauchen, daß sie würdig den Rang einnehmen, den ihnen heute der Zustand der Kunst anweis't. Wahrlich, es bedarf mehr als der Leyer Amphion's, als der zauberischen Töne des Orpheus, die Felsen und Steine bewegten, und in einander fugten, um diese Metallmassen wie aus der Erde hervorzuzaubern, sie plötzlich in große Massen zu vereinen, und Tod und Verderben in des Feindes Reihen zu verbreiten. Die Artillerie ist die Königin der Waffen! —

Die Infanterie dürfte ihren Culminationspunkt bereits erreicht haben. Zwanzig Jahre voll Krieg und Unruhe haben, die ersten Jahre etwa abgerechnet, keine Veränderungen in deren Taktik bewirkt, und die neuen Ideen, die durch jene Kämpfe rege geworden,

Digitized by Google

und in's Leben getreten sind, scheinen Alles erschöpft zu haben, was das Gebiet der Combinationen vielleicht zu bieten vermag. Beweglichkeit und richtiges Schießen, diese Hauptelemente einer tüchtigen Infanterie, sind in allen Heeren Europens der Gegenstand der sorgfältigsten Uebung; ja man ist noch weiter gegangen, und was vor nicht gar langer Zeit als ein Witzeswort galt, sieht man theilweise verwirklicht. *) Für die strengen Taktiker dürfte ein Wunsch noch übrig bleiben: das dritte Glied entweder abgeschafft, oder ihm mehr Consistenz gegeben zu sehen. Ob letzteres durch Verschiedenheit der Waffen, etwa eine Pike zu bewirken, wollen wir dahin gestellt seyn lassen. Durch eine neue taktische Anordnung, der gemäß es zwölf Klafter hinter einem Bataillon eine Art Reserve bilden soll, will es **Napoleon** ganz abgeschafft wissen. Wenn es wahr seyn sollte, was schon öfter, und namentlich von **Napoleon** behauptet worden, daß man die Infanterie nur par erreur sur trois hommes de hauteur aufgestellt, so sollte man allerdings nichts Eiligeres zu thun haben, als das dritte Glied sobald wie möglich abzuschaffen. Ob aber die Beihaltung oder Abschaffung desselben von so großer Wichtigkeit sey, darüber wollen wir nicht absprechen. Wir haben darin die Heere in sich wechseln, sie im Kampfe mit einander der einen und der andern Methode huldigen sehen, ohne daß sich für, oder gegen die Sache etwas entschieden hätte.**) Uebrigens wird die Infanterie, diese

*) L'armée, sagt **Prinz de Ligne** in seinen melanges historiques etc. II. p. 64., nageroit comme les poissons, monteroit en crousse etc.

) General **Pelet, in seinem Essai sur les manoeuvres d'un corps d'armée d'Infanterie, äußert sich hierüber also: «Cette question est si importante à mes yeux, que j'hésite à la decider seul. J'ai commandé des troupes formées sur deux et sur trois rangs: j'ai eu à me louer des unes et des autres. Mais je ne pourrais cependant adopter la formation sur deux rangs qu' à la condition de reconnaitre pour ordre habituel les masses à distance de déploiement — gewissermaßen eine Huldigung der taktischen Anordnungen in unserm Heer. —

Digitized by Google

Nation der Läger, wie sie M. de Varente nennt,*) immer die Stärke der Heere bilden. Geschwinder als die Artillerie, überall zu gebrauchen, leichter zu bilden, und aus Maschinen — man verzeihe den Ausdruck — bestehend, die des Enthusiasmus, der Begeisterung für hohe Idee fähig sind, dieses wichtigsten Mittels für entscheidende Augenblicke, wird sie in jeglicher Form immer der Gegenstand einer besondern Aufmerksamkeit bleiben müssen. Es ist möglich, daß für die Artillerie und Infanterie die Perioden großer Veränderungen nicht ferne sind, daß neue Erfindungen das bisher Bestandene einstürzen, und ganz andere Vorbereitungen für den Krieg nöthig machen. Dann dürften Muth, Entschlossenheit und jedes Gefühl für den Beruf einer noch weit kräftigern Anregung bedürfen; alle Tugenden würden in eben dem Maße, als sich die Zerstörungsinstrumente vervollkommnen, kräftiger auch hervortreten, Disziplin und Kriegszucht aber sich potenziren müssen; und hierin würde die Infanterie, als die zahlreichste, wichtigste und bei guter Organisation auch entscheidenste Waffe, nicht zurückbleiben dürfen.**) Zwar dämmert erst die Morgenröthe, aber wer vermag die Grenzen der Entwickelung für die neue Kunst zu bestimmen, wenn es dereinst tagen sollte. ***)

Weniger genügend in ihrer Entwickelung, als die der beiden vorhergehenden Waffen, kann man die Fortschritte der Reiterei nennen, einer Waffe, die einst die Blüte der Heere, Jahrhunderte lang die Fehden der

---

*) Des communes et de l'aristocratie. —

**) Wie dies bei dem täglichen Erlöschen des Militair-Geistes, eine natürliche Folge der Civilisation, zu bewerkstelligen, wollen wir nicht entscheiden. Des General Lamarque de l'esprit militaire en France, des causes qui contribuent à l'eteindre etc. ist über diesen Gegenstand ein wichtiger Beitrag.

***) Wer über die Infanterie etwas höchst Interessantes und Unterrichtendes lesen will, nehme Ritter ꝛc. Xylander's Betrachtungen über die Infanterie zur Hand. Weniger dürfte dies mit Chambrays Broschüre über die Infanterie der Fall seyn.

Digitized by Google

Völker durchkämpfte und entschied — und die in den großen verhängnißvollen Jahren der französischen Revolution keines jener großen Beispiele bietet, die Seidlitz auf die späteste Nachwelt bringen werden. Ein Volk von Centauren — die deutschen Stämme — Rossebändiger und Pferdetummler wie keine Nation vor ihnen, in numerischer und materieller, gewiß auch in moralischer Hinsicht unerreicht, gut angeführt, allein genügend jenen rohen und ungebildeten, in einem Zustande der Zerrüttung auf dem Kampfplatz erscheinenden Kriegerhaufen, die später die Welt erobern sollten, bei deren Auftreten von der Erde zu vertilgen, tritt es aus diesen erschütternden Kämpfen ohne große Resultate errungen zu haben von der Bühne ab. Nur das Geständniß ihres größten Gegners, daß sie ihre Kavallerie nicht anzuwenden verständen, stets fürchteten, sie zu kompromittiren, und zu sehr schonten,*) wälzt von der Masse diese Schuld auf einige ihrer Führer, die damals an ihrer Spitze standen. Als habe es die Reiterei vergessen, daß der Angriff mit blanker Waffe ihre einzige Bestimmung sey, sehen wir sie ganze Feldzüge hindurch fast nur im Gefolge der beiden andern Waffen paradiren, während der Feind sich bildet, stählt, und in rastlosen, bald kleinern bald größern Kämpfen sich jene Kriegsgewohnheit erkämpft, die ihm drei Lustra hindurch den Preis des Sieges zusichern sollte. — Wie man die Sache in den zwei Feldzügen von 1813 und 1814 mitunter noch schlechter gemacht, ist in vielen Büchern und Büchlein nachzulesen.

Das Riesengenie, das mit eisernen Schritten die europäische Welt durchschritt, überall zerstörte, zertrümmerte — aber auch schuf und erbaute, sollte auch für die Kavallerie eine neue Aera beginnen, und dieselbe Kavallerie, die in Betreff ihres Materials, und ihrer geringern Ausbildung nicht selten ein mitleidiges Achselzucken erregt hatte, sollte die Erinnerung an die gro-

*) Mais les Allemands ne savent pas se servir de leur cavallerie, ils craignent de la compromettre, ils la ménagent trop. mém. de Napol. III. p. 373.

Digitized by Google

ßen Tage der Vergangenheit dieser Waffe zuerst wieder rege machen.

Ob der Friede dieser Waffe die alte Brauchbarkeit wiedergeben wird, müssen wir erwarten. Da man den Geist, der sie beleben soll, richtig erkannt, glauben wir dazu Aussicht haben zu dürfen, und möglich, daß die künftigen Kriege uns Generale wie **Seidlitz** an deren Spitze zeigen.

Zu bedauern bleibt es, daß man sich durch manche jetzt herrschende Ansichten der Mittel, eine gute Reiterei zu bilden, freiwillig begeben. Wenn wir die verschiedenen Truppengattungen in's Feld, in das Gewühl des Kampfes begleiten, so werden wir die Reiterei fast nur so lange unter der Aufsicht und Führung ihrer Offiziere finden, als sie derer am wenigsten bedarf, so lange sie nämlich bewegungslos der Befehle harrt, oder sich langsam dem Orte ihrer Aufstellung naht. Doch kaum ertönt die Trompete, und fordert raschere Bewegungen, kaum beginnt das Kampfgewühl, so wird auch der Soldat durch die Schnelligkeit der Bewegung der Aufsicht seines Offiziers entzogen. Sein Beispiel bleibt Alles, womit er in solchen Fällen nützen kann. Ganz anders gestaltet sich dies bei den andern Waffen. Bei der Artillerie z. B. kann der Augenblick einer gewissen Ordnungslosigkeit erst eintreten, wenn der Offizier erschossen ist, oder er ihn gewissermaßen sanktionirt, denn so lange das Geschütz nicht demontirt, die Bespannung nicht erschossen oder weggelaufen, wird und kann Niemand daran denken, sich durch die Flucht dessen Befehl zu entziehen. Obwohl schwerer bei der Infanterie, wird doch auch hier ein ähnliches Verhältniß eintreten. Was auch Pulverdampf und Staub dem Auge des Führers momentan entziehen können, immer wird es eines sehr großen Wirrwarrs bedürfen, um den Offizier seines ganzen Einflusses über seinen Untergebenen zu berauben.

Ein Anderes ist dies bei der Kavallerie. Gewöhnlich, sagt General **Thiebault** von den Kavallerieangriffen, giebt es unter hundert Leuten 25 — 30, die ihrer Pferde mächtig sind, auch ihre Waffen zu ge-

Digitized by Google

brauchen verstehen, und die voll kühnen Muthes, unbekümmert um ihr Geschick, dem Pferde die Sporen geben, in den Feind setzen, und hier tapfer drein schlagen, ohne sich etwa mit Pariren aufzuhalten. Diese sind es, welche die Gefechte entscheiden. Nach ihnen, fährt er fort, kommt eine vielleicht eben so große Anzahl solcher, die, wenn gerade nicht furchtsam, doch den Säbel mehr zum Pariren als zum Einhauen gebrauchen. Der Rest, zuvörderst der Pferde nicht mächtig und nur um das eigene Heil bekümmert, ganz den Eindrücken offen, die ihm etwa von Außen kommen, ist stets bereit, die Flucht zu ergreifen, um dem Säbel des Feindes zu entfliehen. Ruft man nun die Kriegsgeschichte zu Hülfe, um jenes Gemälde etwa zu beleuchten — hat man vielleicht auch Gelegenheit gehabt, selbst Erfahrungen zu machen, so wird man, leider! General **Thiebault** in seiner Ansicht beipflichten müssen. Dies sollte freilich darauf zurückführen, dieser Waffe einen größern Grad von Zuverlässigkeit zu verschaffen, um so den Bewegungen derselben jenen Stempel der Regelmäßigkeit, der Bestimmtheit und Schnelle zu geben, die allein sichere Resultate herbeiführen. Durch Vernachlässigung dieser Hauptgrundsätze wird man unvermerkt zu einer gewissen Genügsamkeit mit dem Mittelmäßigen hingewiesen, und diese ist der größte Feind alles Militair-Wesens. Im Gebiete eines Kriegssystems darf nichts Mittelmäßiges geduldet werden. *)

Die Preußische Reiterei der ersten Jahre des siebenjährigen Krieges sey das Ziel, das man zu erringen streben muß. Um dies zu erreichen, steige man zur Quelle ihrer schönen Thaten herauf, man studire die Organisation der Reiterei jener Zeit, forsche, sondre und zergliedere bis in die geringfügigsten Details, dann stelle man Alles sorgfältig mit den Erfahrungen der neuern Zeit zusammen und entwerfe hierauf einen

*) System der Reiterei S. 160.

Canon, die Reiterei unserer Zeit darnach zu bilden. Wir werden so sehen, wo wir geirrt, wo wir wegzuschneiden oder hinzuzufügen haben, und ist man dann glücklich genug, für das darnach entworfene Kunstwerk einen Seydlitz zu finden, so werden wir die schönen Tage der Reiterei in ihrer Blütenzeit sich wiederholen sehen. *) Um der Kavallerie, die für die Schulmanöver gehörig gebildet worden, auch Gelegenheit zu geben, sich in großen Bewegungen zu üben, sollte man Sorge tragen, sie schon im Frieden so unterzubringen, daß das Zusammenziehen von Kavalleriekorps ohne Schwierigkeiten zu Stande gebracht werden könnte. Im Verein mit einer angemessenen Zahl reitender Artillerie **) müßte sie für alle mögliche Fälle ausgebildet werden. Ohne sich an Fundamental-Stellungen sonderlich zu binden, müßte lediglich darauf gesehen werden, gegebenen Dispositionen gemäß, die hin und wieder noch an Ort und Stelle abgeändert werden könnten, ganz dem Gange kriegerischer Ereignisse gemäß, wie man sie in der Geschichte auffindet, zu handeln. Bei diesen Uebungen muß man hin und wieder selbst ein etwas schwieriges Terrain nicht scheuen, um den Gedanken nicht aufkommen zu lassen, als bedürfe es für den Reiter immer einer schönen Ebene, um darauf seiner Schuldigkeit nachzukommen. So würde die Kavallerie sich bewegen lernen — und hierin liegt ihre Kraft — es würde ein Zusammenwirken der Kräfte diesem Korps mechanisch werden — man würde lernen dem Wechsel der Ereignisse zu begegnen, und entgegen zu treten. Der Masse endlich würde ein hohes Selbstvertrauen sich bemächtigen — mit Zuversicht und kühnen Muthes würden sie dem Rufe ihres Führers folgen. — Vielleicht daß die Uebun-

*) Eine gute Quelle für dieses Studium ist die Reiter-Bibliothek IV. Th. Seydlitz, dargestellt von Bismark.

**) Namen thun freilich nichts zur Sache, aber wir möchten die reitende Artillerie: Kavallerie-Geschütz nennen, wie es die Oesterreicher thun, um dadurch die Verschwisterung beider Waffen anzudeuten.

Digitized by Google

gen, die wir mehre Jahre nacheinander in Berlin gesehen, von dieser schönen Zeit für die Kavallerie die Vorboten gewesen. Aber was für Vorurtheile dürfte es noch zu bekämpfen, welche Hindernisse noch zu überwältigen geben, ehe man dahin gelangt. Ein oberster Befehlshaber aller Reiterei, Kavalleriekorps — vielleicht gar Kavalleriegeschütz, vielleicht auch noch eine längere Dienstzeit für die Reiterei u. s. f. wir dürften noch weit von dem Ziele seyn! —

Wir übergehen, was vielleicht von den zum Geniekorps gehörigen Truppen gesagt werden könnte. Daß sie in den wenigsten Heeren den wünschenswerthen Grad geistiger und praktischer Ausbildung erreicht, wird man vielleicht gern eingestehen. — Ein Anderes aber wird es mit dem Geständniß über die Erziehung für diese Waffe seyn. Ob da der Zuruf sich einer gewissen chinesischen Sinnesart, die sich nur zu gerne der Verachtung alles dessen überläßt, was jenseits der Mauer des himmlischen Reichs liegt, überflüssig seyn könnte, wollen wir andern zu beurtheilen überlassen. Ohne gute Schulkenntnisse, ohne eine akademische Bildung, ohne eine gründliche Kenntniß des ganzen Umfangs der Kunst, ohne Bekanntschaft mit Allen, was darüber jedes Volk an Mustern aufzuweisen hat, ohne vieljährige Reisen zu diesem Behuf, und endlich, ohne von der Natur dazu gestempelt zu seyn, können wir uns keinen Heros in den wissenschaftlichen Waffen denken. Es bleibt ein großes Feld für die Erziehung der Ingenieure offen. Das polytechnische Institut in Paris, das eine gute Anzahl Schüler geliefert, wie wir sie wünschen, hat bis jetzt allein dies Ideal erreicht, und was auch alle andere Schulen sich selbst, was andere ihnen nachrühmen mögen, sie steht als ein Unicum da. Wer vielleicht unsere Ansicht zu hart finden möchte, wolle uns mit des herrlichen Abt Ausspruch entschuldigen, daß Freimüthigkeit die schönste Huldigung der Kunst sey. —

Was wir heute Generalstab nennen, kannte man

Digitized by Google

zu Zeit des siebenjährigen Krieges noch nicht.*) Dieses Institut, das die αγραφα δογματα der Kriegskunst enthält, wenn sie deren hat, unsern Begriffen nach das Hauptagens im Getriebe einer Armee, ist ein Produkt jener verhängnißvollen Zeit, als man anfing, die Mathematik auf kriegerische Operationen anzuwenden, als sich der Begriff des gelehrten Offiziers ausbildete, mit einem Worte, aus der Zeit des Verfalls der wahren Kriegskunst. **Bärenhorst**, von einem Offizier, der das Glück hatte zu den besonders Befreundeten dieses ausgezeichneten Militairs zu gehören, befragt, was es zur Zeit des siebenjährigen Krieges mit dem Generalstabe für ein Bewandtniß gehabt, ließ sich darüber, wie folgt, vernehmen: „Dieses Etablissement war bei uns Preußen in seiner Kindheit, wenig zahlreich, öfter noch Adjutantur als Generalstab genannt. Es bestand aus den Adjutanten des kommandirenden, **König**, Prinz **Heinrich**, **Schwerin**, **Lehwald**, **Dohna** ꝛc. einigen Ingenieurs, einem General-Quartiermeister, ohne Patent als solcher, und immer einer dieser Adjutanten oder Ingenieurs, mit einigen ihm zugeordneten Feldjägern als Colonnenführern. Seine Obliegenheiten waren die Märsche der Colonnen zu reguliren und präpariren, beides oft schlecht

*) Wie sehr wir von allen Autoren, die über den Generalstab geschrieben, differiren, darüber lese man des Generals Grimoard Traité sur le service de l'état-major général des armées (Paris, 1811.) Ferner des Generals Thiebault Manuel général du service des états-majors généraux et divisionnaires dans les armées. (1813) und endlich des Freiherrn v. Werklein Untersuchungen über den Dienst des General-Stabes, das Monf. Himly in's Französische übersetzt hat. Jedes dieser Bücher trägt das Gepräge der Armee, der der Verfasser angehört. Aus dem ersten Werke wollen wir das tableau analytique présentant l'ensemble des attributions de l'état-major général d'une armée, und aus dem zweiten das tableau synoptique Allen empfehlen, welche sich über den Dienst-Mechanismus dieser Branche im Felde zu orientiren wünschen. Uebrigens aber dürften des Herrn von Werklein Untersuchungen (2te vermehrte Aufl.) vor allen den Vorzug verdienen.

Digitized by Google

genug, und das Abstecken des Lagers. Der Posten war nicht besonders ausgezeichnet. Es würde gegenwärtig schwer halten zu erforschen, wer in den verschiedenen Epochen, sogar beim Könige, diesem Zweige vorstand, weil der Auftrag oft wechselte. Bei Torgau war es der Oberst Regler vom Ingenieur-Korps, dies weiß ich gewiß", bei Prag hat ein gewisser Oelonitz, und bei Hochkirch Marwitz diesen Posten bekleidet. Ferner waren bei'm Generalstabe zwei Brigade-Majors, gleichfalls ohne Patent und Rang, ein General-Auditeur auch, und endlich ein General-Profos. Der General-Adjutant des Königs wurde gewissermaßen als Befehlshaber dieser Korporation oder Innung angesehen, exerzirte jedoch seine Autorität nur bei Kleinigkeiten.

Bei den andern eben beregten Feldherren war der Chef dieses Stabes der Kommandirende selbst, sonst Niemand. Ueberhaupt war dieser zuletzt so wichtige Theil der Organisation eines Heeres unter Friedrich II. dem unter Friedrich Wilhelm II. nur wenig ähnlich. Die Oesterreicher waren in dieser Einrichtung unsere Vorgänger; sie bestand bei ihnen aus einem Personale von höhern Graden, dessen Chef in einem gewissen Sinne dem Oberfeldherrn zur Seite trat ꝛc.*) Je weiter man in die Geschichte der Heere zurückgeht, je einfacher findet man das Getriebe derselben, das heute so vervielfacht, um nicht zu sagen, verwickelt geworden ist, daß es eines eigenen angestrengten Studiums bedarf, um nur nothdürftig eine Einsicht davon zu erlangen.

Tout cela cést la mer à boire!

Aber welchen Anblick bieten heute nicht die Hauptquartiere gegen jene frühere Einfachheit! Da sollte

*) Nebenbei gesagt waren der Müller'sche Atlas von Böhmen und der Wieland'sche und Schenk'sche Atlas Alles, was man an Karten im Hauptquartier besaß. — Eben so einfach waren die Anstalten für die Civil-Verwaltung. Ein Kriegsrath Eichel und ein Sekretair besorgten die ganze Correspondenz des Hauptquartiers mit allen Behörden.

Digitized by Google

man eher glauben, in dem Vorzimmer eines Premierministers im tiefsten Frieden, als in den Vorhallen des ernsten Kriegsgottes zu seyn, so eine Menge der verschiedensten Beamten jedes Ranges findet man dort. Da ist kein Stand, der dort nicht zu finden, keine Klasse, die dort nicht repräsentirt wäre. —

Die Organisation dieses Theils der Heere trägt die ganze Schuld der Zeit, in der das neue System entstand. Von Civilisten größtentheils entworfen, von ihnen sorgfältig gepflegt, und nebenbei nach allen Seiten und Richtungen hin mit Lauschern und Spähern umgeben, um jede Bewegung, weniger der Heere, als der Generale zu belauschen, gewannen die Hauptquartiere das Ansuchen bürgerlich-militairischer Versammlungen, in denen die Generale nur an Schlachttagen, im Drange der Zeit ihren Einfluß als solche üben konnten. Es lag für den Convent nicht sowohl eine Art Genuß in dieser Maßregel, als dadurch sein Einfluß, ja seine Sicherheit bedingt ward. Wenn nun auch die nächsten, sich rasch folgenden Veränderungen in der Herrschaft hier und dort Modifikationen in dem neuen System entstehen ließen, wenn zuletzt der Erbe der Revolution auch umformte oder umwarf, so behielten die Administration, Verpflegung und Polizei der Heere, und endlich der ganze Stab nichts desto weniger jenes bürgerliche, d. h. jenes künstlich verwikkelte und zusammengesetzte Wesen, das er bis jetzt theilweise behalten. Der Geschmack für dergleichen Institutionen mußte sich um so leichter verbreiten, als er den durch die Revolution rege gemachten Ideen entsprach. Der glückliche Erfolg der fränkischen Heere endlich berückte auch die besseren Köpfe, und nach kurzem Kampfe sah man Vieles, was man unlängst für abgeschmackt gehalten, auf außer französischen Boden versetzt, in demselben Gewande, das man noch kurz vorher so bizarr gefunden.

Alle General-Stäbe der Heere erkranken mehr oder weniger daran, daß sie zu gelehrt seyn sollen — etwas, das schon die Generale von Valentini und Jomini rügen, und haben überdies den noch größern

Fehler, eine Laufbahn abzugeben, während sie nur einen Uebergang bilden sollten; eine Maxime, die Napoleon sehr fest hielt. Von seinem ersten Auftreten an gewöhnt, selbst zu sehen, selbst zu handeln und zu wirken, war auch er, gleich Friedrich, kein Freund des Generalstabes. Nur wer in Feuer getauft, wie er in Betreff des Liniendienstes sich ausdrückte, war ihm willkommen. Mit einer Art von Eifersucht wachte er darüber, das Ansehen und Wachsen des Generalstabes zu verhindern. Ein attaché à l'état-major und ein für den praktischen Krieg wenig brauchbarer Offizier waren in den meisten Fällen ziemlich synonym unter ihm.

Den eigentlichen Generalstab höherer Befehlshaber bildeten damals häufig, wenn nicht Leute wie Guilleminot, Jomini u. a. ihnen zur Seite standen, Ingenieur- oder andere Offiziere, die sich der General nach Belieben aus seinen Truppen wählte. Paßte der Chef des General-Stabes nicht zum General, so blieb jener auf das Listenwesen, und auf die Verpflegung der Truppen beschränkt, während der General alle Bewegungen selbst leitete, oder mit seinen aides de camps etc. berieth. Wir selbst entsinnen uns noch, wie wir, wenn wir öfter in unserer Qualität als Adjutant Major um Erläuterung dunkler Punkte im tableau des mouvements nachfragen sollten, vom chef d'état-major die Antwort erhielten — ma foi, je n'en sais rien, adressez vous à tout autre que moi. —

Wahrscheinlich wollte Napoleon hierdurch den beschwerlichen Linien-Dienst heben, und zugleich dem Nepotismus entgegenarbeiten, was ihm auch theilweise gelang.

Gewöhnlich ist es die Mathematik, die man cum succo et sanguine sich soll zu eigen gemacht haben. Obwohl wir die mathematischen Wissenschaften für ein nothwendiges Erforderniß einer freisinnigen Erziehung halten, so will es uns dennoch nicht einleuchten, daß die bloß spekulative Kenntniß mathematischer Wahrheiten ganz besonders gute Offiziere bilden sollte. Uns

Digitized by Google

hat es im Gegentheil immer dünken wollen, als wenn bloße Mathematiker sich dazu nicht sonderlich eigneten. Gewöhnt, nur eine Art von Evidenz, etwas, das der Krieg gerade entbehrt, zuzulassen, werden sie gewöhnlich, sobald sie aus dem Gebiet der Wahrheiten in das der Ereignisse verschlagen werden, eine traurige Rolle spielen. Da die Kriegswissenschaften wie alle andere Wissenschaften, sich auf Erfahrung und Beobachtung gründen, so wird es ganz anderer Mittel als mathematischer Calküls bedürfen, um darin zu glänzen.

Betrachten wir den Generalstab als den Repräsentanten der im Heere herrschenden Intelligenz, so muß es ihm auch darum zu thun seyn, den Civilisationsgrad, der in der Zeit der höchste ist, zu erreichen. Dann jedoch darf er sich nicht auf rein militairische Gegenstände beschränken. Aber diese Aufgabe würde schwer zu lösen, und am Ende für den Krieg ohne Frommen und Nutzen seyn. Dies also darf ein Generalstab nicht werden. Der Generalstab, den wir lieber Armeestab nennen möchten, soll der Armee nur das Material jeder Art vorbereiten und liefern, dessen die höhern Befehlshaber etwa für ihre Zwecke bedürfen möchten, soll daher nicht mehr oder weniger seyn als eine Korporation, in der jedes Individuum für alle Zweige militairischen Wissens gebildet, vorzugsweise jedoch für eine Waffe besonders gründlich ausgebildet seyn muß; nebenbei wünschen wir sie, von Form und Takt für sonstige gesellschaftliche Beziehungen,*) von einem gewissen Alter und auch Range in der Armee. Zugleich mögen sie besonders gute Erotematiker seyn, d. h. in der Kunst zu fragen, ganz erfahren; ein höchst wichtiger, aber nur selten gehörig berücksichtigter Gegenstand. Jedem dieser Männer möge man gestatten, nach seinem Wirkungskreise Gehülfen zu wählen, denen man nach einigen Jahren, gleich-

*) Auf einen Armeestabs-Offizier möchten wir noch Boileau's bekannte Verse angewendet wissen:
C'est peu d'être agréable et charmant dans un livre,
Il faut aussi savoir et converser et vivre.

Digitized by Google

sam nach abgelegter Probezeit und einer Prüfung, Offiziersrang in der Linie geben kann. Den ältesten Offizier jeder Waffe in diesem Verein ernenne man zum Chef der so gebildeten Innung, und diese dann vereint mögen den Stab des Chefs des Generalstabes bilden. — Ein gutes Personal an Ingenieur-Geographen ꝛc. und was sonst zur Betreibung des Geschäftes gehört, muß dem Institut die Möglichkeit geben, gut und schnell zu arbeiten, und jeden billigen Wunsch zu realisiren.

Auf diese Art dürfte es möglich seyn, das Beste, was jede Waffe hat, allmälig zu vereinen. Das Unsichere, was die Benennung Generalstab hat, würde verschwinden, das Unziemende, junge Offiziers alten erfahrenen Generalen gleichsam als militairische Hofmeister zur Seite zu stellen, würde wegfallen und das unerträgliche Gefühl, diese als eine Art Mohut's betrachten zu müssen, ihnen erspart werden. Uebrigens sollte es als Regel gelten, im Kriege Generalen dergleichen Offiziere nur dann zuzusenden, wenn sie es verlangten. Zwang hierin heißt eine unglückliche Ehe stiften, die über kurz oder lang Unheil herbeiführt, das sich um so nachtheiliger äußern dürfte, je mehr Einwirkungen dieser Art, der Natur der Sache gemäß, störender eingreifen müssen. Jeder General muß das Recht haben, während des Krieges aus der Armee den Offizier zum Adjutanten oder Generalstabs-Offizier wählen zu können, der ihm hiezu am meisten geeignet scheint. Da die Ehre desselben im höchsten Grade dabei interessirt ist, sich einen fähigen, gewandten und thätigen Gehülfen gewählt zu haben, so wird man gewiß nur auf vernünftige Wahlen stoßen. Man wird so auch von einem General Alles zu erwarten berechtigt seyn, denn niemals wird sich ein unfähiger Gehülfe finden, dem man seine Fehler, seine Vergehen aufbürden könnte. Durch Mischung der Charaktere, daß man z. B. weniger raschen Anführern lebhafte Adjutanten gäbe, oder umgekehrt, ein Auskunftsmittel, wie dies wohl hier und dort vorgeschlagen und ausgeführt worden, scheint noch weniger zulässig, und

Digitized by Google

hat vielfach Gelegenheit zu großen Unordnungen gegeben. Im günstigsten Falle wird der dadurch bewirkten momentanen größeren Thätigkeit eine noch größere Apathie folgen, sie wird die Wirkung la Mott'scher Tropfen auf paralytische Personen gehabt haben.

Man vertraue bis zu einem gewissen Grade der geistigen Affinität, und man wird sich dabei besser befinden, als wenn man durch Zusammenschmelzen und Mischen ganz heterogener Bestandtheile eine Mischung zu Stande zu bringen suchte, in der die einzelnen Bestandtheile sich nur neutralisiren.

Durch eine so einfache Organisation stellte man gleichsam die frühere Einfachheit der Kriegführung wieder her. Der Armee-Stab würde die Blüthe des Heers enthalten, für jedes Fach gründlich ausgebildete Männer haben, die Linie würde wieder den ersten Rang in der Armee, der ihr de jure gebührt, einnehmen, und jener schulmeisterische Dünkel der sogenannten gelehrten Offiziers vertilgt werden. Zugleich würde manche unwürdige Beschäftigung der Offiziers z. B. Listen zu fertigen ꝛc. verschwinden, und die Eigenthümlichkeit des Kriegerstandes in einer angemessenen Form hervortreten. — Eine Organisation dieser Art hat allerdings auch ihre Mängel, aber da es nun einmal nicht absolut beste Formen giebt, so muß man sich wenigstens bemühen, den etwa schädlichen Einwirkungen derselben nach Kräften zu steuern.

Wirft man endlich einen Blick auf die Verwaltung der Heere, so dürfte sich finden, daß diese so ziemlich mit die schwächste Seite der Heerverfassungen ist. Man ist dahin gekommen, ein eigenes Heer zur Kontrolle des andern unterhalten zu müssen, und von der unendlichen Menge Papier, das die schreibseligen Zeitgenossen verschreiben, verbraucht die Administration einen namhaften Theil. Wenn sich sonst die ganze Registratur eines Regiments auf eine sogenannte Stammliste, auf ein Ordre- und Parolbuch und einige andere minder wichtige Bücher beschränkte, so bilden heute die Papiere desselben dagegen ganz artige Büreaux. Wenn auch vieles in der Heerverfassung sich geändert, eine

Digitized by Google

andere Wendung genommen, so kann man nichts desto weniger behaupten, daß die politischen Verhältnisse der letzten Vergangenheit diese Schreibemanier befördert haben, und ein großer Fehler der Organisation sind. Je einfacher eine Maschine ist, desto besser hält sie, desto weniger ist sie Reparaturen ꝛc. ausgesetzt. Aber wo man das ganze Jahr schreibt, alle Tage und immer schreibt, und doch niemals zu Ende kommt, da sind große Fehler in der Organisation vorgekommen.

Die Uebersicht der Individuen einer Armee, vom Ersten bis zum Letzten, muß klar und deutlich seyn, und man muß das ganze Leben und Treiben eines Militairs von Anfang bis zu Ende seiner Laufbahn mit Leichtigkeit übersehen können. Die Franzosen, sonst schreiblustiger als irgend Jemand, hatten in dieser Beziehung vorzügliche Stammrollen. Neben den Kolonnen nämlich, die das sogenannte National enthielten, befanden sich zur Seite desselben, nach den Vierteljahren des Jahres, noch vier Rubriken, die jedes Umstandes, der auf das militairische Leben eines Individuums Bezug hatte, erwähnten. Feldzüge, Schlachten, Belagerungen, Versetzungen, Wunden, Auszeichnungen, Ehrenzeichen ꝛc. waren darin genau angegeben. Wurde Jemand versetzt, so erhielt er vom Regiment einen Auszug aus dieser Kontrolle mit, der sein ganzes Dienstverhältniß dem neuen Chef klar auseinander setzte. Hierdurch war jeder Anmaßung vorgebeugt. Man konnte ihn so durch alle Fälle seines Lebens verfolgen, jede Nachfrage in Betreff desselben nach Jahren noch genügend beantworten. Wenn nun auch dergleichen Tabellen hin und wieder, und namentlich im Frieden wenig mehr bieten möchten, als der Leichenstein des frommen Mannes in den Gellert'schen Erzählungen, so heischt doch schon der ganze Heermechanismus Ordnung in dieser Angelegenheit. Ueberdies würden hundert Anfragen dadurch vermieden, hundert Weitläuftigkeiten erspart — und endlich bleibt der Staat seinen Unterthanen doch auch genaue Rechenschaft von den Leuten schuldig, die ihm überantwortet wurden, oder die er ausgehoben. — In

Betreff der Offiziere hat man sich durch die so genannten Konduitenlisten die Mittel vorbehalten, sich von deren Brauchbarkeit eine Uebersicht zu verschaffen. Vielleicht daß diese Auskunft ganz genügend ist. Doch will es uns scheinen, als wenn diese Art und Weise, die uns an die via oeconomica der weiland päpstlichen Kammern erinnert, zu der Form, die wir dem Ganzen wünschen, nicht recht passe. Wie viel richtiges Gefühl, wie viel Kenntniß des menschlichen Herzens gehört nicht dazu, sich ein richtiges Bild von dem moralischen Charakter und der geistigen Ausbildung eines Menschen zu schaffen? Wie oft wird zu beider Würdigung ein falscher Maßstäb gebraucht! Und doch dürfte man schwerlich ein anderes Mittel auffinden, womit und wonach man die Brauchbarkeit eines Jeden abwägen könnte. Man muß das furchtbare Gericht über sich ergehen lassen, und glücklich, wenn kein unberufener **Daniel** erscheint, um die unsichtbaren Charaktere des schrecklichen **Menetekel** dem Verdammten zu enthüllen. Etwanige Betheiligte müssen sich in trüben Momenten mit **Rousseau** oder **Kolbert***) trösten, und vermögen sie es dann noch hinterher, sich aus dem Schlamme des niederen Erdenlebens zur Unsterblichkeit empor zu schwingen, welch reichlicher Ersatz für ein momentanes Dulden.

Die Kunst, ein Heer zu verpflegen, sagt der geistreiche General **Foy** in seinen Memoiren, hängt von vielen andern, von einem materiellen Verfahren ab, und kann auf Armeen nicht angewendet werden, die über eine gewisse numerische Stärke hinausgehen, oder deren Bewegungen einen gewissen Grad von Geschwindigkeit übertreffen. Erwägen wir diese, aus der Geschichte geschöpfte unumstößliche Wahrheit, so wird man

*) **Rousseau** war Schreiber bei'm Stadtrichter **Masseron**, und galt da für einen gewaltigen Simplex; nicht viel besser soll es **Kolbert** eine Zeitlang im Bureau der **Meskrani** in **Lyon**, deren Kommis er war, ergangen seyn. Daß der große **Fabius Maximus** in seiner Jugend Allen für ein **oviculs** galt, ist Jedem bekannt, der den **Plutarch** gelesen.

sich kaum des Lächelns enthalten können, wenn wir die Amtsmiene sehen, die Militair-Schriftsteller unserer Zeit sich mitunter zulegen, wenn sie mit Zirkel und Maßstab in der Hand, die Operationen der Heerführer unserer Zeit aburtheilen. Jede regelmäßige, und auf Magazin-Verpflegung begründete Kriegführung bleibt, so lange der Gegner nicht freiwillig oder gezwungen denselben Weg einschlägt, eine höchst bedenkliche Sache. Wir möchten sogar das Requisitions-System für unzertrennlich von der heutigen Kriegführung halten, und die Magazinverpflegung auf Märschen und bei Bewegungen nur als ein Komplement derselben betrachten. Nur wo eine Armee mehr als ein oder zwei Tage verweilt, muß die Magazinverpflegung zu Hülfe kommen, und hierbei wird man die Zukunft immer mehr als die Gegenwart berücksichtigen müssen, wenn nicht gerade dringende Umstände es Anderes heischen. Wie weit man jedoch hierin gehen kann, wird die Fruchtbarkeit des Kriegstheaters entscheiden. Doch sey man bei Beurtheilung der Kräfte eines Landes sehr auf seiner Hut*) und besonders hüte man sich, die Resultate solcher Untersuchungen zu vernachlässigen. So lange wir nicht im Falle der Noth, gleich den **Ottomaken**, mit einer Portion Thonerde fürlieb nehmen können, möchte jede Sünde gegen die obigen Regeln sich bitter rächen.

Wie viel ein gut disziplinirtes Heer dazu beitragen kann, den Behörden die Verpflegung zu erleichtern, bedarf keiner Erwähnung. Die Sitten desselben bedingen in dieser Beziehung dessen Subsistenz. Meister in der Kunst, ganze Landstriche zu ruiniren, ohne dadurch den Hauptzweck, Ernährung des Heeres, zu erlangen, sind die Franzosen. Wie wenig ihre Standhaftigkeit in Ertragung der dadurch herbeigeführten

*) Wie sich die Verpflegungsbereiche eroberter Landstriche erweitern, darüber lese man das 8. Kapitel der statique de la guerre, ou principes de stratégie et de tactique demontrés par la statique etc. Paris 1826. Anselin et Pochard.

Digitized by Google

Leiden jenen Uebelstand mildern könne, findet man in der Kriegsgeschichte derselben nur zu häufig.

Unbescholtenheit, Gewandtheit im Geschäft und Takt im Umgang, werden einem Kommissariate die Mittel, ein Heer zu ernähren, unendlich erleichtern. Vertrauen auf den persönlichen Charakter des Vorstehers desselben, werden unter manchen Umständen sogar das Unwahrscheinlichste möglich machen, und dort in gewisser Hinsicht Ueberfluß schaffen, wo unter andern Voraussetzungen nur Mangel herrschen würde.*) Dadurch, daß man die Administrationen aus Civil- zu Militairbehörden umgeschaffen, hat man ihnen einen hohen Grad von Vollkommenheit gegeben. Commissariats-Beamte müssen in den meisten Fällen mehr Muth und militairische Erfahrungen besitzen, als selbst die Offiziere, sagt hierüber ein kompetenter Richter. Der ihnen nöthige Muth muß überdies ganz moralisch seyn, und ist immer nur die Frucht der Gewöhnung an Gefahren. Man sollte nur Männer, die mehre Feldzüge in der Linie mitgemacht, und Proben von Muth abgelegt hätten, bei der Administration anstellen. **) Ohne Disziplin aber in der Armee dürften alle diese Eigenschaften unnütz werden.

Wir übergehen Alles, was die taktische Ausbildung der Heere betrifft. Denn was könnte wohl darüber gesagt werden, was nicht längst da gewesen und hinlänglich erörtert worden wäre? Nur möchten wir an öftere Vereinigungen der verschiedenen Waffen, um sie zu großen Bewegungen geschickt zu machen, erinnern. Doch würden wir hierzu nur Bewegungen im großen Styl vorschlagen, wie sie im Kriege vorkommen, Frontalgefechte, große Kavallerie- und Artillerie-Angriffe, Umgehungen, Märsche verschiedener Korps gegen ein bestimmtes Objekt, endlich gegen einander, schnelle Aufstellung und Entfaltung sämmtlicher Kräfte

*) Man erinnere sich hier der Verhältnisse **Ouvrard's** bei der französischen Armee in Spanien.

) Man vergleiche hierüber **Napoleon Bonaparte ꝛc. von **Thibaudeau** ꝛc. 1 B. S. 426. deutsche Bearbeitung.

Digitized by Google

unter des Feindes Auge u. s. f. Zusammenzlehungen kleinerer Truppentheile nützen dagegen nur wenig, und wir möchten kaum glauben, daß sich bei solchen Gelegenheiten Offiziere bilden könnten. Alle taktische Bewegungen in kleinen Truppenabtheilungen lassen sich in der Garnison erlernen, und es wird nur eines guten Reglements bedürfen, um darin zur Vollkommenheit zu gelangen. Wir haben in neuern Zeiten gesehen, wie viel dadurch bewirkt werden kann. *)

III. Nothwendige Erklärungen. Rekognoscirung des Kriegsschauplatzes. Entwurf zu Operations-Plänen. Angriffs- und Vertheidigungs-Operationen.

Hat man ein gutes Heer, so dürfte von der Art und Weise, wie man den Krieg selbst einleitet, der Erfolg desselben größtentheils mit abhängen. Noch vor kurzer Zeit glaubte man in dieser Kunst unendliche Fortschritte gemacht zu haben, und es war wunderbar zu schauen, bis zu welchen Details man ganze Feldzüge ausarbeitete, und welche Amtsmiene man dabei annahm. Der nächste Krieg jedoch enttäuschte die gutmüthigen Strategen, die gewöhnlich immer wichtige Hauptdinge bei ihren Entwürfen, etwa den Feind und die Individualität des Heerführers desselben vergessen hatten.

Wollen wir aufrichtig seyn, so werden wir gestehen müssen, daß es mit allen Entwürfen zu einem

---

*) Man vergleiche hierüber Pallas, 8. Stück 1809 und was dort in dieser Beziehung vom réglement provisoire pour le service de l'infanterie en campagne gesagt worden. Doch steht dies mit dem, was über dieses Werk General Foy äußert, im Widerspruch.

Digitized by Google

Feldzuge schwach steht, und daß solche, wie dies auch einer der berühmtesten Militairschriftsteller unserer Zeit eingesteht, *) kaum über die zweite Bewegung hinaus gehen dürften. Denn eben so wie das Primitive einer Erscheinung nicht geeignet ist, derselben einen unterscheidenden Charakter aufzudrücken, indem dieser erst im Verlaufe der Entwickelung, und bei Entfaltung größerer Bestimmtheit sichtbar werden kann, eben so wenig können auch Bewegungen, deren eine immer die andere bedingt, und die von hundert Zufälligkeiten abhängen, mit Bestimmtheit einem zusammengesetzten Plane als Grundlage untergelegt werden. —

Es giebt zweierlei Operationen, die des Angriffs und die der Vertheidigung. Beide haben ein und denselben Zweck, die Schwächung, Auflösung und Vernichtung der feindlichen Kräfte; aber jede ein eigenthümliches Gepräge, jede auf einem andern Wege zum Ziele führend.

Alle Offensiv- oder Angriffs-Operationen laufen darauf hinaus, den Feind der Hülfsquellen zu berauben, die ihn in den Stand setzen könnten, angriffsweise gegen uns zu verfahren, oder uns Widerstand zu leisten, und uns derselben wo möglich zu bemächtigen. Die reichsten Provinzen aber und Städte bedingen eines Staates Macht, geben ihm Kraft und Stärke, und gegen diese also müssen zuvörderst alle Anstrengungen gerichtet seyn.

Wir werden uns daher vor allen Dingen eine genaue Kenntniß des Landes, das wir mit Krieg überziehen wollen, verschaffen müssen. Hier jedoch dürfen wir nicht bei Kenntniß der Gestaltung der physischen Oberfläche desselben stehen bleiben. Die physische und technische Kultur desselben, der Handel — selbst die intellektuelle und moralische Kultur des Volks, müssen dabei eben sowohl in Anschlag kommen. Dieses Alles im Zusammenhange wird erst dahin führen, zur Skizzirung von Kriegsentwürfen schreiten zu können. Durch

*) Jomini kritische und militairische Geschichte ꝛc. III. S. 403.

Digitized by Google

Erweiterung der geographischen und statistischen Wissenschaften ist auch der Kunst der Kriegsentwürfe bedeutend vorgearbeitet worden, und wir können wohl sagen, daß sie in dem Maße leichter dadurch geworden, als sie durch Erfindung neuer Namen, Aufstellung neuer Grundsätze, falsche Anwendung bereits vorhandener u. s. f. schwieriger zu werden scheint.

Wie jedes Unternehmen schon im bürgerlichen Leben einer gewissen Berechnung, einer gehörigen Würdigung der zur Vollführung des vorgesteckten Zweckes in Bewegung zu setzenden Kräfte, und besonders einer gewissen Grundlage und eines Fonds, den etwanigen Abgang zu ersetzen ꝛc. bedarf, eben so mit kriegerischen Unternehmungen. Man nennt dies in der Kunstsprache basirt seyn. Die Meinungen, wie dies zu bewerkstelligen, sind sehr getheilt, denn während Einige rathen, durchaus keinen Fuß vorwärts zu setzen, ohne ihn auch ungefährdet wieder zurücknehmen zu können, erklären sich Andere dafür, sich kühn und auf gut Glück der Kriegsgöttin anzuvertrauen. Es fehlt beiden Theilen nicht an Beispielen, ihren Lehren den Stempel der Untrüglichkeit aufzudrücken. — Wirklich haben auch Beide Etwas für sich, und es dürfte in den meisten Fällen nur auf eine richtige Würdigung des Wenn und Wie ankommen, um die Lehren der Schule als Axiome gelten zu lassen.

Eine Basis — den Erklärungen unserer Theoretiker gemäß, bald eine durch Natur oder Kunst feste Linie von funfzig Meilen Länge, welche einem vorgehenden Heere gleichsam zur Unterlage seiner Operationen, bei Unglücksfällen aber zur Sicherstellung gegen den Feind dienen soll; bald ein einzelner befestigter Punkt, der reichlich mit Kriegsstoffen versehen; dann wieder ein Reserve-Corps, das in einiger Entfernung dem offensiv verfahrenden Heere folgt, und endlich gar nur mehre Magazine, welche die Verpflegung der Armee und deren Ergänzung sicher stellen, anderer Erklärungen nicht mal zu gedenken — soll den Vortheil gewähren, ein Heer bequem versammeln, und wo möglich auch mit einer gewissen Ueberlegenheit gegen den Feind in Be-

Digitized by Google

wegung setzen zu können. — Es dürfte demnach von Nutzen seyn, wenn sie von Hause aus, die Provinz, gegen die der erste Schlag gerichtet seyn soll, umfaßte, also konkav gegen den Feind zu wäre. Auf jeden Fall würde sie so viel Kriegsstoffe enthalten müssen, daß das Heer nicht allein während seiner Zusammenziehung, sondern auch die erste Zeit seiner Offensiv-Operationen hindurch aus deren Vorräthen verpflegt werden könnte.

Die primitiven Basen*) werden immer durch die Lage der Staaten gegen einander, deren Grenzen, fortifikatorische Verhältnisse ꝛc. bestimmt werden. So wie der Krieg sich indessen davon entfernt, anders gestaltet, dürften auch andere Rücksichten nöthig werden, und einige Militair-Dogmatiker verlangen daher auch, daß Operationen und Basen in steten Beziehungen gegen einander bleiben sollen.

Unsere Vorfahren, einfacher in Allem als wir, wußten von dergleichen Forderungen nichts. Sie begnügten sich bei Anfang eines Feldzuges eine Menge Kriegsstoffe in der Gegend des Kriegstheaters, gewöhnlich in einem festen Platze anzuhäufen; zugleich organisirten sie ihre Ersatzmannschaften, ihre Reserven, und dann ging es in Gottesnamen, wie sie sagten, wir möchten hinzufügen: à la fortune du pot, fort ins Feld. Die Kriegsgeschichte setzt uns in den Stand, deren Unternehmungen, die auf diese Art eingeleitet wurden, zu würdigen. Es würde eben so viel Unbekanntschaft mit derselben, als Befangenheit im Urtheil verrathen, wenn wir dieserwegen deren Thaten herabsetzen, oder über deren Art und Weise, den Krieg zu führen, kurz und vornehm, was unserer Zeit sehr eigen ist, absprechen wollten.

Unserer Zeit, so reich an Erfindungen, an Projekten und Systemen, blieb es vorbehalten, Systeme der Kriegskunst aufzustellen, aus denen man sehen sollte, wie der Krieg methodisch geführt werden, wie man sich vor

*) Wir wollen diesen Ausdruck nicht weiter erklären, die Bedeutung liegt in der Bildung desselben.

Digitized by Google

allen Dingen basiren müsse, um eines glücklichen Erfolges gewiß zu seyn. *)

Die Größe der heutigen Heere hat unbedingt Manches in der Kriegskunst geändert. Das Innere und Aeußere der Kriege ist ein Anderes geworden; — nicht mehr Heere, große Massen, durch die sonderbarsten Mittel häufig aufgeregt, wälzen sich gegen einander. Dieserwegen aber hat man jedoch nicht nöthig, so entsetzlich ängstlich zu thun. Der Vorfahren Art und Weise, den Krieg einzuleiten, wird, so lange die Menschen Menschen bleiben, immer etwas für sich behalten, und leicht möglich, daß sie, mehr den Eingebungen des Genius folgend, als Systemen huldigend, dadurch gerade das wurden, was ihnen und ihren Thaten in mancher Beziehung so viel Interesse verleiht.

Flüsse, Gebirge und Wälder bestimmen die Physiognomie eines Landes. Sie bedingen zugleich den Anbau desselben, und den Charakter seiner Bewohner; der erstere aber wird mit der Menge der Einwohner in Verhältniß stehen.

Für militairische Zwecke dürfte es daher nicht übel seyn, von dem Lande, das man mit Krieg zu überziehen gedenkt, einen vollständigen Kursus der Oro- und Hydrographie zu liefern. Man wird es jedoch in den meisten Verhältnissen nur mit den gangbarsten und den bewohnteren Strichen eines Landes zu thun haben, und nur hin und wieder über den Wolken die Entscheidung des Geschickes der Völker suchen dürfen. Wir werden daher auch nur das aus beider Gebiet ganz kurz berühren, was für den Zweck, den wir uns vorgesetzt, als hinreichend erscheint.

Flüsse erhalten, wenn sie schiffbar sind, und dabei

---

*) Neuere Militair-Schriftsteller unterscheiden noch eine militairische und eine ökonomische Basis. Erstere soll dadurch gebildet werden, wenn ein Heer auf dem Kriegstheater selbst seinen Unterhalt findet. Man vergleiche des Königl. Schwed. Obersten J. P. Lefren Werk über Kriegsentwürfe, mit Rückblicken auf ältere und neuere Kriege von J. Ritter v. Xylander übersetzt. S. 42. — eine Schrift, die des Guten und Trefflichen viel enthält.

Digitized by Google

für kriegerische Operationen benutzt werden können, einen doppelten Werth. Für offensiv operirende Heere dürften sie von ganz besonderer Bedeutung werden, wenn die etwanigen Operationen deren Laufe folgen, und wenn sie somit zugleich als Kommunikationsmittel und Anlehnungspunkte für die Flanken benutzt werden können.

Wenn auch diese Vortheile nicht gerade auf direktem Wege zu benutzen wären, so werden sie doch, wenn z. B. die Verbindung mit Gegenden, aus denen man seine Kriegsstoffe zieht, auch nur mit Hülfe einer Nebenkommunikation zu bewerkstelligen ist, noch immer von großer Bedeutung bleiben. *)

Für den defensiv zu Werke gehenden Theil wird es dagegen von Wichtigkeit seyn, wenn Flüsse das Kriegstheater so durchschneiden, daß deren Richtung den Operationen derselben gleichsam natürliche Barrieren bietet, die den Feind verhindern, ihn mit ganzer Macht anzugreifen, ihn zwingen sich zu theilen, zu defiliren. Sie können häufig Gelegenheit geben, eine zweckmäßige Defensive einzuleiten.

In welchem Falle man sich übrigens auch befinden mag, so wird jeder Fluß, vom kleinsten bis zum größten, eine ganz besondere Aufmerksamkeit verdienen. Diese muß sich nicht sowohl auf die allgemeine Beschaffenheit des Flusses an und für sich, als auch auf die Beschaffenheit seines Thals und seiner Uebergänge, besonders in ihrer Beziehung auf militairische Zwecke erstrecken. So müssen z. B. die allgemeine Richtung des Laufs der Flüsse, der einzelnen Abweichung davon, deren Größe und Ursache; die etwanigen Veränderungen der Strombahn, welche die Jahreszeiten wohl hier und dort mit sich bringen; das Gefälle, die Geschwindigkeit des Stroms, die Schiffbarkeit und deren etwa-

*) Wichtigkeit der Donau bei den frühern Operationen der Franzosen gegen Oesterreich. — Großer Werth, den Napoleon in seinem Feldzuge von 1812 auf die Kommunikation legte, die auf indirekten Wegen zwischen Danzig, Königsberg und Wilna Statt fand.

Digitized by Google

nige Hindernisse; die Beschaffenheit und Anzahl der gebräuchlichen Fahrzeuge bei und an den Uebergangspunkten; die verschiedenen Wasserstände in den verschiedenen Jahreszeiten, deren Größe, Dauer und Ursachen, so wie die etwanigen Ueberschwemmungen, und deren Höhe und Ausbreitung, die Beschaffenheit des Bettes ꝛc. genau erörtert und angegeben werden. Ferner wird eine genaue Schilderung der Flußufer hinsichtlich deren Höhe, Gestalt und Beschaffenheit erforderlich seyn. Die Thalwände und Niederungsränder, und zwar in ihren Beziehungen auf einander; die Gangbarkeit der die Ufer begrenzenden Landstriche u. s. w. erfordern dieselbe Aufmerksamkeit. Dann müssen die Furten, Sandbänke und Inseln, mit einer genauen Beschreibung derselben verbunden, erwähnt und bemerkt, und es muß angegeben werden, ob das Wasser sich zum Trinken eigne, ob und wann der Fluß zu frieren und aufzugehen pflege, und wie der Eisgang ist. Einer ganz besonderen Erwähnung aber werden die Uebergangspunkte, und solche, die sich zum Brückenschlagen, in offensiver oder defensiver Hinsicht eigenen, verdienen. Hierbei müssen die Beobachtungen besonders vervielfacht worden seyn. Abgesehen von den schon angeführten Details muß man hierbei noch besonders erwähnen, welches Material zur Schlagung von Brücken die nächste Umgebung bietet und welche Beiwirkung an Fuhrwerk und Handarbeitern von den nächsten Bewohnern zu hoffen. Bei schon vorhandenen Brücken muß bemerkt werden, ob es steinerne, hölzerne, eiserne, stehende, bewegliche oder schwimmende sind; die Länge und Breite derselben, das Material, woraus sie selbst und deren Joche ꝛc. bestehen, muß erwähnt seyn. Sollten hier oder dort andere Brückenarten, z. B. Schiff- oder Tonnenbrücken vorhanden seyn, so muß auch dieser umständlich gedacht werden. Man muß den Grad ihrer Brauchbarkeit genau angeben, ob sie vielleicht für alle, oder nur für einzelne Waffen oder Leute brauchbar sind. Man muß auf Material, Konstruktion, Festigkeit, Länge und Breite derselben, ob sie auch zu allen Jahreszeiten

Digitized by Google

vorhanden sind, und auf die Art, Beschaffenheit, Gestaltung der Ufer, welche sie verbinden, sehen. Die Eigenthümlichkeiten letzterer, deren Bestandtheile, Länge, Richtung, Höhe, Abdachung ꝛc. wie überhaupt das Terrain in deren Nähe, müssen vollständig angegeben werden. Auch die Mittel, dergleichen Brücken nach etwaniger Zerstörung wieder in Stand zu setzen, dürfen nicht unbeachtet geblieben seyn. — Bei den Fähren muß bemerkt seyn, ob sie schwimmende oder fliegende Brücken, ob es Schiffe, Flöße oder Kähne sind. Die Mannschaften und Last, die sie tragen können, muß auch ermittelt werden, und eben so die Menge solcher Gefäße in einer gegebenen Entfernung von Uebergangspunkten, mit Angabe der Zeit, in welcher sie versammelt werden können, und wie viel derselben wohl zu einer Brücke erforderlich sind. — Bei den Furten muß die Breite, Tiefe und die Beschaffenheit des Bodens, ob sie leicht verdorben werden können, und ob Mittel dazu in der Nähe sind — ob sie zu allen Jahreszeiten zu benutzen sind, oder ob dies nur bei niedrigem Stande des Wassers der Fall ist, genau erwogen seyn. Sollen solche benutzt werden, so müssen sie nur durch zuverläßige Leute und Offiziere, die sie genau kennen, den Truppen angewiesen werden.*)

Dieselbe Aufmerksamkeit muß man den in den Hauptfluß mündenden Gewässern eines Kriegstheaters schenken. **)

---

*) Die Furt von Blanque-Tague, nahe an der Somme-Mündung, wird in der französischen Kriegsgeschichte ein stehendes Denkmal bleiben, wie wichtig solche werden können. Die Wegnahme von Tangermünde, (1631.) Lasey's Zug mit einem Heere von 35,000 Mann durch einen Arm des Asow'schen Meeres (1738.) u. v. a. Beispiele thun dies in der Kriegsgeschichte nordischer Völker. Aus der neuern dürfte das Gefecht von Arzobispo den besten Beitrag zur Wichtigkeit der Furten liefern. Fand, oder vielmehr benutzte Ney die ihm angedeutete Furt von Almaraz, wie würde es wohl um den Rückzug des verbündeten Heers gestanden haben?

**) Ein wahres Noth- und Hülfsbuch für Rekognoscirungen dieser Art ist v. Reinhard's Handbuch der Terrain-

Die Gebirge und Berge anlangend, die wir als dazu gehörig betrachteten, dem Lande Physiognomie zu geben, werden nur in sofern von Interesse für uns seyn, als sie selbst fahrbar und gehbar sind, also zu den niedern Gebirgen gehören. Wo sie sich also über 30 Grad erheben, verlieren sie einen großen Theil ihrer Wichtigkeit für den großen Krieg. Dem Bau des Hochlandes würden wir also nur in sofern unsere Aufmerksamkeit schenken dürfen, als er das hydrostatische System bedingt. Die nur steigbaren (von 30 — 45) werden nur unter besonderen Verhältnissen mit in den Calkül kommen. Wo überhaupt die Erdböschungen aufhören, werden nur unter ganz besondern Umständen militairische Operationen Statt finden können, obwohl wir in neuerer Zeit auch in der Region der Felsböschungen Gefechte haben liefern sehen.

Ohne sich um die absolute Höhe eines Gebirges zu bekümmern, hat der Soldat es vorzugsweise mit der relativen zu thun. Der untere Theil der Gebirge wird gewöhnlich der Aufmerksamkeit desselben besonders empfohlen werden dürfen, ohne darum den Ober- und Mitteltheil ganz außer Acht zu lassen.

Um sich von einem Gebirge eine richtige Ansicht zu verschaffen, muß man sich vorher von der Richtung, Höhe, Ausdehnung und Länge des Hauptrückens desselben ein richtiges Bild zu entwerfen suchen. Um dies mit möglichster Genauigkeit thun zu können, wird es nöthig seyn, diese Masse unter mehreren Gesichtspunkten, mit besonderer Hinsicht und Heraushebung der, für den vorgesetzten Zweck, wichtigsten Punkte, zu betrachten. Hierzu wird eine vieljährige Uebung erfordert, denn die Gestaltung der Gebirge und ihrer Theile sind so verschieden und mannigfach, daß man mit bloßer Theorie schwerlich auslangen dürfte. —

Hat man die Hauptrücken erkannt, so wende

---

lehre, das gerade durch seine Form, die streng genommen, dem Titel freilich nicht entspricht, vor allen Büchern dieser Art den Vorzug verdient.

Digitized by Google

man sich zu dessen Armen, den Gebirgsästen, Gebirgszweigen und Nebenzweigen, die zugleich das Bild der Haupt-, Seiten- und Nebenthäler und Schluchten geben werden. Dann steige man von Region zu Region, verweile aber besonders in der Basis- und Wald-Region, von der wir schon bemerkten, daß sie in den meisten Fällen das Theater des Krieges werden dürfte. Hier suche man sich vor allen Dingen ein genaues Bild des Zusammenhanges der Thäler sowohl, als der Wege zu verschaffen, übersehe keinen Weg, und von den Kunststraßen bis zu den, in den höchsten Gebirgen sich verlierenden Reitwegen, nehme jeder Weg die ganze Aufmerksamkeit in Anspruch. Besonders muß man seine Sorgfalt darauf verwenden, die Kommunikations-Wege der verschiedenen Thäler zu entdecken; ein Gegenstand, dem oft selbst die Bewohner nicht die gehörige Sorgfalt schenken.

Bei Aufsuchung der Wege folge man dem Laufe der Flüsse, den Spuren der Regenbäche, den Viehtriften, höre die Bewohner, aber prüfe überall selbst. Erstere werden in trockenen Jahreszeiten nicht selten gute Kolonnenwege abgeben, während manche von den Einwohnern als unersteiglich erachtete Felsenwände, öfters die Möglichkeit leichter Bewegungen gewähren. Nochmals, man prüfe und sehe überall mit eigenen Augen.

Besonders aber schenke man den Thälern seine ganze Aufmerksamkeit. Hierbei wird es vorzüglich auf eine richtige Beschreibung der Sohle, nach ihrem Gefälle, ihrem Boden und ihrer Form, des Thalwassers, seiner Größe, seines Bettes, seiner Ufer, seiner Richtung und beständigen oder nach Umständen wechselnden Wassermenge ankommen; eben so auf die Angabe der Seiten, ihrer Abdachung, ihrer Bestandtheile, der Höhe und Form der Berge, welchen sie angehören — der Richtung und des Verhältnisses der Thäler zu einander, zu den Nebenthälern und zu dem Hauptthale. Außerdem ist noch auf Alles Rücksicht zu nehmen, was sich auf Bedeckung, Gangbarkeit und Verbindung mit

Digitized by Google

den einschließenden Bergen und entgegengesetzten oder benachbarten Thälern, auf die etwa vorhandenen Wege, Brücken, Wohnungen, Ortschaften und den Anbau des Bodens bezieht.*)

Auch bei den Debouchéen der Thäler wird man verweilen müssen. Hier muß bemerkt werden, ob und wie sie am besten geschlossen oder vertheidigt werden können, ob Mittel zu Verhauen da sind; Stellungen, die in der Nähe seyn dürften, müssen beschrieben, und die Verbindungen seitwärts und rückwärts genau erörtert werden. — In Betreff der Wälder, so muß man deren Lage, Ausdehnung und Beschaffenheit, so wie auch besonders die Brauchbarkeit der durch sie führenden Wege beachten, und darauf Rücksicht nehmen, wie sie bei einem Angriff oder einer Vertheidigung wohl benutzt werden können.

Hat man durch Darstellung des Zusammenhanges des Wassers und der Berge ein Bild des Landes erhalten, dann schreite man dazu, sich durch die höchste Sorgfalt, ja selbst mit einer gewissen Peinlichkeit, das Gemälde nach allen Richtungen hin und in allen Beziehungen zu vervollständigen.

Der Krieg folgt gern den Straßen und Wegen, die sich Handel und Industrie bahnen, von deren Erzeugnissen er sich nährt. Große Völkerstraßen und Flüsse sind ihm daher immer willkommen. Beide werden auch in den meisten Fällen den Gang des Krieges bestimmen, indem erstere immer und letztere häufig nach den Hauptstädten oder doch nach großen und bedeutenden Oertern führen. Diese werden gewöhnlich der Gegenstand kriegerischer Unternehmungen seyn, und erhalten daher, sobald sie dies werden, nach den verschiedenen Graden ihrer Wichtigkeit, die Benennungen von Haupt-Operations-, oder Neben-Operations-Gegenständen. (Objekte.) Die Straßen, auf

*) Wir empfehlen auch hierüber Reinhard's Handbuch der Terrain-Lehre. Das Ausland hat den Werth dieses Buches bereits anerkannt, indem es schon in das Schwedische übersetzt worden.

denen man gegen diese Objekte vordringt, nennt man Operations-Linien; die Wege aber, die diese unter einander verbinden können, Transversal-Straßen.*) Was neuere Schriftsteller noch von Zufuhrswegen, Rückzugswegen, Hauptverbindungen und Vereinigungswegen ersonnen, scheint überflüssig, und mehr dazu zu dienen, die Begriffe zu verwirren, als sie zu berichtigen.**)

Die Wegekunde macht einen der wichtigsten Theile der Kriegskenntniß aus, und ist vielleicht der am meisten vernachläßigte. Während man hunderterlei weniger erhebliche Dinge untersucht, beschreibt und darstellt, einzelner Granitblöcke z. B. gedenkt, die hier und dort zerstreut sich vorfinden,***) liegt die Hodographie†) — so möchten wir die Wegelehre nennen — ganz unangebaut da. Statt der bedeutenden Summen, die häufig weggeworfen werden, um Gegenden militairisch aufzunehmen, die nie eines Soldaten Fuß betritt, sollte man lieber die genaueste Aufnahme großer Straßen, mit dem sie zu beiden Seiten begleitenden Terrain veranlassen. Dies sind die Gegenden, in denen gewöhnlich die Schlachten der Neueren geschlagen werden, wenn nicht außerordentliche Umstände hierin eine Aenderung veranlassen, was immer ein seltener Fall seyn wird.

Ist man einmal dahin gelangt, einen Weg rekognosciren zu können, so muß man sich nicht damit

---

*) Pelet nennt diese: schiefe Straßen, und giebt die Namen Transversal-Straßen solchen, welche zwischen beiden Operations-Straßen sich befinden dürften.

**) Vergleichung der Systeme Bülow's und Jomini's, so weit sie hierher gehören, und Hinweis auf des Ersteren Geist des neueren Kriegs-Systems und des Letzteren traité des grandes opérations militaires. — Vorzüge, die Wagner's Grundzüge der reinen Strategie vor Bülow's Werk haben.

***) Dies thut z. B. Pelet in seiner strategischen Beschreibung Polen's, 3 Thl. Feldzüge Napoleon's S. 312. (Deutsche Bearbeitung.)

†) Von ὁδὸς der Weg und γραφειν schreiben.

Digitized by Google

begnügen, zu wissen, von wo er kommt, wohin er geht, und wie breit er ist; sondern man muß sich auch von der Beschaffenheit und Güte desselben ganz genau unterrichten, ob er ein bloßer Erdweg, Steindamm, ein Knüppeldamm, eine Erd- oder Kies-Chaussee sey, ob die Truppen im Wege bleiben müssen, oder auf einer oder auf beiden Seiten desselben marschiren können, ob er in Bezug auf den angrenzenden Boden im Niveau, darüber erhöht, oder darunter gesenkt ist, ob ihn Hecken oder einzelne Bäume einfassen, ob ihn Gräben zu beiden Seiten begleiten.*)

Die Beschaffenheit und Vertheidigungsfähigkeit der Städte, Dörfer, Höfe, der Wälder, Pflanzungen, Gärten, durch die, oder in deren Nähe ein Weg vorbei führt, die Berge, Schluchten ꝛc., die er berührt, müssen ebenfalls genau beschrieben seyn. Die Beschreibung muß ferner erwähnen, ob es nöthig bleibt, alle diese Marschhinderniße zu berühren, oder ob und wie man sie umgehen könne — was immer sehr wünschenswerth bleibt — auch des Neigens und Steigens der Straßen, der Punkte, wo Verbesserungen vorzunehmen und der Art des Geleises in dem Lande gedenke sie. Fernet müssen die Gewässer und Moräste, welche die Straßen berühren oder durchschneiden, beschrieben, die Brücken aber und Fähren, oder sonstige Kommunikationsmittel detaillirt werden. Der Einfluß, den die verschiedenen Jahreszeiten, den anhaltender Regen, Schnee ꝛc. etwa auf die Fahrbarkeit der Straßen haben, und wodurch sie vielleicht stellenweise verdorben werden könnten, muß ebenfalls bemerkt worden seyn. Endlich müssen die Waffen benannt werden, für welche sich die Straßen besonders eignen. — Bildliche Dar-

*) Dies Letztere ist ein bedeutender Uebelstand, besonders wenn das zur Seite befindliche Terrain schwierig seyn sollte, weil das Zerbrechen eines einzigen Fahrzeuges oft ganze Kolonnen zum Stocken bringt. Wege dieser Art sind unter manchen Verhältnissen den Hohlwegen zu vergleichen.

Darstellung also, von einer genauen Beschreibung begleitet, müssen jedes Detail befriedigend erörtern.

Eben so unerläßlich, wie die Kenntniß des Weges selbst, bleibt die des ihnen zunächst liegenden Terrains, auf wenigstens eine Kanonenschußweite, wenn nämlich der Zufall verhindern sollte, die Erkundigungen darüber weiter auszudehnen. Man muß dessen Aufnahme und Beschreibung dieselbe Aufmerksamkeit schenken, wie den Wegen selbst. Die ganze Gegend muß durch eine Darstellung dieser Art, wie vor unsern Augen liegen — wir müssen jede Terrainfalte, jede Erhöhung, jedes Haus, mit einem Worte, Alles darauf sehen, was auch nur entfernt auf Gestaltung und Anbau der Erdoberfläche hindeutet. Dadurch wird es ein Leichtes werden einzusehen, in wie fern sich die Gegend für den Feind oder für uns zu Unternehmungen eignet; wir werden beurtheilen können, wo Hinterhalte unserer harren, wo Berge die Straßen oder das umliegende Terrain beherrschen, wo auf Seitenwegen sich uns Gefahr nahen dürfte, und, bei nur einiger Aufmerksamkeit, wird nichts uns entgehen, was Bezug auf des Heeres Sicherheit haben könnte. — Wir ließen bis jetzt die Nebenstraßen sowohl, als auch die einzelnen Wege, die in die Hauptstraße münden, unerwähnt. Ob erstere zu ein und demselben Straßensystem gehören, wird aus der Lage des Orts, wohin sie führen, hervorgehen. Ist dieß der Fall, so sind sie von höchster Wichtigkeit, und werden, im Falle einzelne Korps sich ihrer bedienen, ebenfalls große Vorsicht heischen. Wir dürften in ganz Europa, die Türkei nicht ausgenommen, keine Gegend finden, in der Nebenstraßen der Art nicht kriegerische Operationen erleichterten. Doch werden hohe Gebirge und große Flüsse hin und wieder, aber auch nur auf kurze Strekken, Ausnahmen von dieser Annahme bedingen. Handel und Kunstfleiß bahnen dem Kriege die Wege, und wo sie blühen, geht auch der Krieg gemächlich seinen eisernen Gang.

Uebrigens aber dürfen auch die Nebenwege nicht unberücksichtigt bleiben. Sie können oft die Mittel

Digitized by Google

werden, auch die größten Heere ihrem Untergange nahe zu bringen, oder zu entziehen.*) Besonders werden sie im kleinen Kriege, oder aber bei der Avant- und Arriergarde eine bedeutende Rolle spielen. Nicht selten, daß sie über das Schicksal der Armee entscheiden. Die neuere Zeit liefert uns hierzu zwei wichtige Beispiele. Als nach der Einnahme von **Smolensk** die Russen eine neue Stellung hinter der **Kolodnia** genommen, war **Morand** nahe daran, mittelst eines ganz unbeachtet gelassenen kleinen Weges in ihrem Rücken zu debouchiren; ein Umstand, der wahrscheinlich die Niederlage des hier aufgestellten Korps entschieden haben würde. Ein Befehl vom Kaiser aber, der den günstigen Umstand nicht kannte, rief ihn zurück, und zwar als der Augenblick des Handelns nicht fern war, und alle Umstände sich schon zum Vortheil der Franzosen gestalteten. — Vielleicht daß die Schlacht von **Kulm** ein noch schöneres Beispiel dieser Art liefert. — Ein General kann den Straßen, groß und klein, nie genug Aufmerksamkeit schenken. Sie werden in den meisten Fällen Wege des Heils werden.

Das durch Darstellung der Erdoberfläche so gewonnene Bild eines Landes muß durch Eintragung der geographisch-statistischen Gegenstände seine Vollendung erhalten. Genauigkeit dabei, und die Hervorhebung der besonders wichtigern Gegenstände, werden in vielen Fällen die Brauchbarkeit der auf diesem Wege erhaltenen Karten eben so sehr bedingen, als die richtige Darstellung der Erdoberfläche selbst. Besonders wichtig wird dies in Betreff der Administration des Heeres werden, indem es durchaus unmöglich bleibt, sich ohne Hülfsmittel dieser Art von den Kräften des Landes eine richtige Uebersicht zu verschaffen. Einer besondern Erwähnung dürfte auch der Charakter der

*) Die Schlacht von **Wittstock** ging durch die geschickte Benutzung eines Weges dieser Art verloren. — Erörterung der Begebenheiten vom 9. bis zum 17. Februar 1814, die durch eine bessere Beobachtung des **chemin de traverse** von **Sezanne** auf **Baye** und **Champaubert** vielleicht einen ganz andern Gang erhalten hätten.

Digitized by Google

Einwohner, ihre Lebensart und das Klima verdienen; Punkte, die man gewöhnlich nicht genug berücksichtigt, und die auf den Gang der kriegerischen Operationen nur zu bedeutenden Einfluß haben. *)

Eine ganz besondere Aufmerksamkeit aber muß man Gegenden schenken, die in Betreff kriegerischer Ereignisse schon eine historische Bedeutung haben. Punkte dieser Art werden öfters schon durch das Terrain bestimmt, und spielen von Zeit zu Zeit immer wieder eine Hauptrolle. **)

Ein gut erkanntes Kriegstheater muß folgende Vortheile bieten:

1) muß es hinlängliche Mittel vereinen, eine Armee zu ernähren, zu kleiden, und deren Material in sofern zu ergänzen, als dies durch den allmähligen Abgang nöthig werden könnte;
2) es muß so gelegen seyn, daß es nicht auf blos einzelne Verbindungen mit dem Lande, aus dem das offensiv operirende Heer seine Ergänzungen ꝛc. zieht, beschränkt ist, also nicht außer unmittelbarem Einfluß mit ihm;
3) alle Theile desselben müssen in einem gewissen Zusammenhange liegen, weder durch große Flüsse, noch Bergketten, Moräste ꝛc. getrennt seyn, und einer freien Bewegung der Truppen keine Hindernisse in den Weg legen, (nach einem Kunstausdruck: Operationsfähigkeit haben.)

---

*) Würdigung der zu weit getriebenen Liberalität in Bekanntmachung der statistischen Tabellen, Topographien-Karten, Rangliſten ꝛc. Ob die Bereicherung der Wissenschaft wohl den Schaden aufwiegt, den ein gewandter Feind, durch solche Hülfsmittel unterstützt, einem Lande zufügen kann? Napoleon's Aeußerung, als er die ersten statistischen Tabellen dieser Art von seinem italienischen Kriegstheater sah.

**) Würdigung dieser Ansicht in der Geschichte des Feldzuges von 1799 in Deutschland und in der Schweiz. S. 63 — 64. Des nordöstlichen Europa's ist dort nicht gedacht. Orsza und die Gegend zwischen Czarewo-Zaimisze und Mozayst spielen hier eine bedeutende Rolle.

Die Kenntniß des Kriegsschauplatzes, wie wir sie wünschen, wird den Feldherrn in den Stand setzen, seinen Plan für den Feldzug skizziren zu können. Daß die feindliche Armee hierbei mit in Betracht kommen muß, dürfte kaum noch einer Erwähnung bedürfen. Waren die Ansichten, die wir von den Hülfsmitteln des Landes, von dessen Kräften und Nationalreichthum hatten, richtig, so werden wir auch von seiner bewaffneten Macht die richtige Vorstellung erhalten haben. Kenntniß aber des Landes, und der zu seinem Schutze bereitstehenden Macht werden, abstrahirt von etwanigen politischen Verhältnissen, die Unterlage des Operations-Planes (gleichsam das antecedens für das consequens,) bilden. Nächstdem aber, was wir auch bereits erwähnt, wird jeder Operations-Plan doch nur in Umrissen gegeben werden können, die erst durch den Krieg selbst Leben und Bedeutung erhalten müssen.

Ein Feldherr wird daher bei Beginn des Krieges sich auch nur über folgende Punkte bestimmt erklären können: über den Versammlungsort der verschiedenen Armeen, mit Angabe der Zeit dafür, und über die Operations-Linien, auf denen er seine Bewegungen einzuleiten gedenkt. Der Plan selbst, den er sich entworfen, wird ihm ferner erlauben, über die ersten Bewegungen seiner Armee bestimmen zu können, von deren Erfolg dann dessen weitere Unternehmungen abhängen. Erst dann dürfte es ihm vergönnt seyn, sich sein Gebäude weiter auszubauen, das hernach mit jedem Schritte vorwärts, an Umfang und Weitläuftigkeit gewinnt.

Da es eines Feldherrn erste Pflicht bleibt, dem Feinde jegliches Mittel zu rauben, in den Schranken zu bleiben, so scheint er gewissermaßen darauf hingewiesen, sich durch ein rasches Vordringen auf den durch Natur oder Kunst vorbereiteten Hauptstraßen in das Herz des feindlichen Landes, der Hülfsquellen desselben zu bemächtigen. Doch sind die Meinungen, um dahin zu gelangen, immer sehr verschieden geblieben. Die Einen wollen zu diesem Behuf zuerst das feindliche Heer aus dem Felde schlagen; die Andern dagegen sind für allmählige Gewinnung des feindlichen

Landes, für eine Abdrängung des Feindes von seinen Hülfsquellen, mittelst klug eingeleiteter Kombinationen. Da die Vernichtung des feindlichen Heers in den meisten Fällen auch dessen ganzes Vertheidigungs-System, wenn auch nicht geradezu über den Haufen wirft, so doch stark erschüttert, und den Sieger immer in den Besitz seiner Hülfsquellen setzen wird, so scheint es natürlich, zuerst dessen Vernichtung zu versuchen. Die letzten Feldzüge sollten diesen Satz bis zur Evidenz bewiesen haben. Ohne eine Armee kann auch der größte Feldherr nichts thun, so wie umgekehrt, ein Land ohne Armee sich auf die Länge nicht gegen ein Heer vertheidigen wird. *)

Hat man einen entschlossenen Gegner, so wird er uns sehr häufig die Mühe der Wahl, und jede Spekulation ersparen. Man thut also am Besten, auf den alten Grundsatz zurückzukommen: „Erwäge, was dir am besten frommt," und abstrahire sich daraus nebenbei die Lehre, dem Feinde, wenn wir den Kampf gegen ihn mit numerischer und moralischer Ueberlegenheit einleiten können, kühn entgegen zu rükken, überall mit ihm zu schlagen, täglich, wenn es seyn kann, nicht zu ruhen, bevor er außer Stand gesetzt ist, das Feld noch länger behaupten zu können. Dann versuche man die Einnahme seiner festen Plätze, und vollende durch eine gute Organisation die Eroberung.

Ist man dagegen an Zahl der Schwächere, aber belebt ein eigenthümlicher Geist den Fürsten dieses Heeres, (die Alten nannten es divinae porticula aurae) treibt dieser ihn, sein Heil in der Offensive zu versuchen, wer dürfte dann Regeln für ihn aufstellen? Er wird dann nicht einem Prinzip, aber wohl den Eingebungen seines Genius folgen. Ein neuer **Proteus**, wird er in stets wechselnder Form erscheinen, wird überall neu und unwiderstehlich, heute **Fabius**, morgen **Marcell** seyn, und die Wunder der Vorzeit und

*) Erläuterung dieses Falles durch Spanien und Rußland, Karls XII. und Napoleon's Geschick.

der Gegenwart wiederholen. Bei alle dem jedoch wird auch der geistreichste Feldherr die Regeln, die ihm der materielle Theil der Kunst vorschreibt, beobachten müssen. Dabei wird ihm die Natur der Menschen und der Dinge gleich oft störend entgegenwirken, und öfter obenein noch in Augenblicken, wo er, seine irdische Heimath gleichsam verläugnend, himmelwärts den Flug beginnen möchte.

Die großen Städte, und besonders die Hauptstädte sind, namentlich in neuerer Zeit, von so hoher Wichtigkeit geworden, daß, so lange man nicht im Besitz derselben ist, schwerlich auf einen Frieden zu rechnen seyn dürfte.*) Man hat sie das Herz der Staaten genannt. Wenn sie nun auch dies in mancher Beziehung nicht immer sind, so werden die Unterthanen, gewohnt von dort her ihre Befehle zu erhalten, ihre Wünsche, ihre Hoffnungen erfüllt zu sehen u. s. f., durch die Einnahme derselben gewöhnlich doch so entmuthigt, daß sie die Sache ihres Herrschers aufgeben. Theoretiker sind daher der Meinung, alle Anstrengung gegen die Hauptstädte zu richten. Da nun der Feind auf den Linien, die zu ihnen führen, gewöhnlich seine stärksten Plätze angelegt und zu deren Sicherstellung auch häufig noch das Heer aufgestellt haben wird, so dürfte man in den meisten Fällen nicht nöthig haben, sich darüber den Kopf zu zerbrechen, ob man die Hauptstadt oder das Heer zum Hauptoperations-Objekt wählen soll.**) Ein Sieg über das Heer wird

*) Warum mehrere Hauptstädte hierin eine Ausnahme machen? Warum, und unter welchen Verhältnissen dies wechseln könnte; Würdigung des Danton'schen: „Frankreich ist in Paris, überlaßt ihr dem Fremdling die Hauptstadt, so liefert ihr euch und Frankreich ihm aus!" — Würdigung Konstantinopel's in dieser Beziehung. — Influence de l'emplacement et de la population des capitales, considérés sous le rapport militaire, par M. le Lieutenant-Général Lamarque, im Spectateur militaire von 1826. I. 1.

**) Erörterung des Umstandes, daß Friedrich II. im ganzen siebenjährigen Kriege fast nie andere Operations-Objekte hatte, als die feindlichen Heere.

Digitized by Google

öfters beide des Siegers Willkür Preis geben, während er ihm ein andermal nur den Vortheil, vom Schlachtfelde den Siegesbericht datiren zu können, verschaffen dürfte. Unter dergleichen Umständen wird es immer mehr auf geistigen Reichthum, als auf eine Fülle mühsam einstudierter Verhaltungsregeln ankommen, um den rechten Weg zu finden. Der Einfluß des Talents wird dann den Sieg über todte Formeln davon tragen — Geist, Entschlossenheit und Muth werden Berge ebenen und Straßen bauen, und dort sich Hülfsmittel schaffen und erfinden, wo die unentschlossene Vorsicht nur Hindernisse sieht, mit dem Zirkel strategische Dreiecke konstruirt, um am Ende betroffen einzugestehen, daß es gegen geistige Ueberlegenheit kein besseres Mittel gäbe, als eine gute Dosis — materiellen Muthes.

In einer auf Beobachtungen und Erfahrung begründeten Wissenschaft werden Systeme und Theorien immer eine schlechte Rolle spielen. Ist überhaupt der Moment des Handelns gekommen, dann wiegen Geist, Blick, Gewandtheit, beharrlicher Muth, der Augenblick und Zufall so gewaltig in der Schale des Sieges, daß nicht selten alle Scienz und Wissenschaft daran scheitert.

In Betreff eines Operations-Entwurfs für einen Vertheidigungskrieg, so dürften für ihn, mit vielleicht geringen Ausnahmen, dieselben Grundsätze gelten, wie wir sie so eben vom Offensiv-Krieg erwähnten. Theoretiker wollen drei Arten desselben angeben. Die erste Art läuft darauf hinaus, ihm einen offensiven Charakter zu geben, d. h. in des Feindes Land selbst einzudringen, und dann nach Umständen defensiv-offensiv zu verfahren. Dann soll er sich auf Operationen beschränken, die lediglich die Vertheidigung einzelner Straßen und Punkte der Grenzprovinzen zum Zweck haben, und endlich soll er das Gepräge großer Volksbewegungen annehmen, die den Heeren vorzuarbeiten und sie zu unterstützen geeignet sind. Jede dieser drei Kriegsarten wird ganz eigene Vorbereitungen heischen, und es dürfte gegen einen gewandten Anführer mehr Talent

Digitized by Google

für dieſe Art von Kampf erfordert werden, als etwa für einen Angriffskrieg.

Die erſte Art, (offenſiv-defenſive,) wird bei großen Operationen nur dann Statt finden können, wenn ein numeriſches Uebergewicht ſie begünſtigt, und momentane Verhältniſſe für den Augenblick ſelbſt eine kräftige Offenſive unmöglich machen ſollten. Jedes andere Gepräge derſelben, z. B. dadurch nur den Feind von dem eigenen Lande entfernt halten, deſſen Provinzen als Unterpfand bewahren zu wollen ꝛc. würde durchaus verwerflich ſeyn. Dies würde auf halbe Maßregeln deuten, die nur momentan einige Vortheile gewähren können. Die Kriegsgeſchichte bietet über dieſen Gegenſtand eine große Menge belehrender Beiſpiele dar, die jedoch oft auch ſchon mißverſtanden, und in dieſem Sinne nachgeahmt, zu den betrübteſten Ereigniſſen geführt haben.

Die Abſichten, die man mit dergleichen Unternehmungen verknüpft, können jedoch öfter ſehr verſchiedener Art ſeyn, und werden daher auch über deren Einleitung ſowohl, als auch über deren Werth beſtimmen. Oefter z. B. kann man ſie mit geringen Kräften einleiten, erſetzt jedoch durch Schnelle und Kühnheit, was an Stärke abgehen könnte. Vielleicht will man durch ſeine Bewegung dem Feinde in Beſetzung irgend eines entſcheidenden Punktes zuvorkommen, ihn dadurch eine Zeitlang auf die Defenſive zurückwerfen, und ſo einen vielleicht beabſichtigten Schlag pariren; oder man beabſichtigt dadurch den Feind zu überraſchen, um durch unvermuthetes plötzliches Hervorbrechen einzelne Truppentheile zu zertrümmern, und ſo in Betreff des numeriſchen Verhältniſſes eine Art Gleichgewicht herzuſtellen; oder aber man ſucht ſeinem Gegner zu imponiren, ihn zu erſchrecken, und will auf dieſe Art der Gefahr, ſelbſt angegriffen zu werden, vorbeugen, die Moralität des Feindes erſchüttern und die des eigenen Heeres potenziren.

Eine gewiſſe Kühnheit bei dergleichen Unternehmungen, von Vor- und Umſicht unterſtützt, ein gutes Heer, krieggewohnt und unter Gefahren und Entſa-

Digitized by Google

gung erzogen, wird hierbei sehr häufig die beabsichtigten Maßregeln erreichen helfen. Aus der ältern Kriegsgeschichte möchten hier als Beispiele im großen Styl die Unternehmungen Hannibal's in Italien, und Scipio's gegen Carthago einer besondern Erwähnung verdienen; aus der neuern bieten unbedingt der deutsche Krieg Gustav Adolph's und der siebenjährige Krieg Muster, wie man sich in dergleichen Fällen zu benehmen. Die Operationen Davoust's aber (1809) vor Ankunft Napoleon's bei'm Heer, und die der schlesischen Armee 1813, sind in neuerer Zeit wahre Fundgruben für jeden, der Belehrung sucht. — Bei dergleichen Unternehmungen muß man oft die Kühnheit zur Rathgeberin wählen und den Sängern der Vorzeit mehr glauben als unsern Dogmatikern.

Danger flies from the uplifted sword.
They best succed who dare.*)

Eine eigene Art Kriege, ebenfalls hierher gehörig, sind die Unternehmungen der Schweden unter ihren Königen Karl X. und XII. Ohne die Motive ihrer Unternehmungen zu tadeln, ihnen in Anordnung des Technischen den Werth abzusprechen, den sie immer behaupten werden, so möchten wir deren Kriege in Polen doch mehr als Exkursionen im Geschmack eines Pyrrhus von Epirus, denn als Beispiele wohlgeführter Kriege erwähnen.

Ein ganz Anderes wird es mit einem Kriege seyn, den wir auf heimathlichem Boden gegen ein tapferes Heer, von festen Plätzen unterstützt, die Kraft des ganzen Landes zur Unterstützung bereit, zu bestehen haben dürften. Zwingt uns numerisches Uebergewicht des Feindes hierzu, so muß als Grundprinzip feststehen, den Krieg in die Länge zu ziehen. Gelingt uns dies durch kluges Ausweichen und Vermeiden größerer Engagements, können wir den Krieg in ein Terrain spielen, wo wir dem Feinde in irgend einer Art überlegen

*) — — Es flieht
Die Gefahr das aufgehobene Schwert,
Der glücklichste Erfolg gehört dem Wager.

sind, haben wir den Kampf bis zu der Jahreszeit verlängert, die dem Feinde anfängt unbehaglich zu werden, dann dürfen wir uns auch als Sieger betrachten. Durch tägliche kleine Gefechte und Anfälle muß man das numerische Verhältniß herstellen, des Feindes Schießbedarf erschöpfen — den Muth der eignen Truppen stählen, den des Feindes beugen. Feste Punkte müssen bei solchen Unternehmungen besonders als Stützpunkte benutzt werden. Sie werden die Kranken und Verwundeten aufnehmen und ersetzen, Kriegsstoffe liefern, deren Garnison, wenn es seyn kann, die Siege der Truppen im Felde vervollständigen, überhaupt in Verein mit ihnen handeln. — Welchen hohen Grad von Vollkommenheit man Kriegen dieser Art geben kann, haben einzelne Heerführer trefflich verstanden. Wenig bekannt, und, in Vergleich zu unserer heutigen Kriegsart, in ihren Anordnungen eben so klein, als unerwartet und groß in ihren Erfolgen, ist die Vertheidigung von **Epirus**, die **Skanderbeg** mit eben so viel Muth als Geschicklichkeit leitete. *) Viele der neuern Kriege werden einzelne Beiträge zur Vervollständigung dieser Kriegsart liefern. — Wir übergehen die dritte Art von Vertheidigungskrieg, weil diese schon mehr den Volkskrieg angeht, dessen besonders am Ende dieses Werks gedacht werden soll. —

Mehr Ausführlichkeit wird man jedoch der Anlage einzelner Feldzüge schenken können, indem hier schon alle Dinge, mit denen man es zu thun haben dürfte, klarer und deutlicher hervortreten. Kenntniß der feindlichen Streitmittel und des Kriegstheaters werden hierbei noch unerläßlicher, indem durch sie allein der Menge von Einzelnheiten genügt werden kann, welche die Ausführung großer kriegerischer Entwürfe mit sich bringt. Sie sind die Prämissen, ohne welche wir es nie zu einem richtigen Schluß bringen können.

*) Würdigung dieses Krieges und dessen hoher Wichtigkeit. Hinweisung auf die damalige große Kriegserfahrenheit und Uebermacht der Türken.

Digitized by Google

Hat man Gelegenheit gehabt, den feindlichen Feldherrn sowohl, als dessen vorzüglichere Unterfeldherren kennen zu lernen, so dürfte man mit ziemlicher Gewißheit des Fundament zu dem Gebäude seines Operations-Planes entwerfen können. Ist dies nicht der Fall, so studiere man dessen Leben, gehe in die kleinsten Details, suche dessen Ansichten, Gewohnheiten zu erfahren, studiere die Kriegstheater, auf denen er gefochten, die Mittel und Wege, deren er sich bedient, gegen seine Gegner zu fechten, sie vielleicht zu überwinden, und suche sich so ein richtiges Bild von seinem Wesen und seiner Persönlichkeit zu verschaffen. Haben wir dann eine Blöße entdeckt, gefunden, daß er in irgend einer Kriegsart schwächer als in der andern sich zeigte, oder daß er sonst äußern Eindrücken sich hingiebt, so sind es jene, die man benuzzen, und die man anwenden muß, auf ihn zu wirken. Ist er kein großer Manövrist, so biete man ihm Schlachten an, ist er ein großer Schlachtengewinner, so weiche man ihm aus; ist er kühn und unternehmend, so paralysire man diese Eigenschaft durch Vorsicht und verschanzte Stellungen; ist er vorsichtig, so necke man ihn Tag und Nacht, thue mit einem Worte Alles, was er gern vermieden haben möchte. Eine eben so große Sorgfalt widme man den Unterfeldherren.

Dann wende man sich zu Betrachtungen über das Heer, das uns entgegenstehen dürfte. Man sehe, ob es aus alten erprobten Soldaten oder aus Rekruten zusammengesetzt ist, ob alte, in Gefahren und auf Schlachtfeldern erprobte, oder durch die Theorie und in Schulen erzogene Offiziere an dessen Spitze stehen, schenke der Organisation, der Heer-Ergänzung die nöthige Aufmerksamkeit, und erwerbe sich die möglichst genaue Kenntniß von dem Heer-Mechanismus. Dann schreite man zu Untersuchungen der Manövrir-Fähigkeit, der taktischen Ausbildung desselben, und suche besonders zu erforschen, für welche Art von Kriegführung es vorzüglich geeignet sey, und worin es dem ihm gegenüber stehenden Heere etwa überlegen seyn

Digitized by Google

könnte. Die geographische Lage des Landes, der Anbau der Provinzen, deren Bevölkerung, die Lage der Hauptstädte und Festungen, der Zug der Berge und Wässer, der Lauf der Landstraßen endlich u. s. f., werden es errathen lassen, welches System des Angriffs oder der Vertheidigung der Feind einschlagen dürfte. Man wird so die Aufstellung seiner Armee, und mithin die Operations-Linien desselben mit ziemlicher Gewißheit bestimmen können. Das erste Zusammentreffen wird entscheiden, welchen Ansichten man ferner zu folgen, oder welche Wege man einzuschlagen habe.

Hat der Feldherr, was wir früher Prämissen nannten, gehörig erwogen und gewürdigt, so wird er die Mittel, um mit Erfolg in die Schranken treten zu können, richtig erkannt und sich nicht verderblichen Selbsttäuschungen, die nicht allein höchst verderblich einwirken, sondern auch Mangel an Takt für sein Verhältniß verrathen, hingegeben haben. Er wird sich nicht schon nach den ersten Schritten ängstlich umzusehen brauchen, ob er sich nicht vielleicht auch geirrt, sich für seine Kräfte in zu große Unternehmung einzulassen ꝛc. Sein Gang wird im Gegentheil das Gepräge der Zuverlässigkeit, immer ein sicherer Vorbote des Sieges, annehmen, und aus seiner Brust auch in die des Soldaten übergehen. Wie viel hier auf eine richtige Wahl des Haupt-Operations-Objekts ankomme, wie viel sie selbst zur sichern Beendigung eines Krieges beitragen könne, wer möchte darüber entscheiden? Was man aber auch zu thun, zu unternehmen beabsichtigt, immer sind die Maßregeln so einzurichten, daß der Schlag, den man vollführt, so zerstörend, so vernichtend, wie möglich, sey. Dies wird immer, oder wenigstens doch unter 100 Fällen 95 Mal der Fall seyn, wenn man das feindliche Heer vernichtet.*)

Endlich wird ein Feldherr noch genau zu erwä-

*) Historische Entwickelung dieser Ansicht.

gen haben, was ihm zu thun obliegen dürfte, wenn er selbst auf die Defensive zurückgeworfen werden sollte. Er wird sich einen Vertheidigungsplan entworfen, diesem gemäß schon im Voraus wichtige Punkte ausersehen und befestigt haben, um, auf sie gestützt, seine Bewegungen zweckmäßig einleiten zu können. Hierbei wird es besonders von großem Nutzen gewesen seyn, wenn er zugleich ein Maximum seines etwanigen Verlustes, als gewiß angenommen hat, um darnach seine Vertheidigung einzuleiten, eine Vorsicht, die ihn im schlimmsten Falle sicher gestellt haben wird, sich nicht auf zu weitläuftige Maßregeln einzulassen. Vor allen Dingen aber würdige er auch in dieser Lage sein Verhältniß richtig, traue seinem Heere und sich selbst nicht zu viel zu, schätze den Feind nicht zu geringe, und wolle bei seinen Maßregeln nicht etwa die Fehler, die der Gegner vielleicht begehen dürfte oder könnte, in Anschlag bringen.*) So schätzenswerth ein gewisses Selbstvertrauen auch ist, und so durchaus nöthig es in militairischen Verhältnissen seyn dürfte, so tadelnswerth bleibt jene Ueberschätzung seiner selbst, die nicht selten Schlachten verloren, Feldzüge nachtheilig entschieden, Heere eingebüßt und ganze Reiche erschüttert hat. Man prüfe lange, erwäge sorgfältig und breche dann mit erschütternder Schnelle vor; man sey verschwiegen wie **Metell**, täusche den Feind durch geschickte Vorspiegelungen, überrasche ihn und schlage dann nicht vermuthete, ja kaum möglich geglaubte Schläge. So wird man seinen Operationen die sicherste Basis, die kein Feind rauben, gegen die keine Unternehmung eingeleitet werden kann, geben, sich sichere Erfolge vorbereiten, und selbst Fehlern in der Ausführung begegnen.

Sorgfältige Beobachtung, Vorsicht und richtige Würdigung der Verhältnisse, werden bei Anlage

*) Würdigung der Napoleon'schen Maßregeln in dieser Beziehung nach dem Feldzuge von 1812. Warum er bei dem System, das er verfolgte, unterliegen mußte.

von Feldzügen mehr leisten, als alle Spekulation, die öfters nur dazu dient, Energie und Kraft zu fesseln, und obenein zu halben Maßregeln zu führen. Man wird so auf die frühere Einfachheit im Kriegswesen zurückkommen, und vielleicht, daß man sich dabei besser befinden dürfte, als bei der zusammengesetzten Kriegskunst, die man trotz aller Erfahrung doch wieder auf die Bühne bringen möchte, und woran man im Westen und Norden emsig arbeitet.

IV. Von dem Emplacement der Festungen und der verschanzten Läger.

So viel uns bekannt, sind **Maigret**,*) **Vauban**, **Cormontaigne** und **Michaud** (d'Arçon) die ersten Militair-Schriftsteller, die das Emplacement der Festungen aus einem höhern Gesichtspunkt betrachtet und darüber geschrieben haben. Der Krieg hat sich seit jener Zeit bedeutend in Form und Wesen geändert, und neue Ansichten mußten natürlich in dem Maße aufkommen, als eine Menge von Menschen das, was kriegerische Ereignisse hier und dort motivirt hatten, auf gewisse Prinzipien zurückbringen wollten. **)

*) Traité de la sureté des états par le moyen des forteresses par Maigret 1725. Paris 12mo.

**) Was ist von den Considérations militaires et politiques sur les fortifications p. Michaud (d'Arçon) zu halten? Wie können damit das 5. Buch der Bousmardschen Essais (Kosmann's Bearbeitung) Kinsky „Ueber Emplacement der Festungen," und Hauser's „Befestigung der Staaten nach Grundsätzen der Stra-

Wir möchten in Betreff der Festungen sagen, was von den Heeren selbst gilt, daß sie nämlich jedem Staate durchaus unentbehrlich geworden. — Bevor man aber über die Anlage einer Festung entscheidet, muß man mit dem Wozu? und Warum? derselben in Richtigkeit seyn. Es muß dabei irgend ein untergeordneter, von Lokal- und politischen Verhältnissen entlehnter Zweck vorhanden seyn, und dieser muß wiederum mit dem ganzen Festungs-Systeme eines Staates im Verhältniß gedacht, oder lieber noch in Verhältniß gebracht worden seyn.

Betrachtet man die Festungen von Seiten des Nutzens, den sie dem Vertheidigungs-System eines Staates bringen sollen, so dürften wir sie in vier Klassen eintheilen können.

1) In Schirmpunkte, gewisser Punkte, deren Besitz von besonderer Wichtigkeit ist, und deren Vertheidigung daher nur absolut zu seyn braucht.
2) In Stützpunkte der gegen Nachbarstaaten zu unternehmenden Operationen.
3) In Pivots defensiver Operationen, wenn der Feind in das Vaterland eingedrungen.
4) In Waffen- und Schirmplätze ganzer Provinzen, deren Bevölkerung fähig seyn dürfte, sich gegen die Feinde zu erheben.

In Betreff der ersten Punkte so dürften nur Länder und Gegenden, denen die Natur gleichsam ein eigenes Gepräge gegeben, dazu taugbar seyn. Gegen leicht bewegliche Armeen, deren Anführern es darum zu thun ist, vorwärts zu kommen, dürften Emplacements für Festungen dieser Art schwer aufzufinden seyn. Wir haben in neuerer Zeit überdies so viel Beispiele von Umgehungen solcher Plätze,*) daß deren Nutzen

---

tegie," in Einklang gebracht werden? — Würdigung des «Essai sur la défense des états par les fortifications» (par un élève de l'ecole polytechnique.)

*) Ein schönes, jedoch wenig bekanntes, Beispiel ist, daß Ricardos 1793 den Weg über Bellegarde ganz außer Acht ließ, und sich für seine Artillerie in drei Tagen durch 2000 Mann einen Weg von Junquiera,

sehr problematisch wird. Namentlich dürfte dies in bergigten Gegenden der Fall seyn. Bei etwas Zeit, Unternehmungsgeist und hinlänglichen Mitteln sprengt und arbeitet man sich durch die Anden und den Himalaya. Sumpfigen Gegenden allein möchten wir noch den Vorzug einräumen, zu dergleichen Anlagen Gelegenheit zu bieten. Ein Paar Ruthen weichen schwammigen Bodens, eine zwanzig Fuß breite Stelle jenes dunkelbraunen Wassers, das sich oft plötzlich in Mooren unsern Augen darbietet, und sich meilenweit mit wenigen Unterbrechungen zieht, wird öfter auch dem Unternehmungsgeist des kühnsten Generals einen unübersteiglichen Damm entgegensetzen.

Ueber die Größe und Bedeutung von Plätzen, die einer rein absoluten Vertheidigung unterworfen seyn könnten, sind die Meinungen sehr verschieden. **Michaud** will von dergleichen vedettes, wie er sie nennt, nichts wissen, und selbst **Carnot** ist nur für größere Plätze. *)

Beide jedoch sprechen sich nicht darüber aus, wie diese etwa construirt seyn sollten, und welche Größe man ihnen zu geben habe. Hierüber dürften auch gar mancherlei Betrachtungen angestellt werden können. Erstens wird es sich fragen, von welcher Wichtigkeit die Straße ist, die eine Festung dieser Art sperrt; welches das Terrain ist, auf dem sie liegt; welche Mittel der Feind in der Nähe hat, sie regelmäßig anzugreifen, oder sie zu paralysiren, und welche deren Vertheidigung

durch den **Col de Painsas**, auf **Illas** und **Ceret** bahnen ließ. — Im Großen bieten die Operationen des Marschalls St. **Cyr** in Catalonien 1808 und 1809 Beispiele in Fülle dar, wie man, ohne im Besitz der Hauptstraßen zu seyn, dennoch überall hin kann und auch hinkommt.

*) Wie dürften **Michaud's** (p. 37.) und **Carnot's** (p. 494.) Ansichten hierüber in Einklang zu bringen seyn? — Welches System hätte man annehmen müssen, um, wie dies der Central-Comité in Frankreich vorschlug, die neu angelegten Straßen über die Alpen und Pyrenäen durch Forts zu sperren?

Digitized by Google

theidigern etwa zu Gebote stehen dürften, diesem entgegen zu wirken. Sperrt eine solche Festung einen jener Hauptradien, die dem Feinde offen stehen, um in das Innere des Landes, gleichsam zu dessen Herzen zu dringen, und ist somit auch die Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß er große Kräfte aufbieten und entwickeln werde, sich in Besitz eines so wichtigen Punktes zu setzen, so wird er auch im größern Style befestigt seyn und unter jeder Bedingung eine der Wichtigkeit seiner Lage, seines Zweckes angemessene Bedeutung erhalten müssen.

Solche Plätze müssen dem Angreifer gewissermaßen bekunden, was er zu überwinden, zu besiegen habe, wenn er es wagen sollte, in das Innere des Landes vorzudringen. Die Kunst muß kein Mittel unerschöpft gelassen haben, ihnen den längsten Widerstand möglich zu machen. Alles muß bei deren Anlage, Ausbau, Dotirung und Bewaffnung wohl erwogen worden seyn; endlich muß man sie einem Manne von Charakter anvertrauen, der es lieber vorzieht, zu sterben, als zu kapituliren.

Weniger Aufmerksamkeit wird man solchen Plätzen zu schenken haben, wenn sie auf Linien liegen, die von geringerer Bedeutung sind. Der Regel nach wird der Feind keine großen Streitmittel gegen solche in Bewegung setzen, er wird sich damit begnügen, sie zu maskiren. Große Plätze und Garnisonen würden also dort nicht an ihrer Stelle seyn. Man wird sich darauf beschränken können, auf solchen Posten nur die feindlichen Kräfte zu neutralisiren, d. h. zu verhindern, tiefer in das Land einzudringen. Ein wachsamer und gewandter Kommandant aber wird dabei mehr thun können, als starke Werke und eine zahlreiche Garnison. Als Muster für Verhältnisse in dieser Sphäre dürfte als unerreichbar **Vieilleville** gelten. Wir möchten schwerlich in der Kriegsgeschichte einen zweiten ihm ähnlichen Mann auffinden. *)

*) Rückblick auf schöne Vertheidigungen von Plätzen dieser Art, die, wenn gerade nicht in diesem Sinn angelegt,

Digitized by Google

Bei alle dem wird man Plätze dieser Art nicht zu klein anlegen, sie nicht zu unbedeutend machen dürfen. Sie müssen Menschen genug fassen können, um einen fortwährenden Krieg zu unterhalten und den Feind zu beschäftigen, und ihn zugleich verhindern, sie durch kleine Korps einzuschließen. Einzelne Streifkorps in der Umgegend müssen im Einklange mit dem Kommandanten handeln, ihm die Mittel an die Hand geben, den Feind zu falschen Bewegungen zu verleiten; — die beste Gelegenheit ihm zu schaden. Eine gute Vertheidigung solcher Plätze wird, wenn der Feind nicht außerordentliche Kräfte in Bewegung setzt, sie unschädlich zu machen, die Mittel bieten, später zum Angriff überzugehen; der kleine Krieg muß hier das Glied bilden, den großen daran knüpfen zu können. *)

Ganz anderer Art aber dürften die Plätze seyn, die wir als Stützpunkte großer Offensiv-Operationen voraussetzen oder wünschen. Zwar werden die großen, durch Natur, Kunst und den Anbau des Landes bezeichneten Radien, politische Rücksichten u. s. f., die Richtung bestimmen, in denen dergleichen angelegt seyn dürften, aber Lokal- sowohl, als auch andere Verhältnisse müssen über die Punkte der Anlage selbst entscheiden. Hierbei wird man vorzüglich darauf zu sehen haben, daß sie außer ihrer Vertheidigungs-Wirksamkeit, auch eine gewisse Operations-Wirksamkeit haben.**) Diese soll sich jedoch nicht darauf beschränken, ein Heer, das etwa in deren Bereich

---

sich doch auf dem Kriegstheater als zuerst angegriffen befanden. — In wie fern Richard's Benehmen in Alikante und des Obersten Dietrich Rosa That in Tykoczyn (1657) den Vorzug vor der glänzendsten Kapitulation verdienen.

*) Würdigung der kleinen Plätze dieser Art in Catalonien, z. B. Seu Urgel, Cardona, Puycerda ꝛc. im Kriege v. 1807 — 13. Welchen Rang werden Seeplätze in diesem System einnehmen, und welchen großen Vorzug können sie gewähren?

**) Pelet nennt dies das strategische Gebiet einer Festung.

operiren möchte, mit Lebensmitteln und einigem vielleicht fehlenden Material zu versehen, sondern besonders darauf hinzielen, ihm die Herrschaft über einen gewissen Terrain-Abschnitt, der von wesentlichem Interesse seyn dürfte, zu erhalten. Die Lage einer solchen Festung wird hierbei sehr wesentlich in Anspruch kommen. Besonders wird es von Wichtigkeit seyn, sie so anzulegen, daß der Feind genöthigt wird, sich bei deren Beobachtung oder Einschließung zu theilen. Nichts ist mehr geeignet, ihnen diesen Vorzug zuzusichern, als die Lage an größeren Flüssen. Ziehen sich längs derselben noch die Operations-Straßen hin, so dürfte nichts zu wünschen übrig bleiben. Durch sichere Brücken im Besitz der beiden Flußufer, und mithin im Stande, die Operationen nach Belieben auf eines von beiden zu verlegen, wird der Feind nicht ohne Aengstlichkeit den Augenblick erwarten, bis sich durch die ersten Bewegungen die Operations-Linie enthüllt. In steter Gefahr überfallen und erdrückt zu werden, wird er nicht daran denken dürfen, auch nur in der Nähe solcher Festungen zu verweilen. Nur im Besitz beider Ufer, und der Mittel, sich eine ganz sichere Gemeinschaft, die kein Zufall ihm rauben kann, zu erhalten, könnte er es wagen, sich in deren Nähe aufzustellen. Die Kriegsgeschichte aber lehrt, welchen Zufälligkeiten dergleichen unterworfen bleiben. *) Von wenigerem, aber auch nicht geringem Einfluß dürften sogenannte Straßenknoten in dieser Beziehung seyn. Sie werden in vielen Fällen dieselben Vortheile, wie Flüsse, bieten, und den Feind in Ungewißheit über die etwanigen Unternehmungen seines Gegners lassen. Doch wird er durch eine Centralstellung der Furcht entgehen, theilweise geschlagen werden zu können.

Daß Plätze dieser Art einen gewissen Umfang haben müssen, versteht sich von selbst. Sie sollen nicht allein die Mittel enthalten, eine starke Garnison

*) Bedeutung der Flüsse in kriegerischer Hinsicht in der neuern Kriegsgeschichte. — Welche Rolle sie in Napoleon's Feldzügen spielen.

geraume Zeit hindurch zu ernähren, sondern auch die Sicherheit einer Armee in Betreff ihrer Verpflegung, des Ersatzes ihres Materials, der Munition, des Unterkommens der Verwundeten und Kranken ꝛc. bedingen; Anforderungen, die einen großen Aufwand an Raum, Zeit und — Geld verlangen. Welchen Ansichten man bei'm Ausbau solcher Plätze zu folgen, wird viel vom Terrain mit abhangen. Ob eine starke Festung, ob mehrere um diese herumliegende Forts, ob einzelne, und durch Collateral-Werke zusammenhängende Reduits sich hierzu am besten eignen, ist noch unentschieden, und dürfte noch lange ein Streit unter den Ingenieuren bleiben. Uns will es scheinen, als wenn Festungen wie Magdeburg und Metz, anderer nicht zu gedenken, für Rollen dieser Art ganz passend seyn dürften. Uebrigens wird die Wichtigkeit der Linie, auf der eine Festung dieser Art liegt, deren Größe zugleich mit bedingen. Ob sie nahe an der Grenze eines Staats, oder mehr nach dem Innern desselben belegen seyn sollen, ebenfalls eine noch unentschiedene Frage, dürfte von der Configuration der Grenze, dem Geiste der Bewohner u. s. f. besonders abhangen. Auf alle Fälle aber muß deren Emplacement so gewählt seyn, daß ein Heer sich mit Sicherheit dort versammeln, und mit Vortheil gegen die feindliche Grenze bewegen könne. Uebrigens dürfte es noch einer eigenen Erörterung unterworfen bleiben, ob Festungen dieser Art mehr an Kriegesstoffen enthalten sollen, als für eine etwanige Dauer des in ihrer Nähe zu eröffnenden Feldzuges, oder für ein Maximum der Länge einer Belagerung etwa nöthig seyn könnte. So schwierig das Kalkül für den ersten, und so unsicher solches für den zweiten Fall seyn dürfte, so scheint es doch, als wenn eine zu große Anhäufung derselben dem Feinde, im Falle eines glücklichen Erfolges, ein zu großes Uebergewicht geben könnte, um für eine zu reiche Dotirung derselben zu sprechen. *)

*) Man vergleiche mit obigen Ansichten, was J. Bern-

Eine nicht minder wichtige Rolle werden Festungen einnehmen, die zu Pivots defensiver Bewegungen dienen sollen. Ihre größere oder geringere Brauchbarkeit wird sowohl von deren Lage im Allgemeinen, als auch deren Anlage abhangen. Gleich den festen Plätzen der zweiten Art müssen auch sie auf den wichtigern Radien angelegt worden seyn. Die politische Lage des Landes, dessen Verhältnisse, Bevölkerung, der Geist derselben, deren Nahrungszweige, besonders aber die physische Beschaffenheit des Landes werden dabei von größtem Einfluß seyn. Letztere allein dürfte einem Staate die Möglichkeit zusichern, in Erschaffung eines Vertheidigungs-Systems mit Sicherheit zu Werke gehen zu können. Es dürfte kein Land in der Welt geben, in dem hierin mehr gethan werden könnte, und vielleicht auch gethan wäre, als die Lombardei, und zwar zur Zeit, als sie noch im Verbande mit dem ehemaligen Napoleon'schen Reiche war.*) Länder, die weder durch große Flüsse, noch bedeutende Berge gewisse der Vertheidigung günstige Abschnitte bilden, die fast überall zugänglich sind, und großen Truppen-Bewegungen nur unbedeutende Hindernisse entgegensetzen, werden der Entwerfung eines zweckmäßigen Vertheidigungs-Systems viele Schwierigkeiten verursachen. Hier wird man die künstlichen Widerstandsmittel in dem Maße häufen müssen, als die natürlichen Vertheidigungsmittel abnehmen. Ob hierzu Festungsgruppen auf allen strategischen Straßen, Knoten und Operations-Linien des Landes, wie es der Herr Oberst Lefren in seinem schätzenswerthen Werke (über Kriegsentwürfe, mit Rückblicken auf ältere und neuere Kriege,) will, ob lange Reihen von Festungen, oder einzelne große feste Plätze, oder endlich mehrere kleine, nahe bei einander und nach einem zusammenhängenden

---

hard Virgin's, Cormontaigne's, Bousmard's u. a. Werke hierüber enthalten.

*) Detaillirung dieses Systems nach der 4. Note des 3. Theils des Pelet'schen Werks: „Feldzug des Kaisers Napoleon in Deutschland 1809."

Systeme angelegte Plätze, wie es andere vorgeschlagen, nöthig seyn könnten, wird eben so lange der Gegenstand langer und breiter Diskussionen bleiben, als Kriege geführt werden dürften. Auch läßt sich aus der Kriegsgeschichte durchaus nichts abstrahiren, was zur Sicherstellung irgend einer Theorie dieser Art beitragen könnte. Durch Beispiele aus ihr die Sache aufhellen zu wollen, würde nur zur Vermehrung falscher Vorstellungen und irriger Ansichten beitragen. Große befestigte Städte und elende Nester haben häufig in gleichem Maße zur Erhaltung der Staaten beigetragen, und noch in unsern Tagen sehen wir Soissons und Vitry über das Schicksal von Frankreich entscheiden. Beweises genug, daß nicht immer Mauern und Wälle hinreichen, die Staaten sicher zu stellen. Auch die richtigste Würdigung der politischen Verhältnisse, die genaueste Kenntniß des Kriegstheaters und des Feindes, die genügendste Einsicht in das Wesen des Krieges selbst, werden ein Vertheidigungs-System, gegen das ein gewandter Feldherr, durch numerische Ueberlegenheit unterstützt, in die Schranken tritt, sehr problematisch machen. Ein gutes manövrirfähiges Heer, mit einem tüchtigen Feldherrn an der Spitze, bilden das erste und nothwendigste Ingredienz zu einer guten Defensive. Beide vereint werden den todten Massen Leben und Bedeutung einhauchen, und ihnen erst Werth verleihen. Spartanische Mauern müssen die Mängel und Schwächen künstlicher Bollwerke sowohl, als ganzer Systeme ersetzen. —

Als Grundsatz sollte es feststehen, bei Anlagen von Festungen besonders darauf Rücksicht zu nehmen, daß der Feind durch deren Emplacement auch gezwungen werde, jenen Voraussetzungen gemäß, denen zu Folge sie angelegt wurden, zu operiren. Am zweckmäßigsten dürfte es seyn, hierbei die Ansicht im Auge zu behalten, ihn zur Theilung seiner Kräfte zu zwingen, während dem Vertheidiger der Vortheil bliebe, seinen Angriffen in einer Centralstellung mit ungetheilter Macht auf die zweckmäßigste Art entgegen zu

Digitized by Google

wirken.*) Da sich jedoch natürliche Hindernisse, die dies allein bezwecken könnten, nicht in diesem Maße schaffen, sondern höchstens nur vorbereiten lassen, so muß man versuchen zur Kunst seine Zuflucht zu nehmen. Wir würden daher vorschlagen, in der Nähe der feindlichen Operations-Objekte, die wir als hinlänglich fest voraussetzen, eine Belagerung auszuhalten, eine Landesvertheidigung nach der im ersten Plane verzeichneten Figur zu schaffen. a und b bilden zwei feste Plätze, von nicht zu großem Umfange, mit etwa 6000 Mann Garnison, sind aber der Art angelegt, daß starke Reduits von c. 1000 Mann Besatzung allein die Haltbarkeit derselben bedingen, während die andern 5000 Mann lediglich dazu bestimmt bleiben, ohne Nachtheil der Vertheidigung, sogleich aufbrechen zu können. Die beiden Reduits müssen etwa nur eine Meile von einander liegen. d ist das befestigte Lager des Heeres. c selbst bildet das feindliche Operations-Objekt, f, g aber einen dichten, schwer zugänglichen Wald mit Wassergräben, einzelnen Blockhäusern und andern Terrain-Hindernissen. Wir möchten ihm etwa eine Meile Länge und eben so viel Breite wünschen. Vortheilhaft würde es seyn, wenn ihn ein Wasser durchflösse, das zu Ueberschwemmungen u. s. w. benutzt werden könnte. Er ist durch Leute aus der Umgegend, die zu den Waffen berufen, und die durch Linientruppen unterstützt werden, besetzt und vertheidigt. So wie das feindliche Korps vorrückt, beginnt in dessen Rücken und Flanken der Volkskrieg, die Chaussee von e rückwärts, wird soviel wie möglich aufgerissen und unfahrbar gemacht. Um gegen uns zu operiren, bleibt dem Feinde kein anderes Mittel, als sich von der Straße abzuwenden und seitwärts einen Weg aufzusuchen, um über a oder b unserer Flanke beizukommen. Hierdurch wird er schon in den Nachtheil versetzt, seine Operations-Linie durch eine Abtheilung in e

*) D. h. nach Jomini: im Besitz der innern Operations-Linie bliebe.

zu sichern, also sich zu schwächen;*) er ist sogar genöthigt, unter den Augen und vielleicht auch unter dem Feuer der in f befindlichen Abtheilungen zu defiliren. So wie er seine Bewegung beginnt, werden die Truppen aus g und a gegen e in Bewegung gesetzt. Der Volkskrieg im Rücken, der kleine Krieg in der Front und in den Flanken, müssen dieses Korps auf den Platz, den es inne hat, beschränken. Während f die Flanken des marschirenden Feindes beunruhigt, setzt sich das Lager von d in den Stand, dem Feinde zu begegnen. In der einen Flanke den Wald von f, in der andern wegen b unangreifbar, in seiner Front durch eine dreifache Reihe Redouten gesichert, überdies zu stark, als daß der Feind es wagen könnte, in unserer Gegenwart eine Flankenbewegung auf c mittelst eines Korps zu unternehmen, dürfte ihm am Ende nichts übrig bleiben, als den Zuschauer zu machen, oder aber einen Gewaltangriff auf das Heer, das ihm gegenüber steht, zu versuchen. Glückt dieser, dann bliebe freilich b seinem Schicksal überlassen und für c selbst dürfte zu fürchten seyn. Da jedoch eine Schlacht unter den angenommenen Verhältnissen für den Sieger immer unendlich blutig ausfallen müßte, ohne deswegen gerade entscheidend zu seyn, so wird der Feind höchstens nur die Freiheit gewonnen haben, b und c zu belagern. Die geschlagene Armee aber sammelt sich unterdessen zwischen a und g auf's Neue, und wird die Gelegenheit wahrzunehmen bemüht seyn, die Scharte auf irgend eine Art auszuwetzen. Sollte sie jedoch gezwungen werden, auch von hier zu weichen, so wird sie sich theils auf die Operations-Linie des Feindes werfen, theils in andern Stellungen zu neuen Kämpfen vorbereiten. — Noch erwünschter dürfte es seyn, wenn der Feind von mehreren Seiten her zugleich seine Operationen einleitete. Doch würde dann lediglich eine überraschende Schnelle von Wirkung seyn, und große Erfolge herbeiführen können.

*) Wir setzen voraus, daß die Anlage der Festung es ihm unmöglich mache, seine Operations-Linie zu verändern.

Digitized by Google

Untersuchen wir genau, was eine Anlage dieser Art für Vortheile gewähren könnte, so wird man, obwohl dabei der Spekulation ihr Theil eingeräumt, dennoch gestehen müssen, daß sie geeignet ist, den Krieg in die Länge zu ziehen; für einen Vertheidigungskrieg das erste Erforderniß, das früh oder spät, aber immer zum Ziele führen wird.

Die Konstruktion der drei Plätze aber wird einer ganz eigenen innern Anordnung unterworfen seyn müssen. Wir würden b und a nur als starke Forts, mit vielen bombenfesten Räumen, aber mit einer Enveloppe von mehreren einzelnen Werken — Blockhäusern oder Thürmen — versehen, betrachten. Diese vom Feuer des Reduits beherrscht, müssen den Zugang zu ihm erschweren und sperren, aber eingenommen oder freiwillig verlassen, der Vertheidigung desselben keinen Eintrag thun. Vielleicht daß eine Art hinten offener Blockhäuser hier die besten Dienste leistete.*) c selbst muß ein Platz erster Größe seyn.

Doch die Behauptung und Vertheidigung einer Centralstellung dieser Art hat ihre Schwierigkeiten; dies ist nicht zu verkennen. Selbst gegen die Angriffe der bloßen Theorie wird sie schwer zu vertheidigen seyn, besonders wenn diese alle Wenns und Abers dagegen loslassen sollte. Sie wird die ganze Gewandtheit und Geistesthätigkeit eines Anführers in Anspruch nehmen. Von der Benutzung des Augenblickes wird hier Alles bedingt, und mehr wie in jeder andern Lage wird sich hier die große Lehre bewähren: daß die größte und allerseltenste Kunst, die Benutzung der Zeit sey. —

Daß die Anlage einer Festungsgruppe und die Vorbereitung des Terrains, wie wir es voraussetzten, der Realisirung große Hindernisse entgegensetzen sollten,

---

*) Vielleicht daß auch eine Art dreiseitiger Thürme △ deren der Außenseite zugewandte Flanken vom Reduit aus vertheidigt würden, und die auch ohne Vertheidiger eine Art Widerstands-Fähigkeit besäßen, hier anzuwenden wären.

Digitized by Google

bezweifeln wir. Bei dem größeren Theile unserer festen Plätze, wie sie sind, wird es gewöhnlich nur der beiden Forts noch, und des Waldes bedürfen. Der letzte Umstand dürfte allerdings der Stein des Anstoßes werden. In unserer Zeit nur zu sehr daran gewöhnt, alles weit herausgeholten Berechnungen zu unterwerfen und Alles nach Seelen zu schätzen, dürfte das scheinbar todte Daliegen einer Strecke Landes, wie wir sie wünschen, allerdings ein Verbrechen gegen den Staat seyn. Ein Paar Quadratmeilen Land mehr oder weniger urbar, sind jedoch dem Wohl des Staats so untergeordnet, daß sie wohl kaum der Rede werth seyn dürften. —

Ueberdies würden dergleichen Gegenden wahre Matsfelder werden, würden die Tummelplätze der zunächstliegenden Garnisonen bilden und ihnen Gelegenheit geben, sich in der Fechtart, die dem Geiste der heutigen Kriegsart so eigenthümlich ist, den höchsten Grad von Ausbildung zu verschaffen.

Daß Plätze wie b und c unter allen Verhältnissen nöthig seyn sollten, wollen wir keinesweges behaupten; häufig wird die Konfiguration des Terrains sie entbehrlich machen. Man berücksichtige bei der Wahl von Plätzen und Stellungen für den Defensiv-Krieg, die große Lehre, den Krieg in die Länge zu ziehen. Trägt man aus der Politik das divide et impera in die Kriegskunst über, zwingt man den Feind, getheilt gegen uns zu operiren, so kann man eines günstigen Erfolges gewiß, und der Ueberzeugung seyn, den nächsten Zweck, wieder in die Offensive überzugehen, bald zu erreichen.

Weniger Mühe dürfte es machen, die vierte Art von Festungen, die wir als Waffen- und Schirmplätze ganzer Provinzen bezeichneten, anzugeben. Sie dürften sich gewissermaßen selbst durch ihre Größe, durch ihren Reichthum, und ihre Bedeutung für die Provinz, in der sie liegen, bestimmen. Und doch sind auch hierüber die Ansichten sehr getheilt.*) Wir möchten

*) Erörterung der Meinung Napoleon's über diesen Ge-

der Meinung seyn, bei Bestimmung von dergleichen Plätzen den Volks-Charakter ganz besonders zu berücksichtigen und in Anschlag zu bringen. Zaragoza hat der Welt bewiesen, wie dieser, richtig gewürdigt, benutzt werden kann. Umgiebt und vertheidigt nicht eine kriegerische Bevölkerung dergleichen Punkte, so sind die Kosten, die man zu deren Befestigung verwandt, nur weggeworfen, denn selbst der gute Wille einiger wackerer Männer wird nicht hinreichen, deren Verlust zu verhüten. So hat Spanien auch nur ein Zaragoza und ein Gerona, während jede Provinz der Plätze vollauf hat, die der Wahrheit unserer Behauptung den höchsten Grad von Evidenz geben. Wir kommen in dem Abschnitte, den wir dem Volkskriege gewidmet, hierauf zurück, und übergehen daher fernere Erörterungen über diesen Gegenstand.

Welchen Plätzen man übrigens die Rolle auch zutheilen mag, diese Bestimmung zu erfüllen, sie müssen hinlängliches Material enthalten, die Provinz zu bewaffnen; sie müssen die Depots versuchter und brauchbarer Offiziere und Unteroffiziere seyn, die man an die Spitze der Aufgebote stellen kann; ihre Besatzung muß stark genug seyn, die Bewegungen von Außen zu unterstützen und zu nähren, so wie ihre Bevölkerung mittelbar und unmittelbar zur Entwickelung neuer Gefühle und großer Ideen beitragen, der Besseren Muth erhöhen und erstarken, und endlich die Mittel bieten muß, auch dem Todten Leben einzuhauchen. —

Die Lage für dergleichen Plätze wird man wohl entdecken können, aber die Phönixen-Schaar, sie zu vertheidigen, — Männer für Heer und Volk, die den Vereinigungs-Punkt aller Interessen bilden, die Alle zu sich empor zu heben, ihnen allen den besten Willen und eine Hingebung jeder Art einzuflößen verstehen sollen — diese wird man schwerer auffinden. Glücklich, wenn man für jede Provinz einen Heros dieser

---

genstand, der Generale Valentini und Pelet Ansichten darüber. — Würdigung der Hoyer'schen Schrift: „Können große Handelsstädte befestigt seyn?" —

Art aufgefunden hat; aber dreimal glücklich, wenn uns das Schicksal für jeden Platz Männer schenkt, die die Natur gleichsam für Stellungen dieser Art bildete. Es wird endlich nichts zu wünschen übrig bleiben, wenn uns der Zufall unter Männern von höherem Range, oder höherer Geburt eine Auswahl gestattete. Dann wird man allen Anforderungen genügen, alle Schwierigkeiten überwinden, der Zukunft freudig entgegen sehen können. —

Hat man bei Anlegung der Festungen dem Systeme, was hier natürlich nur kurz angedeutet werden konnte, gehuldigt, so werden alle Plätze zusammen ein harmonisches Ganzes bilden, unter dessen Schutze man ohne Sorge den Feind erwarten kann. Die Grenzen werden geschlossen, die Radien zu dem Herzen des Staats verwahrt, die Centralpunkte sicher gestellt seyn. Man wird Niederlagen erleiden, ohne besiegt worden, man wird Terrain verlieren können, ohne unterjocht zu seyn. Das Heer wird überall Punkte haben, unter deren Schutz es sich wieder sammeln und aufs Neue aufstellen kann, und der treue Bürger die Mittel finden, seine Anhänglichkeit seinem Fürsten thätig beweisen zu können. Von den äußersten Grenzen bis zum Mittelpunkte des Reichs wird der Feind Wehren treffen, die er zu bekämpfen und niederzureißen hat; vor den Thoren der Hauptstadt endlich selbst, wird der Krieg mit erneuerter Heftigkeit beginnen. —

Ohne die Hauptstadt, deren wir in dem Festungs-Systeme, das wir für einen Staat entwarfen, bis jetzt nicht gedachten, zu befestigen, würden wir das Ganze nicht für vollendet halten. Ihre Befestigung muß gleichsam den Schlußstein des Ganzen bilden. — So abgeneigt wir uns sonst auch dagegen erklären möchten, die Stadt, die Alles was ein Volk an Reichthum, Wohlstand und an Kultur in sich vereint, der Zerstörung auszusetzen, glauben wir doch, daß es nicht unzweckmäßig seyn dürfte, noch unter den Mauern der Residenzen dem Feinde beherzt die Stirne zu bieten. Die Bedeutung, die sie in neurer Zeit namentlich erhalten, dürfte dies sogar fordern.

Digitized by Google

Um indeß nicht leichtsinnig die erste Stadt des Reichs der Zerstörung Preis zu geben, wird das Kriegs-Theater um dieselbe von langer Hand her einer Vorbereitung bedurft haben. Die Lage derselben kann jedoch allein über die Vorkehrungen dazu entscheiden. Vor allen Dingen dürfte eine gut verschanzte Stellung in der Nähe der Hauptstadt, mit besonderer Rücksicht auf die Truppenart, welche die zahlreiche Bevölkerung derselben zur Vertheidigung der Heimath wird aufbringen können, das erste Erforderniß dazu seyn. Wir wünschten diese in der Nähe der Stadt, aber doch entfernt genug, um durch deren Wegnahme jene nicht sogleich selbst der Gefahr ausgesetzt zu sehen, mit Vortheil angegriffen werden zu können. Da man hinlänglich Zeit und Hände haben wird, sich mit dem Ausbau eines befestigten Lagers dieser Art zu beschäftigen, so möchten wir als Hauptbestandtheile desselben mehrere Linien einzelner Redouten mit starken Reduits — (Blockhäusern) — vorschlagen. Sie sowohl, als die Schanzen, die wir hier und dort, der Lokalität gemäß zur Unterstützung der Redouten noch angelegt wünschen, möchten wir nur mit schweren Geschützen armiren, wozu uns die Zeughäuser der Residenz hinlängliche Mittel bieten dürften. Die weniger geübten Truppen werden in den Reduits und Blockhäusern unter tüchtigen Offizieren eine gute Besatzung bilden, und somit erlauben, die Linientruppen selbst zu Angriffsbewegungen zu benutzen.

Hat man ein Schlachtfeld dieser Art verloren, so zieht man sich, nachdem das, was an Geschütz etwa zurückbleiben muß, unbrauchbar gemacht, und die vielleicht übrigen Kugeln mit weggenommen worden sind, in die Stadt zurück. Diese muß durch ihre Werke in sofern gesichert seyn, daß sie weder auf den ersten Anlauf genommen werden kann, noch einem Angriffe mit Feldgeschütz unterliegen darf. Es wird also hier ein Stillstand der Operationen eintreten müssen, der, gut benutzt, noch entscheidend wirken kann. Man wird die Zeit nämlich benutzen, sowohl das Material des Heers zu ersetzen, als es selbst wieder zu reorganisiren

Digitized by Google

und die der Vertheidigung der Residenz entsprechenden Maßregeln noch zu vervollständigen. Der kleine Krieg, der natürlich schon früher begonnen, muß den höchsten Grad von Lebhaftigkeit erreichen — es muß kein Mensch das feindliche Lager verlassen können, ohne nicht gefangen oder getödtet zu werden, keine Zufuhr, keine Verstärkung dort ankommen, ohne nicht hundertmal angegriffen worden zu seyn. Das ganze Reich, von der Grenze bis zur Hauptstadt, muß den Anblick eines Schlachtfeldes bieten, das, je näher der Hauptstadt, um so mehr mit Blut getränkt seyn wird. — Dem Feinde dürfte es also nur unter vielen Schwierigkeiten möglich werden, sich zur Belagerung der Hauptstadt anschicken zu können. Er wird jede Faschine, jeden Schanzkorb mit Blut erkaufen müssen. — Aber der eigentliche Kampf wird dennoch erst mit den Belagerungsarbeiten selbst beginnen. Jeder Fuß Landes näher der Festung muß im Preise steigen — das Lager muß von Außen Tag und Nacht allarmirt werden. Die Aufgebote müssen es nach allen Seiten in dichten Schwärmen umgeben. Erwägt man den Umfang großer Städte, so wird man ohne Mühe einsehen, wie schwierig ein feindliches Unternehmen dieser Art seyn dürfte. Dem Feinde bleibt keine andere Wahl, als sich entweder aufzulösen, gleichsam zu zersplittern, um die Stadt von allen Seiten zu umfassen und einzuschließen, oder aber sich zu begnügen, seine ganze Kraft gegen einen Punkt zu dirigiren.*) Beide Maßregeln aber werden dem Angegriffenen das größte Uebergewicht verschaffen, und des Gegners Angelegenheiten nur noch mehr verschlimmern. — Die Werke betreffend, die wir um die Hauptstadt wünschen, so würden sie besonders die wichtigsten Theile der Stadt gegen ein Bombardement schützen; ferner bombenfeste Räume für die Mannschaften, und auch für einen mehrtägigen Bedarf der Lebensmittel bieten, und endlich selbst durch hohe und starke Mauern, oder durch

*) So machten es die Franzosen bei der ersten Belagerung Zaragoza's und bei Gerona.

andere künstliche Mittel, gegen Ueberraschungen oder Gewaltangriffe gesichert seyn müssen. Das Terrain aber wird darüber entscheiden, ob einzelne Forts und Werke, oder aber zusammenhängende Linien das ganze System bilden sollen. *)

Wie auch der Ausgang der Belagerung einer Stadt dieser Art seyn mag, selbst überwunden, zur Uebergabe gezwungen, noch als Ruine, wird sie zum Beispiel dienen, wie man seine Unabhängigkeit zu schützen, seinen König zu vertheidigen hat.

Als eines besondern Verstärkungsmittels, die Vertheidigungs-Fähigkeit eines Landes zu erhöhen, und den Festungen dadurch gewissermaßen eine größere Widerstands-Fähigkeit zu geben, hat man die verschanzten Läger unter den Kanonen der festen Plätze erdacht. **Struensee** hält **Vauban** für deren Erfinder. Doch finden wir schon im 30jährigen Kriege Anlagen dieser Art, namentlich, als **Buquoi**, zu schwach, gegen **Thurn** das Feld zu behaupten, sich in diesem Sinne unter den Wällen von **Budweis** verschanzte, und von hier aus mit Erfolg gegen die Feinde operirte. — Die Ingenieurs jeder Zeit haben viel auf dergleichen Läger gehalten, und durchgeht man die Kriegsgeschichte, so wird man finden, daß sie in derselben keine unbedeutende Rolle spielen. **)

Obwohl die Geschichte den Kriegskünstlern hinreichenden Stoff gegeben zu haben scheint, über die Emplacements von Lägern dieser Art zu entscheiden, so ist die Kunst doch auch hierin nicht weiter, als wir

---

*) In wie fern sind einzelne Forts zusammenhängenden Werken vorzuziehen? Erörterung der theilweise freilich nur projektirten Befestigung von Paris. Napoleon's Ansichten hierüber.

**) Würdigung des 20. Cap. (des camps retranchés attenans aux places fortes) der d'Arçon'schen Considérations etc. und des 5. Buchs der Bousmard'schen Essays (Kosmanns Bearbeitung.) In wie fern haben Vauban, Clairac, Le Blond u. a. hier vorgearbeitet? Schilderung des Lagers von Dünkirchen, nach der in Belidor's Wasserbaukunst enthaltenen Beschreibung.

Digitized by Google

es im Betreff der Festungen selbst damit befunden. Auch dürfte sich darüber kaum etwas mit Gewißheit bestimmen lassen; so viel hängt dabei von dem Genie des Feldherrn und dem Geiste des Heeres ab. Die richtige Benutzung verschanzter Läger erfordert, wie überhaupt der Vertheidigungskrieg, mehr Geschick, als Offensiv-Operationen. Häufig werden sie nur der Deckmantel der Unfähigkeit eines Feldherrn, und der Untauglichkeit des Heers seyn, und dann sind sie natürlich ganz unnütz. Aber oft werden sie dem Genie auch als Mittel dienen, sich nach einer Niederlage auf's Neue zu erstarken, um gleichsam Raum zu einem verstärkten Anlauf zu gewinnen. Dann sind es wahre Löwenhöhlen. Das Genie des Feldherrn und der Geist seiner Truppen wird bei der Wahl der Läger dieser Art, die meiste Aufmerksamkeit verdienen. Ist der Feldherr thätig, unternehmend, gewandt, hat er die Weihe der Kunst empfangen, so wird er das Mittel, sich und sein Heer eine Zeitlang in ein verschanztes Lager zu flüchten, nicht verschmähen, und noch weniger fürchten, dort eingeschlossen zu werden, selbst wenn ein numerisches Uebergewicht seinen Gegner unterstützen sollte. Wir haben aus dem Leben guter Heerführer mehrere schöne Züge, die dies zur Genüge bekunden.

Unter Umständen dieser Art dürfte es besonders darauf ankommen, jenes Gleichgewicht zwischen Verstand und Charakter, das **Napoleon** als erstes Bedingniß bei einem guten Feldherrn voraussetzt, zu erhalten und sich durch nichts hinreißen zu lassen. Des Marschalls **Tessé** Benehmen vor **Toulon**, als **Eugen** und **Leopold von Dessau** es belagerten; das des Prinzen **Heinrich** und des Generals **Fink** vor **Dresden**, und **Washington's** unerschütterlicher Gleichmuth endlich im Lager von **Middlebrock**, können hier für alle Zeiten als Muster gelten.

Hat man sich einmal dazu entschieden, ein Lager in der Nähe einer Festung zu wählen, so wird man dreierlei dabei besonders zu berücksichtigen haben: ob man den Platz, die Festung, nur benutzen will, sich

zu

zu reorganisiren, und auf's Neue mit Kriegsmitteln zu versehen, ob man den Feind verhindern will, ihn zu belagern, oder ob es endlich nur dazu dienen soll, den Krieg in die Länge zu ziehen. Ist man hierüber mit sich selbst einig, und hat man sein Heer und seine Lage richtig erkannt, so wird es, mit Berücksichtigung auf die Lage der Festung selbst, nicht schwer fallen, sein Lager zu wählen.

Für den ersten Fall dürfte es am zweckmäßigsten seyn, sich dieses so einzurichten, daß es unter dem unmittelbaren Schutze der Festung stände. Die Lage derselben würde die äußere Gestaltung des Lagers bedingen, und bestimmen, welchen Ansichten man bei dessen Befestigung zu folgen. Man wird die am meisten mitgenommenen Truppen durch die Garnison ablösen lassen, und erstere in der Festung selbst wieder reorganisiren. Ist die Festung zweckmäßig dotirt und mit Material versehen, und hat man tüchtige Offiziere, so werden wir eine gänzlich desorganisirte Infanterie, bei zweckmäßiger Thätigkeit, in 2 — 3 Tagen wieder so weit in äußere Formen bringen können, daß sie als streitfähig zu betrachten seyn dürfte. Mehr Schwierigkeit aber würde dies mit den beiden andern Waffen haben; denn wenn man auch das etwa verloren gegangene Material theilweise ersetzen konnte, so würden doch die Pferde ein wichtiges Hinderniß bleiben.

Von der Moralität des Heeres aber wird es abhängen, ob wir in einem Lager dieser Art uns sicher glauben dürfen. Häufig wird dies nicht der Fall seyn, und namentlich werden Aufgebote gegen alte Truppen hierin nicht Stich halten. So unterlag z. B. **Dumouriez** den Angriffen **Suwaroff's** unter den Kanonen **Landskrona's**, und selbst General **Crawfurd** mußte in unsern Tagen unter den Wällen **Almeida's** dem heftigen Andringen der Franzosen, unter des Herzogs **von Elchingen** Befehlen, weichen; anderer Beispiele aus einer frühern Periode nicht zu gedenken.

Geht man damit um, den Feind abzuhalten, einen

Digitized by Google

Platz zu belagern, so dürfte man zuvörderst darauf hinwirken müssen, ihn durch seine Stellung an dessen Einschließung zu verhindern. Eine verschanzte Aufstellung längs der Operations-Linie desselben dürfte hier ohne Zweifel das beste Mittel seyn. Da wir indessen nicht voraussetzen können, diese in Gegenwart eines starken Feindes ungestraft nehmen zu dürfen, so werden wir uns wenigstens so aufzustellen bemühen müssen, daß wir die feindliche Operations-Linie beobachten können. Einen Flügel würden wir dabei an die Festung lehnen, dem andern aber durch künstliche Vorbereitungen einen Stützpunkt verschaffen, der uns sowohl gegen Umgehungen als auch Enfilirungen sicher stellte. Sichert der Platz einem in dieser Art aufgestellten Heere die Verpflegung, so wird es eines sehr thätigen und gewandten Gegners bedürfen, es aus dieser Stellung heraus zu manövriren.

Ein Blick auf den ersten besten Plan überzeugt den Leser, daß man eine Menge Aufstellungen in der Nähe einer Festung nehmen könne, die, unter gewissen Voraussetzungen, alle dem gedachten Zweck entsprechen werden. So wird man bald den einen, bald den andern Flügel an sie lehnen, sie bald vor, bald hinter der Front haben können — mit einem Wort: man wird hundert dergleichen Aufstellungen auffinden, aber es wird am Ende immer dem Geiste des Feldherrn überlassen bleiben, jeder derselben den eigentlichen Werth zu geben. Ohne diese Zuthat bleiben Wälle und Mauern todte Massen, die nur zu bald bloßen äußeren Einwirkungen unterliegen dürften.

Zwingt uns der Gang der Ereignisse, ein Lager in der Nähe eines Platzes zu nehmen, lediglich in der Absicht, von dorther den Krieg in die Länge zu ziehen, so wird man sich weniger ängstlich an ihn zu binden brauchen. Man wird ihn dann nur als den Stützpunkt der Operationen betrachten dürfen, und dies bleibt er, so lange der Feind nicht im Stande ist, durch seine Macht die Verbindung mit ihm zu unterbrechen.

Welchen Ansichten man auch hierbei folgen mag,

Digitized by Google

so bleibt es erste Regel, sich durch nichts zum Bataillliren bestimmen zu lassen, wenn dies nicht die höchste Noth gebietet. — Die Kriegsgeschichte ist reich an Beispielen, welche die Bestrafung von Nichtbeachtung dieser unumstößlichen Vorschrift darthun. So stand z. B., um aus einer frühern Zeit ein Paar Beispiele zu wählen, die beide über das Leben zweier Regenten entschieden, Graf **Surrey** dem schottischen Könige **Jakob IV.**, der in dem festen Lager von **Cheviot** anfangs unbeweglich lagerte, mit einem eben nicht stärkern Heere gegenüber. **Surrey**, die Unmöglichkeit einsehend, den König in seinem Lager mit Erfolg anzugreifen, begann darauf zu manövriren. Auch wußte er seinen Plan so geschickt einzuleiten, daß der König **Jakob** sein festes Lager verließ, und ihm folgte. Aber auf dem Felde von **Floudon** (**Floudonshill**) angekommen, entwikkelte sich sein Gegner plötzlich zur Schlacht. **Jakob**, vorher so vorsichtig, aber durch das Zurückweichen seines Gegners kühn gemacht, nahm sie an. Die Geschichte bezeichnet sie als eine der blutigsten, in der nicht allein die Blüthe des ganzen schottischen Adels, sondern auch der König selbst auf dem Schlachtfelde blieben. *)

Ein noch lehrreicheres Beispiel können wir aus dem Bürgerkriege anführen, der der Hinrichtung des unglücklichen **Karl I.** folgte. **Leßlie**, seinem Könige ergeben, wie keiner, voll Muth, Eifer und Einsicht, hatte sich zwischen **Edinburgh** und **Leith** **) verschanzt, und zugleich alle Kriegselemente aus den Grafschaften **Merse** und **Lotheams** wegschaffen lassen. Obwohl **Cromwell** ihm täglich die Schlacht anbot, und absichtlich mehrere Blößen gab, so ließ sich sein schlauer Gegner dennoch durch nichts hinreissen. Der Held des Tages mußte sich unter mißlichen Umständen zum Rückzuge entschließen. Er wich gegen **Dunbar** zurück. Ihm folgt **Leßlie**, auch hier so vorsichtig, wie bei

*) 1513. d. 9. Septbr.
) **Leith liegt ½ Stunde von Edinburgh, und bildet eigentlich den Hafen der Hauptstadt.

Digitized by Google

Leith, und bezieht ein festes Lager bei Camermure. Seinem Vorsatze getreu, jede Schlacht zu vermeiden, sich durch nichts hinreißen zu lassen, sieht sich Cromwell bald auf das Aeußerste gebracht. Schon hat er den Entschluß gefaßt, seine Infanterie einzuschiffen, sich selbst aber mit der Reiterei seines Heeres durchzuschlagen. Da sieht er eines Tags plötzlich Leßlie gegen Dunbar anrücken. Cromwell traut anfangs seinen Augen kaum. Zwar hast du dich nicht offenbart, ruft er freudetrunken, aber ich sehe dennoch, daß du sie mir in die Hände gegeben. Die Schlacht entschied über des Heeres und Leßlie's Schicksal. Zur Ehre des Letztern muß man es jedoch erwähnen, daß er diesen Kampf nur auf Befehl, und ganz gegen seine Ansicht bestand.

Das schlechteste Mittel, ein Land zu vertheidigen, oder aber den Krieg in die Länge zu ziehen, bleiben die Linien, von denen man nicht ohne Grund gesagt, daß sie die Schwäche erfunden. Die gelehrten Feldzüge Luxemburg's, deren Studium in manchen Beziehungen nicht genug empfohlen werden kann, geben uns in den neuern Kriegen, das erste Beispiel von deren Anwendung im Großen. Die Linien von Ypres bis zur Lys, von Trouille bis Jenmont an der Sambre, von Menin bis zur Schelde, und von Monrselle an der Heule bis in die Gegend von Menin — etwa zwei französische Meilen — eben so viel Beweise von des Marschalls richtiger Auffassung seiner Verhältnisse und Würdigung seiner Lage, aber von seinen Verehrern mit ganz andern Augen betrachtet, und unter ganz andern Verhältnissen nachgeahmt, wirkten nur zu bald nachtheilig auf die Kunst. Die Linien von Stollhofen (1703, 1707) die Brabanter Linien (1705) von Denain, Weißenburg (1712) die Schwarzwalds-Linie (1713) und die endlich von Etlingen (1734) folgten diesen. Man sah allmälig die Räume wachsen, die man vertheidigen wollte, ohne jedoch den Linien, die man gern überall gehabt hätte, noch mehr Ausdehnung geben zu können. Da verfiel man darauf, dem Feinde statt der Wälle

Digitized by Google

und Palliſaden lebendige Mauern entgegen zu ſetzen, und betrachtete dieſen Einfall als einen großen Fortſchritt in der Kunſt. So entſtand und bildete ſich allmälig das verrufene Kordon-Syſtem aus, das in dem öſterreichiſchen Türkenkriege, und ſpäter, im Anfange des Revolutionskrieges ſeine höchſte Stufe erreicht hat, und das in ſich zerfallen mußte, ſobald man zur frühern Einfachheit in der Kriegführung zurückkehrte. *)

Wir übergehen, als nicht hierher gehörig, Alles, was auf den Ausbau der Feſtungen, wie wir ſie für unſere Anſichten verlangten, Bezug haben könnte. Nur der Wahl der Kommandanten für dieſelben wollen wir noch kurz gedenken. In einer früheren Zeit, als der Krieg mehr noch das Gewerbe einzelner Menſchen, oder aber eine Volksangelegenheit war, finden wir eine große Menge von Feſtungsvertheidigungen, die unſere ganze Aufmerkſamkeit erregen müſſen. **)

Wir ſehen, wie die Perſönlichkeit einzelner Männer Dinge möglich machte, die ganz außer dem Bereich jeder Wahrſcheinlichkeit lagen. Daher kam man häufig auf die Idee, Menſchen zu Kommandanten zu

---

*) Die erſten Spuren dieſes verrufenen Syſtems finden ſich im ſpaniſchen Succeſſions-Kriege. So hatte z. B. der Herzog von Orleans ſein Heer von 60,000 Mann auf hundert franzöſiſche Meilen, von Roſas bis Valencia, zerſtreut, und begnügte ſich, einzelne Feſtungen zu belagern, während er kaum wagen durfte, Stahrenberg gegenüber zu erſcheinen, der nur ein Heer von 30,000 Mann, das er aber zuſammen hielt, befehligte. Im Feldzuge der Franzoſen an der Schelde (1709) tritt dies noch deutlicher hervor. Als Eugen und Marlborough Lille genommen hatten, bildete das franzöſiſche Heer von 92,000 Mann einen Kordon von funfzig franzöſiſchen Meilen, den ihre Gegner beim erſten Verſuch ſprengten. Kurze Darſtellung des fehlerhaften Benehmens der franzöſiſchen Feldherren.

**) Unter den vielen Erzählungen gut vertheidigter Plätze iſt Verfaſſer nie auf die Vertheidigung von Pilſen (im 30jährigen Kriege gegen Manſfeld) geſtoßen. Bougeant ſowohl, als Lotichius geben hierüber eine ſchöne Erzählung, die ſich in einem militairiſchen Journal weit beſſer ausnehmen würden, als ſo viele Abgeſchmacktheiten, die ſie mitunter mittheilen.

Digitized by Google

ernennen, die gewissermaßen dem Feinde schon verfallen waren, Ueberläufer, Verräther u. s. f. Sehen wir wie Louis de Souches, der wegen Unannehmlichkeit mit Stalhänske den schwedischen Dienst verlassen, durch seine energische Vertheidigung Brünn's nach der Schlacht von Jankau Oesterreich rettet; wie Michael Purroi Xativa vertheidigt, wie heroisch sich Antonio de Villareal (beides Ueberläufer) gegen Berwik in Barcelona benimmt, so möchten dergleichen Beispiele allerdings etwas für sich haben. Seit jedoch das Prinzip der Ehre das allein herrschende geworden, hat man weiter auf Verhältnisse obiger Art keine Rücksicht zu nehmen, und es kommt allein darauf an, einen Mann von Charakter, wenn auch gerade nicht von großen Einsichten, dazu zu wählen. Hat er dabei noch das Talent, das zu sehen, was ihm Klügere zeigen, so wird er gewiß allen Anforderungen genügen, und vor allen Dingen verstehen, auf der Bresche zu sterben; allemal die erste Tugend eines Kommandanten.

Sehen wir was sonst, und auch in unserer Zeit, oft unter den schwierigsten Verhältnissen von einigen Festungs-Kommandanten geleistet worden, so wird man erkennen, daß die Persönlichkeit derselben von der größten Wichtigkeit ist. — Sie allein wiegt oft viele tausend Mann auf.

Die Vertheidigung eines Platzes gehört allerdings mit zu den schwierigsten Aufgaben im Kriege, aber man kann fest überzeugt seyn, daß man sich mit einiger Erfahrung, etwas Takt, und gesunder Beurtheilung in kurzer Zeit auch darin zurecht finden wird. Nur muß man es nicht an einigen geschickten Ingenieur- und Artillerie-Offizieren fehlen lassen.*) Laars-

*) Aber warum, könnte man vielleicht hier fragen, warum werden denn geschickte Ingenieure und Artillerieoffiziere verlangt? Wir antworten hierauf mit Marquis Chambray: que l'attaque et la défense des places ne sont pas soumises à la même loi de probabilité, que les autres opérations de la guerre. L'importance du role des hommes diminue, parceque les choses en acquièrent

Laag, der tapfere Vertheidiger von Regensburg, war im schwedischen Heer eben sowohl durch diese schöne That, als durch seine Unwissenheit bekannt. Und doch stand er, trotz dieser, Gustav Adolph sehr nahe, war der Gehülfe Gustav Horn's in Schonen, der Siegesgefährte Torstenson's, und nur seine Wunden konnten ihn davon entbinden, den Oberbefehl über das schwedische Heer nach Banner's Tode zu übernehmen, den ihm der kluge Oxenstyerna zugedacht hatte. Aus dem rohen Mittelalter strahlt ein anderer Held dieser Art zu uns herüber, Du Guesclin, den wir mit Recht zu den ersten kriegerischen Genies rechnen können.*) Oder sollen wir des Vertheidigers von Torgau hier noch erwähnen, dem Archenholz in seiner Geschichte des siebenjährigen Krieges so ein schönes Ehrendenkmal gesetzt, der, roh und unwissend wie Guesclin und Laag, seinem Könige eben so treu diente, eben so oft für ihn blutete, wie sie für die ihren?**) Der Krieg ist eine Sache des Takts. Weder Klugheit noch Gelehrsamkeit reichen dazu hin. Nur an der Hand der Beobachtung und Erfah-

---

davantage. Die importance des choses aber gerade ist es, die einen Mann von Charakter an der Spitze des Ganzen erfordert, um ihrer Gewalt entgegenzutreten.

*) Du Guesclin constable of France the greatest man in the state, and one of the greatest man of his age could neither read nor write. Robertson history of the reign of the emperor Charles VI. p. 279.

**) Als dieser General mehrere Jahre nach dem siebenjährigen Kriege nach Schlesien reiste, erhielt er vom Könige die Erlaubniß, Schweidnitz, wo man damals stark arbeitete, besehen zu dürfen, — etwas das eine große Gnade voraussetzte. Der Ingenieur-Oberst Daries, ein mürrischer Herr, der die Arbeiten leitete, erfüllte zwar des Königs Befehl, und zeigte Alles, machte aber einen höchst einsylbigen Cicerone. Nachdem der General Alles besehen und gelobt hatte, bezeigte er seine Verwunderung über die große Masse von Erde, die man aus den Minengängen ꝛc. herausgeschafft, und fragte, wo man sie wohl hinthun werde? Nu, antwortete der barsche Oberst, wir machen Löcher und werfen sie hinein. Schwernoths-Kerls, ihr Ingenieurs, antwortete der General, unser eins wäre auf so etwas nicht gefallen

rung wird man in das Heiligthum seines Tempels gelangen. Hiermit jedoch wollen wir keinesweges dem alten Spaße, daß der liebe Gott den Seinen es im Schlafe gäbe, das Wort reden; was leicht dahin führen könnte, daß jeder Schlafende sich zu den Seinen zählte. Wer von Liebe für seinen Stand durchdrungen, die Leidenschaft dafür hat, wie es Prinz de Ligne nennt, wird, wie die Sachen heute stehen, gerne und willig auch den Musen opfern, und sich auch ohne äußere Anregung ein würdiges Ziel setzen.

Rastlos vorwärts mußt du streben,
Nie ermüdet stille steh'n,
Willst du die Vollendung seh'n.

Wir wollen damit nur andeuten, daß man nicht immer die Bücher und Wissenschaften zum Maßstab der Brauchbarkeit eines Kriegsmannes machen soll, und daß es eine alte große Wahrheit ist, die neuerdings der Marquis von Chambray wieder in Anregung gebracht, daß die Natur weit mehr, als die Bücher, den Offizier bilde. *)

*) Eine Dame sagte zu dem durch seine Schriften bekannten Marquis Chambray: qu'elle ne concevait pas la réputation que s'étaient acquise des généraux qu'elle rencontroit dans le monde, et qui lui semblaient plus qu'ordinaires. Er antwortete ihr mit eben so viel Wahrheit als Richtigkeit: que le mérite militaire n'était pas de nature à être appreciée dans un salon; que c'était un mérite d'action, si l'on pouvoit s'exprimer ainsi, et qu'on ne pouvoit le juger que sur le terrain.
Philosophie de la guerre p. 234.

V. Von den Märschen. — Betrachtungen über den Gebirgskrieg.

Die Kunst zu siegen hängt mit der zu marschiren so nahe zusammen, daß wir erstere sehr füglich eine Emanation der letztern nennen könnten. Die größere oder geringere Fertigkeit darin, wird einen Probierstein der Kriegsfähigkeit der Offiziere und Truppen abgeben.

Die Kunst zu marschiren will von langer Hand her geübt seyn, mit in den Krieg gebracht werden. Sie im Kriege erst erlernen zu wollen, würde wenig Einsicht in das Kriegswesen, und noch weniger Takt für dasselbe verrathen.

Man nennt einen Marsch jede schlagfertige Bewegung nach irgend einem gegebenen Objekt, zu einem bestimmten Operations-Zweck.*) Die Anordnung derselben gründet sich auf die Beschaffenheit des Terrains, dessen Rekognoscirung, auf die Fähigkeiten der Generale und auf den Zustand der Truppen. Denn ohne eine gehörige Marschdisziplin, die man immer nur bei guten Truppen finden wird, und ohne eine gewisse Uebung in dieser schwierigen Sache von Seiten der Generale, wird auch die günstigste Beschaffenheit des Terrains ohne Nutzen bleiben.

Beide kann man sehr füglich von den Manöver-Plätzen und aus den Garnisonen mit in das Feld bringen, wenn die Uebungen der Truppen sonst zweckmäßig eingerichtet gewesen, und man nicht mit unnützen Dingen seine Zeit verloren. Sie sind unter allen Vorbereitungen für den größeren Krieg, bei richtiger Auffassung und Anschauung der Dinge, wie sie der Krieg gestaltet, fast die einzigen, die auf Exerzier- und Manövrirplätzen erlernt und gelehrt werden können,

*) Nach General von Valentini.

Digitized by Google

während die Darstellungen von Gefechten, Schlachten ꝛc. häufig nur dazu dienen, die Begriffe zu verwirren und falsche Ansichten in Umlauf zu bringen.

Erstes Bedingniß jedes Marsches bleibt ein aus gesunden, rüstigen Leuten bestehendes Heer. Ohne diese kein Heil in jeder Beziehung. — Man hat in neuerer Zeit viel von der Eintheilung der Märsche geredet, sie taktische, strategische, und weiß Gott noch sonst wie genannt, und gegen die frühere Eintheilung in Reise- (Friedens-) und Kriegsmärsche geeifert. Da Einfachheit das erste Bedingniß für alle Verhältnisse, und namentlich für kriegerische ist, so kann man sehr füglich die ältere Eintheilung, von denen die ersten auf eine gewisse Entfernung des Feindes, mithin auf Sicherheit, die andern aber auf dessen Nähe deuten und daher die größte Aufmerksamkeit und Vorsicht erfordern, beibehalten.

In Betreff der Reisemärsche werden ökonomische Rücksichten allein entscheiden, und man wird daher nur darauf bedacht seyn dürfen, daß die Truppen gut genährt, und mit Vermeidung großer körperlicher Anstrengungen, in einer gegebenen Zeit an den Ort ihrer Bestimmung gelangen.

Als Grundsatz steht hierbei zugleich fest, die Truppentheile von Hause aus in die gehörige Richtung zu bringen, unnütze Seitenmärsche zu vermeiden, jeder Truppenart den ihr am meisten zuträglichen Weg anzuweisen — der Artillerie den festesten, der Infanterie den kürzesten, der Kavallerie den weitesten — ungesunde Landstriche, selbst mit Aufopferungen der nöthigen Bequemlichkeit, zu vermeiden, von Hause aus kleine, dann größere, und wenn die Truppen sich einmarschirt, wie es der Soldat zu nennen pflegt, abwechselnd große und kleine Märsche machen zu lassen, die Anhäufungen größerer Massen bei Defileen, Fähren ꝛc. zu verhindern und der Wahl der Versammlungsörter der Truppen, ihren Ruhetagen ꝛc., eine besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Bis hierher wird die obere Leitung der Behörden eingreifen, und von deren Einsicht und Kenntniß des Kriegswesens

die gute oder schlechte Anordnung dieser Angelegenheit abhängen. Das geübte Auge wird daraus mit Sicherheit wahrnehmen können, was man sich bei größern Ereignissen von ihnen zu versprechen haben dürfte.

Die sogenannten Marschdetails bleiben den einzelnen Truppenführern überlassen. Auch diese erfordern eine angestrengte große Aufsicht; denn während die Oberbehörden es nur mit Anwendung gewisser allgemeiner Regeln, und Wahrnehmungen einiger Terrain- und Lokal-Verhältnisse zu thun haben, treten den Truppen-Anführern schon hundert Hindernisse entgegen, die überstiegen und besiegt seyn wollen.

Nichts erleichtert die Märsche mehr, als eine gute Marschdisziplin. Diese zu schaffen, muß man von Hause aus darauf sehen, den Heer-Mechanismus so zu ordnen, daß sich alle Theile leicht und bequem bewegen lassen. Alles Unnütze und Ueberflüssige muß weggeschafft, nichts geduldet werden, das etwa hemmend wirken könnte. Besonders sollte man alle unnütze Unterabtheilungen zu vermeiden suchen, und vor allen Dingen immer so breit wie möglich marschiren. Wir würden daher vorschlagen, den Marsch in Sektionen, den z. B. die Franzosen gar nicht kennen, ganz zu verbieten, und dagegen lieber stets in ganzen oder halben Zügen zu marschiren. Züge haben den Vortheil, weit besser überwacht werden zu können, und die Länge der Kolonne nicht so unendlich zu vermehren. Kleinere Abtheilungen würden wir nur für Defileen und Gegenden beibehalten, in denen schmale Straßen als eine Eigenthümlichkeit vortreten.

Ein großes Hinderniß bei allen Märschen sind gewöhnlich Berge und Defileen, und nicht selten daß diese zu den größten Unordnungen Anlaß geben. Franzosen und Engländer kennen diese Unannehmlichkeit weniger. So wie man sich einem Engwege naht, giebt der Tambour ein Zeichen, oder wo dies die Nähe des Feindes verbietet, kommandirt es der Stabs-Offizier. Alles nimmt das Gewehr in Arm,*) (ein

*) Wenn sich hier und dort Stimmen gegen das Anfassen

kleines, aber höchst wichtiges und dennoch ziemlich unbeachtetes Mittel, das Aufschließen der Kolonnen zu erleichtern und zu befördern) und schließt auf. Die Tete durchschreitet rüstig das Defilee, und so wie sie die Tiefe eines Bataillons davon zurückgelegt, erwartet sie die Queue und nimmt auf ein neues Zeichen die frühere Marschordnung wieder an. In der englischen Armee schenkt man der Einrichtung der Märsche überhaupt die größte Aufmerksamkeit, und der Pendel auf dem Exerzierplatze, wonach sie marschiren, ist keineswegs so überflüssig, als es manchen Nichtmilitairs geschienen. Auf ihren Märschen beobachten sie stets dieselbe Geschwindigkeit. Der Offizier der Tete in der Kolonne wacht hierüber mit der Uhr in der Hand. So wie die reglementsmäßige Geschwindigkeit nachläßt, mahnt der Tambour zu neuer Thätigkeit. Es ist ein sehr sicheres Mittel in der Wissenschaft des Kalküls, den Märschen einen hohen Grad von Gewißheit zu geben.

Wie viel ein guter Anzug und eine zweckmäßige Packung dazu beitragen können, Märsche zu erleichtern und zu beschleunigen, bedarf wohl keiner weitern Erwähnung. Gewöhnlich glaubt man, sind die Truppen zum Thore hinaus, es ihnen recht bequem machen zu müssen, und ein Erweitern der Distanzen, ein Auseinanderziehen ohne Ende, ist häufig das Erste, zu dem man sich gleichsam verpflichtet hält. Dies ist indeß eine ganz irrige Maßregel, die nur zu Unordnungen führt, wie dies eine falsch verstandene Menschenliebe und das unnütze Rücksichtnehmen, wie man es wohl nennen könnte, immer zu Wege bringen. Jeder Truppentheil, er marschire wohin er wolle, muß stets so geordnet seyn, daß er einen Feind, seiner Eigenthüm-

---

des Gewehrs und gegen das Tragen desselben im Arm erheben, so ist dies wohl nur einem Mangel an Kenntniß der Sache, wie sie ist, zuzuschreiben. Eine Stunde auf dem Exerzierplatze kann hiervon genügend heilen. Nur der Mißbrauch, den man mit der Sache treibt, verdient Tadel; — das Gewehr über tragen (armes à volonté) heißt mit andern Worten, die Kolonnen verlängern.

lichkeit gemäß, empfangen kann. Machen Moraſt, ſchlechte Wege, großer Staub momentane Ausnahmen dieſer Regel nöthig, ſo zerfälle man das Ganze lieber in kleinere ſelbſtſtändige Abtheilungen, aber dulde durchaus keine Anordnungen, die im Stande ſeyn könnten, die Widerſtandsfähigkeit der Truppen zu vermindern, oder aber dem Offizier die Ueberſicht ſeiner Leute zu erſchweren. Mit etwas Konſequenz wird man ſich ſo in kurzer Zeit die beſte Marſchdisziplin bilden, und im tiefſten Frieden dem wichtigſten Theil der Kriegskunſt einen hohen Grad von Ausbildung geben können. Man glaubt nicht, wie unendlich wichtig dieſer Theil der Kriegskunſt iſt.

Das ehemalige franzöſiſche Heer kann einen Beweis ablegen, wie ſich Vernachläſſigungen hierin früh oder ſpät, aber immer unausbleiblich rächen. Wer dieſe Armee von 1806—1812 auf ihren Märſchen beobachtet hat, dem wird der nachtheilige Einfluß, den dieſe Zwiſchenzeit auf die Marſchdisziplin dieſes Heers gehabt, nicht entgangen ſeyn. Beſonders war dies der Fall mit dem Heere, das nach Rußland ging. Zahlreich und ausgerüſtet wie noch keines des gewaltigen Eroberers, fehlte ihm ſchon der innere Werth, den die Heere von **Marengo, Auſterlitz, Jena** und **Wagram** gehabt. Der ſpaniſche Krieg hatte die guten Subaltern-Offiziere, Unteroffiziere und die Veteranen in Unzahl dahingerafft; Offiziere aus den Lyzeen und Rekruten konnten wohl die Zahl, doch nicht den Werth derſelben erſetzen, am wenigſten in einer Zeit, wo es mehr darauf ankam, zu dulden und zu leiden, und einen gewiſſen paſſiven Muth zu entwickeln, als Proben des Heroismus abzulegen.*) Nur an großen Schlachttagen noch bewährte ſich der alte Ruhm dieſes Heers, während, wenn in kleinen Abtheilungen

*) Hierüber hatte ſich ſelbſt Napoleon's Anſicht geändert. La première qualité du soldat est la constance à supporter la fatigue, la valeur n'est que seconde, hatte er früher ſelbſt zu ſeinen Soldaten geſagt. Mém. de Napol. I. (écrit par Gourgaud) p. 157.

Digitized by Google

gestritten ward, schon ein gewisser Mangel jener hervischen Zuversicht, die den französischen Soldaten seit den Revolutions-Kriegen so ausgezeichnet, überall sichtbar hervortrat. Wie auch der Muth jenes Heers in mancher Beziehung strahlen mag, wer den Feldzug mitgemacht und sich darüber nicht in unnützen Betrachtungen verloren, dem wird es nicht entgangen seyn, daß der Mangel an Disziplin, und namentlich einer guten Marschordnung eben so mächtig auf Desorganisation des Heeres einwirkten, als die Elemente, und jene fehlerhafte, späterhin auch größtentheils ganz unterbliebene, Verpflegung. Der größte Abgang der Leute fand zwischen dem **Niemen** und dem **Dnieper** Statt; allerdings in einer Zeit, wo man die physischen Kräfte derselben sehr in Anspruch nahm, aber durch Vertheilung von Brot, Schnapps und namentlich von Fleisch, auch ziemlich strengen Anforderungen von Magazin-Verpflegung genügte. *) Und doch, welches Bild des Jammers bot das unglückliche Land, welchen abschreckenden entehrenden Anblick das Heer selbst! Große Detachements von Räubern und Mordbrennern, die sich aus den Nachzüglern gebildet hatten, trugen weithin Verderben und Mord, und dahin mußte es kommen, daß die Gouverneure und Kommandanten von **Minsk**, **Mohilew** und **Wilna** starke bewegliche Kolonnen gegen dieses Gesindel kreuzen zu lassen gezwungen waren. Unter den 40,000 Nachzüglern, die die große Armee von der **Weichsel** bis zum **Dnieper** zählte, war gewiß kein Zehntheil, das durch körper-

*) Dies war namentlich bei der Infanterie der Fall. Beim Uebergang über den Niemen hatte die Infanterie Lebensmittel auf acht Tage bei sich, und außerdem noch jedes Regiment eine Heerde Schlachtvieh. In Wilna empfingen sie auf neue fünf Tage Brot und Schnapps. Bei Rakow erhielt das Davoust'sche Korps, das auf Mohilew marschirte, wieder auf zwei Tage Brot, und reichliche Verpflegung in Minsk, Orsza, Mohilew, Szklow und wo sonst die Truppen Davoust's standen. In Szklow erhielt die Division Claparède sogar Wein für die Offiziere — die Soldaten dagegen reichlich Schnapps und Speck.

Digitized by Google

liche Leiden zum Zurückbleiben berechtigt war. Nur wenige jener Leute kehrten durch die im Rücken der Armee sich bildenden Marschbataillone wieder zu den Regimentern zurück. Ein großer Theil blieb anfangs aus Furcht vor Strafe, und später aus Abneigung gegen die Sache, der er vielleicht gezwungen dienen mußte, oder aus andern Rücksichten zurück, nahm dann Dienste bei den Siegern, oder siedelte sich — wie man sich davon überzeugen kann, wenn man das nordöstliche Europa durchstreift — in den Gegenden an, die er kurz vorher verheert und geplündert hatte. Diejenigen dieser Mordbrenner aber, die sich auf dem Rückzuge des Heers mit ihrem geraubten Gute den Kolonnen anschlossen, waren auch die Ersten, die bei zunehmenden Beschwerden ihre Kameraden aufforderten, die Fahnen zu verlassen, um mit ihnen ihr Heil zu versuchen. Hier von den Kosaken angegriffen, nicht selten gefangen, und dann sich durch List wieder befreiend, stießen sie auf's Neue zum Heere. — Ihr Wiedererscheinen hatte unter diesen Umständen sogar etwas Verdienstliches. Aber sie bildeten später den Stamm aller jener Schwärme Unbewaffneter, die sich bald zu Tausenden vermehrten, das Heer nach allen Seiten zu umgaben, und die, von den eigenen Truppen verlassen, von den Feinden nach allen Richtungen hin verfolgt, dem noch bewaffneten Theil des Heers jedoch in allen Bewegungen hinderlich, endlich jenem grausen Geschick erlagen, dessen Kunde noch in der fernsten Nachwelt wiederhallen wird. —

Wer also Kriegsmärsche gut vollführen will, übe sein Heer daran, sich schon im Frieden der Ordnung zu befleißigen. Sie allein wird in trüben Tagen, unter schwierigen Verhältnissen es möglich machen, den Anforderungen genügen zu können, ohne die keine kriegerische Operation denkbar ist.

Die Marschbewegungen einer Truppe können in Märsche vor- und rückwärts, und in Seitenmärsche zerfallen. Jeder derselben hat seine Eigenthümlichkeiten, die genau wahrgenommen und gehörig aufgefaßt und gewürdigt seyn wollen. Erstes Bedingniß jedes Kriegs-

marsches bleibt, ihn so einzurichten, daß kein Truppentheil während desselben unvermuthet angegriffen werden kann, oder daß er, wenn dies trotz dem geschehen könnte, doch wenigstens vollkommen Zeit behalte, sich zum Gefecht aufzustellen und dieses mit Vortheil anzunehmen. Dies für die verschiedenen Marschbewegungen zu bewerkstelligen, müssen kleine Truppentheile das Hauptkorps nach allen Richtungen umgeben, die nach ihren verschiedenen Obliegenheiten, Avant-, Arrier- und Seitengarden genannt werden.

Diese Truppentheile, die als die Fühlhörner der Armee zu betrachten sind, müssen in gehöriger Weite alle Gegenstände aufspüren und wegräumen, die den Marsch der Kolonnen stören und ihm Hindernisse in den Weg legen könnten. Wo letzteres nicht der Feind veranlaßt, pflegen es häufig schlechte Wege, Brücken ꝛc. zu thun. Gewöhnlich werden es die Avantgarden mit Bekämpfung von dergleichen Hindernissen zu thun haben. Sie müssen also der Art organisirt seyn, daß sie solche überwinden können. Eine Avantgarde muß daher ein kleines Korps in sich bilden, alle Waffen in sich vereinen, und nach Befinden der Umstände sogar nicht ohne Brückengeräth seyn.*) Der neuere Krieg hat Maßregeln dieser Art bereits bewährt; doch in Betreff derjenigen Truppenart, die Wege aufräumen, vorbereiten und herstellen soll, ist man noch nicht zu einem festen Entschluß gekommen. Schon **Fronsperger, Flemming** und **Basta** schlugen vor, der Avantgarde stets Pioniere zuzugesellen, und zu **Türenne's** und **Luxemburg's** Zeiten marschirte nie eine Kolonne ohne ihre Pioniere, zum Schanzen und Wegaufräumen gleichmäßig bestimmt, bei sich zu haben. Neuere haben

*) Die Franzosen bedienten sich im Jahre 1761 kleiner tragbarer Brücken, die ein gewisser Masson erfunden, vermittelst welcher man sehr rasch über kleine Gewässer, tiefe Ravins ꝛc. gehen konnte. Man vergleiche hierüber Traité de la guerre des retranchemens p. Foissac, der eine Art Seilbrücken zu diesem Behuf vorschlägt, und Hoyer Versuch eines Handbuchs der Pontonnier-Wissenschaft. 2. Theil, 1. Kap.

Digitized by Google

haben sogar die Errichtung reitender Pioniere vorgeschlagen, und doch ist bis jetzt hierin Nichts geschehen.*) Was man auch für Truppen zu diesem Zweck bestimmen mag, so müssen sie dafür sorgen, daß der Weg wo möglich überall gleich breit sey, daß der Marsch, so rasch wie möglich fortgesetzt werden könne, und daß man durch Umgehungen und Abschneidungen, so viel wie möglich, die schwierigen Stellen sowohl, als auch Dörfer und Höfe, Umwege und Schwenkungen vermeidet.

Der Marsch des Hauptkorps wird, je nachdem er in zwei oder mehreren, oder in einer Kolonne geht, über die Anzahl von Avantgarden und Seitenkorps bestimmen. Wie dem aber auch seyn dürfte, so wird, in Betreff der ersten, eine derselben — gewöhnlich die auf dem Hauptwege oder auf der für den Augenblick wichtigern Linie — die stärkste seyn, und somit die Wichtigkeit oder die Bewegungen der andern bedingen. Alle müssen den Umständen gemäß so weit vorgeschoben seyn, daß durch ihre zu große Nähe die Sicherheit des Hauptheers nicht gefährdet werde, und letzteres zugleich hinlänglichen Spielraum für seine Bewegungen behalte. Die Beschaffenheit der feindlichen Truppen wird über deren Zusammensetzung entscheiden. Ist der Feind reich an reitender Artillerie und Reiterei, sind beide zu großen und schnellen Unternehmungen geschickt, ist er dabei kühn, so wird der Abstand der Avantgarde nicht bedeutend seyn dürfen; ist er dagegen nur an Infanterie überlegen, so wird man ihn schon vergrößern können. Die Feldzüge von 1812, 1813 und 1814 haben bewiesen, wie man in beiden Fällen hier zu Werke zu gehen habe.**)

So wie die Zusammensetzung des feindlichen

*) So viel uns bekannt, haben die Russen bis jetzt allein reitende Pioniere.

**) Tadelnswerthes Benehmen Napoleon's, daß er bis zur Schlacht von Borodino, als er durch die Vereinigung der beiden russischen Hauptarmeen, seinen ersten Plan, sie getheilt zu schlagen und zu vernichten, bereits gescheitert sah, seine Avantgarde immer noch aus der gesammten Reiterei bestehen ließ. — Erörterungen, wie man dies bei der Armee, die Jerome kommandirte,

Digitized by Google

Heers bei Formirung einer Avantgarde zu berücksichtigen bleibt, so wird sie unter den meisten Umständen, mit Hinsicht auf das Terrain, auch darüber bestimmen, in welcher Breite sie zu gehen habe. Gewöhnlich begnügt man sich hierbei, nur Rücksicht auf die Sicherheit der Avantgarde selbst zu nehmen, und selten, sehr selten, daß man dabei die des Hauptkorps in Betracht zieht. Und doch kommen der Fälle nur wenige vor, daß der Feind von Verstößen dieser Art, die man im Kriege täglich wiederholen sieht, Nutzen gezogen hätte; Etwas, das nicht immer auf Kosten des bekannten l'ost ignore ce que fait l'ost, wohl aber auf den Mangel an Unternehmungsgeist, der sich hin und wieder noch immer der Gemüther bemächtigt, kommen dürfte. —

Unter allen Umständen also werden Beschaffenheit der feindlichen Armee, mit Rücksicht auf das Terrain, über die Zusammensetzung einer Avantgarde sowohl, als auch über deren Entfernung von dem Hauptkorps entscheiden. Marschirt eine Armee in einer einzigen Kolonne, wie man dies in den neueren Kriegen sich wiederholen gesehen, so bleibt es angemessen, die Avantgarde aus einem selbstständigen, starken Truppenkorps zu formiren, das nach Umständen einen Tag von dem Hauptheere entfernt seyn kann. Dann wird sie ganz dieselben Vorsichtsmaßregeln zu beobachten haben, wie ein isolirtes Korps, und auch nur in der, einem solchen nöthigen Breite marschiren, während ihr vom Hauptkorps her sie kotoyirende Truppen-Abtheilungen nachgeschoben werden müßten. Hat sich dagegen das Heer in mehrere Kolonnen zerfällt, so wird jede derselben eine eigene Avantgarde vorausschicken, die, obwohl in einem gewissen Zusammenhange unter sich, ohne gerade immer zu ihrer wechselseitigen Unterstützung bereit zu seyn, doch auch durch keine bedeutende Terrain-Hindernisse getrennt seyn dürfen. In einer früheren Zeit, als man im Allgemeinen einer langsa-

---

nachäffte, und darüber von Platow bei Myr und Romanow zurecht gewiesen wurde.

meren Kriegführung huldigte, hielt man stark darauf, daß die Distanz zwischen den Kolonnen bei solchen Gelegenheiten, so wie auch deren Höhe stets dieselbe blieb, etwa wie auf einem Exerzierplatze, und kein größerer Triumph für einen Heerführer, als dergleichen zur Schau legen zu können. So paradirt noch heute der Marsch **Luxemburg's** von **Jandrain** nach **St. Tron** als berühmt in dieser Beziehung; denn alle eilf Kolonnen, in denen das Heer einher zog, waren zur großen Freude aller Kenner wie auf dem Exerzierplatze gerichtet. Auch durfte Niemand bei strenger Ahndung seinen Platz verlassen. Welch ein Genuß für einen **Puysegur** oder **Feuquières**! — Ueberhaupt sind die Kriege **Luxemburg's** reich an künstlichen und geschickten Märschen dieser Art, und keiner seiner Vorgänger hat darin so viel Methode an den Tag gelegt. Einerseits war es der Geist der Kriege jener Zeit, der dies bedingte; anderer Seits aber ward es durch das Kriegstheater selbst auch veranlaßt. Nur hin und wieder wird der Kritiker in dessen Feldzügen auf Märsche und Läger stoßen, die von der Orthodoxie jener Zeit eine Ausnahme machen.*)

Neuere behaupten mit der, durch **St. Germain** in's Leben gerufenen und von allen Armeen nachgeahmten, Divisions-Eintheilung die Mittel erhalten zu haben, sich leichter bewegen, und mit mehr Schnellig-

*) Z. B. wenn der Herzog, bei **Haarlebek** angelangt, die Artillerie, die von **Dornick** kam, über die **Leye** vorausgehen, und auf dem halben Wege von **Cortryk** nach **Daynse** lagern läßt. Ein anderer Gegner als **Castanaga** in **Gent** würde sie ihm ohne Umstände weggenommen haben. — Ferner verdienen sein Lager bei **Deynse**, vor der Front die **Mandel**, im Rücken die **Leye** und von einem andern Flusse durchschnitten; — seine Märsche von **Jumont** nach **Bossut**, und von hier nach **Gerpines** ꝛc. den Tadel aller Kenner. Die falschen Nachahmer **Luxemburg's**, die wohl das Formale seiner Kriegführung, aber nicht deren Geist aufgefaßt, tragen einen großen Theil der Schuld, daß man die Kunst später in so enge Schranken, wie wir es gesehen, gezwängt.

Digitized by Google

keit marschiren zu können. Die Divisions-Eintheilung hat den Kommandirenden allerdings die Uebersicht erleichtert, die bei den großen Heeren, welche die Revolution in Gang brachte, um so nöthiger ward, während sie ihnen zugleich die Mittel an die Hand gab, die, wie die Pilze auf dem revolutionairen Boden Frankreich's empor sprießenden, Untergenerale besser beobachten und leiten zu können. Doch gewährte die frühere Eintheilung in Treffen, Flügel und Brigaden, in der Hand eines geschickten Führers, dieselbe Gefügigkeit, wie die heutige Division. Eine Menge von Beispielen einer früheren Zeit bekunden dies bis zur Evidenz.*) Aber was sie ungelenkig machte, waren der Troß und die höchst beschränkenden Magazin- und Verpflegungsrücksichten, deren sich der Revolutionskrieg entledigte. Die durch Entäußerung jener Hemmungsmittel gesteigerte Leichtigkeit, sich zu bewegen, mußte natürlich auch andere Ansichten über die Kriegführung aufbringen. Sie erleichterte den Kalkül und die Kombination, diese ersten und wichtigsten Grundlagen aller militairischen Operationen, und weder Verpflegungs- noch andere Rücksichten, die sich sonst wie hemmende Gewichte überall anhingen, konnten jetzt den Aufflug eines Feldherrn hemmen. Wie einst im dreißigjährigen Kriege entwickelten sich die Operationen bei dem Heere, das diesen Ansichten zuerst huldigte, mit reißender Schnelligkeit, und was man seit fast 200 Jahren nicht gesehen, gewahrte man plötzlich wieder auf dem Kriegsschauplatze, Heere ohne Zelte und Lagergeräthe,

*) 1760, auf seinem Marsche von Sachsen nach Schlesien, legte der König mit seiner Armee, der ganzen Artillerie und 1000 Wagen in fünf Tagen zwanzig Meilen zurück, und ging dabei über die Elbe, Spree, Neisse, den Queis, Bober und mehrere andere kleine Flüsse, eine feindliche Armee zur Seite, eine vor und eine hinter sich. Vielleicht daß uns hier Jemand den Marsch der Preußen durch Auerstädt, oder den von Auerstädt bis Weimar, wo man auf drei Meilen vierzehn Stunden zubrachte, und andere der Art als Gegenbeweis anführen wollte. Aber dies hieße das, was wir voraussetzten, nicht verstanden haben.

Digitized by Google

ohne Magazine, ohne Spitalanstalten. Die Soldaten aßen, schliefen, starben, wie und wo sie konnten, sagt hierüber ein Neuerer, ohne Unterlaß vorrückend, fechtend und siegend.

Untersuchen wir die Märsche, welche die Neu-Franken anwandten, ihre Siege vorzubereiten, so werden wir finden, daß sie in den meisten Fällen letztere mehr der Kühnheit ihrer Anführer, und der jugendlichen Begeisterung, die ihre Untergebenen mit in den Krieg brachten, zu verdanken hatten, als deren folgerechten Kombinationen, und Napoleon ausgenommen, zeigt sich unsern Blicken keiner, der den Gegnern geistig so besonders überlegen gewesen wäre. Nur im epigenetischen Theile der Kriegskunst, d. h. in der Kenntniß, durch die gemeinsame Wirksamkeit zu demselben Zwecke vereinigter Kräfte zum Ziele zu gelangen, finden wir den Franzosen ihre Gegner hier und dort nicht gewachsen. Und des verschaffte ihnen lange Zeit hindurch ein Uebergewicht auf dem Kriegstheater. Die Deutschen, durch das sie verfolgende, nur aus ihrem Mangel an Takt für die Kriegführung hervorgehende Unglück betroffen, und durch die Ereignisse nicht klug gemacht, schrieben ihre Niederlagen bald ihren taktischen Einrichtungen, bald wieder der wenigen Bildung und Gelehrsamkeit ihrer Offiziere zu. Weil der Zufall einen guten Mathematiker an die Spitze der französischen Armee gebracht, betrachtete man die Mathematik als die Grundlage aller militairischen Operationen. *) Diese ward alsbald eifrig

*) In dieser Zeit erschien von S. M. N. Carnot la Géométrie de position. Sey es Spekulation der Buchhändler, sey es Zufall, der Zusatz: à l'usage de ceux qui se destinent à mesurer des terrains war in der Anzeige ganz weggeblieben. Der Chef des General-Stabes einer großen Armee, und alles was sonst bei ihr noch Anspruch auf Bildung machte, verschrieb zum größten Erstaunen der Pariser Buchhändler alsbald eine große Menge Exemplare. Man war fest versichert, auf diesem Wege durch den damals so berühmten Carnot selbst das Geheimniß der Kriegskunst entschleiert zu sehen. Aber

Digitized by Google

studirt. Taktiken, Strategien erschienen nebenbei vollauf. Aber Alles blieb bei'm Alten, bis Erfahrung und Beobachtung an die Rückkehr zum Natürlichen mahnten, und das alte Gleichgewicht wieder herstellten.

Hat man ein großes Heer, und will man sicher marschiren, auch sich gegen jeden Zufall, selbst gegen die Tücke des Geschicks, mit großer Wahrscheinlichkeit wahren, so marschirt man am besten in drei großen Kolonnen. Die Hauptarmee muß die Hauptstraße, und zwei große selbstständige Korps müssen die Nebenstraßen, in einer Entfernung von zwei bis drei, oder wenn es die Umstände heischen und erlauben, in kleineren oder größeren Abständen vom Hauptkorps gehen. Alle drei Korps haben eine ihren Verhältnissen angemessene, aus allen Waffen bestehende, selbstständige Avantgarde vor sich, die ihren Abstand vom Hauptkorps, den Umständen gemäß, ordnet. Gut wird es seyn, wenn sich die des Hauptkorps bei diesen Gelegenheiten so dirigirt, daß sie als die stärkere die Tête, die Seitenkolonnen aber die Flügel eines Echellons bilden, also etwa in dieser Ordnung _"_ vorgehen. Doch kann auch, nach Befinden der Umstände, eines der Flügelkorps die Spitze derselben bilden, also wie "__ sich gestalten. Obwohl nach unserer Voraussetzung diese Korps einander nicht so nahe seyn werden, daß sie sich unmittelbar Beistand leisten können, so wird man doch bei nicht zu ungünstigen atmosphärischen Einwirkungen immer aus dem Kanonendonner wahrnehmen können, welches der Gang der Sache seyn dürfte. Geschickte Avantgarden-Führer werden aus Umständen dieser Art nicht selten wichtige Folgerungen, der Oberfeldherr aber großen Nutzen ziehen können. Jede dieser einzelnen Kolonnen muß sich durch zweckmäßige Maßregeln die Flanken sichern, und durch geschickte Offiziere, die zur Avantgarde kommandirt sind, Wege zur unmittelbaren

---

man denke sich das Erstaunen dieser Herren, als sie das Buch aufschlugen.

Digitized by Google

Kommunikation mit einander ausersehen, und rekognosziren lassen. *) —

Um hierin recht sicher zu gehen, dürfte es zweckmäßig seyn, wenn sich die Avantgarden durch kleine Detachements unmittelbar in Verbindung setzten, statt dies vielleicht durch eine lange Chaine einzelner Posten bezwecken zu wollen. Hinterhalte, die nur durch ihre Nähe gefährlich werden könnten, wird man so leicht entdecken; einzelne Partheien aber würden nur auf Parallelmärschen beschwerlich fallen, und nöthigen Falls schon durch einzelne Piquets aus den Kolonnen im Zaume gehalten werden können. Eine Armee würde auf diese Art in einer Breite von mehreren Meilen, ohne ihre Sicherheit sowohl selbst, als die des Nebenkorps zu gefährden, marschiren. Auf ähnliche Weise marschirte Napoleon mit seiner großen Armee in Rußland, ohne daß die Russen, trotz ihrer zahlreichen Reiterei, gegen eines dieser Korps einen Schlag hätten führen können.

Eine gute Marschdisciplin wird Märsche dieser Art sehr erleichtern. Thun die Avantgarden ihre Schuldigkeit, so dürfte den ihnen folgenden Korps kein Hinderniß in den Weg kommen, das deren Bewegung sondertich erschweren könnte. Gewöhnlich aber denkt die Avantgarde nur daran, selbst fortzukommen, ohne sich viel um die Folgenden zu bekümmern. — In den meisten Fällen dürfte es noch sehr zweckmäßig seyn, die Waffen zu trennen, und jeder derselben einen besondern Kolonnenweg anzuweisen. Man kömmt dadurch noch einmal so rasch vorwärts. Der Artillerie überhaupt, und namentlich der Reserve-Artillerie, die besten Wege überlassend, wird die Infanterie gewöhnlich neben den Straßen marschiren können. Der Reiterei, die man vielleicht einzelnen Truppentheilen zugetheilt hat, könnte man die nämlichen Vortheile zugestehen. Regel aber sollte es bleiben, die Reserve-Rei-

*) Der Marschall von Sachsen hatte für diesen Zweck sogenannte brigades de flanc erdacht, eine Einrichtung, die jedoch keinen Bestand gehabt.

Digitized by Google

terei ein für allemal in der Art aufbrechen zu lassen, daß sie ihren Marsch wo möglich nur nothgedrungen unterbrechen dürfte. Nichts mattet Pferde und Leute in dem Maße ab, als das ewige Halten und Stocken in den Kolonnen.*) Erlauben es die Umstände, so wird man ihr den Platz an der Tête des Hauptheers, oder aber an der Queue desselben anweisen. Im letztern Falle würden wir sie so aufbrechen lassen, daß sie erst einige Stunden nach Abmarsch des Heers die Tagesfahrt begönne. Doch dies hängt von den Umständen ab. Sie lange der Infanterie und Artillerie unmittelbar folgen lassen zu wollen, heißt sie à petit feu aufreiben, bevor sie noch zum Schlagen gekommen. — Wie man jedoch auch marschiren mag, so muß man immer in der größtmöglichen Breite sich bewegen; die Infanterie in Kompagniefronten, die Artillerie und Kavallerie in Zügen. Die Divisions-Artillerie muß an der Queue der Division, die Bagagen aber in so einer Entfernung von der Armee geblieben seyn, daß bei einer rückgängigen Bewegung des Korps ihr Zeit verbleibt, ohne Unordnung, und ohne Nachtheil für das Gros selbst, abzufahren.**) Zu diesem Behuf dürfte es nöthig seyn, der Beweglichkeit und Lenkbarkeit der Bagagewagen eine besondere Aufmerksamkeit zu schenken, und dieser Branche überhaupt eine zweckmäßige Einrichtung zu geben. Erst wenn sie so beschaffen seyn werden, daß sie sich mit eben der Leichtigkeit sowohl rück- als vorwärts bewegen lassen, wird man mit deren Einrichtung zufrieden seyn können. Ob hierin seit dem Beginnen der Franzosen im Jahre 1812 neue Versuche und auch Fortschritte gemacht worden, ist uns nicht bekannt. Ihre Idee aber war so übel nicht, nur schlecht ausgeführt. Da die Bagage- und Train-

*) Wie leicht Kavallerie allein durch schlechte Marsch-Dispositionen ruinirt werden könne, darüber sehe man Paul Thiébault Manuel Général du service des états-majors généraux p. 429 nach.

**) Dieser Ansicht huldigt schon Rohan in seinem parfait Capitaine, im V. Cap., das die Bagage durchaus getrennt vom Heere wissen will.

Digitized by Google

Wagen der Kriegführung überhaupt so nöthig geblieben, sollte man sie nicht so außer Acht lassen. Groß und unbeholfen, fast archenartig, bringen sie tagelang über unbedeutende Entfernungen zu und fördern nicht selten Unordnung da, wo man Segen und Ueberfluß von ihnen erwartete.

Nur im Stande, sich in der Richtung fortzubewegen, die man ihnen etwa des Morgens gegeben, bedarf es einer sehr günstigen Konfiguration des Terrains, um sie aus dieser in eine andere zu bringen. Und doch hängt von so unbeholfenen Maschinen nicht selten der Erfolg großer Unternehmungen ab — und immer tragen sie das Hab und Gut der Offiziere, die ohne sie gewöhnlich dem drückendsten Mangel Preis gegeben werden.*) Doch diese Klagen sind so alt wie die Welt. Jenen alten abgelebten Greisen gleich, denen gewöhnlich die Führung der Park- und Train-Kolonnen anvertraut ist, theilen sie Gebrechlichkeit und Unbeholfenheit mit ihnen, und sind heute dem Heere noch das, was die Römer sinnreich die impedimenta nannten.

Nachdem man den oben angegebenen Hauptregeln genügt, muß man der inneren Einrichtung der Märsche noch eine besondere Aufmerksamkeit widmen. Vor allen Dingen muß man sie nach der Ordre de Bataille einrichten, in der man schlagen will. — Diese wird jedesmal bei Beginn des Feldzuges bestimmt worden seyn, und darf nur erheblicher Gründe wegen abgeändert werden. Truppen, die eine Zeitlang mit einander gefochten, trennen sich immer ungern von einander und werden im Laufe eines Feldzuges gewissermaßen ein Herz zu einander fassen, wie es der gemeine Mann nennt. Die Beispiele sind nicht selten, daß dergleichen Kameradschaften die herrlichsten Erfolge herbeigeführt.

---

*) In wie fern dürften Packpferde den Vorzug verdienen? Oder könnten Karren, nach Art der russischen Wagen, die Bagagewagen der Heere ersetzen?

Digitized by Google

Die Märsche müssen ferner nach den Wegen und der Zeit, die man bedarf, eine Operation zu vollbringen, eingerichtet werden. Um aber nicht durch die Schuld der Truppen seine Kalküls scheitern zu sehen, müssen alle Offiziere darauf halten, daß die Truppen fortwährend so geschlossen bleiben, als es die Marschordnungen vorschreiben. Offiziere und Unteroffiziere müssen, dies zu bewirken, zweckmäßig vertheilt seyn, jede Brigade muß eine eigene Arriergarde aus ihren Truppentheilen bilden, um das Zurückbleiben einzelner Leute zu verhindern. Sie kann aus einem Gefreiten per Kompagnie und einem Unteroffizier per Bataillon bestehen. Jedes Regiment aber muß einen Offizier dazu geben. Wenn dadurch auch nicht jedes Zurückbleiben verhindert werden möchte, so wird es wenigstens doch erschwert, und immer wird man dahin gelangen, sich von den Ursachen zu überzeugen, warum die Leute zurück geblieben, und dadurch vielleicht manchem Mangel in der Marschdisziplin auf die Spur kommen. Die Offiziere, die zur Arriere-Garde kommandirt sind, müssen den Namen des Nachzüglers und die angeblichen Ursachen seines Zurückbleibens in der Schreibtafel aufnehmen und dies ihren respektiven Truppentheilen anzeigen. Ferner muß man darauf sehen, daß die Fahrzeuge gehörig geschlossen bleiben, und daß jedes, sobald es stockt, augenblicklich bei Seite geschafft werde. Ausgefahrene Stellen müssen sogleich hergestellt werden. Zu diesem Behuf müssen sich bei jeder Kolonne Pioniere vertheilt befinden, oder aber doch Leute mit Schanzzeug. Endlich müssen die Offiziere, die aus der Umgebung der Generalität hin und wieder entsandt werden könnten, um zu sehen, ob und wie der Marschdisziplin genügt werde, Talent zum Sehen haben und Takt genug, einzelnen Uebelständen sogleich abhelfen zu können.

Was das Verhalten der Avant- und Arrier-Garde betrifft, so werden wir darüber am gehörigen Orte berichten. Wir wollen hier nur der Flanken- oder Seitenmärsche erwähnen; einer in Gegenwart eines Feindes sehr schwierigen Bewegung.

Digitized by Google

Wie bei andern Märschen, so wird auch deren innere Einrichtung durch Umstände bedingt werden. Im Angesicht eines überlegenen Feindes soll man sie, wie Einige wollen, durchaus vermeiden. Ein thätiger Feind wenigstens wird deren Ausführung, wenn auch gerade nicht immer verhindern, doch so viel Schwierigkeiten entgegensetzen, daß sie nur unter besonders glücklichen Verhältnissen werden gelingen können.

Wir unterscheiden drei Arten von Seitenmärschen. Man marschirt entweder dem Feinde vorbei, oder marschirt um ihn herum, oder endlich mit ihm parallel.

Mit einer gewöhnlichen Vorhut, unter solchen Umständen eigentlich eine Seitengarde, wird man bei Flankenmärschen keiner Art ausreichen können, sondern man wird mehrere abgesonderte Heerhaufen, nach Beschaffenheit des Terrains und des Feindes, bald stärker an Infanterie, Reiterei und Artillerie, bald schwächer, formiren müssen, um sie dem Feinde gleichsam entgegen zu werfen. Die Flankenmärsche mögen seyn, welcher Art sie wollen, so werden sie zunächst immer den Zweck haben, irgend einen wichtigen Terrain-Abschnitt früher zu erreichen, als der Feind selbst. Nur selten werden dies einzelne feindliche Abtheilungen selbst seyn. Da der Feind, wenn er an Kräften überlegen seyn sollte, nicht allein die Tête, sondern auch die Flanken und die Queue eines Heers, das sich so bewegt, beschäftigen wird, so kommt es darauf an, zu erforschen, welchem von den genannten Theilen seine besondern Anstrengungen gelten dürften.*) Einem geschickten Heerführer wird dies nur eine Zeitlang entgehen können. Ist die Tête mehr bedroht, so marschirt man, wie wir es bei den Mär-

*) Erörterung des schönen Marsches Friedrich's von Dresden nach Schlesien (1760), von dem der König in seinen oeuvres posthumes selbst sagt, (T. IV. p. 104.) daß ein Fremder die verschiedenen Armeen als zu einem Heere gehörig betrachtet haben würde; Daun für die Avantgarde, das Heer des Königs für die Hauptarmee und Lascy für die Arrieregarde.

schen vorwärts bereits angegeben; ist dies aber die Flanke, so müssen andere Maßregeln genommen werden. Man würde sich vor allen Dingen Spielraum für seine Bewegungen nach derselben hin verschaffen und besonders darnach trachten müssen, den Feind entfernt genug zu halten, damit er das Heer nicht in seinem Marsche beeinträchtigen könne. Vorzüglich wird man den Wegen, die zum feindlichen Heer führen, den Positionen, die den Weg beherrschen und den Punkten, deren Besitz den Operationen ein gewisses Uebergewicht geben könnte, besondere Aufmerksamkeit schenken müssen. Diese sobald wie möglich in schlagfertigem Zustande zu erreichen, bleibt unter solchen Umständen unumgänglich nöthig. Sind beide Armeen sich gleich an leichten Truppen, in ihrer Kriegsart nicht verschieden, sind die Feldherren an Talenten sich gleich, so wird man keinen entscheidenden Ereignissen entgegen sehen dürfen. Man wird unter dem Schutze einzelner Seitenkorps, die man in einer gewissen Entfernung vorgeschoben, sich Märsche abzugewinnen, einander zu hintergehen suchen; aber sich schnell errathend und immer auf der Hut, werden ganze Feldzüge hingehen können, die eben so schön als lehrreich, dennoch zu keinem Resultate führen.

Türenne und Montecuculi haben sich öfter in dergleichen Märschen versucht, doch einander immer, wenn man sich dieses Ausdrucks bedienen darf, paralysirt. Als Meister darin haben wir in neuerer Zeit Friedrich II. gesehen. Seine Märsche haben außer ihrer geschickten inneren Anordnung auch besonders das Nachahmungswerthe, daß sie immer auch auf den Charakter des Gegners, auf dessen Furchtsamkeit oder Unternehmungsgeist berechnet waren.*) Ist eine Armee aber stärker als die andere, so wird, bei gleicher

*) Das erste Beispiel eines guten Flankenmarsches, im Geiste der heutigen Kriegführung, ist der Marsch Torstenson's von Kaaden bei Eger, über die Berge von Zephik nach Horazchowitz. Von hier ab, wo die beiden Heere einander ansichtig wurden, setzten sie

Fähigkeit der Anführer, allemal die stärkere Anzahl den Sieg erringen. Man wird dessen Truppen überall antreffen, sich überall zuvorgekommen sehen, alle vortheilhaften Posten immer schon mit Uebermacht besetzt finden, wenn man auch noch so thätig ist. In einzelnen Fällen werden zwar persönlicher Muth und ein entschlossenes Verfahren aus momentanen Verlegenheiten retten können, aber auf die Länge dürften beide dazu nicht hinreichen.

Wie viel der Einsicht eines Feldherrn jedoch bei selbst unbedeutenden Mitteln möglich ist, beweiset der schöne Feldzug **Türenne's** im Jahre 1653, und der des Marschalls **Crequi** gegen den Herzog **von Lothringen**, welchen letztern sogar **Feuquieres** als eine wahre Schule für die Anordnungen der Märsche betrachtet.*)

Sieht man sich durch die Ereignisse zu Flankenmärschen in der Nähe des Feindes gezwungen, Bewegungen, welche die Franzosen marche de necessité nennen, so bleiben nur verzweifelte Mittel, sich gegen deren nachtheilige Folgen zu verwahren; man muß sich entweder durch einige Gewaltmärsche aus dem Bereich des Feindes zurückziehen, und Sicherheit zwischen festen Plätzen suchen, oder aber einen Theil seines Heeres vorwerfen und den andern dadurch zu retten suchen. Geht beides nicht an, und muß man unter des Feindes Feuer manövriren, so benutze man bei seinen Anordnungen vorzugsweise das Terrain, suche besonders die Truppen so einzutheilen und die

---

längs der Moltawa ihren Marsch fort, beschossen sich täglich und gelangten so über die Berge von Pisek und Lida, die vorher nie ein Wagen befahren, in die Gegend von Klokenitz an der Moldau. Diese Märsche bildeten das Vorspiel zur Schlacht von Janikau.

*) Auch Davouſt's Seitenmarsch von Regensburg nach Abensberg (1809) verdient seiner Einrichtung wegen hohe Anerkennung. Die russischen Flankenmärsche im Jahre 1812, als die Franzosen von Malo Jaroslawetz ihren Rückzug antraten, möchten wir nicht als Muster anempfehlen.

Marschordnung so einzurichten, daß jeder Truppentheil ohne Weiteres zum Schlagen kommen kann. Hierzu ist bei großen Massen die frühere Art, in Treffen zu marschiren, geeigneter als die heutige. Gegen den Feind zu hat man, so weit es die Umstände erlauben, nur schwache Trupps, weniger, um dessen Angriffen zu widerstehen, als über dessen Bewegungen Erkundigungen einzuziehen. Sie müssen jedoch durch stärkere Abtheilungen, die nach Befinden aus verschiedenen Waffen zusammengesetzt seyn können, unterstützt werden. Beide zusammengenommen müssen hinlängliche Widerstands-Fähigkeit besitzen, den Feind so lange aufzuhalten, daß sich das erste Treffen zum Gefecht entwickeln kann. Diese Sicherheits-Maßregeln müssen die Flanke der marschirenden Kolonnen nicht allein, sondern auch die Tête und Queue des Hauptkorps umfassen. Die Umstände allein werden bestimmen können, bis zu welchem Grade man sich dabei auflösen, zerstreuen und die Waffen dabei vermischen könne oder müsse. — Hieraus allein läßt sich schon ermessen, wie schwierig dergleichen Operationen seyn dürften. Sie führen zu einer Menge von Postengefechten, die um die kostbare Zeit bringen und die gewöhnlich schlecht enden, wenn sie von der Mehrzahl gegen die Minderzahl eingeleitet werden.

Das zweite Treffen würden wir auf Kolonnenwegen marschiren lassen, und vom ersteren nur so weit entfernt halten, als es die Sicherheit beider zuläßt.*) Die Dörfer längs der Landstraße werden gewöhnlich Gelegenheit geben, dergleichen Kolonnenwege einzurichten. Geht es an, so entferne man die Bagage und den Train, und weise ihnen ebenfalls einen eigenen Weg an, und zwar unter einer besondern Bedeckung. Ob wir die impedimenta bei solchen Gelegenheiten in der zweiten oder dritten Kolonne haben müssen, wird von Umständen abhängen. **Friedrich** pflegte sie in der mittelsten zu haben, eben so **Luxemburg**, der

*) Feldzug **Turenne's** und **Montecuculi's** im Jahre 1773. Schöner Gebrauch des zweiten Treffens.

sich hierin jedoch nicht gleich blieb, und öfters gegen die Regeln fehlte.*)

Auf diese Art wird man fortwährend zum Kampf gerüstet seyn. Der Anführer ist durch nichts gebunden, kann über den freien Gebrauch seiner Truppen nach Belieben verfügen, immer die für das Terrain am meisten geeignete Truppenart dem Feinde entgegenwerfen, und wird so, eine Hauptsache, nie vereinzelt angegriffen werden können. Die Lokalität kann allein darüber entscheiden, wo man der Reserve-Kavallerie den Platz anzuweisen. Sie wird bald an der Spitze, bald hinter der Avantgarde, öfter auch am Ende des ganzen Korps marschiren können. Jedes Gelände wird dabei ganz eigene Rücksichten und Maßregeln verlangen.

Nur durch die höchste Ordnung und Beobachtung der Marschdisziplin, und, kann man wohl hinzufügen, durch das Zusammentreffen glücklicher Umstände, dürfte man dahin gelangen, dergleichen Märsche ohne starke Einbuße vollbringen zu können. Sollte ein gewandter Feldherr ein, obschon kleineres aber manövrirfähiges Heer einem unbeholfenen Feinde gegenüber befehligen, so können ihm Flankenmärsche die Mittel bieten, einen ganzen Feldzug hindurch, wenn auch nicht gerade die Oberhand zu erlangen, so doch im Gleichgewicht sich zu erhalten. **Türenne** hat dies im Feldzuge von 1653, als er gegen ein fast 30,000 Mann starkes Heer, das vierzig Geschütze mit sich führte, in dessen Reihen ein **Condé** focht, und das noch eine starke Reserve unterstützte, mit nur 7000 Mann in die Schranken trat, bewiesen. Der Hof und alle Generale waren bei'm Anzuge jenes starken Heeres der Meinung gewesen, die Armee in die wichtigsten Plätze zu werfen, und nur mit der Kavallerie, die etwa 1000 Pferde stark

*) So z. B. hatte er auf seinen Märschen von Jumont nach Bassut, und von hier nach Gerpines seine ganze Reiterei zunächst in der Kolonne gegen den Feind, Artillerie und Gepäck in der mittelsten, die Infanterie zuletzt in der dritten.

seyn mochte, den kleinen Krieg zu beginnen. Türenne allein hatte vorgeschlagen, dem Feinde über die Oise entgegen zu gehen, und sich fortwährend in dessen Flanke zu bewegen. Sein Plan fand Gehör, und er war nicht allein glücklich genug, den Feind abzuhalten, grosse Schläge zu thun, sondern er bemächtigte sich im Laufe des Feldzuges auch noch Rethel's, Mouson's und St. Menehould's, während Rocroy allein in des Feindes Hand gefallen war.

Märsche um den Feind herum werden, wenn dieser aufmerksam ist, besondere Schwierigkeiten haben. Schon dadurch, daß die Bewegungen des Umgehenden auf dem Bogen geschehen müssen, während der Gegner sich auf dessen Radien wird bewegen können, dürfte bei einem aufmerksamen Gegner der Vortheil der Ueberraschung größtentheils wegfallen. Sind nicht besondere Terrainverhältnisse vorhanden, Bewegungen dieser Art, die immer in einem Zuge geschehen müssen, und nicht von ferne eingeleitet werden können, zu begünstigen, so dürften sie nur selten gelingen. Die Hauptsache dabei möchte wohl darauf hinauslaufen, den Feind so lange als möglich über unsere Bewegung in Ungewißheit zu erhalten, oder ihn durch Scheinanstalten zu solchen Maßregeln zu verleiten, welche die gegen ihn beabsichtigten Bewegungen begünstigen könnten. Keines Feldherrn Leben bietet uns so viel Flankenumgehungen dar, als das Friedrich's II. Prag, Collin, Leuthen, Zorndorf, Kunersdorf, Torgau sind mehr oder weniger in diesem Sinne. Wittstock und Fleurus scheinen ihm dabei als Muster vorgeschwebt zu haben, so ähnlich sind sie ihnen in mancher Beziehung.

Vortrefflich waren Friedrich's II. Bewegungen bei Leuthen eingeleitet, um den Feind zu täuschen. Aber ob sie dieserwegen hingereicht haben würden, einen gewandten Gegner, oder auch nur denselben noch ein zweites Mal zu täuschen, ist sehr unwahrscheinlich. Terrain und Lokalverhältnisse werden hier viel, der Charakter des Gegners aber die Entscheidung bedingen. Dieser also wird, selbst unter Hintenansetzung der Leh-

Lehren der Schule, besonders in Betracht kommen müssen. — Von großer Wichtigkeit bleibt es ferner, selbst, wenn man einen entschlossenen Gegner hat, entscheidende Punkte, wenn man sie einmal besetzt hat, mit der größten Aufopferung festzuhalten. Was einzelne Truppentheile unter gewissen Verhältnissen bei solchen Gelegenheiten leisten können, davon giebt das Gefecht von **Tann** ein sehr merkwürdiges Beispiel.

Bei Märschen, wo es lediglich darauf ankommt, ein Objekt früher als der Feind zu erreichen — Parallelmärsche — bleibt es Hauptregel, jedes Gefecht zu vermeiden, was Aufschub verursachen könnte. Das beste Mittel, diesem aus dem Wege zu gehen, ist, dem Feinde wo möglich einen, oder doch wenigstens einen halben Marsch abzugewinnen. Gewöhnlich wird man hierzu die Nacht zu Hülfe nehmen müssen. Die Mittel, wie man dem Feinde den Abmarsch verbergen könne, sind bekannt, und vielfach angewendet worden. Aber das Unterhalten der Wachtfeuer, das Verstärken der Vorposten ꝛc. sind so alltäglich, daß sie gegen nur leidlich eingekriegte Truppen kaum noch ihren Zweck erfüllen können. Besser dürfte es seyn, den Feind zur Zeit des Abmarsches zu alarmiren und im Tumulte des Gefechts, nach Zurücklassung sämmtlicher Vorposten, und eines schwachen Soutiens, abzuziehen; Beide müssen, sobald der Zweck erfüllt ist, und das Korps einen Vorsprung gewonnen hat, oder lieber, wenn der Morgen zu dämmern beginnt, mit Vorsicht folgen. Bei solchen Gelegenheiten werden öfters 3—4 Stunden, gut benutzt, von großem Nutzen seyn. — Unter Verhältnissen dieser Art dürften die zweiten Treffen, wie man sie sonst hatte, d. h. ganz unabhängig von den ersten, sehr zweckmäßig erscheinen. Sie werden sich in den meisten Fällen dem Feinde ganz unbemerkt entziehn und dann zur Gewinnung und Besetzung der wichtigsten Punkte benutzt werden können. Zu diesem Behuf müssen früher die besten Wege dahin, aber ohne Aufsehen, erkannt und in Stand gesetzt worden seyn. In der Nacht können Bewegungen dieser Art um so weni-

Digitized by Google

ger dem ersten Treffen gefährlich werden, da der Feind, selbst wenn er sie merken sollte, aus Mangel an Data sie gehörig zu würdigen, nichts dagegen wird unternehmen können. —

Wollen dergleichen Bewegungen jedoch nicht gelingen, und hat man keine Hoffnung, sich den feindlichen Angriffen entziehen zu können, so suche man sich auf Landwegen und mittelst eines schnellen Marsches, dessen Unternehmungen zu entziehen und in ein Verhältniß zu setzen, das uns der Parallelmärsche überhebt. Hat man die Wege gehörig rekognosciren lassen, ist die Marschdisziplin gut, dann wird man wenigstens keine große Uebelstände zu fürchten haben. In befreundeten Ländern besonders werden dergleichen Märsche leicht zu bewerkstelligen seyn. Wenigstens würde man nur einen Verlust an Material zu befürchten haben, denn alle Nachzügler würden in geringer Entfernung von den Bewegungs-Linien sichere Ruhestätten bei ihren Landsleuten und auch die Mittel, wieder zum Heere zu gelangen, finden. Ist man dem Feinde bei Märschen dieser Art an Reiterei überlegen, so umgebe man ihn mit einer Wolke von Reitern; hat man leichte Infanterie in Menge, so umschwärme diese ihn nach allen Richtungen. Das Betragen der Russen und Oesterreicher 1761, als Friedrich deren Vereinigung verhindern wollte, kann hier in dieser Beziehung als Muster dienen.

Um die Märsche jeder Art von Hause aus gut einzuleiten, wird viel darauf ankommen, richtig ab- und aufzumarschiren.

Unsere Vorfahren hatten für alle Arten von Auf- und Abmärsche weitläuftige Instruktionen abgefaßt und ausgearbeitet, und ein großer Theil ihrer Kriegsscienz bestand lediglich hierin. Die Zerlegung größerer Truppentheile in mehrere kleinere, hat jedoch die Bewegungen der Armee erleichtert, und wenn wir uns heute auch nicht mehr mit so vieler Kunst bewegen, so werden wir bei einer guten Anordnung des Ganzen doch immer schneller vom Flecke kommen, als die meisten Heere früherer Zeiten.

Digitized by Google

Die Kunst, die eigenen sowohl als die feindlichen Märsche zu kalkuliren, wird zum glücklichen Ausgang einer Operation das Meiste beitragen. Sie nennt ein alter Schriftsteller den Grundstein von Allem, und wer pflichtete ihm darin nicht bei? Eine gründliche Kenntniß des feindlichen Landes sowohl, als der Armee, die gegen uns steht, ein sorgfältiges Studium des Charakters des Gegners, von dessen Mitteln ꝛc. geben hierzu die besten Data. Man hat eine neue Wissenschaft geschaffen — die Logistik — um hierin mit Zuverlässigkeit zu Werke gehen zu können, aber wie weit ist man davon noch entfernt. Wo steht der Feind? Wo ist das Hauptquartier, wo die Hauptmacht seines Heers? Wie viel sind der Wege, auf denen er zu uns gelangen kann? Wann kann er unsere Bewegung, die wir zu machen im Begriff sind, erfahren haben? Welches sind die Maßregeln, die er, unser etwaniges Projekt zu verhindern, nehmen kann? Wie viel braucht er Zeit, diesen oder jenen Punkt mit einem Korps von dieser oder jener Stärke zu erreichen, und hundert ähnliche Fragen sind es, deren genügende Beantwortung allein zum glücklichen Resultate führen kann. — Und wer wohl vermöchte dergleichen immer genügend zu lösen? Es bedarf einer ganz eigenen Divinationsgabe, sich aus einem Labyrinth dieser Art herauszuwickeln. Ist man aber mit dieser von der Natur begabt, versteht man sie mit Verschwiegenheit zu paaren, und hat man das erforderliche Maß von Einsicht, die innere Anordnung der Märsche, den Gebrauch und die Verwendung der Truppen ꝛc. immer, oder meistentheils zu treffen, so wird man auch mit Sicherheit jede Operation dieser Art beginnen können.

Bei allen Märschen, die wir bis jetzt betrachteten, setzten wir ein gangbares Terrain voraus, wie man es in dem größten Theile Deutschland's, Frankreich's und des nordöstlichen Europa's findet. Doch wird ein sehr koupirtes Land, mit waldigen und bergigen Landstrichen, noch andere Maßregeln und Wahrnehmungen bedingen. Bei Operationen in solchen Gegenden wird die größere oder geringere Kenntniß des

Landes in den meisten Fällen entscheiden. Ist die Kenntniß desselben, sagt der Marschall von Sachsen, bei beiden Heeren gleich, so sind es auch die Vortheile, und der Feind ist eben so verlegen, wie wir. Unter Voraussetzungen dieser Art wird Alles nur auf Postengefechte hinauslaufen, und die Geschicklichkeit der einzelnen Unteranführer dürfte somit über den Ausgang der Unternehmungen eines Heeres entscheiden, in so fern sie die Tapferkeit und Manöverfähigkeit der Truppen dabei unterstützen.

Der Uebelstand, in koupirten und bergigen Gegenden alle Augenblicke auf Terrain-Hindernisse zu stoßen, welche uns abzubrechen, aufzumarschiren, aus Defileen im Angesicht des Feindes zu debouchiren zwingen; der Umstand ferner, daß einzelne Haufen, deren Stärke man nie genau erkennen kann, unsere Kolonnen überall anfallen, in Gefechte verwickeln und uns mit unter in einzelnen Posten Tagelang aufhalten können, sind es, die den Krieg in dergleichen Gegenden so schwierig machen. Dazu kommt, daß derjenige, der den heimathlichen Boden vertheidigt, dem Angreifenden hundert Fallstricke legen kann, die auch ein schlauer Feind nicht immer wird vermeiden können. Er wirft gleichsam ein neues Gewicht in die Schale: la ruse est la force desfaibles! Genaue Kenntniß des Terrains und dann Marschdispositionen, die uns erlauben, sie ohne Verzug, nach der Beschaffenheit der Umstände und des Landes abzuändern, und immer die Waffen in's Gefecht zu bringen, die entscheidend wirken, mit besonderer Rücksicht, sich für unvorhergesehene Fälle auf entscheidenden Punkten Rückhalte aufbewahrt zu haben, bleiben die Grundlagen für dergleichen Kriegsart.

Wenn auch die heutige Organisation der Heere diese Kriegsart erleichtert hat, wenn man auch in mancher Beziehung sagen kann, es giebt kein impraktikables Terrain mehr, und wenn auch Gegenden, vor welchen sonst des Taktikers Blicke zurückschauderten, heute sehr geeignete Kampfplätze für ganze Heere bilden, so werden die größere oder geringere Gangbarkeit und der Anbau des Landes, die Kultur des Bo-

Digitized by Google

dens und andere Umstände doch immer den Heeren in ihren Bewegungen noch Fesseln anlegen. Diese abzustreifen bleibt eine schwere Aufgabe für die Kunst.

Wie bei allen kriegerischen Unternehmungen viel von der Einleitung abhängt, so besonders bei Operationen in einem Lande, wie wir es voraussetzen. Der Anführer der Avantgarde wird hierbei die Hauptrolle zu übernehmen haben. Von der Natur des Landes, der Beschaffenheit der Wege ꝛc. wird es abhängen, wie man die Operationen zu beginnen hat. Kommen Engwege, Dämme und andere schmale Passagen häufig vor, ist der Feind an leichten Truppen nicht überlegen, so müssen kleine Abtheilungen der besten leichten Truppen, von guten und Krieg gewohnten Offizieren geführt, so weit als allgemeine Voraussetzungen deren Sicherheit verbürgen können, der Avantgarde in allen Richtungen voraneilen. Diese Abtheilungen müssen, da sie alle einem Zweck genügen und sich gleichsam immer auf einander beziehen sollen, wie die Glieder einer Kette fortlaufen und gewissermaßen einen Halbkreis beschreiben, dessen ungefährer Mittelpunkt das feindliche Heer ist. Ihnen müssen geschlossene Trupps folgen, bei denen sich einsichtsvolle Offiziere in gehöriger Anzahl befinden, Theils um über die Lokalität und den Feind genaue Erkundigungen einzuziehen, und darüber rückwärts zu berichten, Theils Rückhalts-Stellungen zu ersehen, wenn der Feind vielleicht plötzlich vorgehen sollte ꝛc. Einzelne Offiziere zu Pferde, von einigen Husaren begleitet, durchstreifen rasch die Gegend, berichtigen die Karten und orientiren sich so gut wie möglich. Dann folgt die Avantgarde, die, wenn es nicht die Umstände anders verlangen, von Stellung zu Stellung, von Terrain-Abschnitt zu Terrain-Abschnitt vorgehen muß.

Man wird so nicht überrascht werden können, denn, selbst wenn der Feind irgendwo verdeckt aufgestellt gewesen wäre, und unsere Kundschafter rasch zurückgetrieben hätte, so werden diese, durch die Lokalität nur etwas begünstigt, sich immer so lange vertheidigen können, bis Hülfe kommt. Einzelne Häuser,

Digitized by Google

Mühlen ꝛc. werden in solchen Fällen ganz herrliche Dienste leisten. Die Mehrzahl, wegen ihrer schmalen Angriffsfront gewöhnlich außer Stande, von der Uebermacht sonderlichen Gebrauch zu machen, wird sich darauf beschränkt sehen, in Detailgefechte einzugehen, in denen der Gegner ihr dann kühn entgegen treten darf.

Hat die Avantgarde so einen Terrain-Abschnitt erreicht, in welchem die Hauptarmee entweder Sicherheit oder aber Gelegenheit finden könnte, wirksamer zu handeln, so rückt diese rasch nach. Die Beschaffenheit des Terrains wird bestimmen, in welcher Art sie dahin marschiren soll. Welche diese nun auch sey, so muß eine gute Marschdisziplin jede Unordnung, jedes Stocken verhindern. Bodenlose Wege, ausgetretene Wasser u. a. Verhältnisse, setzen den Truppen, namentlich der Artillerie, in durchschnittenen Gegenden oft kaum zu überwindende Hindernisse entgegen.*) Nicht immer, aber häufig, werden die an der Tête marschirenden Truppentheile Schuld daran seyn, wenn sich diese Schwierigkeiten häufen. Gewöhnlich nur darauf bedacht, sich so viel wie möglich selbst fortzuhelfen, unbekümmert um das Schicksal der hintern Bataillone und Geschütze, werden kleine Reparaturen der Wege gemeinhin vernachlässigt; kommt dann das Hauptkorps heran, so werden solche Stellen häufig so aufgefahren, daß sie für die Queue der Kolonnen fast ganz inpraktikabel sind. Daher sollte die Tête bei dergleichen schwierigen Stellen immer Pioniers aufstellen, die unaufhörlich ausbesserten, und die nach und nach durch die der verschiedenen Divisionen abgelös't werden müßten.

Ist die Armee in der Stellung angekommen, so muß sie sich sogleich gegen alle Fälle in Sicherheit setzen. Namentlich wird sie Vorkehrungen treffen müssen, ihre Flanken zu sichern. Durch strenge Dis-

*) Bei'm Rückzuge der Preußen aus der Champagne 1792 brachte die Armee einst einen ganzen Tag auf Zurücklegung einer Meile zu.

ziplin muß sie überall Zutrauen zu erwecken suchen und die Landleute in ihr Interesse zu ziehen wissen. Durch diese muß man sich die nöthige Auskunft über das Land und den Feind verschaffen. Die hiermit beauftragten Offiziere werden dabei nicht skrupulös genug seyn können, und nichts muß ihnen hier unwichtig erscheinen.*) Verbinden sie Beobachtungsgeist mit Scharfsinn, scheuen sie keine Mühe, keinen Ritt, so werden sie unter ihren Händen ein vollkommenes Bild des Landes entstehen sehen — für jede kriegerische Bewegung die sicherste Grundlage.**)

Gewöhnlich wird der Feind, wenn er sich in koupirten oder auch in gebirgigen Gegenden seine Aufstellung wählt, dahin streben, den Punkt, auf dem man debouchiren könnte, zu umfassen, oder er wird sich, wenn ihm dies nicht gelingen sollte, seitwärts der Straße aufzustellen versuchen. Unter Verhältnissen dieser Art dürfte es schwierig seyn, ihn auf direktem Wege aus seinem Posten zu vertreiben. Man wird daher darauf bedacht seyn müssen, ihn zu umgehen, oder durch Demonstrationen zu falschen Bewegungen zu veranlassen, die dann Gelegenheit geben über ihn herzufallen. Ein noch besseres Mittel aber wird es seyn, sich Wege zu verschaffen, die der Feind nicht kennt, oder die seiner Aufmerksamkeit entgangen seyn könnten. Wir haben früher schon bemerkt, daß Bergketten bei solchen Stellungen weniger Schutz gewähren, als Moräste und Sümpfe. Und doch wird es auch Mittel geben, Terrain-Hindernisse dieser Art zu überwinden. Hat es der Feldherr verstanden, die Armee für sich einzunehmen, sie mit Liebe und Hochachtung für seine Person zu begeistern, oder noch besser, hat er sie für die Sache gewonnen, für die sie fechten soll,

*) Man erinnere sich des Schäfers, der dem Marschall Türenne die Furt durch die Nench zeigte, die in der ganzen Gegend Niemand kannte.

**) Wie sich kleine Vernachlässigungen hierbei oft bestrafen, davon findet man in Tempelhoff, IV. S. 131, ein warnendes Beispiel.

so wird er von seinen Soldaten, Alles hoffen und verlangen und daher auch das scheinbar Unmögliche versuchen dürfen. Als **Türenne** an den klassisch gewordenen Ufern der **Rench** lagerte, (1675) hatten seine Soldaten seit 6 Wochen jedem Ungemach der Witterung getrotzt. Die entschlossensten Offiziere verzweifelten jedoch später, noch länger in dieser Stellung bleiben zu können, und machten den Marschall darauf aufmerksam, daß man seit dem ersten Augenblick ihrer Ankunft im Moraſt lagern, Tag und Nacht auf den Beinen seyn müsse und daß die Magazine, ja selbst das Gras von den Wiesen gänzlich aufgezehrt sey. Die Antwort **Türenne's** aber, daß er nicht über den **Rhein** zurückgehen werde, so lange sich noch ein Blatt auf den Bäumen befände, belehrte sie, daß die Zeit der Ereignisse erst kommen dürfte. Und wirklich sollte bald darauf durch seine Ausdauer und seinen Unternehmungsgeist das Vorspiel jener künstlichen und musterhaften Bewegungen herbeigeführt werden, deren siegreicher Ausgang nur durch **Türenne's** Tod verhindert ward. Ein Schäfer nämlich, der sein Leben in den Wäldern zugebracht, die den Lagerplatz der Franzosen umgaben, hatte dem Marschall eine Fuhrt durch die **Rench** in einer der wüstesten Gegend angezeigt, die seit langer Zeit wahrscheinlich nur allein von ihm benutzt worden war. **Türenne** ließ die Wege dahin durch seine zuverlässigsten Offiziere rekognosciren, und bald darauf, als man im feindlichen Lager gerade Viktoria über den Sieg von **Fehrbellin** schoß, begann **Türenne** die ersten Schritte zu seiner Unternehmung. Mit Beginn der Nacht läßt er die Brigade Marine, von einigen Stücken begleitet, aufbrechen. Die Nacht war dunkel, der ganze Marsch ging durch eine fast bodenlose Gegend, alle Augenblicke mußte die Axt der Pioniere den Wald lichten, man mußte über Bäche, deren Wasser den Soldaten bis über den Leib ging. Der Soldat war mit Schanzzeug versehen, um, an Ort und Stelle angekommen, sogleich schanzen und Hand an eine Brücke legen zu können. Nach 5 Stunden endlich gelangte man an

Digitized by Google

den Ort der Bestimmung. Türenne selbst befand sich an der Spitze der Brigade und leitete alle Details. Er hatte die Genugthuung zu sehen, daß keiner der Soldaten das Mindeste von dem ihm anvertrauten Schanzzeug, den Faschinen ꝛc. weggeworfen. Die Arbeit ging rasch vor sich, und schon einige Stunden nach Tagesanbruch konnten die ersten Detachements über den Fluß gehen.

Die Art und Weise wie Türenne den für seine ferneren Operationen so wichtigen, über den Ausgang entscheidenden Punkt gewonnen, kann für alle Fälle empfohlen werden. Sie dürfte deutlich bekunden, daß, wenn man sonst die Hände nicht in den Schooß legt, auch immer Mittel finden wird, sich aus den verzweifeltesten Lagen durch Muth und Entschlossenheit herauszuwickeln. — Die Kriegsgeschichte ist nicht arm an dergleichen Unternehmungen.

Wie überhaupt, so wird auch in einem koupirten Terrain des Feindes Fechtart besondere Rücksichten verdienen. Wir werden diese vorzüglich bei der Organisation der gegen ihn bestimmten Truppen im Auge behalten müssen.*) Eine gut marschirende Infanterie, kleine Geschwader gut berittener Leute, einige Geschütze, wo möglich reitende, auf jeden Fall eine Batterie sogenannter Gebirgsartillerie **) und dann eine Kompagnie berittener Pioniere sind in allen Verhältnissen höchst nöthige Requisite für jeden Krieg in Gegenden, die nicht für alle Waffen gleich gangbar sind. — Ist uns der Gegner an leichten Truppen überlegen, so vermeide man die kleinen Gefechte, und suche nur nothdürftig Front und Flanke so lange zu decken, bis man in den Besitz eines Terrainabschnitts

*) So würden z. B. die Russen ihr Kriegssystem gegen die Türken jetzt ändern, und das Tirailliren sehr modifiziren müssen.

**) Der französische Oberst-Lieutenant Hennocque hat eine Art 12pfündiger Gebirgshaubitzen erfunden, die in Frankreich als alleiniges Gebirgs-Geschütz beibehalten worden sind, und die viel Lob haben. Vielleicht daß sich einige Violentos, wie sie die Spanier haben, damit verbinden lassen.

Digitized by Google

gelangt ist, von dem aus man ihm die Spitze zu bieten vermag. Kann man hierdurch nicht das Gleichgewicht herstellen, so wird man so lange sondiren müssen, bis man dem Feinde eine Blöße abgemerkt. Die Truppen aller Völker nämlich haben ihre Eigenthümlichkeiten, deren sie sich nicht leicht entäußern. Diese muß man zu benutzen suchen, und immer das thun, was sie vermieden wissen möchten. So muß man z. B. auf die Kosacken immer nur in der größten Nähe feuern, um sie sich auf immer vom Halse zu schaffen; die Franzosen immer, bei Tag und Nacht, überfallen; den Engländern die Magazine verbrennen und die Zufuhren abschneiden ꝛc.

In einem Terrain, wie wir es annehmen, werden die Operationen der Avantgarde gewöhnlich den Charakter des kleinen Krieges tragen. Sie bereiten die größeren Bewegungen vor, und während sie den Gang des Feldherrn verschleiern, bilden sie zugleich die Grundlage zu dessen Bewegungen.

Bei einem etwanigen Rückzuge muß die Avantgarde die Stelle der Nachhut übernehmen, und in einem umgekehrten Verhältniß dieselbe Rolle spielen. Ihre Aufgabe hierbei bleibt, sich den Feind so weit wie möglich vom Halse zu halten, und dem Korps so die Mühe des Haltens, Aufmarschirens ꝛc., oder gar des Umkehrens zu ersparen. Oefter wird ein einziges Gefecht, in dem man Gewandtheit und Ausdauer beweist, dies bewerkstelligen. Verstecke, Hinterhalte, wie überhaupt jede Benutzung des Terrains zu sogenannten Chikanen, werden hier ganz an ihrer Stelle seyn.

Noch mehr Schwierigkeiten wird der eigentliche Gebirgskrieg verursachen. Wenn man unsere Dogmatiker einander zurufen hört: „bemächtige dich der Höhen, und du wirst Herr der Thäler seyn," oder: „versichere dich der Ebenen, und du wirst die Thäler beherrschen," *) so wird man für den Anfang freilich irre, wird sich aber ohne Mühe orientiren, wenn man

*) Das Erstere thun alle Lehrbücher, das Letztere, so viel uns bekannt, Pelet allein. S. dessen Geschichte des Feldzuges von 1809. I. S. 154.

sonst nicht eigensinnig bei einer vorgefaßten Meinung beharren will. Wir wissen, daß die Gestaltung der Gebirge einer gewissen Regelmäßigkeit unterworfen ist, die es erlaubt, gewisse allgemeine Begriffe darauf anzuwenden, und darauf Voraussetzungen zu begründen, die sich in manchen Beziehungen immer bewähren werden.

Das Straßensystem eines Gebirges wird bei größeren kriegerischen Operationen allemal über den Gang derselben entscheiden. Dies macht es daher nicht allein möglich, die feindlichen Bewegungen bis zu einem gewissen Grade mit ziemlicher Bestimmtheit vorauszusehen, sondern wird uns auch noch in den Stand setzen, die gehörigen Maßregeln dagegen zu treffen.

Der Anbau des Gebirges, dessen größerer oder geringerer Grad von Kultur, der Charakter der Bewohner ꝛc. desselben aber werden dem Kriege in demselben die Physiognomie geben. — Die Kenntniß des Zusammenhanges der Thäler unter sich, und der sie bildenden Berge wird hinreichen für größere Heeratheilungen, auch ohne eine spezielle Kenntniß des Terrains, Operationen mit ziemlicher Gewißheit entwerfen zu können. Die kleineren Heere werden sich immer nur auf ein Hauptthal bei ihren Unternehmungen beschränken dürfen. Da sich dergleichen von dem Hauptrücken bis zum Fuß des Gebirges erstrecken, so werden Operationen, die sie zum Zweck haben, schon in einer gewissen Entfernung eingeleitet werden müssen. Für diese Einleitung des Kampfes wird eine speziellere Kenntniß der Gegenden, die man betreten will, unerläßlich.

Die Menge kleinerer Thäler, die mit dem Hauptthal in Verbindung stehen, und die gewöhnlich nicht vom Haupträcken, sondern von Aesten und Zweigen entspringen, deren Lage und Richtung, so wie ihre Bedeutung in Betreff des Anbaues, werden in den meisten Fällen dieselbe Aufmerksamkeit verdienen, die man den Hauptthälern zu widmen hat. Alle diese jedoch zu rekognosciren, oder durch Vorkehrungen unschädlich zu machen, *) bleibt unter den meisten Ver-

*) Vor der Erleichterung der Feuerwaffen, die deren

hältnissen unmöglich, und wir werden uns daher darauf beschränken müssen, uns zu Herren der Aeste und Zweige, von denen sie entsprungen, zu machen. Diese einfache, aber höchst nöthige Operation wird damit beginnen, daß wir uns in mehrere Kolonnen zerfällen, durch deren Zusammenwirkung wir die Beobachtungs-Posten des Feindes in den Thälern, Pässen, die uns verhindern klar und deutlich zu sehen, zurückwerfen.

Wenn wir die Geschichte der wichtigern Gebirgskriege genau durchgehen, so werden wir finden, daß dies eigentlich der Punkt mit ist, auf dessen Einleitung und Durchführung fast Alles ankommt. Prinz Rohan verstand dies im höchsten Grade. Obwohl in seinem berühmten Kriege stets der Schwächere an Zahl, hatte er den Feind dennoch immer so mit kleinen Posten umringt, daß dieser keinen Schritt machen konnte, ohne bemerkt zu werden, während er ihn zu gleicher Zeit verhinderte, selbst klar zu sehen. Die Schlacht von Luvino, die ihm den Untergang bringen sollte, gewann er lediglich dadurch, daß er unentdeckt bis in das Thal Fiderit gelangte, aus dem er dann in breiter Front in das Luviner Thal dringen konnte. — Versteht der Feind sein Handwerk, so wird er seine Aufstellung allemal auf dem Vereinigungspunkte mehrerer Thäler gewählt haben, von dem aus er auf jeder Linie, die man zu offensiven Bewegungen gegen ihn benutzen könnte, wird entgegen wirken können. Des Angreifenden ganze Aufmerksamkeit also muß darauf hinauslaufen, den Gegner zu verhindern, die Richtung zu erkennen, die man dem Marsche der Hauptkolonne etwa geben will. Die richtige Kenntniß hiervon würde ihn in den Stand setzen, plötzlich mit vereinigter Macht hervorzubrechen, zu schlagen, und so den Rückzug aller andern gegen ihn operirenden Kolonnen dadurch zu

---

Gebrauch so begünstigen, sperrte man die Seitenthäler häufig durch Schanzen und Forts. Namentlich that dies Prinz Rohan im Engadin.

bewirken.*) Während also kleine Trupps die Aeste und Zweige, die kleineren Thälern ihren Ursprung geben, durchsuchen, und vom Feinde säubern, müssen die Vorläufer des Hauptkorps das Hauptthal erkennen.**) Die Avantgarden der Seitenkolonne müssen hierbei denselben Ansichten folgen, deren wir bereits bei Märschen in koupirtem Terrain erwähnten, und sich immer so dirigiren, daß der Feind auf der Hauptstraße dadurch konzentrisch umfaßt werde. Wenn nun auch dem auf der Hauptstraße operirenden Feinde, der Beschaffenheit des Terrains wegen, hierdurch für den Augenblick kein Nachtheil weiter erwächst, so dürfte er dadurch doch stutzig gemacht, verhindert werden, etwa erlangte Vortheile mit Nachdruck zu verfolgen.

Aus der allgemeinen Konfiguration des Gebirges werden wir erkannt haben, wo der Feind stehen könne. Alles was daher bis in der Nähe jener Stellung vorfallen dürfte, wird nur, mit wenigen Ausnahmen, auf

---

*) Zu dergleichen Unternehmungen gehören bei einer besondern Geistesthätigkeit auch eben soviel Takt als Kriegs-Kenntniß. Fernamont, der durch sein Unglück gegen Prinz Rohan bekannt ist, hatte ein besonderes Talent in der Wahl von dergleichen Posten, und ward nichts desto weniger immer geschlagen. Namentlich war seine Stellung vor dem Treffen von Freela (fera valle) ganz den Grundsätzen, der oben gedacht ward, angemessen. — Wie sind die Unternehmungen Rohan's und Ricardos zu vergleichen? Berichtigung der allgemein herrschenden, aber falschen Ansicht, als habe Ricardos immer nur in vereinten Kolonnen gegen die getheilten Heerhaufen der Franzosen operirt. Alle dessen Unternehmungen geschahen, wie die des Prinzen Rohan, mit kleinern Haufen gegen die mehr zusammen gehaltene Macht. Aber Beider Operationen wurden immer mit überraschender Schnelle eingeleitet. Stets geringer an Streitkräften, vervielfältigten sie solche durch die große Schnelligkeit, mit der sie sich bewegten. Ihre Unternehmungen glichen Blitzen aus entwölktem Himmel.

**) Oefter wird man die Hauptwege ganz vernachlässigen können, und nur von Nebenwegen Gebrauch machen. Dies that z. B. Ricardos bei Beginn seiner Operationen, als er Bellegarde ganz unbeachtet liegen ließ, und auf Nebenwegen an den Tech gelangte.

Digitized by Google

Buschklepperei hinauslaufen, und die Hauptsorge des die Avantgarde kommandirenden Offiziers sich darauf beschränken, sowohl Hinterhalte jeder Art zu vermeiden, als auch zu verhindern, daß der Feind nicht plötzlich hervorbreche und ihn auf die Hauptkolonne zurückwerfe. Dies wird nöthig machen, sich nicht allein der untern Breite des Thals zu versichern, sondern auch der obern Breite desselben seine ganze Aufmerksamkeit zu schenken. Der bloße Anblick schroffer Felsenmassen und Berge, die die Ränder der Thäler gewöhnlich bilden, schrecken hiervon häufig ab, aber man wird sie fast immer ziemlich gangbar finden. Die großen Schwierigkeiten dabei weichen und verschwinden, wenn man ihnen näher rückt und Lust mitbringt, sie überwältigen zu wollen. — Ein großer Uebelstand aber bei Operationen in Thälern bleibt es, daß die Wässer, die jedes derselben, theils größer, theils kleiner, durchfließen, den Zusammenhang der darin operirenden Truppen unterbrechen, und zu Bewegungen mit getheilten Haufen zwingen. Dergleichen störende Terrain-Hindernisse können nur allein durch die Einsicht des Führers jener abgesonderten Abtheilungen überwunden werden. Sie mehr oder weniger mit den Bewegungen der übrigen ihnen folgenden Truppen in Zusammenhang und Einklang zu bringen, durch zeitgemäßes Nachdrücken oder Laviren, begünstigende Pausen oder Krisen herbeizuführen, oder zu vermeiden, wird mehr als gewöhnliche Talente verlangen.*) So wie die Avantgarde die Einmündung eines Seitenthals erreicht, muß sich deren Führer vor allen Dingen zu überzeugen suchen, ob und in wie

*) Man erinnere sich hier, um ein Beispiel im großen Styl anzuführen, der Unternehmungen der Oesterreicher und Franzosen im Feldzuge von 1796, in dem beide Armeen à cheval der Etsch operirten. Bonaparte's Unternehmungen können hier als Muster gelten. — Ein Beweis, wie nachtheilig auch im Kleinen dergleichen Trennungen werden können, wenn die Unterbefehlshaber kein Talent zu dergleichen Operationen haben, beweis't Fernamond's Niederlage bei Mazzo, gegen Rohan.

Digitized by Google

fern es nöthig seyn dürfte, sich desselben zu versichern oder es unbeachtet zu lassen. Dessen Richtung, Gangbarkeit und Anbau werden hierüber häufig eben so viel entscheiden, als die Stimmung der Bewohner, oder die feindliche Stellung selbst. Glaubt man dessen Besitz oder genauere Absuchung nöthig, so wird das betreffende Flankenkorps schon früher dahin instruirt worden seyn, hierzu bis auf einen gewissen Punkt mitzuwirken. Die Schwierigkeit der Gemeinschaft in koupirten Gegenden, besonders wenn dessen Bewohner zur Bekämpfung des Feindes mitwirken, werden hierzu weitläuftige Auseinandersetzungen, eine Menge Wenns und Abers nöthig machen. Bei solchen Umständen wird der Krieg mehr als je eine Sache des Takts — jede Regel hört auf. Der Wagende gewinnt fast immer; der Vorsichtige aber erleidet nie Verlust. Unglücklich sind die, welche eine Mittelstraße wählen wollen. — Durch ein allmäliges, zeitgemäßes Vorschreiten dieser Art, wird es auch einem vorsichtigen Feinde unmöglich bleiben, durch plötzliches Hervorbrechen, durch Ueberfälle u. s. w., die gefährlichsten Klippen im Gebirgskriege, dem Angreifenden schädlich zu werden. Wegen der großen Breite, in der man vorgeht, und wegen der Anordnung, in der die einzelnen Abtheilungen der Vorhut folgen, ist man gegen Flanken-Angriffe um so sicherer, als man von einem kühnen und raschen Angriff wenig Nachtheile zu gewärtigen hat. Zwar wird es einzelnen feindlichen Partheien nichts desto weniger unbenommen bleiben, sich längs der Straße, hier und dort, an besonders günstigen Orten zu embüskiren und hierdurch lästig zu fallen, aber wer den Krieg dieser Art begriffen, der wird von dem besten Mittel dagegen: sich den kürzesten Weg zum Feinde zu suchen und ihn sogleich mit blanker Waffe anzugreifen, bald den richtigen Gebrauch zu machen verstehen. Dergleichen partielle Gefechte und Angriffe werden übrigens bei größeren Operationen eben so unbeachtet bleiben können, als es unmöglich ist, sie ganz zu verhindern.

Die größten Hinderniſſe indeß, die bei Operatio-

nen in Hoch- und Mittelgebirgen aufhalten können, sind einzelne gute Stellungen des Feindes, die den Angreifenden plötzlich zwingen, in allen Bewegungen inne zu halten — wenn sich z. B. plötzlich ein Querthal mit schroffen, steilen Wänden, das der Feind gut besetzt hat, uns öffnet, oder aber eine Thalsperre (Klause) plötzlich den einzigen Weg verschließt. Die Querthäler, gewöhnlich die kürzesten, aber auch die häufigsten, bieten hier besonders viel Schwierigkeiten dar.

Hat man einen geübten und muthigen Feind gegen sich, so wird man sich unter solchen Umständen auf das Manövriren legen, und ihn auf irgend eine Art aus seiner Stellung heraus zu locken suchen müssen. Wir sahen schon früher, daß dies in Gebirgen leichter ist, als in morastigen Gegenden. Ist man im Besitz der Nebenthäler, so wird man schon Terrain zu Demonstrationen finden. Es wird dann häufig nur darauf ankommen, den Feind so lange hinzuhalten, bis die zu Umgehungen bestimmten Kolonnen an Ort und Stelle gelangt sind, um in Einklang mit dem Hauptkorps zu handeln. Dergleichen Bewegungen aber erfordern im Gebirgskriege besonders eine unausgesetzte, angestrengte Aufmerksamkeit, weil keine Operation, wenn sie nicht bei Nacht unternommen und mit größter Umsicht eingeleitet worden ist, einem aufmerksamen Feinde selten länger als einige Stunden entzogen werden kann. Die Berge haben im eigentlichsten Sinne des Worts Augen, die um so schärfer sind, je zweckmäßiger sie benutzt werden; eine Regel, die man nie genug berücksichtigen kann.

Ist der Feind vielleicht vorher schon durch Schlachten entmuthigt, durch häufige nachtheilige Gefechte demoralisirt worden, so rücke man ihm kühn auf den Hals, mache es wie **Saint Hilaire** beim Uebergange über die **Sarca**, wie **Bonaparte** bei **Primolano** ꝛc.

Es bedarf wohl kaum noch einer Erwähnung, in wie fern man bei dergleichen Unternehmungen diese dem Charakter des Feindes anzupassen habe. Schwerer

als

als irgend ein Theil der Kriegskunſt, bedarf der Krieg im Gebirge auch mehr als jeder andere Zweig dieſes umfaſſenden Gebäudes eines genauen Studiums. **Rohan**, der Graf **Wilhelm zu Lippe-Bückeburg** und **Ricardos** geben für dieſe Kriegsart die herrlichſten Muſter. Man kann deren Unternehmungen nie genug ſtudiren. — Uebrigens wird es mit dem Gebirgskriege wie mit jeder andern kriegeriſchen Unternehmung ſeyn: man wird ſich nur ſo lange an Regeln binden, als es die Umſtände gebieten, aber durch geiſtige Ueberlegenheit oder Zufall davon entbunden, ſich feſſelfrei den Eingebungen ſeines Genies hingeben dürfen. Vor allen Dingen vergeſſe man nie die goldene Regel, den Moment zu benutzen. *)

VI. Von den Schlachten.

Zwei der berühmteſten Feldherren der letzten Jahrhunderte, deren Einer noch als Stern erſter Größe am militairiſchen Horizont prangt, beide berühmt durch ausgezeichnete Siege, die ſie davon getragen, **Türenne** und der Marſchall **von Sachſen**, haben ſich gegen große

*) Als unentbehrlich für das Studium des Gebirgskrieges möchten wir folgende Werke empfehlen: La campagne du duc de Rohan dans la Valtline en 1635, precedée d'un discours sur la guerre des montagnes. 1788. — Marini Barletii, de vita moribus et rebus gestis Georgii Castrioti. Argentorat. 1735. George Kastriotto. Eine biographiſche Skizze der Vorwelt ꝛc. Meißen und Leipzig 1828. — Aus neuerer Zeit bieten die Feldzüge des Grafen Wilhelm Lippe-Bückeburg (1761—62) und die des Generals Ricardos die meiſte Belehrung.

Schlachten entschieden. Mit wahrer Freundes Wärme räth Türenne dem großen Condé, recht oft im Kleinen zu schlagen, während Moritz von Sachsen sich öffentlich zu seiner Lehre de reduire toutes les affaires à des affaires de poste, bekennt. Türenne's Ansichten sind später von dem ersten Theoretiker aller Zeiten sogar zu Lehrsätzen erhoben, und von den Afterlehrern unserer Tage (Bülow et Comp.) gläubig nachgebetet worden. *)

Untersuchen wir die Feldzüge jener beiden Heerführer, so werden wir ohne Mühe die Ursachen entdecken, die sie bewegen konnten, so zu urtheilen. **) Auch dürften deren Ansichten, wenn wir uns Beide im Konflikt mit ihrer Zeit vorstellen, nicht so unrichtig seyn, als sie vielleicht es scheinen, wenn wir sie nach dem großen Maßstab unserer Zeit messen wollten. Acht Jahrzehnde, die von Türenne's Tode bis zum siebenjährigen Kriege verflossen, scheinen, Münnich und Eugen etwa ausgenommen, Niemand hervorgebracht zu haben, der geistiges Conzeptions-Vermögen genug besessen, die unendlichen Erfolge einer zweckmäßig eingeleiteten, gewonnenen und benutzten Schlacht zu ahnden. Etwas Handwerksmäßiges, das sich mit den großen Veränderungen, die der dreißigjährige Krieg in das Kriegswesen gebracht, zugleich eingeschlichen, kleinliche Berechnungen, und besonders Furcht vor Verantwortlichkeit übten einen nur zu nachtheiligen Ein-

---

*) Man vergleiche was Puysegur im II. Theil seiner Grundsätze und Regeln der Kriegskunst, (deutsche Bearbeitung) S. 205, 220 und 221 sagt.

**) Der Feldzug von 1674, um den zu nennen, in dem Türenne am öftesten mit seinem ganzen Heere schlug, und indem er die Treffen bei Sinzheim und Türkheim und die Schlacht von Ensisheim gewann, gewährten ihm nur die Besitznahme des Elsaß. Und noch war diese mehr eine Folge der Eifersucht zwischen den Verbündeten, als der drei Kämpfe, die er gewonnen. — Eine fast ganz gleiche Bewandtniß hatte es mit den Feldzügen des Marschalls von Sachsen. Keiner seiner Siege hat ihm mehr gebracht, als die Zeit, eine Belagerung fortzusetzen, oder zu unternehmen.

Digitized by Google

fluß auf die Kriegführung.*) Die Kühnheit früherer Zeiten wich kleinlichen Rücksichten, die nur zu hemmend auf den Gang kriegerischer Ereignisse einwirkten. Man gewöhnte sich allmälig daran, auch im kriegerischen Leben das Kleine groß zu finden, und überlieferte unter dieser Firma Vieles, was nur durch der Untergebenen Anstrengung oder Tapferkeit, aber nicht durch der Führer Geist, Kraft und Muth hervorragte, der Nachwelt.

Friedrich II., wahrhaft groß in vielen Momenten, bietet zuerst Anklänge jenes Gigantischen, das wir in unsern Tagen gesehen. Mehrere seiner Schlachten tragen das großartigste Gepräge, und waren nicht allein auf Besiegung, sondern auch auf Vernichtung des Feindes berechnet. Obwohl der große Monarch in mehreren Beziehungen den Lehren der Schule seiner Zeit huldigte, wie überhaupt die Richtung seines Geistes von Außen stammte, so wird der siebenjährige Krieg nichts desto weniger ewig einen Abschnitt in der Kriegsgeschichte bilden. Seine Schlachten waren die würdigen Vorläufer unserer großen Zeit, und leicht möglich, daß ohne sie manches Ereigniß in einer ganz andern Form hervorgetreten seyn würde, als wir es gesehen. Durch den großen König bewährte sich der noch immer nicht genug gewürdigte Lehrsatz der Schule, daß es keine Lage giebt, aus der man sich nicht durch eine Schlacht herausziehen könne, während unsere Zeit offenbarte, daß ein Paar Schlachten, zweckmäßig eingeleitet, geschlagen und benutzt schon hinreichen, nicht allein das größte Reich in seinen Grundvesten zu erschüttern, sondern auch, es zu zertrümmern.

Wir dürfen daher, ohne **Türenne, Puysegur, oder Moritz von Sachsen** u. a. zu nahe zu treten, schon den Grundsatz aufstellen: recht viele Gefechte — kleine und große — bei Beginn eines Krieges, um die Truppen abzuhärten, die Offiziere zu bilden, mit einem Worte, das Heer einzukriegen, aber Hauptschlachten

*) In Frankreich verursachte dies **Louvois**. Il soumit, jusq'à un dégré d'asservissement funeste, la guerre proprement dite à l'administration, et la stratégie au cabinet.
Carrion-Nisas. II. 161.

am Ende des Feldzuges, um den Feind nach der etwanigen Vernichtung seiner Streitkräfte auch der Quellen zu berauben, die er vielleicht später noch benutzen könnte, neue Heere gegen uns aufzustellen.

Der Veranlassungen zum Schlagen können mancherlei seyn, und unsere Lehrbücher — z. B. Zanthier — haben ganze Seiten mit der Herzählung der Beweggründe dazu, gefüllt. Der große König selbst giebt noch 6 Ursachen dazu an, die der geistreiche General v. Valentini jedoch in den einen Satz zusammenfaßt: nur dann zu schlagen, wenn man ohne Schlacht seinen vorgesetzten Zweck nicht erreichen kann, oder aber, wenn uns der Feind durch eine Blöße Gelegenheit giebt, seine Streitkräfte zu vernichten.

Es giebt nur zweierlei Arten, Schlachten zu liefern. 1. Man erwartet den Feind in einer, gewöhnlich vorbereiteten Stellung (Vertheidigungs-Schlacht), oder 2. man sucht ihn auf und greift ihn an.

Neuere Schriftsteller haben noch eine dritte Voraussetzung, die sogenannten Marschschlachten angenommen. Aber dies ist eine falsche Ansicht. Denn wenn zwei Heere sich wirklich auf ihrem Marsche plötzlich begegnen sollten, was immer nur die Folge vorhergegangener Fehler seyn könnte, selbst wenn sie sich aufgesucht hätten,*) so werden sie nicht auf einander los marschiren und los schlagen; wohl aber werden beide vorher sich aufstellen und dann wird eins den Angriff beginnen.**) Schlachten dieser Art werden also auch immer nur Vertheidigungs- oder Angriffs-Schlachten seyn, nur mit dem Unterschiede, daß das Terrain nicht durch Kunst verstärkt worden ist.

Die Vertheidigungs-Schlachten sollen zuerst der Gegenstand unserer Betrachtungen seyn.

Da es zu den ersten Regeln der Kriegskunst gehört, es zu vermeiden, auf einem Terrain zu schlagen,

*) Prinz Rohan in seinem Parfait capitaine V. Cap. hält dies sogar für unmöglich, wenn es einer von beiden Theilen vermeiden will.

**) Il faut recevoir une bataille en position, ou la livrer sagt Foy III. S. 314.

das der Gegner Zeit gehabt hat, gründlich zu studiren, und durch Kunst zu verstärken, so dürfte es auch die schwierigste Aufgabe für einen Feldherrn bleiben, Aufstellungen durch seine Anordnungen herbeizuführen, die den Gegner gewissermaßen zwingen, ihn darin anzugreifen — auf den Leib zu marschiren. — Wir haben gesagt: herbeizuführen, denn wo wäre wohl die Stellung, die, bei unserer Art Krieg zu führen und Heere zu bewegen, nicht mehr oder weniger Umgehungen und Flanken-Angriffen ausgesetzt wäre?*) Das Genie des Heerführers wird hierbei häufig mehr thun, als die Bildung des Terrains oder andere Umstände. Gewöhnlich dürfte der Charakter eines Anführers, der sich einmal für Angriffs-Operationen entschlossen, den auf die Defensive zurückgeworfenen Gegner der Mühe überheben, jenem schwierigen Geschäfte seine Zeit zu widmen. Denn wo wäre wohl der General, der unter jenen Voraussetzungen nicht eine Schlacht, ein Treffen, einem langen, mühseligen Feldzuge vorzöge und mit Freuden die Gelegenheit erfaßte, seinen Gegner anzugreifen? **Montesquieu** ist ungerecht genug, dies nur von jungen Prinzen zu behaupten, während man es mehr oder weniger auf alle Heerführer ausdehnen kann,**) indem die Anzahl der Kunktatoren eben so klein, als die der **Varro's** und **Minucius** groß ist.

*) Torres Vedras dürfte vielleicht, als Ausnahme von der Regel, obige Angabe nicht entkräftigen, denn wann wohl dürften sich die Umstände wiederholen, unter denen dort gestritten wurde? Stellungen, wie z. B. bei Caldiero, die Rechte durch die Anhöhen, zu denen das Plateau gehört, (ein Vorsprung der Berge von Sette Communi,) die Linke durch die Etsch gedeckt, sind allerdings in der Nähe nicht zu umgehen. Aber dem Auge eines gewandten Feindes werden die entfernter liegenden schwachen Punkte nicht entgehen. —

**) C'est une chose commune de voir des princes, qui savent donner une bataille, il y'en a bien peu, qui sachent faire une guerre, qui soient également capable, de se servir de la fortune, et de l'attendre, et qui avec cette disposition d'esprit, qui donne de la méfiance avant que de l'entreprendre, aient celle de ne craindre plus rien après avoir entrepris. Considérations sur les causes de la grandeur des Romains p. 37.

Sollte der Charakter des Gegners jedoch der Art seyn, daß man sich keine Uebereilungen und Blößen von ihm versprechen dürfte, so wird man zur Kunst seine Zuflucht nehmen müssen, um ihn zu zwingen, uns auf den Leib zu marschiren. Aufstellungen in der Nähe wichtiger Operations-Objekte dürften in vielen Fällen hiezu ein starkes Reizmittel seyn; öfter möchten schon wichtige Terrain-Abschnitte, die in der Nähe nicht umgangen werden können, und deren Besitz von Wichtigkeit ist, hiezu hinreichen. Doch können der Veranlassungen dazu noch viele andere seyn, wie z. B. die Nothwendigkeit, eine Vereinigung zweier Heere zu verhüten, eine Festung zu retten, der Wunsch, vor Ankunft einer Verstärkung zu schlagen u. s. f.

Haupt-Augenmerk für den in einer Position den Feind erwartenden General bleibt es, sich ein Terrain zu wählen, was der Eigenthümlichkeit seiner Truppen, deren Ausbildung, Muth u. s. f. am meisten entspricht. Also freie, offene Gegenden für Heere, die eine zahlreiche, tüchtige Reiterei und eine bewegliche Artillerie haben, welche Beide eine geübte und tapfere Infanterie unterstützt, und durchschnittenes Terrain für solche, deren Infanterie erfahren im zerstreuten Gefecht ist, und die vielleicht Ursache haben dürften, ihren andern Waffen nicht viel Zutrauen zu schenken.

Wir würden unter jeder Bedingung rathen, das Schlachtfeld durch Kunst zu verstärken. Zwar ist man in neuerer Zeit von dieser Ansicht zurück gekommen, und doch, möchten wir behaupten, giebt es kein zuverlässigeres Mittel, den Sieg an seine Fahnen zu fesseln, als dieses.*) Bei Dirschau und an den

Anderer Ansicht hierüber ist der geistreiche Verfasser der philosophie de la guerre, der Marquis Chambray, der p. 129 des angeführten Werkes sagt, daß c'est parmi les Rois et les princes, qui ont commandé les armées, que se trouve, proportion gardée, le plus grand nombre des généraux qui aient acquis de la célébrité.

*) Unter den neueren Heeren hat der Herzog von Braunschweig im siebenjährigen Kriege sich am wenigsten der Feldverschanzungen bedient. Der Biograph des Herzogs,

Ufern der Ossa trotzte Koniecpolski, der würdigste Gegner, den Gustav Adolph je gehabt, in seinen Verschanzungen der vereinten schwedischen Macht, und wahrscheinlich, daß der große Schwedenkönig, wenn Koniecpolski besser unterstützt worden, nie nach Deutschland gekommen wäre.*) Vor Wallenstein's Schanzen bei Nürnberg verlor der große Schwedenkönig den ersten Sieg, und vor Nördlingen's Redouten zeigte sich zum ersten Mal das Glück auf deutschem Boden den schwedischen Waffen ganz abhold. Vor den russischen Schanzen auf Pultawa's Gefilden erlag der ritterliche Genius Karls XII. der rohen Tapferkeit der Russen; bei Mozaysk erblich der Glanz der goldenen Adler Napoleon's und man kann wohl sagen, daß sich hier die Fäden zu dem Trauerflor schürzten, mit dem er sie bei Fontainebleau umhüllte.

Die Schlachtfelder, deren wir hier in der Kürze erwähnten, sind, wenn auch nicht immer mit Einsicht gewählt und befestigt, gewissermaßen doch klassisch geworden und können ganz füglich dazu dienen, unserer Ansicht Gewicht zu verleihen. Alle geben Gelegenheit, einzusehen, daß es gegen geistige und numerische Ueberlegenheit und gegen taktisches Uebergewicht kein besseres Mittel giebt, als sich hinter Bollwerke zu flüchten, in denen materielle Entschlossenheit öfters schon hinreichen kann, nicht allein unter gleichen, son-

---

Mauvillon, selbst bemerkt S. 301 den seltenen Gebrauch derselben als eine Eigenheit in dessen Feldzügen.

*) Wie sehr Gustav Adolph in dem Kampfe gegen Koniecpolski mit seiner Persönlichkeit bezahlte, geht wohl am Besten daraus hervor, daß er in diesem kurzen Kriege drei Mal, und zwar ein Mal bei Käsmark und zwei Mal bei Dirschau verwundet ward. Bei Stum befand er sich zwei Mal gefangen in der Polen Händen und ward beide Male nur durch Zufall befreit. Die polnischen Historiker, namentlich Niemcewicz, sind der Meinung, daß Gustav Adolph in seinem Kriege mit Polen wahrscheinlich unterlegen, wenn Arnheim nicht die Rolle eines Verräthers gespielt. Man vergl. Niemcewicza Dzieie Panowania Zygmunta. IIIgo. T. III. p. 796 ff.

dern sogar unter günstigern Aussichten gegen den Feind in die Schranken zu treten. Selbst im Falle einer Niederlage würde der Sieger, wenn übrigens der angegriffene Theil seine Schuldigkeit gethan, meistens außer Stande seyn, lebhaft zu verfolgen, und die Behauptung des Schlachtfeldes gewöhnlich das einzige Resultat einer blutigen Schlacht seyn.*) Zwar ist von vielen Militair-Schriftstellern behauptet worden, daß Schlachten und Linien den Muth der Truppen lähmten, daß dem moralischen Werthe derselben dadurch Eintrag geschähe. Aber dies sind Ansichten, die, gehörig beleuchtet, nicht haltbar sind. Cäsar vertheidigte bei Alesia seine Linien eben so unerschrocken, wie er sonst unwiderstehlich im Angriff war; aus den Schanzen von Poitiers und Azincourt brach das englische Heer eben so muthvoll hervor, wie es von seinen Gegnern nur angegriffen werden konnte. Der dreißigjährige Krieg, in dem die Verschanzungen eine so bedeutende Rolle spielen, zeigt uns die streitenden Partheien eben so oft hinter Schanzen, als wir sie im Freien fechten finden; Eugen und sein Heer entwickeln hinter den Linien von Peterwardein und Belgrad denselben Muth, dem sie bei'm Angriff auf das Lager von Turin den Sieg verdankten; und im Lager von Bunzelwitz, wohin der große König Alles geflüchtet, was er an Muth und Hülfsmitteln besaß, erstand der Genius Preußen's auf's Neue, wie nach einem herrlichen Siege.

Doch wenden wir uns zur Wahl des Schlachtfeldes selbst. Hierbei werden unsere Operations-Verhältnisse eine besondere Rücksicht verdienen. Vor allen Dingen müssen wir darauf sehen, daß das Schlachtfeld das Haupt-Operationsobjekt sowohl, als auch unsere Operations-Linien selbst sichere. Es muß uns

*) Erläuterung der Schlachten von Mozaysk und Luzara, welche letztere namentlich, obwohl von Eugen eigentlich gewonnen, dennoch damit endete, daß beide Heere im Bereich des Schlachtfeldes sich verschanzten und Monate lang einander gegenüber lagerten. —

möglich bleiben, von demselben den etwanigen Flankenbewegungen des Feindes folgen und zuvorkommen zu können, und Letzterer wo möglich gezwungen seyn, wichtige Terrain-Abschnitte und Hindernisse, die ihn nöthigen zu defiliren, in unserer Nähe zu überschreiten. In Bezug auf dessen Beschaffenheit als Schlachtfeld an und für sich selbst, muß ein, dem Gebrauche unserer Waffen, besonders unserer Hauptwaffen, angemessenes Terrain, das uns Gelegenheit giebt, unsere Kräfte vollkommen zu entwickeln, während es den Gegner darin beschränkt und ihn zwingt, im wirksamsten Bereich unserer Waffen zum Angriff zu schreiten, über dessen Wahl besonders entscheiden. Die Beschaffenheit der Erdoberfläche der Gegend, in welcher wir operiren, deren Kultur und Produkten-Anbau, die Anlage der Dörfer, deren Ausbau und hundert andere Zufälligkeiten werden einem geübten Führer hierbei vielfache Gelegenheit geben, sein Talent zu bekunden.

Die Front der Stellung muß mit unsern Kräften durchaus im Verhältniß stehen und besonders nicht zu wenig Tiefe haben. Die Stützpunkte der Stellung müssen stark und nicht leicht zu umgehen seyn.*) Eine freie Aussicht nach allen Seiten, besonders nach der feindlichen, wenn es seyn kann, bis auf eine Entfernung von 2 — 3000 Schritt, entziehe dem Feinde die Gelegenheit zu überraschenden Bewegungen und gewähre uns somit den Vortheil, ihn zur Entfaltung

*) Wenn wir in sehr brauchbaren Handbüchern, wie z. B. in v. Grevenitz Organisation und Taktik der Artillerie, II. S. 216. finden, daß man nicht ängstlich um Flanken und Rücken besorgt seyn dürfte, indem ein Armeekorps durch Aufstellung in Brigaden immer Festigkeit genug besitze, um nach allen Seiten dem Feinde die Spitze bieten zu können, so hat dies für einen einzelnen gegebenen Fall allerdings etwas Wahres. Man setze so eine Masse aber nur in Bewegung und man wird schon sehen, daß die große Sicherheit der Flanken und des Rückens bei der Brigade-Aufstellung nur eine erbauliche Redensart ist.

Digitized by Google

seiner Kräfte vor unsern Augen zu zwingen.*) Unser Schlachtfeld darf ferner durch keine Höhe dominirt werden; die Zugänge zu demselben müssen, so viel es angeht, beschränkt und schwierig, und der Feind genöthigt seyn, sich bei'm Angriff zu brechen und in kleinen Abtheilungen zu defiliren. Theoretiker haben noch den ununterbrochenen Zusammenhang des Schlachtfeldes, um alle Waffen zur wechselseitigen Unterstützung darauf tummeln zu können, als ein nothwendiges Erforderniß einer guten Stellung empfohlen. Wir möchten uns nur bedingungsweise für diese Ansicht erklären. Sind wir an Kavallerie und Artillerie stärker als unser Gegner, dürfen wir hoffen, uns von deren Gebrauch große Vortheile zu versprechen, so bleibt jene Ansicht allerdings die richtige. Ist dies jedoch nicht der Fall, so können wir uns schon einige Einschnitte, Einsenkungen oder Ravins gefallen lassen. Sie werden nicht selten eine Art Abschnitte bilden, die höhere Anführer sowohl, als auch einzelne Offiziere benutzen können, ihre Truppen, selbst nachdem sie in Unordnung gerathen, auf's Neue zu sammeln und dem Feind wieder entgegen zu führen. Bei **Jankau**,**) dem letzten Siege, den **Linnard Torstenson** erfocht, konnte er des bergigen und waldigen Landes wegen, wie er sich selbst darüber ausdrückt, durchaus keine zusammenhängende Schlachtordnung bilden, und doch möchten wir diesen Sieg den schönsten seines thatenreichen Lebens nennen. **Vendome** entging vielleicht darum der Niederlage bei **Luzara**, weil **Eugen**, der Zäune, Hecken und anderer Unterbrechungen wegen, ihn nicht

*) Bei **Roßbach** entzog ein Hügel den Franzosen die Bewegungen der preußischen Kavallerie, die dann um so entscheidender wurden, je überraschender sie waren. — Wie meisterhaft **Friedrich** II. die Hügelreihe von **Radakdorff** bis **Sagschütz** benutzte, die sein Heer von dem österreichischen trennte, und von der herab er die Stellung des feindlichen Heers beobachtete und die Bewegungen des seinigen leitete, ist weltbekannt. — In wie fern gehört die Schlacht von Friedland hierher?

**) Kleines Dorf im Kaurzimer Kreise.

Digitized by Google

in Ordnung angreifen konnte. Ein Abschnitt dieser Art rettete das russisch-österreichische Heer bei Kunersdorf; das Schlachtfeld von Groß Beeren ward in seiner ganzen Breite nach, durch einen völlig ungangbaren Bach durchschnitten und doch, welchen Antheil hatte die Division Borstel nicht am Siege!*)

Von der Zusammensetzung unseres Heers wird es abhängen, ob wir die Dörfer, die vor oder in unserer Schlachtlinie liegen, besetzen, oder sie abbrennen sollen. Zur Zeit des siebenjährigen Krieges war jede Besetzung derselben im preußischen Heer auf das Strengste verpönt.**) Der Revolutionskrieg jedoch hat die Dorfgefechte so mit unserer Fechtart gleichsam verwebt, daß wir die Nichtbesetzung eines Dorfs in einer Schlacht-Fronte als eine arge Vernachlässigungssünde würden betrachten können. Auch sind im Laufe der Zeit die Hauptbewegungsgründe, wodurch in jener Zeit dergleichen Ansichten und Befehle motivirt werden konnten, so ziemlich aus dem Wege geräumt; denn die Truppen sind zuverlässiger, das heißt der Sache, für die sie fechten dürften, ergebener geworden, und die Bauart der Dörfer selbst, die damals nicht selten die Sicherheit ihrer Besatzung gefährden mochte, ist solider geworden.

Sind wir über die Besetzung der Dörfer mit uns einig, so werden wir besonders folgende Punkte zu berücksichtigen haben: die zweckmäßige Aufstellung der Feuerlinie längs des Dorfes sowohl, als auch die ihrer Rückhaltstrupps, die Barrikadirung der Ausgänge des Dorfs, die Befestigung der Reduits darin (Kirchhöfe, Schlösser und andere massive Gebäude ꝛc.) die Plazi-

*) Wie ein geschickter Anführer selbst ein ungünstiges Terrain für seine Zwecke benutzen könne, davon ist die Schlacht von Zorndorf ein Beispiel. Man lese diese Schlacht im 4. Theil der Reiterbibliothek, und huldige den Manen des großen Seydlitz! —

**) In seiner Instruktion vom 14. August 1748 verbietet der König auf das Allerstrengste, daß Infanterie jemals in Häuser gesteckt werde, als woraus nichts anders als Unglück erfolgen könne.

rung der Reserven endlich, und deren leichte Gemeinschaft mit der Besatzung des Dorfes selbst.

Die Lage des Dorfes wird über die Eigenthümlichkeiten, jenen Forderungen zu genügen, entscheiden. Denn ein Anderes wird es seyn, wenn das Dorf mit seiner Breite uns zugekehrt ist, und ein Anderes, wenn es seiner Länge nach gegen uns liegt. Die erste Art dürfte auf alle Fälle die vortheilhaftere seyn, denn ganz abgesehen davon, daß sie erlaubt, die Reserven sicher aufzustellen — in den meisten Fällen ein zuverlässiges Mittel, Herr des Dorfs zu bleiben — so bilden der gewöhnlich breite Weg durch das Dorf, und die Gräben oder Hecken, die ihn nicht selten einfassen, noch eine Art natürlichen Abschnitts, den der Vertheidiger sehr häufig auch noch wird benutzen können; die Reserve wird noch nach der Wegnahme des einen Theils des Dorfs nicht nöthig haben, ihre ursprüngliche Stellung aufzugeben. Das Gefecht im Dorfe selbst wird jenen Charakter der Hartnäckigkeit annehmen, der gewöhnlich zum Siege führt.

Nur selten dürfte ein Heerführer nöthig haben, sich um die Einzelnheiten ꝛc., welche Dorfgefechte gewöhnlich erheischen, zu bekümmern. Er wird sich begnügen können, die Idee anzugeben, der gemäß das Gefecht eingeleitet werden soll, und wird kaum mehr zu thun vermögen, als etwa den Hauptreserven ihre Aufstellung anzuweisen. — Krieggewohnte Offiziere und Soldaten wissen, sobald ihnen die Grenze angewiesen, innerhalb welcher sie sich zu bewegen haben, gewöhnlich besser, was sie zu thun oder zu unterlassen, als es ihnen flüchtig vorübereilende Adjutanten andeuten könnten. Takt für ihr Verhältniß wird ihnen die Mittel eingeben, wodurch sie ihren Widerstand verlängern können. Sie werden alle Zufälligkeiten der Terrainbildung, Schluchten, Hügel, Hohlwege, Bäche, sie werden einzelne Gebäude, Zäune, Hecken ꝛc. mit den übrigen Anordnungen in Verbindung zu bringen wissen. Unter ihrer Leitung wird öfters auch der geringste Gegenstand Bedeutung erhalten. Ein Offizier überhaupt, dessen Umsicht und Ehre man einen Posten

anvertraut, wird gewiß mit jeder Aufopferung und Anstrengung den Forderungen, die man an ihn machen könnte, genügen.

Die Aufstellung der Soutiens für einzelne Glieder einer Vertheidigungs-Kette dieser Art würden wir ebenfalls den Führern der einzelnen Abtheilungen überlassen. Größere Rückhaltshaufen dagegen müssen ihren Platz schon durch einen höhern Offizier angewiesen erhalten. Alle kleineren Abtheilungen müssen von deren Aufstellungen unterrichtet seyn, um nicht sowohl mit ihnen selbst in Verbindung bleiben, als auch alle Meldungen dahin ungesäumt gelangen lassen zu können.

Sollten Umstände es unmöglich machen, den ganzen Ort mit Nachdruck zu behaupten, und es heischen, sich mit Besetzung der wichtigern Häuser desselben zu begnügen, so muß man dazu nur solche wählen, die über deren ganzen oder theilweisen, Besitz entscheiden. Außer der Aufmerksamkeit, die man hierbei den räumlichen Verhältnissen, der Vertheidigungsfähigkeit derselben zu schenken hat, muß man dabei auch besonders deren Vertheidigungswirksamkeit beachten, d. h. der Feind muß sich im Rayon derselben weder festsetzen, noch sich, ohne jene Punkte inne zu haben, im Dorfe selbst behaupten können.

Sollten Zeit und Mittel zu Anlagen Veranlassung geben, die über das hinausgehen, was praktische Offiziere, die der Krieg erzog, wohl zu wissen pflegen, so mögen Ingenieur-Offiziere die Arbeit leiten. Wo es darauf ankommt, sich nur nothdürftig einzunisten, und wo man spartanische Mauern dem Feinde entgegen setzen muß, vertraue man dem Muthe der Truppen.

Posten dieser Art müssen nur erprobten Offizieren anvertraut werden. Es gehört ein großer moralischer Muth dazu, Alles um sich her fliehen, vielleicht Alles rings um sich in Flammen aufgehen zu sehen, und dennoch jene Gegenwart des Geistes, und jenen Muth zu bewahren, die zur Erkämpfung großer Resultate durchaus nöthig sind. Jene negative Kraft, jene Ausdauer im Dulden ist öfters auch in den bravsten Truppen nicht. Wir möchten der Meinung seyn, daß sie

nur durch die Offiziere den Soldaten eingeflößt werden können.

Die Kriegsgeschichte wimmelt von Beispielen, die bekunden, was Truppen in Vertheidigung solcher Posten vermögen. Selbst schon in einem Zustande der Demoralisation werden sie häufig noch den entschlossensten Widerstand leisten. Bei Malo Jaroslawec (1812) boten hundert Grenadiere in einem Kloster, das sie geschickt zu benutzen gewußt, den beherztesten Widerstand, und — fünfmal nach einander mußten die Russen, des Feuers wegen, das aus diesem Kloster auf sie gerichtet wurde, die theuer erkauften Vortheile sonst gelungener Versuche wieder aufgeben. Die Schlacht von Malo Jaroslawec, die, wie sie in ihren Erfolgen für den russischen Feldzug die wichtigste geworden, eben so leicht auch die entscheidendste in der Welt-Geschichte hätte werden können, *) hätte dies Gepräge mittelbar nur durch die energische Vertheidigung jenes Klosters, dessen Wichtigkeit General Guilleminot so richtig würdigte, erlangt. — Wer vertraut mit der Kriegsgeschichte ist, wird ohne Mühe eine Menge ähnlicher Beispiele auffinden, die die letzten Feldzüge bieten.

Sehr häufig, ja fast immer vernachlässigt man den Gebrauch der Artillerie bei Dorfvertheidigungen. Hieran ist gewöhnlich die Furcht, solche zu verlieren, Schuld. Nicht genug, daß man gegen deren Gebrauch bei solchen Gelegenheiten warnt, man entfernt sie wohl gar noch geflissentlich davon. Fast immer heißt es, daß deren Sicherheit durch Plazirung in Gehöften oder Dörfern zu sehr gefährdet werde.

Da die Dörfer aber gewöhnlich eben so viel Wegeverbindungen mit dem freien Felde haben, als sie Gehöfte zählen, und demnach die freie Bewegung der

*) Wenn Napoleon nämlich, anstatt umzukehren, sich mit Macht auf die schon in Unordnung sich zurückziehenden Russen geworfen, und die Scenen von Austerlitz wiederholt hätte — was bei der großen Anzahl von Rekruten in der russischen Armee vielleicht nicht unmöglich gewesen wäre.

Digitized by Google

Kanonen in selbigen nicht sonderlich gehemmt wird, so brauchte man mit deren Verwendung bei Dorfvertheidigungen eben nicht so schwierig zu seyn. Um der größern Gefahr bei etwanigem Anstecken des Dorfs zu entgehen, sollte man den Geschützen nicht die volle Chargirung mitgeben. Auch könnte man sie, um deren Bewegungen zu erleichtern, etwas vereinzeln. —

Finden sich vorspringende Winkel, so besetze man diese mit schwerem Geschütz; *) die leichtern Stücke benutze man, um jene gewissermaßen zu flankiren. Hecken, Zäune und Aufwürfe werden es bei dieser Gelegenheit öfters möglich machen, solche gleichsam zu embuskiren, und dann erst zu gebrauchen, wenn der Feind seine Kolonnen gegen irgend einen Punkt bereits in Bewegung gesetzt. Ein Paar Kanonen dann zur rechten Zeit gebraucht, werden allemal von einer überraschenden Wirkung seyn.

Daß die Zugänge des Dorfs und die Reduits bei den Vorkehrungen zur Vertheidigung eine ganz besondere Sorgfalt verdienen, bedarf wohl kaum einer Erinnerung. Gegen sie werden die feindlichen Anstrengungen vorzugsweise gerichtet seyn; sie müssen daher besonders in Obacht genommen werden. Die Lokalität und die Zusammensetzung der eigenen sowohl, als auch der feindlichen Truppen, die Vertheidigungs- und Angriffsmittel, und hundert andere Umstände, die hierbei in Betracht kommen, machen es unmöglich, vornweg über die zu treffenden Vorkehrungen zu bestimmen. Ob z. B. die Eingänge eines Dorfs durch Barrikaden verschlossen, oder durch Schanzen gesperrt werden sollen u. s. f., wer könnte wohl darüber entscheiden? Häufung der Hindernisse jeder Art, kluges Haushalten mit seinen Mitteln, geschickte Anwendung derselben, nicht leicht erwartete und also

*) Dieser Maxime huldigten die Spanier im Revolutions-Kriege unter Ricardos. — Auch Napoleon hatte bei Dresden in den äußersten Redouten großes Kaliber, und zur Unterstützung une grande quantité de petite artillerie mobile. (Fain, manuscrit de 1813 p. 268 und das mémorial de St. Hélène II. p. 411.)

immer überraschende Schläge, besonders aber jener heroische Muth, der jeden Lorbeer verschmäht, den er nicht unter tausend Gefahren errang, jener Muth eines Crastinus, Visendus, eines Morris oder Langen*) werden immer zu einer glücklichen Entscheidung führen.

Wir kommen zur Aufstellung der Reserve, gewöhnlich oder doch fast immer die Entscheiderin der Siege. Die Lage des Dorfs selbst, wie wir sie für den ersten Fall angenommen, dürfte uns deren Aufstellung nicht schwierig machen. Ist das Dorf lang, so mag man 3 Reserven, eine hinter der Mitte, die beiden andern an den Enden desselben, beider Stärke aber im Verhältniß zu den gegen einanderstehenden Streit-Kräften, und mit Bezug auf deren muthmaßliche Verwendung bilden. Man wird so auf allen Punkten einem Angriff begegnen können. Wirft sich z. B. der Feind auf die Mitte, so fallen die Kolonnen von den beiden Enden ihm in die Flanke; dirigirt er sich gegen die Flanken, so bricht die mittelste Kolonne hervor. Stürmt er zugleich gegen alle Punkte heran, so setze ihm die Besatzung eine ruhige und kecke Haltung entgegen; alle kleineren Soutiens mögen in diesem Augenblicke die Feuerlinie verstärken, die größern Reserven aber sollen unter Trommelschlag und Hörnerschäll ihm mit dem Bajonett entgegen gehn, sobald er den ausgeschwärmten Tirailleurs zu nahe auf den Leib rückt. Die Besatzung der Reduits muß ihre Aufmerksamkeit

ver-

*) Der Erstere und Letzte sind allgemein bekannt. Weniger sind es der Zweite und Dritte. Visendus, ein Fahnträger im gothischen Heer, das 537 gegen Belisar focht, widerstand dem Feinde mit einer an das Unglaubliche gränzenden Tapferkeit, bis er, angeblich von Belisar selbst angegriffen, mit dreizehn Wunden bedeckt zu Boden sank. — Kapitain Morris befehligte den 28. Juni 1776 den Angriff gegen das Fort Sulivant-Eiland. Nachdem er bereits fünf Wunden erhalten, zerschmetterte ihm ein Schuß den Arm. Er ließ sich ihn gelassen abnehmen, und fuhr dann im Kommando fort. Eine glühende Kugel, die ihm durch den Leib fuhr, endete dessen Heldenleben.

verdoppeln, und der Führer sorgfältig verhindern, daß die Truppen nicht zu irgend einer Bewegung, die nicht befohlen worden, hingerissen werden. Die Haupt-Reserven aber müssen diesen Zeitpunkt wahrnehmen, ebenfalls einen entscheidenden Schlag zu führen. Sie werden dies am besten durch Bewegungen gegen die Flanken der Angriffs-Kolonnen bewerkstelligen können. Die Lage des Dorfs, die ihre Veranstaltungen dazu dem Auge des Feindes entzieht, wird ihnen hierbei ein Uebergewicht geben, das, klüglich benutzt, sehr entscheidende Resultate liefern kann. Die Waffen müssen zu diesem Behuf geschickt mit einander verbunden und der Gestaltung des Terrains gemäß besonders benutzt worden seyn. Ist es möglich, sich bei'm Vordringen der feindlichen Angriffs-Kolonnen der Kavallerie zu bedienen, so wird dies allemal den besten Erfolg herbeiführen; denn eine Infanterie-Kolonne in Bewegung, wird nur unter besonders glücklichen Verhältnissen den Angriffen einer beherzten Reiterei widerstehen können. Glückte es, den Feind zu werfen, so überlasse man nur einzelnen Abtheilungen das Verfolgen des Sieges und gehe nicht zu leicht darauf ein, oft nur scheinbare Vortheile zu lebhaft verfolgen zu wollen. Nicht selten schon verwandelte ein zu hitziges Nachsetzen den Sieg in eine blutige Niederlage.

Wird man Trotz alle dem aus dem Dorfe geworfen, so müssen sich die nicht im Gefecht gewesenen Haufen im Bereich des Dorfs aufstellen, und hier die sich zurückziehenden Abtheilungen aufnehmen, die sich dann hinter ihnen als eine Art neuer Reserve sammeln. So wie man nur sieht, daß solche nothdürftig wieder geordnet sind — neuer heftiger Angriff auf das Dorf. Die Kriegsgeschichte neuerer Zeit lehrt uns, was in dieser Beziehung von Truppen geleistet worden ist, und mithin auch ferner verlangt werden kann. — Ist der Besitz des Dorfs von wesentlichem Vortheil, so würden wir rathen, ihn nur dann erst aufzugeben, wenn die Truppen jegliche Schlagfertigkeit verloren haben. Selbst, wenn wir früher schon die Unmöglichkeit eingesehen haben sollten, unsere Absicht durchzu-

Digitized by Google

setzen, so müssen wir doch nicht zu leicht davon abstehen, sey es auch nur, um den Feind mürbe zu machen und ihm selbst noch in unserm Unglücke Achtung abzuzwingen. Die Ehre der Truppen besonders ist es, die ein Heerführer nie aus den Augen lassen muß. Eine trotzige Haltung, selbst nach einer verlornen Schlacht, imponirt ganz gewaltig, und zwingt nicht selten auch den kühnsten Feldherrn, seinen Unternehmungen ein Ziel zu setzen, das noch im Bereich gewisser Kombinationen liegt — ein sicheres Mittel auch dem Genie selbst Fesseln anzulegen.

Liegt das Dorf seiner Länge nach dem feindlichen Angriffe zugekehrt, so dürfte die Vertheidigung schon schwerer seyn. Der Feind wird es bei seinen Angriffen umfassen und durch sein überlegenes Feuer nach und nach, gleichsam theilweise, herunterschießen und einnehmen können. Die Vertheidiger können seinem Angriffe nur immer eine schmale Front entgegensetzen, und werden daher durch ein überlegenes Feuer leicht zum Schweigen gebracht werden können. Artillerie wird nur neben dem Dorfe gebraucht werden dürfen, ein Paar Geschütze etwa abgerechnet, die den Weg bestreichen. Für die Hauptreserven tritt der Uebelstand am meisten hervor, nicht verdeckt aufgestellt werden zu können, und ihre Bewegungen gleichsam unter des Feindes Augen vollbringen zu müssen. Auch wird sie in den meisten Fällen schon bei'm ersten Angriff auf das Dorf mit beschossen, und so auf eine indirekte Art mit in den Streit verwickelt werden können. Dörfer dieser Art sollten, wenn sie nicht sonst ihre Lokalität ganz besonders zur Vertheidigung eignet, niemals oder doch nur theilweise dazu benutzt werden, und nachdem sie vorher noch mit Fleiß hierzu eingerichtet worden. Gewöhnlich der Länge nach enfilirt, durch konzentrische Angriffe leicht zu umfassen, werden sie ihre Vertheidigung besonders nur von den in Reserve stehenden Truppen zu erwarten haben — ein Uebelstand, dem nur die höchste Vorsicht in Anordnung des Gefechtes selbst, die öfter nur zu leicht verloren geht, vorbeugen kann.

Digitized by Google

Es bedarf wohl kaum einer Erwähnung, daß die Lage einer Ortschaft nicht auch über die Eigenthümlichkeit bei ihrer Vertheidigung entscheiden sollte. Denn eine ganz andere Art derselben wird eingeleitet werden müssen, wenn z. B. ein Dorf so liegt, daß man sich auf einer, hinter demselben befindlichen Anhöhe aufstellen kann; eine noch andere wird sie seyn müssen, wenn die Ortschaft nur aus einzelnen, zerstreuten Gehöften besteht, oder wenn sie sich nach Art der Holländer-Gemeinden oder Kolonisten-Dörfer, durch ganze Feldmarken dehnt ꝛc.

Die Art und Weise anzugeben, wie sich für jede dieser verschiedenen Gestaltungen die Vertheidigung selbst bewegen soll, bleibt unmöglich. Man passe sie der Lokalität, seinen Mitteln und besonders der Eigenthümlichkeit seiner Truppen an, unterlasse nichts, was die Erfahrung an die Hand giebt, suche sich für die wichtigeren Posten tüchtige Offiziere aus — selbst wenn das Glück dann untreu werden sollte, so wird man seine Anstrengungen doch durch den Verlust der Feinde belohnt sehen.

Gewöhnlich wird ein Dorf nur vertheidigungsfähig seyn, wenn es auf einem Terrain liegt, das eine weite Aussicht gewährt, das einzelne, sich zu Reduits eignende Gebäude enthält, das ziemlich breite Straßen hat, mit Gärten, Gräben und Hecken umgeben ist, und zu dem Kunst oder Natur die Zugänge auf einige Punkte beschränkt haben.

Ist dies nicht der Fall, und die Umstände verlangen nichts desto weniger eine Vertheidigung, so brenne man das Dorf lieber ab und setze sich auf dessen Trümmern fest. Zwar dürfte mancher Vortheil dadurch verloren gehn, aber diese dürften durch den Schaden überwogen werden, der durch Hintenansetzung obiger Regel herbeigeführt werden könnte.

Faßt man Alles zusammen, was über Dorfvertheidigungen gesagt werden kann, so läßt es sich kurz auf folgende Regeln zurückführen: ein dichter Gürtel zweckmäßig aufgestellter Tirailleurs, die kleine Soutiens stets ergänzen, und allmälig und unbemerkt auch ablö-

Digitized by Google

sen und verstärken müssen, bilde die erste Feuerlinie; dann größere Rückhalte an zweckmäßig gewählten Orten, der Lage der Dinge gemäß aufgestellt; ferner eine, dem muthmaßlichen Gange des Kampfes entsprechende Aufstellung der Hauptreserve, die mit Schnelligkeit jedem bedrohten Punkt muß zu Hülfe eilen können, und endlich richtig gewählte Reduits, deren Vertheidigung man tapferen Offizieren anvertraut. Die Berücksichtigung dieser Forderungen dürften als erste und unerläßliche Bedingungen eines guten Erfolgs hervortreten.

Als eben so wichtig, wie die Dörfer in manchen Beziehungen für die Behauptung des Schlachtfeldes selbst, dürften auch einzelne Punkte desselben, durch deren Besitz der, der Umgegend bedingt wird, betrachtet werden. Man nennt solche Schlüssel einer Stellung. Neuere Militair-Schriftsteller haben sie aus der Schule wegdisputiren wollen, aber, wer vertraut mit dem Gebrauch und der Anwendung unserer Waffen ist, wird schon bei Besichtigung der ersten besten Gegend finden, daß von der Behauptung einzelner Punkte oft der Besitz ganzer Terrain-Abschnitte abhängt. Diese — Schlüssel — also müssen bei Wahl eines Schlachtfeldes nicht allein ganz besonders berücksichtigt werden, sondern man wird sie auch noch durch künstliche Mittel zu verstärken suchen — verschanzen — müssen.

Wir erwähnten schon früher, daß man in neuerer Zeit von diesem Gebrauch zurückgekommen. Ohne hier die, schon von **Lycurg** und **Plato** aufgestellte, und von Andern bis zum Ueberdruß wiederholte Behauptung, daß Wälle und Gräben überhaupt feige machen sollen, widerlegen oder erörtern zu wollen, glauben wir nur die Spanier und Türken nennen zu dürfen, um darzuthun, wie vortheilhaft einzelne Aufwürfe, Schanzen u. s. f. selbst von demoralisirten Massen benutzt werden können. Es wird bei solchen Gelegenheiten häufig nur einer zweckmäßigen Leitung und einiger guten Offiziere bedürfen, um jene Art materiellen Muths hervorzurufen, die so schwer in der Schale des Sieges wiegt. Aber welcher Werke soll man sich bei

Digitized by Google

solchen Veranlassungen bedienen, welchem Wegweiser folgen? Glauben wir einem kompetenten Richter, so sind wir in diesem wesentlichen Theil der Kunst — der Feldfortifikation — um 2000 Jahr zurück. *) In einer frühern Zeit konnte man sich mit spartanischen Mauern helfen; seit aber das Geschütz die Hauptrolle in den Schlachten spielt, dürfte man damit schwerlich auskommen. Wer die Geschichte der jüngsten Zeit durchgeht, und besonders Napoleon's letzte Schlachten zergliedert, der wird finden, daß sich diese sowohl in Betreff der dabei Statt gefundenen Fechtart, als vorzugsweise durch den ganz verschiedenen Gebrauch der Infanterie von jenen unseres Friedrich's unterscheiden.

Im siebenjährigen Kriege bereitete die Artillerie die Schlacht vor, wie dies auch jetzt noch der Fall ist, und nicht selten, daß sie dieselben Verwüstungen anrichtete, wie unser Artilleriefeuer. Dann kam das Infanteriegefecht, d. h. man rückte sich einander auf den Leib, und beschoß sich so lange, bis der eine Theil durch seinen Verlust zum Rückzug gezwungen

*) Les principes de la fortification de campagne ont besoin d'être améliorés; cette partie importante de l'art de la guerre n'a fait aucun progrés depuis les anciens; elle est même aujourd'hui au-dessous de ce qu'elle était il y a deux mille ans. Il faut encourager les ingenieurs à les perfectionner, à porter cette partie de leur art au niveau des autres. Il est plus facile sans doute de proscrire, de condamner avec un ton dogmatique dans le fond de son cabinet; on est sur d'ailleurs de flatter l'esprit de paresse des troupes: officiers et soldats ont de la répugnance à manier la pioche et la pelle; ils sont donc l'écho et répètent à l'envie: les fortifications de campagne sont plus nuisibles qu'utiles, il n'en faut pas construire; la victoire est à celui qui marche, avance, manoeuvre: il ne faut pas travailler, la guerre n'impose-t-elle pas assez de fatigues? .... discours flatteurs et cependant méprisables. Mém. de Napoleon, écrit par Montholon, V. p. 96. — Die Türken allein bedienen sich bei jeder Gelegenheit der Feldverschanzungen, und dürften sich dabei auch recht wohl befinden, wenn sie damit ein vernünftiges Kriegs-System verknüpfen.

Digitized by Google

ward. Dies Feuer mußte um so mörderischer wirken, als, der Regel nach, die ganze Infanterie darin verflochten wurde. Es stand als Grundsatz fest, sagt uns ein Veteran aus der Schule des großen Friedrich, daß die Infanterie eine eherne Mauer bilden, sich gegen den Feind bewegen, und durch überlegenes Feuer unüberwindlich machen müsse.*) Kavallerie-Angriffe vervollständigten gewöhnlich den Sieg. Daher der blutige Charakter der Schlachten Friedrich's.**) Wir leiten heute unsere Schlachten durch Tirailleurfeuer ein. Artilleriefeuer beginnt, sobald die Blänker, von Neuern nicht übel die Fühlhörner genannt, um dem Feinde auf den Zahn zu fühlen, nicht mehr vorwärts können. Die Infanterie tritt dann gewissermaßen in den Hintergrund, um den Zeitpunkt abzuwarten, gegen den, häufig schon durch das bloße Artilleriefeuer erschütterten und überwältigten Feind vorrücken zu können. Gewöhnlich führen dann die Kolonnen-Angriffe zum Zweck, und selten daß bei dieser Gelegenheit sich ein anhaltendes Infanteriegefecht entspinnt. Nur wo Terrain-Verhältnisse dies nöthig machen, wechseln die beiden Waffen die Rollen. Artillerie und Kavallerie sind gewissermaßen die Hauptwaffen geworden, während die zahlreiche Infanterie häufig nur als Rückhalt beider zu figuriren scheint.

Daß nicht hin und wieder Ausnahmen Statt gefunden, einzelne Gefechte, oder Episoden großer Schlachten nicht einen andern Charakter angenommen,

*) Denkwürdigkeiten zur Charakteristik der preußischen Armee unter dem großen König Friedrich II. p. 238.

**) Bei Collin verlor der König ⅔ seines Heers, obwohl der Kampf nur vier Stunden dauerte; in der noch nicht acht Stunden währenden Schlacht von Zorndorf ⅓; bei Torgau büßte des Königs Korps in drei Stunden ⅔ seiner Stärke ein. Hier namentlich hatte jedes Treffen eine Stunde lang im kleinen Gewehrfeuer gestanden. Man vergleiche hierüber die Geschichte des siebenjährigen Krieges ꝛc. von den Offizieren des großen General-Stabs. Berlin 1824.

Digitized by Google

ist keinem Zweifel unterworfen, aber deswegen bleibt der Hauptcharakter der Schlachten unseres Zeitalters nichts desto weniger der obigen Angabe gemäß.

In einer Zeit also, wo man die Infanterie angefangen weniger zu benutzen, und der Artillerie durch ihre größere Beweglichkeit zugleich einen höheren Grad von Brauchbarkeit gegeben, sollte man vorzugsweise daran denken, das Fußvolk sowohl, als die Artillerie selbst, gegen die verheerenden Wirkungen dieses Feuers sicher zu stellen.

Das Terrain dürfte gewöhnlich darüber entscheiden, welchen Gang man zu gehen, um diesen Zweck nicht allein zu erreichen, sondern ihn auch mit unsern Ansichten in Einklang zu bringen.

Wir wollen uns diesem gemäß ein Schlachtfeld vorstellen, das uns Gelegenheit gäbe 40 — 50000 Mann zu entwickeln. Der Geist der heute üblichen Fechtart läßt nicht vermuthen, daß man sich hiezu eine vollkommene Ebene aussuchen werde. Wir wollen uns also eine Gegend vorstellen, die den Wirkungen der verschiedenen Waffen, wie wir sie früher annahmen, ganz angemessen sey, also ziemlich eben, doch auch nicht ohne einige dominirende Punkte, mit einem Worte: ein Terrain, wie wir es zwischen der **Elbe** und dem **Dnieper** häufig antreffen. Sanfte Höhen müssen dem Vertheidiger Gelegenheit geben, die Artillerie zweckmäßig aufzustellen, während sie die Infanterie den Blicken des Feindes und dessen Geschossen entziehen. Von vorn gesehen, muß eine Aufstellung dieser Art uns eine sanfte Hügelreihe zeigen, auf der man nichts als Geschütz, hier und dort eine Kolonne wahrnimmt.

Die Befestigung der dominirenden Punkte wird zuvörderst unsere ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen. Diese dem Terrain anzupassen, und zwar mit der nothwendigen Berücksichtigung der zu Gebote stehenden Mannschaften und sonstigen Vertheidigungs-Mittel, bleibt hierbei Hauptsache. Die Kriegskünstler haben sich erschöpft, um entsprechende Formen für Feldschanzen zu erfinden, und doch haben wir bis jetzt keine,

Digitized by Google

die auch nur nothdürftig den mäßigsten Anforderungen genügen könnte. Wälle, Gräben, bald krumm bald gerade, bald gebrochen u. s. f. sind die gewöhnlichen Behülfe einer hierin wirklich recht armen Kunst. Sogar darüber ist man noch nicht einig, ob dies einzelne geschlossene oder zusammenhängende Werke seyn sollen. Männer vom Fach, von eben so viel Geist als Charakter, sind für geschlossene Werke, und zwar in dem Maße, daß sie deren Besatzung sogar jede Kommunikation mit dem Heere entziehen, sie in eine Lage versetzen wollen, in der ihr keine Wahl zwischen Sieg und Tod bleibt, jede Hoffnung zur Wiedervereinigung mit dem Heere abgeschnitten ist, wenn sie solche nicht mit ihrem Muthe erkauft. *)

Andere sehen hierin etwas Unbilliges, oder gar Unmenschliches, und schlagen vor, der Besatzung unter jeder Bedingung einen Rückweg offen zu halten. Noch Andere endlich wollen die Schanzen hinten ganz offen lassen, um einen etwa eingedrungenen Feind sogleich wieder herauswerfen zu können.

Ob es gerade nöthig seyn sollte, brave Leute ganz zu isoliren, um sie zu ihrer Schuldigkeit zu zwingen, wollen wir nicht untersuchen. Doch scheint uns das Mittel so ganz übel nicht. Ohne gerade der großen Männer zu gedenken, die, wie z. B. der große Oranier bei Nieuport, durch das Abschneiden jeglichen Rückzuges ihre Leute zwangen, Helden zu werden, erinnern wir uns doch gern jenes österreichischen Offiziers in der Jauernicker Schanze, der, als die Preußen gegen ihn anrückten, die Thore seiner Schanze verschließen ließ, und den Schlüssel in die Tasche steckte, wodurch seine Leute, die anfangs wenig Lust zu haben schienen, sich wehren zu wollen, gezwungen wurden, entweder zu siegen oder zu sterben. Wir werden uns

*) Moritz von Sachsen und Prinz de Ligne. Erörterung ihrer Ansichten hierüber. — In wie fern sind zusammenhängende Werke zu diesem Behuf ganz zu verwerfen? Beispiele aus der Geschichte über diesen Gegenstand.

Digitized by Google

daher auch keine Skrupel zu machen brauchen, eine Besatzung auf sich selbst anzuweisen; in den meisten Fällen immer eine gute Assignation. Also dem Terrain, und seinen Streitmitteln angepaßte geschlossene Werke unter tapfern und entschlossenen Offizieren. *)

Vor allen Dingen sehe man bei deren Anlage darauf, daß die Anordnung derselben dem Terrain entspreche, daß sie nicht die Wirksamkeit der Waffen, sich einander zu unterstützen, hindere, daß sie den in Unordnung gerathenen Truppen Gelegenheit gebe, sich unter ihrem Schutze wieder zu sammeln, und daß die Eroberung der einen nicht nachtheilig auf die andere einwirke. — Kann man, um die Vertheidigung noch zu verlängern, den Werken eine Art Reduit geben, um so besser. Doch würden wir hierzu nur Blockhäuser vorschlagen, zweckmäßig angelegt und gebaut unbedingt immer die beste, und auch am leichtesten in's Werk zu setzende Verstärkung. Die Artillerie der Schanze kann zertrümmert, der größere Theil der Besatzung außer Stand gesetzt worden seyn, zu fechten, die Reserven können die Flucht ergriffen haben; ohne Einnahme des Blockhauses hat man noch immer nicht gewonnen.

Ueber die Entfernung der zu erbauenden Schanzen

---

*) Rogniat will sie nur im höchsten Nothfall angelegt wissen. — Erörterungen aus der Kriegsgeschichte, was einzelne Offiziers in solchen Fällen geleistet, z. B. der brave Lieutenant Malaspina in der Redoute bei Scheidingen, in der Schlacht bei Villinghausen; Rampon bei Montenotte. Ein schönes Beispiel, wie man sich in Schanzen zu benehmen habe, giebt uns der österreichische General Ruccavina in der Schlacht von Loano. (1795) Wie er nämlich sieht, daß jeder Widerstand in dem ihm vertrauten Posten unmöglich seyn würde, verlangt er freien Abzug. Man verweigert ihm jedoch diesen und gesteht ihm dagegen nur zehn Minuten Bedenkzeit zu. Wenn dem so ist, antwortet der General, so bedarf ich weniger Zeit, um da durchzubrechen, indem er auf die 117. und 118. Halb-Brigade zeigt, greift diese sogleich muthig an und gelangt glücklich zu den Seinen. Die Republikaner, sagt der Berichterstatter (Jomini, hist. d. g. de la rev. franç. VII. p. 310 und 311.) blieben wie versteinert über ein so muthvolles Betragen.

Digitized by Google

von einander, sind wir durchaus nicht schwierig und können uns nur wundern, wenn wir Neuere sich abmühen sehen, solche nach Zoll und Fuß abmessen zu wollen. Geht es an, so mögen die Werke einander flankiren; doch dürfen wir dies nicht ängstlich suchen, und noch weniger auf das einst so beliebte Prinzip von Bollwerken und Linien zurückkommen. Wo Terrain und Kunst die Hülfe versagen, suche man sie in der Moralität der Truppen und bemühe sich, durch zweckmäßige Aufstellung derselben und anderweitige Hülfsmittel die Stellung zu verstärken, und die Verbindung verschiedener Hauptwerke zu erlangen. Gewöhnlich heißt es, daß das Gelände der Kunst bei Befestigungen dieser Art den Hemmschuh anlege; wir möchten jedoch sagen, daß die Kunst nicht selten das Terrain mißhandle. Statt sich in's Terrain hineinzupassen, will man dieses gewöhnlich seiner Phantasie gemäß tyranniſiren, und daher die hors d'oeuvres, deren sich gewiß ältere Offiziere aus ihren Feldzügen entsinnen.

Aus den vielfachen Versuchen, Schanzen zu erfinden, die dem Geiste der Kriegführung angemessen wären, und die bis jetzt fruchtlos gemacht worden, sollte man ohne Gefahr abstrahiren können, daß man den bis jetzt betretenen Weg durchaus verlassen müsse, wenn man zum Zweck gelangen will. Neue Ansichten machen zwar selten, und besonders, wenn sie von Leuten herstammen, die das Kriterium der Weisheit weder am Kragen noch auf den Schultern tragen, Glück, doch wollen wir auf unsere Gefahr eine bereits anderwärts geäußerte Idee wieder in Anregung bringen. *)

Verschanzungen auf einem Schlachtfelde haben immer einen mehrfachen Zweck. Sie sollen das Terrain

*) Ansichten über die Kriegführung im Geiste der Zeit, verglichen mit den besten ältern und neuern Schriftstellern ꝛc. S. 233 ff. Wenn wir hin und wieder auf dies Büchlein zurückkommen, so wolle der Leser dies uns zu gut halten.

Digitized by Google

in allen Richtungen, besonders vorwärts, bestreichen, einen auf dem Terrain gegebenen Punkt gegen Angriffe, selbst der überlegensten Mehrzahl sichern, und endlich die Besatzung, so viel dies der Gebrauch ihrer Waffen zuläßt, gegen das feindliche Feuer sowohl sicher stellen, als auch den Angriffen mit blanker Waffe die größtmöglichen Hindernisse entgegensetzen. Bloße Wälle und Gräben genügen jedoch diesen Anforderungen immer nur theilweise.

Wir würden daher, um zu dem erwünschten Resultat zu gelangen, vorschlagen, die Artillerie, welche die Schanze vertheidigen soll, ganz von der Infanterie, aus der die Besatzung besteht, zu trennen, und ihr vor oder seitwärts der Schanze, wo sie etwa am zweckmäßigsten aufgestellt seyn könnte, jedoch immer noch im Bereiche der Infanterie, ihren Platz anzuweisen. Das Terrain wird ergeben, ob wir die Batterie senken oder erhöhen müssen.*) Für das erstere würde jedoch immer eine besondere Vorsicht zu empfehlen seyn. In beiden Fällen wird man vermeiden müssen, durch Einschneidung der Scharten oder durch Schanzkörbe, die Richtung zu beschränken, die man dem Geschütze geben könnte. Alle Distanzen vor den Schanzen muß man gemessen haben. Besonders muß die Artillerie so plazirt seyn, daß deren Feuer auf den Feind kreuze und das Terrain nach allen Richtungen hin bestreiche. Jäger oder Schützen, mit guten Büchsen bewaffnet, können aus den Intervallen, aus Vertiefungen, Terrainfalten, Hohlwegen ꝛc., Alles entfernt halten, was die Sicherheit der Artilleristen gefährden könnte. Auf diese Art würden wir die Artillerie, so weit es sich mit dem freien Gebrauch dieser Waffe verträgt, und die Mittel auf einem Schlachtfelde gewöhnlich es zulassen, sicher gestellt haben.

Die Artillerie selbst, die wir zur Unterstützung der

*) Etwas Aehnliches schlägt Tielke im VI. Stück seiner Beiträge zur Kriegskunst ꝛc. vor. S. 30. f. — Wie ist dem Nachtheile zu begegnen, wenn wir den Redouten mehr als 72 Schritt Seitenlänge geben müssen?

Schanzen und der Sicherstellung ihrer Reserven bedürfen, muß nach Maßgabe des Zweckes, in mehreren großen Batterien zu der schleunigsten Hülfe bereit seyn. Sie muß hierbei mit den andern Waffen zusammenwirken, um, den Verhältnissen gemäß, bald vertheidigend, bald angreifend, zu Werke gehen zu können.

Schwieriger dürfte es seyn, für die Infanterie, der Besatzung der Schanzen, eine Art sie schützender Werke, wie wir sie wünschen, aufzufinden. Auf alle Fälle werden auch hier das Terrain und die sonst zu Gebote stehenden Vertheidigungs-Mittel über Anlage und Form derselben entscheiden. Da wir dieser Infanterie die schwerste Rolle, eine Art heroischer Aufopferung zudenken, so sind geschlossene Werke, wie wir es auch schon oben äußerten, hierzu besonders geeignet. Das Artilleriefeuer, dem sie lange werden widerstehen müssen, verlangt sie von starkem Profile. Ein Reduit in dem Innern, (ein Blockhaus,) vielleicht auch nur eine zweckmäßig angelegte Palisadirung, würde ihr einen erhöhten Grad von Festigkeit geben. Letztere dürfte allerdings während des Beschießens bedeutend leiden, doch wird eine muthige Besatzung auch während des Feuers noch Mittel finden, die größeren Lücken auszubessern. Um den Verheerungen vorzubeugen, welche die Granaten etwa anrichten könnten, würden wir vorschlagen, Kreuz-Traversen zu errichten. Vielleicht daß man sich hierzu frisch gefällter Bäume vorzugsweise bedienen könnte, die vermöge ihrer Zähigkeit nicht so leicht spalten.*) Die hierdurch entstehenden Abtheilungen dürften einer entschlossenen Mannschaft noch als Abschnitte dienen, um sich darin bis zum letzten Augenblick zu wehren. Uebrigens würde es

*) In Spanien bedienten sich die Ingenieurs hierzu häufig des Rohrs (canna bagasso), das vermöge seiner großen Zähigkeit sehr gute Dienste leistete. Die hieraus geflochtenen Wände deren oft 3 bis 4 neben einander standen, setzten den Stücken von platzenden Granaten und Bomben sehr guten Widerstand entgegen, und nahmen dazu sehr wenig Raum ein.

Digitized by Google

durchaus nothwendig seyn, der Besatzung so einer Schanze einige Spieße, Heugabeln, gerade gerichtete Sensen u. s. f. zu geben, die wir vorzugsweise Offizieren und Unteroffizieren anvertrauen möchten, weil sie sich in den Händen der bravsten Leute befinden müssen, die der Masse den Impuls geben sollen. Unter ihren Händen müssen die Kühnsten der Feinde, so wie sie die Brustwehr erstiegen, fallen.

So lange der Feind noch entfernt ist, die Schanze nur kanonirt, kann die Garnison sich auf anständige Art dem feindlichen Artilleriefeuer entziehen, d. h. sie kann sich längs des Parapets oder an den Querwällen, so verdeckt wie möglich, aufstellen. Einzelne Offiziere müssen unterdeß den Gang der Schlacht beobachten. So wie sich jedoch die feindlichen Angriffs-Kolonnen nähern, muß Alles auf seinen Posten eilen. Die Mannschaft muß hierzu vor Anfang der Schlacht geübt worden seyn. Zugleich muß man ihr eingeschärft haben, daß ihr Vortheil erst beginne, wenn der Feind zum Angriffe schreite, daß sie sich von diesem Augenblick als Sieger zu betrachten. Mit Beginn des Angriffs der Schanze muß jede Vorsicht für die Erhaltung des Lebens der Leute wegfallen. Alles muß von nun an das Gepräge der Kühnheit tragen; je verwegener, je besser. Die Offiziere besonders müssen hierbei mit gutem Beispiele vorangehen, und durch ihr Betragen, ihr Handeln, durch ihre Reden Alles mit Muth beleben. Sie müssen sich zu diesem Behuf vertheilen, und besonders muß einer der beherztesten die gefährlichste Stelle des Werks übernehmen. So wie der Feind sein Artilleriefeuer einstellt und zum Angriff mit der blanken Waffe übergeht, muß das Feuer aus der Schanze beginnen; anfangs nur die bessern Schützen, dann verstärktes Feuer. An den Graben aber angelangt, ein Kugelregen von der ganzen Mannschaft. Jetzt wird der Feind seine Unternehmung beschleunigen, die Kühnsten werden in den Graben springen und die Brustwehr zu erklimmen versuchen. Diese Braven sind die minder gefährlichen, und gewöhnlich fallen sie durch das Feuer ihrer eigenen Leute, oder erliegen den

Digitized by Google

Streichen der Vertheidiger der Schanze. Die Gefährlicheren aber sind die, die am Rande des Grabens verweilen, und durch ihr Feuer Alles von der Brustwehr und dem Banket vertreiben. Hierdurch werden gewöhnlich nicht allein die Anführer beider Theile getödtet, sondern es wird auch eine Art Unterbrechung, im Angriff sowohl als auch in der Vertheidigung, herbeigeführt, in der nicht selten beide Theile einen anständigen Vorwand suchen, sich mit Ehren aus der Sache zu ziehen. Die Besatzung in der Schanze muß Alles daran setzen, diesen Moment zu ihrem Vortheil zu benutzen. Wir würden, um dies zu bewerkstelligen, vorschlagen, für diesen Augenblick eine Art Feuerbündel — Pechfaschinen — für die Besatzung einzurichten. Statt des gewöhnlichen Satzes aber von Pech, Theer und Pulver, würden wir solche theilweise mit in Terpentin-Essenz getränkter Baumwolle, welcher Chlorkalk und Pulver zugesetzt sind, umwickeln. Diese auf den Feind geworfen, würden die Sache bald zur Entscheidung fördern.*) Vielleicht daß eine Art Brandschwärmer, bei deren Anfertigung man das Chlorkali dem Salpeter ganz oder zum Theil substituirte, und die man aus Gewehren schösse, hierbei von guter Wirkung wäre.**)

---

*) Verfasser hat sich dies aus seiner Praxis abstrahirt. Bei einem heftigen Ausfalle aus Tortosa, durch den wir gezwungen wurden, momentan die Laufgräben zu verlassen, hatten die Spanier versucht, durch ähnliche Fagots unsere Schanzkörbe zu verbrennen. Bald darauf jedoch wieder von uns vertrieben, setzten sie sich in einzelnen Vertiefungen längs dem Ebro fest, aus denen sie durch nichts, auch nicht durch Handgranaten zu delogiren waren. Da geriethen einige Voltigeurs auf den Gedanken, die Fagots, deren mehrere in den Trancheen zurückgelassen waren, anzuzünden und auf den Feind zu schleudern, — eine Maßregel, die den besten Erfolg hatte.

**) Vielleicht daß die Feuerbolzen, deren die Grundzüge der Kriegskunst von A. F. v. Krohn S. 34 gedenken, hierzu anwendbar wären. Sie würden den Vorzug haben, schon in größerer Entfernung gebraucht werden zu können.

Digitized by Google

Dränge aber dennoch der Feind vor und erstiege die Brustwehr, so muß sich ihm die ganze Besatzung muthvoll entgegen werfen. Die Offiziere müssen hierbei die Vorfechter machen (προμαχος) und durch die That die Soldaten zur Nacheiferung anfeuern, nachdem sie dies früher durch das Wort gethan.*)

In Kämpfen dieser Art wird, wie überhaupt im Kriege, derjenige den Sieg davon tragen, der es am längsten aushält. Eine Schanze wird also gewöhnlich genommen werden, wenn sie von ihren Unterstützungs-Truppen aufgegeben worden. Aber hat die Besatzung ihre Schuldigkeit gethan, so wird der Sieger seine Freude über so einen Triumph sehr herabstimmen müssen. Ihm werden nur selten Truppen genug übrig geblieben seyn, das Leichenfeld, das der größere Theil seiner besten Truppen einnehmen dürfte, zu behaupten; an ein Verfolgen des Sieges dürfte wohl kaum zu denken seyn.

Wer vielleicht glauben sollte, daß wir in unserm Gemälde zu stark aufgetragen, den laden wir auf das Schlachtfeld von **Mozaysk** ein. In nur halb vollendeten und unvollkommen angelegten Schanzen zeigten die Russen, was gute Truppen vermögen. Von **Lissabon** bis **Moskau**, und von den Pyramiden bis zu den Gestaden der deutschen See, dem großen Schauplatz der Thaten des fränkischen Heeres, hat kein Auge ein gräßlicheres Schlachtfeld gesehen, und **Austerlitz** selbst und **Eilau** erscheinen als Rosenfelder gegen diesen blutgetränkten Opferplatz.**)

Der Leser dürfte aus dem, was wir über Dorf-Gefechte und Vertheidigung der Schanzen gesagt, wahr-

---

*) Verfasser fordert von seinen Offizieren viel, sehr viel. Ihm schwebte bei dieser Gelegenheit das Bild eines Sylveira de Menèses vor, ein Bild, das er so gern auf jeden Offizier übertrüge.

**) So drückte sich der wahrhafte und gemäßigte Narbonne gegen einen deutschen Fürsten über die Schlacht von Mozaysk aus. — Rückblick auf verschanzte Schlachtfelder früherer und neuester Zeit, z. B. Jemappe und Bautzen.

nehmen, daß wir sie zu Hauptgliedern in der großen Kette machen, die ein Schlachtfeld umfängt. Sie sollen uns feste stehende Punkte seyn, um die sich die Schlacht gleichsam dreht, sollen uns nicht sowohl ein Unterpfand des Sieges werden, als besonders den Feind nöthigen, sich unter Umständen, die ihm nicht günstig sind, mit uns zu schlagen, unter unsern Augen sich zu bewegen und zu entfalten, und uns endlich auch eine Bürgschaft bleiben, selbst nach verlorner Schlacht, ihm noch furchtbar da zu stehen. Vorzüglich aber sollen sie der geistigen Kraft des Anführers Gelegenheit geben, sich in geschickter Manipulation der nach und nach zu gebrauchenden Truppen zu offenbaren, denn nicht die Anwendung materieller Mittel allein erficht den Sieg, nur durch die geistige Kraft, die sie in Bewegung setzt, werden sie erst die Mittel zum Siege. —

Haben wir uns durch Befestigung unserer Fronte in den Stand gesetzt, eine Schlacht annehmen zu können, so müssen wir nicht weniger darauf denken, die zur Deckung derselben aufgestellten Reserven, die den Kampf eigentlich bestehen werden, den Verhältnissen gemäß aufzustellen; etwas, das besonders den Erfolg bedingen dürfte. Eine geschickte Mischung der Waffen wird hierbei viel entscheiden.

Ohne uns auf wissenschaftlich gelehrte Erörterungen über eine beste Aufstellung, wie sie die spekulirende Vernunft als solche gutheißen dürfte, einzulassen, glauben wir am sichersten zu gehen, uns bei dieser Gelegenheit durchaus an keine feste Regel zu binden, sondern die verschiedenen Waffen ganz dem Terrain und den Umständen gemäß aufzustellen, in zwei, drei oder vier Linien, je nachdem sie dadurch dem feindlichen Auge und Feuer entzogen werden können. *)

Wir

*) Bei Neerwinden hatte Luxemburg den Theil seines Heeres, der bei Owerwinde stand, in acht Linien hinter einander aufgestellt. Die zweite und vierte bestanden aus Infanterie, die andere aus Reiterei.

Digitized by Google

Wir würden also, in sofern es das Terrain erlaubte, in der Nähe der Redouten eine der Sache angemessene Reiterei aufstellen, und zwar ohne ihr Artillerie beizugesellen. So wie sich Infanterie zum Angriff der Schanze naht, stürzt sie sich à corps perdu auf diese, ohne sich auf etwas anderes einzulassen. Ist sie glücklich, so können die anderen Truppentheile, die in der Nähe seyn werden, rasch nachrücken; wird sie geworfen, so zieht sie sich auf das zweite Treffen zurück. Dieses würden wir aus Infanterie und Artillerie zusammensetzen und ihm eine gute Kavallerie-Reserve geben. Beide sind so aufgestellt, oder werden, wenn der Augenblick naht, sie in's Feuer zu bringen, schnell so geordnet, daß sie, ohne Zeitverlust, dem angegebenen Zwecke gemäß gebraucht werden können. Die Artillerie wird also die vortheilhaftesten Punkte inne haben, um durch ein wirksames Feuer den Feind aufzureiben, bevor er noch zum Angriff kommt; die Infanterie wird in Masse, in Linie, oder zerstreut, je nachdem es das Terrain heischt, bereit seyn, sich mit dem Feinde zu messen; die Kavallerie-Reserve muß zusammengehalten, und so geordnet worden seyn, daß sie sich ohne Aufenthalt auf das für sie bestimmte Schlachtfeld begeben kann. So wie der Feind seine Kolonne anrücken läßt, ist der Augenblick des Handelns für sie gekommen. Theoretiker werden ihr immer empfehlen, sich auf die Flanken des Feindes zu werfen, während man ihn in der Front beschäftigt. Diese schon so vielfältig wiederholten Regeln werden jedoch nur selten Anwendung finden können. Dazu gehört vor allen Dingen, daß dies des Feindes Anordnung möglich machen muß, etwas, das immer eine fehlerhafte Disposition voraussetzt, die wir bei dem heutigen Zustande der Kriegskunst der europäischen Heere durchaus nicht befugt seyn dürften anzunehmen, um darauf einen Plan zu gründen.

Wir würden dagegen vorschlagen, bei solchen Gelegenheiten von jeder Truppe den größtmöglichen Vortheil zu ziehen. Kavallerie und Infanterie werden in

Digitized by Google

solchen Augenblicken nur in Entschlossenheit des Angriffs ihren Werth bekunden können. Es muß daher Gegenstand der ersten Bemühungen eines jeden Offiziers bleiben, in seinen Leuten die Seite anzuregen, die sie am meisten vorwärts stachelt. Der praktische Offizier wird schon wissen diese herauszufinden, und zu benutzen. Es muß hierbei jedem frei stehen, sich des ihm am meisten geeignet scheinenden Mittels zu bedienen. Ein Paar kräftige Worte, mit Zuversicht gesprochen, werden nicht selten mehr effektuiren, als lange Tiraden und Proklamationen, die die Soldaten der Regel nach nicht einmal verstehen. Man muß den Ton der Menge zu treffen wissen, gleichviel ob dies durch einen biblischen Spruch, oder durch einen gerade modernen Fluch — denn auch hierin herrscht die Mode — geschieht. Ein munteres Darauflosgehen und kühne Verachtung des Todes, thun in den entscheidenden Momenten häufig mehr als alle Klugheit des Klügsten bewirken kann. *)

Für die Artillerie dagegen werden sich in diesem Fall nur Andeutungen geben lassen. Sie muß sich eine Stellung wählen, aus der sie den Feind nicht allein vor seinem Angriff, sondern auch dann, wenn er mit unsern Truppen schon handgemein geworden, noch die Abtheilungen, die am ersten ihn unterstützen könnten, zu beschießen im Stande ist; sie muß versuchen, die Truppen in der Flanke zu fassen, ihr Feuer auf den Feind zu kreuzen, überhaupt auf dem Terrain, welches er zu durchlaufen hat, die höchste Stellung in Schußweite wählen, **) und ferner alles divergirende Feuer, so wie auch jedes Engagement mit des Gegners Artillerie vermeiden, wenn sie dabei nicht augen-

---

*) Sur un champ de bataille le dévouemet, le courage du soldat, mille circonstances impossibles a prévoir, deconcertent à chaque instant le talent du Général, et le profit ne revient pas toujours au plus habile. Foy. histoire de la guerre de la Péninsule etc. 1. p. 47.

**) In's Besondere eine um $\frac{1}{100}$ der Entfernung höhere Stellung, als der Feind in der Ebene hat.

Digitized by Google

scheinlich im Vortheile ist, (ihr z. B. die Flanke abgewinnen kann.)

Wir werden so, wenn wir diesem System gemäß eine Schlacht einleiten, auf unserer Fronte eben so viel Gefechte entstehen sehen, als es Dörfer oder Redouten auf derselben giebt. Wir können die Kämpfe darum als eben so viel Avantgarden-Gefechte betrachten. Ist ein, oder sind mehrere Frontbollwerke derselben genommen, und sieht sich der Heerführer dadurch vielleicht genöthigt, eine rückgängige Bewegung zu machen, so ziehen sich die als ihre Reserve aufgestellt gewesenen Truppen auf das zweite Treffen zurück, das auf ähnliche Art verschanzt, hier den Feind erwartet. Die Wegnahme der ersten Reihe Schanzen dürfte unter allen Umständen den Feind etwas erschüttert haben. Findet er bei'm Angriff der zweiten Linie denselben Widerstand, denselben unerschütterlichen Muth, den wir bei den Werken der ersten voraussetzten, so wird er erneuerter Kraftanstrengungen bedürfen, hier zum Ziele zu gelangen.

Der Fall unserer Redouten wird immer nur durch Besiegung des Heeres, das wir als hinter denselben aufgestellt betrachten, entschieden werden können. Sie dienen gewissermaßen nur dazu, des Feindes Kraft zu brechen, sind nur vorgeschobene Bastionen der dahinter stehenden beweglichen Kourtinen. So wie der Angriff bedenklich wird, setzen sich diese gegen den Feind in Bewegung. Sie werden gewöhnlich das Gefecht herstellen, und selbst dann, wenn es zum Stehen kommen sollte, den Feind bedeutend schwächen. So nährt man das Gefecht, bis daß ein bedeutender Verlust den Feind lau in der Offensive macht, oder er eine Blöße giebt. Dann verdoppeln die Schanzen ihr Feuer, das ganze zweite Treffen bricht hervor und die Reserven rücken zur letzten Entscheidung heran. Dabei lasse man sich jedoch nicht durch partielle Erfolge zu raschen unzweckmäßigen Verfolgungen bewegen, man verlasse nicht zu leicht die Stellung, aus der der Feind uns nicht vertreiben konnte. Wimpfen, Kesselsdorf u. a.

Digitized by Google

Schlachten mögen sich dann als warnende Beispiele dem Anführer vergegenwärtigen.

Wankt dagegen der Sieg, so appellire man an den Muth seiner Truppen, und vertraue zugleich der Gewandtheit der Unteranführer; wenn diese ihr Handwerk verstehen, so werden wir auch im Unglück Resultate herbeiführen sehen, die Niemand vermuthete. Dabei halte man stets eine gute Reserve in Bereitschaft, um allen Launen des Zufalls begegnen zu können.

Sollte sich jedoch Trotz dem das Glück ganz gegen uns erklären, und wir endlich, auch bei der besten Vertheidigung, genöthigt werden, die Schlacht aufzugeben, so müssen doch unsere Anstalten zum Rückzuge noch ein gewisses Gepräge der Zuversicht, ein Vertrauen zu uns selbst verrathen. Man sollte die Soldaten von Hause aus daran gewöhnen und sie überzeugen, daß eine verlorene Schlacht für ein gutes Heer eigentlich weiter nichts sey, als die Verlassung einer Stellung, wozu der Feind uns gezwungen, und die erst durch uns selbst und durch unser Betragen nach derselben, eine gewisse Bedeutung erlange, und daß es überhaupt unter jeder Bedingung nur von uns abhänge, in kurzer Zeit wieder als Sieger aufzutreten. *)

Eine Schlacht, in dem Sinne, wie wir sie wünschen, kann für den Ueberwundenen unmöglich von großem Nachtheil seyn, wenn er sonst das Gleichgewicht nicht verliert. An Menschen hat er auf jeden Fall weniger verloren, als sein Gegner, und was den Verlust der Geschütze in den Schanzen selbst betrifft, so dürfte jener, da er genöthigt war, unter unserm Feuer aufzufahren, abzuprotzen und das Gefecht einzuleiten, gewiß auch seinen Theil eingebüßt haben. Der Vortheil wäre also, selbst noch nach Verlust des Schlachtfeldes, nicht für den Feind, so lange wir uns nicht selbst als überwunden erklären und darnach

*) Beweise für diese Ansicht aus der älteren, neueren und neuesten Zeit. — Marcellus, Bernhard von Weimar und Blücher. —

geberden. Durch eine zweckmäßige Heerbildung aber sollte jedes Heer dahin gebracht werden können, sich moralisch so zu stählen, daß es nur durch gänzliche Vertilgung überwunden werden könnte.

Der Leser wird in unserer Darstellung des Ganges einer Defensiv-Schlacht nur einzelne Momente und den ungefähren Wirkungskreis einzelner Waffen in derselben angedeutet gefunden haben. Mehr hierüber anzugeben, dürfte auch kaum möglich seyn. Ist einmal das Signal zur Schlacht gegeben, so tritt eine gewisse Ungebundenheit in den Bewegungen der verschiedenen Waffen ein, die kaum noch einen klaren Ueberblick zuläßt. Ohne gerade zu behaupten, daß die Treffen, die einander bekämpfen, nur partielle Gefechte lieferten, stockt die Schlacht doch bald hier, wüthet dort und schweigt dann plötzlich, wo sie so eben noch in ihrer ganzen Fürchterlichkeit tobte. Eine Schlacht, und wäre sie von der personifizirten Weisheit eingeleitet, geht den Gang aller menschlichen Unternehmungen, die auszuführen, die Leidenschaften zu Hülfe gerufen werden. Der Exaltation und Anstrengung folgt die Abspannung. Das Morden bedarf der Kräfte mehr als jedes andere Handwerk. Wer angegriffen wird, wehrt sich seiner Haut,*) daher ernster Kampf um die Hauptpunkte, während auf andern Seiten der Friede zu lagern scheint. Den Gang einer Schlacht, wie sie wirklich geschlagen wird, darzustellen, bleibt unmöglich. Man müßte à vue d'oiseau beobachten und hundert Augen zugleich haben, um mehr als den allgemeinen Gang derselben in's Auge fassen zu können. Eben so unmöglich auch bleibt es für die hundert und abermals hundert Nüancen einer Schlacht, für alle mögliche Fälle des Wechselganges derselben, die jedesmal nöthigen Vorschriften zu ertheilen. Dies wird

*) Wenn z. B. Kavallerie ein Treffen durchsprengt und auf das Hintertreffen fällt, wie dies, um ein Beispiel aus neuerer Zeit anzuführen, die brave preußische Kavallerie bei Dennewitz that, und wie dies häufig in Schlachten geschieht, wenn Seydlitze die Reiterei führen.

Digitized by Google

dem Genie der Unterbefehlshaber, öfters dem einzelnen Offiziere anheimfallen.*) Unter diesen Umständen, sagt der Verfasser des Handbuchs für Offiziere (R. v. L. S. 12), ereignet es sich denn bisweilen, daß die überschwengliche Tugend eines einzelnen, vielleicht auf ganz untergeordneter Stelle befindlichen Mannes, über das Schicksal ganzer Generationen entscheidet und den Funken bildet, an dem sich die gewaltige Flamme entzündet, wodurch die kunstreichsten Anlagen, die geschicktesten Einleitungen und eine ganze Reihenfolge vorangegangener günstiger Ereignisse, in wenigen Stunden in Nichts verwandelt werden.

Ist man genöthigt, sich auf Defensiv-Schlachten einzulassen, so muß der Heerführer Alles daran setzen, seinen Feind zu zwingen, mit ihm auf dem voraus bereiteten Schlachtfelde zu schlagen. Hier aber muß er ihm bei aller Passivität, die eine tüchtige Verthei-

---

*) Ein Tirailleurschwarm von etwa 300 Mann, dessen Befehl vom Lieutenant Hergaß vindizirt war, gab durch die Gefangennehmung von 1300 Mann dem Gefechte auf dem linken Flügel der Preußen bei Hagelsberg plötzlich eine andere Wendung. — In einer frühern Zeit (1746) entschieden 150 Dragoner die Schlacht bei Piacenza, nachdem sie fast verloren war, zum Vortheil der Oesterreicher. — In unsern Tagen brachten 200 Reiter, die Bonaparte bei Rivoli gegen den siegreichen, aber zu unvorsichtig verfolgenden, Quasdanowich zur rechten Zeit losließ, dessen ganzes Korps von 8000 Mann zur eiligsten Flucht — etwas, das Napoleon später selbst Friedrich, Alexander und Cäsar verwundernd erzählt. (Vie politique et militaire de Napoléon, racontée par lui même au tribunal de César, d'Alexandre et de Fréderic.) Pelet, der Verfasser des Feldzuges des Kaisers Napoleon in Deutschland im Jahre 1809, nennt sich im II. Bande S. 62 selbst (damals nur noch Adjutant, den der Zufall herbeigeführt,) als denjenigen, der die Division Gudin, der der Erfolg des Tages von Eckmühl gehört, in die gehörige Richtung gebracht. — Wie der Zufall überhaupt als Macht wirkt, denke man an Prediger Segebarth bei Czaslau und an den Bedienten Dumouriez's, Babtiste Renard, bei Jemappe u. a. Fälle dieser Art.

Digitized by Google

digung fordert, zugleich jene Beweglichkeit entgegensetzen, die den Feind im entscheidendsten Augenblick, wenn auch nur eine Zeitlang, auf die Defensive zurückwirft. Auf der einen Seite angegriffen oder umgangen, muß er auf der andern selbst angreifen und umgehen. Der Feldherr muß hier gewissermaßen als Homöopath auftreten, und das similia similibus curantur fest im Auge behalten. Woran ferner kein Mensch gedacht, was Niemand für möglich gehalten, muß plötzlich in's Leben treten, und unerschöpflich in Anschlägen, muß der Feind jeden Augenblick eine Täuschung, eine neue Ueberraschung fürchten. So kann z. B. eine schon genommene, dem Anschein nach ganz aufgegebene Stellung plötzlich mit erneuerten Kräften angegriffen werden. Mehrere Kolonnen, die sich zum Angriff irgend eines Punktes vereinigt haben, können plötzlich in ihren Bewegungen inne halten; andere dem Anscheine nach im Rückzuge begriffen, machen wieder kehrt und nehmen ihre Stelle wieder ein — kurz, der Feind muß niemals wissen, woran er ist.

Aber, hören wir hier fragen, ist es auch möglich, Regeln dieser Art zu realisiren? Allerdings! Hat man ein Schlachtfeld, das der Natur seiner Truppen, seinen sonstigen Verhältnissen und Kräften angepaßt ist, gewählt, so wird man sehen, daß jenen Vorschlägen nichts entgegen steht. Hin und wieder kleine Gebüsche, hier ein Ravin, dort ein Hügel, die Bewegungen der Truppen zu maskiren, ein gutes manövrirfähiges Heer und intelligente und unverdrossene Offiziere werden immer die Mittel bieten, auch einen schlauen und gewandten Gegner zu täuschen.

Man durchwandere die Schlachtfelder, auf denen große Männer ihre Namen verewigt, frage, prüfe, sondere, und unter ihrer Leitung, ihrer Obhut wird sich dem fähigen Kopfe das Heiligthum der Kunst erschließen. Bereichert mit neuen fruchtbaren Begriffen werden sie aus dieser Schule hervorgehen, voll strebender Kräfte, schöpferischer Triebe, kühner, weit umfassender Entwürfe, von großen begeisternden Ideen

Digitized by Google

ergriffen, werden sie ihren Flug beginnen, dem Adler gleich, den gemeinen Haufen hinter sich, in den niedern Räumen zurücklassend. Denn große Männer oder große Zwecke muß der Mensch vor sich haben, sonst vergehen seine Kräfte, wie dem Magnete die seinigen, wenn er lange nicht den rechten Weltecken zugekehrt gewesen. — Angelegentlich aber wollen wir von dem Studium schlechter Autoritäten abrathen, die nur zu häufig dadurch Bedeutung bei der Mitwelt erhalten, daß sie, jesuitischen Gesangbüchern gleich, von Gott dem Vater ab alle Heiligen des Tages bis zum Ueberdruß loben, immer die beste Art, sich selbst und schlechte Muster eine Zeitlang auf der Bühne zu erhalten.

Die moderne Doktrin, die, ganz der ersten Kriegsregel entgegen, sich so breit wie möglich zu machen, (unbeschadet der Sicherheit des Ganzen) ihre Truppen hintereinander aufstellt, und ein Drittel derselben, ohne ihm am Gefecht Theilnahme zu gestatten, allen Verwüstungen des feindlichen Feuers aussetzt, um so in einer gewissen Hingebung den Gang der Schlacht abzuwarten, dürfte eine Aufgabe der Art, wie wir sie vorschlugen, schwerlich lösen können.*) Die Reihenführer dieser neuen Doktrin sind zwar gewöhnlich bei der Hand, uns zu versichern, sie hätten ihre Lehre aus der Geschichte abstrahirt, und eine Menge von Menschen ist gutwillig genug, ihnen dies auf ihr Wort zu glauben. Doch

Ou'n seul vienne signer, un autre signera,
Et puis tous signeront, autant qu'il en surviendra,

und somit hören wir heute, und sehen in einem guten Theile Europa's von Nichts als von dieser neuen Lehre. Irren wir nicht, so war General Rogniat der Erste, der ihr die Form eines Lehrgebäudes gab.

Ein Heer von 30,000 Mann Infanterie, 3000 Pferden und etwa 100 Kanonen, soll dieser gemäß

*) Il faut toujours en toute action de guerre avoir autant que possible un front supérieur à celui de l'ennemi. Carnot, p. 363.

nur eine Ausdehnung von etwa 2500 Schritt Front und 15 bis 1750 Schritt Tiefe einnehmen, und zwei Treffen und eine Reserve, die den dritten Theil des Ganzen betragen muß, bilden. Wollten wir dieses Schlachtengebäude als einen Kanon betrachten, nach dem wir die bis jetzt gelieferten Schlachten messen sollten, so dürfte es den gesammten Heerführern des christlichen Europa's kaum besser ergehen, als der Strategie **Napoleon's**, wenn man für diese das Lehrgebäude des Landsmannes des Herrn Generals, des Obersten **Duchateau**, als Norm annimmt.*) — Der Kunsttheorie des Herrn Generals zu Folge, würde der Sieger von **Dennewitz** den größten Tadel verdienen, sich nicht hinter **Tauenzien's** Korps aufgestellt zu haben, das bei einer Stärke von höchstens 10,000 Mann eine Strecke von circa 3000 Schritt, in anfangs zwei und später nur in einem Treffen einnahm, statt daß er sich auf des Feindes Flanken warf, und hierdurch den Sieg entschied. Fürst **Blücher** endlich hätte sich bei **Waterloo** hinter **Wellington** aufstellen müssen, um hier, der Theorie gemäß, den Ausgang der Schlacht abzuwarten und deren Gang methodisch zu machen. Untersuchen wir alle Schlachten seit der letzten Umgestaltung der Kriegskunst, wir werden keine finden, in der die Truppen, jener Ansicht gemäß, aufgestellt gewesen wären, oder in welcher man dieser Ansicht nur gehuldigt hätte. — Wir dürfen daher ganz füglich dieses System übergehen, können auch nicht in die Lobeserhebungen der Neuern darüber mit einstimmen. Eine Maßregel, die für einen gegebenen Fall von Nutzen ist, darf nicht generalisirt werden. Als eine Unterabtheilung, die erlaubt, einzelne Abtheilungen des Heeres rasch zu bewegen, es möglich macht, ohne große Vorbereitungen in selbstständigen Abtheilungen zu manövriren, und durch die

*) Considérations sur les mouvemens stratégiques des armées françaises dans quelques unes des campagnes de Napoléon Bonaparte, et principalement dans les 4 dernières etc. Paris, 1822.

Digitized by Google

besonders Uebereinstimmung in der Ausführung der Ideen des kommandirenden Generals bewirkt werden kann, verdient die Divisions-Abtheilung an sich eine gerechte Anerkennung, und als solche ist sie von großem Nutzen gewesen.*) Aber sie deswegen überall empfehlen und anwenden zu wollen, verräth wenig Takt für den Krieg. Der Geist wird der Form erst Leben einhauchen, und ein verständiger Führer wird sie daher den Umständen und dem Terrain anpassen; der Muth der Offiziere und Truppen aber, so wie die Begeisterung und Liebe für König und Vaterland, werden deren Anwendung modifiziren oder deren Gebrauch bestimmen. In der Taktik überhaupt, bei den Feuerwaffen, wie wir sie haben, neue Aufstellungen erfinden zu wollen, verräth im Allgemeinen wenig Bekanntschaft mit der Kriegsgeschichte und besonders mit deren Literatur. Denn in Bezug auf taktische Formen ist sogar das Gebiet der Möglichkeiten erschöpft worden; wir können nichts mehr erfinden, höchstens nur noch Zerstreutes zusammenstellen. 24 Jahre voller Schlachten, sagt ein General, der die ganze Revolution durchlaufen, und dessen Urtheil wir unbedingt vertrauen können,**) haben in den Waffen keine Veränderung hervorgebracht, und die Taktik ist schwerlich über die Kombinationen hinausgegangen, welche der große Friedrich erdacht hatte. Aber die Anwendung der Wissenschaft, fährt er fort, ward in's Unendliche verändert, die gesunden Begriffe wurden popularisirt, die Vorurtheile zerstreut. Der letzte Major unserer Armee würde gelacht haben, wenn er die wichtigen Dissertationen unserer Vorgänger über die tiefe und breite Stellung gehört hätte. Eine Untersuchung über die Aufstellung, die General Rogniat vorgeschlagen und

*) Die Brigade-Eintheilung, wie wir sie heute haben, ist eine Erfindung des französischen Kriegsministers St. Germain, und war vor Beginn des Revolutionskrieges in Frankreich bekannt. Geschichte der Staatsveränderung in Frankreich unter Ludwig XVI. ꝛc.

**) Foy, in dem schon öfters angeführten Werke. I. 124.

welche die Neueren in den Militair-Institutionen einiger deutschen Truppen wiedergefunden haben wollen, würde an jene Streitigkeiten erinnern. Wir wollen ihrer daher weiter nicht erwähnen und uns dagegen unsere Regeln zu einer Aufstellung auf einem unvorbereiteten Schlachtfelde aus den Lehren der Kriegsgeschichte abstrahiren.

Wie es bei jeder Aufstellung zur Schlacht, zum Gefecht ꝛc. vor allen Dingen darauf ankommt, einer jeden Waffe den Platz anzuweisen, auf dem sie ihre eigenthümliche Stärke mit der größten Wirksamkeit und Wahrscheinlichkeit des Erfolgs anwenden kann, und ihr dabei eine wechselseitige schnelle Unterstützung aller Waffen zuzusichern, so muß man dies auch bei solchen Schlachtordnungen ganz besonders berücksichtigen. Die Schlachtordnung muß ferner den Ereignissen, die der Gang der Schlacht herbeiführen dürfte, und die keinem Kalkül unterworfen sind, durch ihre innere Stärke widerstehen können; bei ihrer Anordnung muß endlich besonders darauf Rücksicht genommen werden, überlegene Kräfte auf irgend einem Punkt im entscheidenden Moment versammeln zu können, ohne dadurch den Zusammenhang der gesammten Schlachtordnung zu stören, oder die Sicherheit anderer wichtiger Punkte zu gefährden.

Betrachten wir die Eigenthümlichkeit unserer Waffen, stellen wir richtige Untersuchungen über deren Wirkungen und Gebrauch an, aber berücksichtigen wir ferner, daß eine Menge Anomalien, welche die Anzahl, den Geist der Truppen, die Gestaltung des Terrains, die Vorzüglichkeit irgend einer Truppe ꝛc. bedingen, mit in den Anschlag kommen müssen, so werden wir finden, daß es zu den Unmöglichkeiten gehören dürfte, bei den Neuern eine Fundamental-Schlachtordnung aufzufinden. Sich damit beschäftigen, hieße den Stein der Weisen entdecken wollen. Wir werden uns daher in jeder Hinsicht an die oben angegebenen Hauptregeln halten können, ohne sonst auf die Stimme der Phormionen Rücksicht nehmen zu dürfen.

Unter unsern Waffen sind die Artillerie und In-

Digitized by Google

fanterie die einzigen, mittelst deren wir den Feind aus einer gewissen Entfernung bekämpfen können. Da es nun eine der ersten Kriegsregeln bei einer Defensiv-Schlacht ist, den Feind so lange wie möglich entfernt zu halten, und ihn zu zwingen, sich unter unserem Feuer zu bewegen und zu entfalten, so scheint es zweckmäßig, das erste Treffen nur aus Artillerie und Infanterie zu bilden. Wir könnten uns hierzu vorzugsweise der Fußartillerie bedienen, besonders da sie nicht durch rasche aufeinander folgende Bewegungen ermüdet werden dürfte. Auch würden wir der vielen partiellen Gefechte wegen, welche die Einleitung einer Schlacht herbeiführt, rathen, einen großen Theil Jäger und Schützen in's Gefecht zu bringen, und die Geübtern derselben namentlich anzuwenden, Terrain-Abschnitte, die zu feindlichen Rekognoscirungen gelegen seyn dürften, besonders in Obacht zu nehmen, und auf Alles Feuer zu geben, was das Ansehen eines Beobachters hat. Wir würden es sogar nicht übel finden, in der Nähe solcher Punkte mehrere Geschütze aufzupflanzen, und auf einmal auf Gruppen, die aus höhern Offizieren zu bestehen scheinen, abzufeuern. Ein einziger Schuß kann öfters von größern Folgen seyn, als eine gewonnene Schlacht. *)

Die Positions-Artillerie besetzt alle Punkte, die ihr den Vortheil gewähren, ihr Feuer nach allen Seiten benutzen zu können; sie darf für die Vertheidigung schon etwas vertheilt seyn, und muß so weit vorge-

*) Wir erinnern hier den Leser an Breitenfeld, wo, wenn wir nicht irren, eine der Kugeln, die man in diesem Sinne abschoß, Torstenson's Pferd tödtete und einen Theil seiner Kleider wegriß, während sie zwei andere Pferde, von denen eines der nachherige König von Schweden ritt, zerschmetterte, einen Kapitain erschlug und den Sekretair des Feldherrn verwundete. Nur einige Zoll höher oder tiefer, und der gefürchtetste Gegner war nicht mehr. Bei Saßbach erlag Türenne, der mit General-Lieutenant St. Hilaire und einigen Adjutanten von einer Höhe eine feindliche Kolonne rekognoscirte, sammt dem treuen Freunde einem Schuß aus einer kleinen Kanone, deren 2 auf diese Gruppe feuerten.

Digitized by Google

ſchoben bleiben, als es, ohne deren Sicherheit durch Ueberraſchung zu gefährden, geſchehen kann. In den meiſten Fällen dürfte es die Lokalität erlauben, die Batterien ſo aufzuſtellen, daß ſie ſich einander flankiren. Sollte man es noch möglich machen können, das Terrain ſo zu vertheidigen, daß es vom Feinde nur unter einem Feuer ſich wechſelſeitig unterſtützender Batterien zurückgelegt werden könnte, wäre es möglich die Wege, die zu unſerer Stellung führen, ſo zu beſtreichen, daß alle ſie betretenden Kolonnen echarpirt würden, man hätte unendlich viel für ſich. *)

Die Infanterie wird ſo ſtehen müſſen, daß ſie die Artillerie decken kann; wo möglich entfaltet. Doch wird es auch Fälle geben, wo ſie theilweiſe in Kolonne bleiben darf, je nachdem es das Terrain oder die Umſtände erlauben. Sehr vortheilhaft würde es ſeyn, ſie ſo aufzuſtellen, wie wir die Engländer bei Buſaco,

---

*) Wie weit man vor Beginn des franzöſiſchen Krieges in Plazirung des Geſchützes zurück und wie mangelhaft die Theorie hierüber überhaupt war, geht wohl daraus hervor, daß auch das Handbuch für Offiziere in den anwendbaren Kriegswiſſenſchaften (1 Thl. v. 1787. 3. von 1790) räth (I. S. 302 §. 167) die Batterien ſo zu ſtellen, daß ſie 30 bis 80 Schritte vor der Linie ſtänden. Miller in ſeiner reinen Taktik I. S. 409 will in ſeiner ordre de bataille ſogar die vorderſten Kanoniere mit dem erſten Gliede des Fußvolks gerichtet haben. — Jamais les pièces — ſagt General Lespinaſſe, der in Bonaparte's erſten Feldzügen deſſen Artillerie kommandirte, über dieſen Gegenſtand — ne sont employées en ligne sur le front des troupes, ou dans leurs intervalles, étant reconnu que les pièces en ligne ne produisent qu'un effet médiocre, comparé à celui des batteries de position, et que d'ailleurs elles gênent le mouvement des troupes. Je n'ai rien vu de plus imposant que le front de l'armée d'Italie poussant les Autrichiens le 18. fructidor an V. sans canon sur son front, mais ayant à sa gauche 12 pièces d'artillerie sur les hauteurs en avant de Castiglione, et à sa droite 20 pièces d'artillerie légère. L'armée soutenue par ces deux batteries laterales s'avenca en silence, sans tirer un seul coup de fusil et faisant tout fuir devant elle. —

und bei mehreren andern Gelegenheiten finden, d. h. 50—60 Schritt rückwärts eines Bergkammes, immer bereit, sich vorwärts zu bewegen und auf den Feind zu stürzen, wenn dieser sich des Berges bemächtigen will. *) Der Gang des Gefechts wird bestimmen, wann sie vorrücken soll. Kleine Trupps Kavallerie müssen in Bereitschaft seyn, sie bei einzelnen Unternehmungen zu unterstützen, ihre Blänker zu begleiten, aufzunehmen, sie gegen plötzlichen Anlauf der feindlichen Reiterei zu schützen ꝛc. Terrain und Stärke des Feindes werden über die Größe dieser Trupps entscheiden.

Wir würden vorschlagen, den Generalen immer nur ein Treffen zu befehligen zu geben; eine Anordnung, wie die Preußen sie aus dem siebenjährigen Kriege überantwortet bekommen, während die Oesterreicher schon damals der jetzt üblichen Methode folgten. Erstere ist noch, wie der gebildete Leser aus Volz militairischen Reisen wissen wird, bei den Engländern in Brauch. Ihre Armeen sind in zwei Flügel und Centrum getheilt, welche die Generale nach dem Dienstalter befehligen — die Treffen stehen unter eigenen Anführern.

Auf sich selbst beschränkt und angewiesen, ist man gewöhnlich reicher an Hülfsmitteln jeder Art, und nicht selten, daß man unter diesen Verhältnissen mit Mitteln auslangt, die man sonst in jeder Beziehung für unzulänglich gehalten haben würde. Uebrigens dürfte es auch nachtheilig seyn, wenn bloße Unteranführer über das zweite Treffen, als einem integrirenden Theile der ganzen Schlachtordnung, verfügen könnten. Der Unteranführer, nur bestimmt, einen Moment in einer gewissen Einseitigkeit zu erfassen, und

*) Es ist ein Irrthum des Marq. Chambray, wenn er in seiner Broschüre »de l'infanterie« dies als eine Neuerung anführt. Dieser Aufstellung bediente sich schon Condé gegen den Erbprinzen bei Johannisberg im siebenjährigen Kriege. Wie mächtig diese Begebenheit auf den Herzog von Braunschweig eingewirkt, geht aus Massenbach's Memoiren (1. B. S. 103) hervor.

Digitized by Google

zu dessen Realisirung seine gesammten Kräfte zu gebrauchen, somit also nur mit dem Aeußern der Erscheinung beauftragt, muß es höheren Offizieren überlassen, die Verkettung mit den vorhergehenden und nachfolgenden Ereignissen zu bewerkstelligen. Erst durch den Feldherrn selbst wird der innere Zusammenhang der Reihe von Gefechten als ein Zusammenhängendes erscheinen, und somit zur Einheit gefördert werden können. — Wird die Schlacht auf einem Punkte zu lebhaft, mehrt sich die Gefahr, drängt die Zeit, dann wird der Anführer eines zweiten Treffens schon von selbst die Einsicht haben, den Bedrängten zu Hülfe zu eilen.

Die Heerorganisation aber muß dafür bürgen, daß nur Männer an der Spitze stehen, die, vertraut mit der Rolle, die man ihnen zugetheilt, sich ihres Auftrags mit Umsicht entledigen.*) Uebrigens hat es sein Gutes, die Truppen bei jeder Gelegenheit auf sich selbst anzuweisen; sie müssen gegen jede Gefahr gestählt, müssen brav seyn, sich selbst vertrauen lernen, und nicht daran gewöhnen, die Augen auf die Reserven zu wenden. Auch sind die Truppen zweier Treffen, die aus ein und denselben Truppentheilen bestehen, die ein und dieselben Offiziere befehligen, gewöhnlich zu sehr mit einander verbunden, um, wenn die Zeit es erfordert, als von einander geschiedene Körper gebraucht werden zu können. Sie dürften bei anhaltenden, ernsthaften Gefechten leicht sich amalgamiren; das sicherste Mittel, sie der Gewalt ihrer Offiziere zu entziehen.

In Staub und Pulverdampf geht endlich die Uebersicht zu leicht verloren, als daß der Anführer jedesmal ein zeitgemäßes Loslassen des zweiten Treffens verfügen könnte. Drum bleibt es besser, in den In-

*) Wenn die Geschichte uns Beispiele anführt, daß durch Maßregeln dieser Art Schlachten verloren gegangen, so beweis't dies nichts gegen unsere Ansicht. Es wird dadurch nur der Mangel an Kriegszucht und Ordnung in den betreffenden Armeen dargethan.

Digitized by Google

tervallen zwischen den Treffen, einige Rückhalt-Bataillone aufzustellen, die zur Verfügung des Kommandeurs des ersten Treffens bleiben müssen. Dies war in frühern Zeiten eine beliebte Methode, und ist selbst von berühmten Theoretikern, von Sta Cruz und Feuquieres empfohlen worden. Auch wird man hiermit für gewöhnliche Fälle, bei zweckmäßiger Verwendung, immer ausreichen.

Sollte es dem Feinde möglich geworden seyn, unbemerkt eine Masse gesammelt zu haben, um sich auf unsere Linie zu stürzen, dann muß die Vorsicht des Anführers die zweckmäßigsten Mittel ergreifen, diesem Uebelstande abzuhelfen. Ein Umstand obiger Art kann indessen nur durch die fehlerhafte Wahl des Schlachtfeldes herbeigeführt worden seyn.

Die Artillerie des ersten Treffens muß sich mit Leichtigkeit auf die verschiedenen Punkte, die ihr angedeutet werden dürften, begeben können. Die Lokalität muß, wie bereits bemerkt, darüber entscheiden, in wiefern sie anfangs der Schlacht zu vereinzeln — man mißdeute diesen Ausdruck nicht — oder vereint aufzustellen gewesen. Hat die Schlacht einmal begonnen, wird sich dies dem Gange gemäß, den sie nimmt, modifiziren lassen. Sie bei'm Beginn einer Schlacht durch die Infanterie zu maskiren, wie man es noch hin und wieder angedeutet findet, dürfte bei unserer Art und Weise, sie zu plaziren, wohl nur sehr selten angehen.

Ueber die Art und Weise, wie das erste Treffen das Gefecht einzuleiten hat, läßt sich durchaus nichts bestimmen. Dies wird von den Maßregeln des Feindes mit abhängen. Daß man sich jedoch durch Vorkehrungen jeder Art hüten müsse, überrascht zu werden — das sicherste Mittel geschlagen zu werden — bedürfte wohl kaum einer Erwähnung, wenn wir nicht die Beispiele davon so oft wiederfänden.

Das zweckmäßigste Mittel, dies zu verhindern, dürfte darin bestehen, eine Abtheilung guter und manövrirfähiger Truppen vorzuwerfen, deren Anführer zugleich den Auftrag hätte, den Feind durch seine

Manö-

Digitized by Google

Manöver in eine Direktion zu bringen und zu Maßregeln zu verleiten, die unsern Ansichten erwünscht seyn könnten. Wenn auch die Breite, in der die heutigen Heere, bei zu erwartenden großen Ereignissen, vorgehen, dies, wenn nicht unmöglich, doch sehr schwierig macht, so dürfte eine gute Division, in einer zweckmäßigen Aufstellung vor der Front, doch von Nutzen für uns seyn. Doch würden wir diese, wenn es nicht gerade in unserm Plan läge, nie einem anhaltenden Gefecht aussetzen, und ihr später noch viel weniger ihren Platz im ersten Treffen anweisen. Sie muß in unserer Schlachtordnung gleichsam dem feindlichen Auge entschwinden, sey es, um irgend einen schwachen Punkt in derselben zu verstärken, sey es, um sie später zu einer Flankenbewegung, während der Schlacht selbst, bereit zu halten. Wir entsinnen uns aus einer frühern Zeit einer Scene dieser Art, die uns, Trotz vieler ähnlicher Ereignisse, immer als Muster in dieser Beziehung erscheint. Seit geraumer Zeit auf den Besitz von Stolpe beschränkt, durchaus ohne Nachricht vom Feinde, und durch die mannigfaltigsten Gerüchte beunruhigt, erhielt 1813 der damalige Divisions-General und spätere Heerführer des polnischen Korps, Fürst Sulkowski, den Befehl, mit einer Division vorzugehen, und um jeden Preis Nachricht vom Feinde, dessen Stärke, Stellung ꝛc. zu schaffen. *) Die Uebermacht des Feindes jedoch, auf den man bald stieß, machte es diesem möglich, den Prinzen in Front und Flanke zugleich zu bedrohen. Nach einem tapferen Angriff, durch den der Prinz den Schlag zu pariren suchte, und zu dem der General Uminski durch einen schönen Kavallerie-Angriff thätig mitwirkte, sah er sich dennoch zum Rückzuge gezwungen. Dieser wurde auch mit größter Ordnung und Ruhe eingeleitet. Der Prinz Poniatowski, durch den Kanonendonner benachrichtigt, daß Gefahr im Verzuge sey, war sogleich zur Hülfe herbeigeeilt. Fürst Sulkowski aber,

*) Es war in der letzten Hälfte des Septembers, der Tag ist uns nicht mehr gegenwärtig.

Digitized by Google

obwohl lebhaft verfolgt, dirigirte seine Truppen so geschickt, daß sie bei Annäherung des Hülfskorps gleichsam unter des Feindes Augen verschwanden und er es plötzlich mit einem schlagfertigen Gegner in einer starken Stellung zu thun bekam. Die Division unter Fürst Sulkowski's Befehl war, unter dem Schutze einer zweckmäßig aufgestellten Nachhut, um die Flügel, und durch das Centrum der Hülfstruppen durchgegangen und stand, 15 Minuten nachdem der letzte Kanonenschuß durch ihre Artillerie gefallen, als Reserve des Hauptkorps da.

Unser zweites Treffen, das wir in der Nähe des ersten, aber entfernt genug, um weder durch das feindliche Feuer zu stark zu leiden, noch durch unvermuthete Vorfälle gegen den Willen des Anführers in den Kampf verwickelt zu werden, aufstellen möchten, wird seinen Platz gewöhnlich von der Lokalität entlehnen müssen. Auf ein hundert Schritt mehr oder weniger, so wie auf genaue Richtung, wird es hierbei nicht ankommen.

Daß die von manchen Lehrern in der Kriegskunst für diesen Zweck beliebte Entfernung von etwa 370 Schritt für Infanterie-Treffen hierbei nur eine Redensart sey, wollen nur obenhin bemerken. Doch müssen wir, wenn nicht besondere Zwecke damit verbunden wären, uns hüten, den Abstand zu groß zu machen. Die Schlacht bei Medina del Rioseco ging dadurch für Cuesta verloren, daß er den Treffen-Abstand auf 1200 Toisen erweitert hatte. Bessieres, diesen Fehler benutzend, warf sich rasch in die Intervalle und der Feind mußte sich zur Flucht wenden. — Regnier, der bei Groß Beeren sein zweites Treffen noch weiter zurück aufgestellt hatte, verband damit wahrscheinlich einen andern Zweck, und war glücklich genug, durch diesen Umstand die Trümmer seines ersten Treffens zu retten. Gut dürfte es noch seyn, auch das zweite Treffen den feindlichen Blicken zu entziehen. Nur bei ungeübten und zahlreichen Truppen, die nur geringe feindliche Kräfte gegen sich haben, denen sie durch ihre Menge imponiren, oder die sich durch dies Schaugepräge den

Digitized by Google

Muth potenziren sollen, dürfte das Gegentheil von Nutzen seyn. Ersprießlich bleibt es sonst immer, die Truppen wie aus der Erde herauswachsen zu sehen. Dergleichen faßt die Einbildungskraft und erschüttert auch die Bravsten. Eine Kolonne, die plötzlich sichtbar wird und zum Angriff vorschreitet, wird immer mehr bewirken als eine andere, die wir eine Zeitlang manövriren gesehen, um sich auf uns zu stürzen.

Wir würden dies Treffen nur aus Reiterei, leichter Artillerie und einigen guten und zuverlässigen Infanterie-Abtheilungen, zahlreich genug, die Verluste des Fußvolks erster Linie zu ergänzen, einzelnen Kraft-Aeußerungen des Feindes gegen das erste Treffen entgegen zu wirken, und vielleicht entstehende Lücken auszufüllen, bilden. Wenigstens scheint uns diese Formation der Natur unserer Waffen ganz angemessen. Durch eine Aufstellung dieser Art genügen wir einem Haupt-Erforderniß einer guten Schlachtordnung: möglichst schnelle Unterstützung aller Waffen untereinander; ferner geben wir der Kavallerie die beste Gelegenheit, durch progressive Bewegung ihr offensives Element zu entwickeln, ohne ihr in ihren Bewegungen Fesseln anzulegen, oder sie vorher einem verheerenden Feuer ausgesetzt zu haben. Zugleich erhält sie mittelst der ihr zugetheilten Artillerie eine Unterstützung, durch die sie in den Stand gesetzt wird, zu den Resultaten, die ihr Säbel erfechten möchte, auch ein Gefecht aus der Ferne einzuleiten; ein Umstand, dem häufig die herrlichsten Früchte entsprießen dürften.*)

Oefters dürfte die Art und Weise, wie die Kavallerie gebraucht wird, besonders deren Schnelligkeit, es verhindern, daß die Artillerie mit Vortheil plazirt

*) Wo dies nicht nöthig ist, lasse man die Artillerie ganz weg. Für beide Fälle haben wir aus der Heroenperiode der Kavallerie schöne Beispiele, Roßbach und Zorndorf; doch mit dem Unterschiede, daß in ersterer Schlacht die Artillerie nur geistig mit der Reiterei verbunden blieb — d. h. Moller ganz isolirt von Seydlitz, diesem vorarbeitete.

werden kann. Dann muß deren Führer das Wie und Wann des fernern Benehmens von den Umständen entlehnen. Besonders würde er dann, wenn Unglück der eigenen Reiterei zustieße, durch eine gut gewählte Stellung und rasches Feuer die feindliche abzuhalten suchen müssen, den Sieg zu vervollständigen.

Durch die Infanterie, die im zweiten Treffen steht, erhält dieses selbst einen Grad von Selbstständigkeit, den es so lange behalten wird, als diese Waffe im schlagfertigen Zustande bleibt. Sie wird, da sie immer bereit seyn muß zu marschiren, am Besten in Kolonnen stehen. Entwickelt der Feind große Kavallerie-Massen, so dürfte sie an den Orten, wo sie dessen Angriffen ausgesetzt seyn würde, auch in Quarree's aufmarschirt seyn können. So waren z. B. **Napoleon's** Reserven bei **Bautzen**, die der Russischen Garde-Kavallerie gegenüber standen, in Quarree's formirt. Die Schnelligkeit der Kavallerie macht eine Vorsicht dieser Art höchst nothwendig.

Eine Schlachtordnung nach diesen Grundsätzen verlangt endlich eine Reserve, die aus allen Waffen bestehen, und einen eigenen Führer unter den unmittelbaren Befehlen des Oberfeldherrn haben muß. Sie darf nie eher in's Feuer gebracht werden, als bis sie den Sieg zu entscheiden im Stande ist, und bis man befürchten muß, ohne ihre Dazwischenkunft geschlagen zu werden. Denn sie ist das ultimum refugium des Feldherrn.

Ihr von Hause aus in einer Schlachtordnung einen Platz anweisen zu wollen, dürfte nicht rathsam seyn. Auf jeden Fall wird man sie bei'm Beginn des Kampfes zusammenhalten müssen, um, wenn man anfängt, klarer zu sehen, über das Wo? ihrer Aufstellung bestimmen zu können. Ansprechend ist **Torstenson's** Idee, der sie bei **Breitenfeld** in drei verschiedene Haufen getheilt. So bildeten 8 Schwadronen die Reserve des rechten Flügels; 4 Brigaden und 4 Schwadronen die des Centrums, 8 Schwadronen die der Linken. Ob diese Anordnung, ein gewisses Gleichgewicht in eine Schlachtordnung zu bringen, den Vor-

Digitized by Google

zug vor den großen Reserven, die heute in der Ordnung sind, und die öfters ganze Feldzüge hindurch nur einmal oder gar nicht zum Schlagen kommen, verdienen, oder ob letztere allein des Beifalls würdig sind, wollen wir unentschieden lassen. Dies wird, wie so Vieles im Kriege, von nicht vorher zu bestimmenden Umständen abhängen. Bei einer gedehnteren Schlacht-Ordnung, wie sie die heutigen großen Heere mit sich bringen, dürfte Torstenson's Beispiel nicht ganz unbeachtenswerth bleiben. Auch war diese Ansicht aus der Praxis in die Theorie übergegangen, und hat sich bis auf unsere Zeit in einigen guten Lehrbüchern erhalten.

Schließlich wollen wir noch bemerken, daß es, man mag die beste Stellung von der Welt haben, von großer Wichtigkeit bleibt, auch seine Flanken im weitesten Bereich zu erhellen, und zu diesem Behuf Detachements zu bilden, die uns bei Zeiten von etwanigen feindlichen Bewegungen gegen dieselben unterrichten. Ohne über die Entfernung entscheiden zu wollen, in der diese aufgestellt seyn sollen, würden wir doch anrathen, seine Anstalten so zu treffen, daß der Feind wenigstens nicht in einer Nähe von etwa zwei bis drei Stunden, vom äußersten Ende der Aufstellung an gerechnet, eine Umgehung unternehmen könnte, ohne sogleich bemerkt zu werden. Selbst von weitem her eingeleiteten Ueberflügelungen wird durch zweckmäßige Anordnungen vorgebeugt werden können.

Der Angriff des Feindes wird überhaupt ergeben, wie sich eine Armee, die eine Defensiv-Schlacht annimmt, zu bewegen und zu verhalten habe. Daß sie sich nicht an eine reine Defensive zu binden braucht, liegt wohl in der Natur der Sache; doch kann es auch hierin Ausnahmen von der Regel geben.

Kluges Zusammenhalten seiner Truppen, zeitgemäßes Hervorbrechen, wenn der Feind Blößen giebt, zweckmäßige Verwendung und wechselseitige Unterstützung der verschiedenen Waffen, hin und wieder eine tour de force mit der Waffe, der man am meisten vertrauen darf, Haushalten mit seinen Kräften, und dann jene Seelenstärke, die nie verzweifelt — dies

Digitized by Google

sind die untrüglichsten Mittel, sich nicht allein aus der schwierigsten Lage zu retten, sondern auch Fortunen ein Lächeln abzuzwingen.

Glauben wir den Militair-Schriftstellern, so dürfte der Angriff weit weniger Schwierigkeiten in sich fassen, als die Vertheidigung, und der Regel nach einen weit leichter zu erringenden Lorbeer versprechen.

Wir möchten dieser Voraussetzung nur in sofern beipflichten, als durch offensive Bewegungen überhaupt die Moralität eines Heers gesteigert wird. Hat man jedoch einen gewandten Gegner gegen sich, so könnte dieser Vortheil durch Schwierigkeiten, die ihm dieser bei'm Angriff entgegen zu setzen verstehen wird, leicht geschmälert werden. Diese dürften sich noch mehr häufen, so bald der Feind Zeit gehabt, sich sein Schlachtfeld zu befestigen. Man wird sich nur da zu bald aus dem Angriff auf die Vertheidigung zurück geworfen sehen.

Schon der Anmarsch gegen einen, in einer Stellung uns erwartenden Feind wird nicht ohne Schwierigkeiten seyn. Das Talent eines Heerführers, der zum Angriff vorrückt, wird sich darin besonders bewähren, daß er mit seinem Heere vor der Stellung seines Gegners plötzlich erscheint, ohne daß jener daraus seinen Plan überhaupt, oder die Punkte, die er bedroht, errathen habe. Ist es ihm früher gelungen, den Feind in Betreff der Stärke seines Heeres und seiner Streitmittel in Ungewißheit zu erhalten, so wird er unter diesen Umständen besonders darnach trachten müssen, solche bei ihm noch zu verlängern.

Dann schreite er dazu, sich eine gründliche Kenntniß von der Stellung seines Gegners zu erwerben. Das beste Mittel dazu bleibt eine genaue Rekognoscirung derselben. Wir möchten diese für eine der schwierigsten Aufgaben der Kunst halten. Auf jeden Fall wird der Charakter des Gegners und die Lokalität entscheiden, welchen Weg wir dabei einzuschlagen haben, ob Gewalt, ob kluges Ablauern oder ob beide vereint. Neuere sind der Meinung gewesen, und haben sich dabei auf wichtige Beispiele gestützt, der Ober-Anführer

Digitized by Google

sollte dies schwere Geschäft nicht ohne den Befehlshaber der Artillerie unternehmen. Es hat Heerführer gegeben, die nur einer kurzen Zeit bedurften, sich ein vollkommenes und richtiges Bild vom Schlachtfelde sowohl, als von der Aufstellung des Heeres auf demselben zu verschaffen. Andere dagegen sehen wir Tage lang nach der Stärke und der Schwäche der Stellung spähen, ohne am Ende Etwas ersehen zu haben.*) Zur richtigen Erkennung in solchen Krisen gehört ein militairisches Auge, das man von der Natur empfangen, und das Uebung gestärkt haben muß. Daß übrigens in den Bemühungen, sich eine genaue Ansicht vom Schlachtfelde zu verschaffen, Niemand der höhern Offiziere zurückbleiben darf, versteht sich von selbst. Namentlich werden die Ober-Anführer der Artillerie und Kavallerie hierin nie zu viel thun können.**) Ist die Rekognoscirung mit Sorgfalt geschehen, so wird mit Hülfe der Karten, Pläne und anderer Hülfsmittel schon ein ziemlich richtiges Bild vom Schlachtfelde entworfen werden können.

Der Rekognoscirung folgt der Entwurf zur Schlacht. Der Heerführer wird ihn den Korps-Befehlshabern erörtern, und deren Bemerkungen in Betreff des Terrains, und einzelner Punkte der feindlichen Schlachtordnung, die ihm entgangen seyn könnten, hören. Gut dürfte es seyn, Befehlshabern einzelner Divisionen, denen wichtige Rollen für den Schlachttag zugedacht sind, an dieser Berathung Theil nehmen zu lassen.***) Daß jedoch dergleichen nicht alle Möglich-

---

*) Von der Höhe von Lintach übersah Napoleon das Schlachtfeld an der Laber, auf dem die Unfälle des österreichischen Heeres begannen. Ehe Viele seiner Begleiter sich noch orientirt, sich noch um die Truppen stritten, die dem Feinde oder ihnen angehörten, hatte er bereits das Terrain erkannt und seine Befehle gegeben.

**) Meister hierin war Seydlitz. Wichtige Punkte, die entscheidend werden konnten, pflegte er durch Offiziere markiren zu lassen, um nöthigen Falls die Truppen-Anführer zu orientiren.

***) So ließ z. B. Napoleon bei Mozaysk den General

keiten umfassen können, bedarf wohl keiner Erwähnung. Der kommandirende General wird sich gewöhnlich darauf beschränken müssen, die Angriffspunkte zu bestimmen, die Hauptmomente des Ganges, den seiner Voraussetzung gemäß die Schlacht nehmen könnte, anzugeben und die Rollen diesem gemäß zu vertheilen. War das Bild, das er sich vom Schlachtfelde des Feindes entworfen, richtig aufgefaßt, hatte er dessen Heer richtig erkannt, verstand er dessen Charakter gehörig zu würdigen, so wird ihm für die einzelne Leitung wenig abzuändern bleiben.

Je einfacher eine Anlage zur Schlacht, desto besser.*) In dieser scheinbaren Einfachheit dürfte sich gerade das Genie eines großen Heerführers am meisten offenbaren. — Den hundert Zufälligkeiten einer Schlacht durch seine Anordnungen begegnen zu wollen, würde nur ein zweckloses Bestreben seyn, denn von allen menschlichen Unternehmungen ist der Krieg die furchtbarste an unerwarteten Erscheinungen und Resultaten. Eine Disposition zur Schlacht wird nie mehr als den Hinweis zur Konstruktion des Ganzen enthalten, dessen einzelnen Theilen erst die Unteranführer Form und Gliederung geben. Aus dem Gange der Schlacht aber wird der Feldherr ersehen, wann er seine Rolle zu beginnen habe. Daß es dafür keine Regel geben kann, versteht sich von selbst.

Wir möchten solche Momente erhabene Offenbarungen nennen, und das richtige Erkennen derselben der Blüthe der Entfaltung aller Kräfte des menschlichen Geistes in seiner Unermeßlichkeit vergleichen.

Die Korpsanführer und Divisionairs werden sich ihre Dispositionen für den Angriff am Besten entwerfen, wenn sie sich, wie es uns die ältesten Lehrbücher

---

Compans, den er für einen eigenen Auftrag ersehen, zu sich kommen und sprach mit ihm über diesen Gegenstand.

*) Die Disposition zur Schlacht von Mozaysk enthielt 47 Zeilen und schloß mit den Worten: le combat ainsi engagé les ordres seront donnés selon la disposition de l'ennemi.

Digitized by Google

schon sagen, ganz in die Lage des Feindes versetzen, und dann mit sich über Angriff und Vertheidigung zu Rathe gehen. Je aufmerksamer sie hierbei zu Werke gegangen, je besser dürfte vielleicht der Plan gelingen. Sich das Mögliche bei solchen Fällen ganz wegzudenken, und den Widerstand absichtlich verkleinern, deutet eben so auf eine gewisse Verstandes- oder Charakter-Schwäche, als jene übertriebene Aengstlichkeit, die wir hier und dort bei einigen Feldherren finden. Die goldene Mittelstraße zwischen diesem zu Klugseyn, und jenem Brüskiren der Umstände und des Feindes, wird hierbei, wie in den meisten Dingen, der richtigste Weg seyn. Nichts desto weniger trage Alles die frische Farbe des Entschlusses. Dieser wird selbst dann noch, wenn er sich vergreift, mehr werth seyn, als eine noch so weise Unentschlossenheit.

Die Korpsbefehlshaber detailliren vor der Schlacht ihren Generalen und Obersten die Bewegungen, die sie der Disposition gemäß auszuführen haben, und weisen dabei jedem seine Rolle an. Hierbei werden sie besondere Rücksicht auf die Befehlshaber der Artillerie und Kavallerie zu nehmen haben. Alle Chefs müssen im Stande seyn, ihren Untergebenen die etwanigen Erörterungen geben zu können, welche die Dispositionen, wie dies häufig der Fall seyn wird, übergangen haben könnten.

Der Korpsartillerie-Kommandant dislozirt die Artillerie und weis't den Reserven den Platz an. Erlauben es Zeit und Umstände, so wird es von großem Nutzen seyn, wenn die kommandirenden Offiziere ihre Untergebenen auf dem Terrain selbst mit ihren Ansichten bekannt machen, ihnen die Angriffslinie andeuten, und sich zugleich über die Art, wie sie den Angriff eingeleitet haben wollen, aussprechen. Daß hierbei jedes Aufsehen, das den Feind aufmerksam machen könnte, wegfallen muß, abstrahirt sich wohl Jeder aus seiner Praxis. Auf diese Art wird das Stocken, das sich anfangs besonders, wenn es an Plan und Zusammenhang fehlt, so nachtheilig äußert, wegfallen. Ein Jeder wird vertraut mit seiner Rolle seyn.

Digitized by Google

Hat man so Alles zum Angriff vorbereitet, wird es Zeit seyn, daran zu denken, seine Truppen zu enthusiasmiren. Wir haben schon früher dieses Gegenstandes gedacht. Hat man Leute, die der Analyse und des Enthusiasmus zugleich fähig sind, so benutze man letzteren, um erstere, wenn sie nachtheilig einwirken könnte, wo möglich zu betäuben.

Bei rohen, auf dunkle Gefühle beschränkten Völkern, die nur Tugenden des Instinkts haben, bedürfen wir schon einer andern Sprache, anderer Mittel. Lange Reden und Proklamationen werden bei diesen am wenigsten angebracht seyn. Man rede mit ihnen die Sprache des gemeinen Lebens, rede mit ihnen wie sie es von Jugend auf gewohnt sind, und man wird sicher seyn, verstanden zu werden.

Gewöhnlich, oder fast immer, eröffnet Artillerie die Schlacht. Einzelne Abtheilungen Infanterie und Kavallerie, nach Maßgabe der Umstände, unterstützen, schützen, decken hierbei die Artillerie. Doch werden Terrain und andere Umstände bei solchen Gelegenheiten immer Modifikationen Statt finden lassen, und somit verhindern, der Bestimmung darüber ein sicheres Gepräge zu geben.

Bildet das Terrain vor der Front der feindlichen Stellung eine Ebene, so wird die Kavallerie gewöhnlich Gelegenheit finden, sich herum zu tummeln. Wir sagen gewöhnlich, denn nur wenn beide Partheien darin von ungefähr gleicher Stärke seyn sollten, würde dies geschehen. Bei ungleichen Kräften wird es aber der Schwächere gewiß zu vermeiden suchen. Decken Gehege, Gräben, Gärten ꝛc. die Front des Feindes, so findet die Infanterie ein weites Feld für sich offen. Hügelige Gegenden werden dagegen die Artillerie zur Hauptwaffe machen. Ein kleines Ravin, ein Wiesenmoor ꝛc., die man vor Beginn der Schlacht nicht erkennen konnte, werden öfter den Waffen Gelegenheit geben, plötzlich ihre Rollen zu wechseln. Mit einem Worte, es ist unmöglich die Wechselwirkung der Waffen, den Gang eines Gefechts voraus zu bestimmen, wenn wir nicht von den Sachen, wie sie sich zu

Digitized by Google

gestalten pflegen, ganz absehen wollen. Die Reihe vermittelnder Fortschritte, welche die Einbildungskraft des Theoretikers gewöhnlich aufstellt, um den Leser auf einen Punkt, den er sich ausersehen, zu schrauben, wird oft nur ein rhetorischer Versuch seyn, in dem er das als Thatsache voraussetzt, was als Mittel betrachtet, am schnellsten zum Ziele führt.

Grundsatz bleibt es, dort den Sieg zu suchen, wo das Terrain den Angriff begünstigt, wo man von seinen zuverläßigsten Truppen den besten Gebrauch machen, oder wenigstens unter gleichen Verhältnissen mit dem Feinde streiten kann. Oefter bewahrt uns des Feindes Mangel an Einsicht solche Stellen gleichsam auf. Häufig wird das Auge des Oberfeldherrn dergleichen schwache Punkte entdecken, während sie allen anderen entgehen, aber noch öfter wird er es versuchen, sie sich durch seine Einsicht gleichsam zu schaffen, indem er den Feind veranlaßt, ihm durch falsche Bewegungen Gelegenheit zu geben, ihn auf der empfindlichsten Seite zu fassen. Die Kunstgriffe, ihn dazu zu bewegen, z. B. durch Scheinangriffe zu ermüden, durch Demonstrationen irre zu führen ꝛc., Rezepte, womit unsre Lehrbücher gewöhnlich angefüllt sind, dürften bei den allgemein verbreiteten bessern Ansichten über das Kriegswesen heute kaum dazu hinreichen. Wir möchten sie auf einem, von einem gewandten Gegner eingesehenen Schlachtfelde für unmöglich halten, wenn wir nicht ein Summum von Genügsamkeit, um keinen stärkern Ausdruck zu gebrauchen, bei den Vorgesetzten voraussetzen müssen.*) Pulverdampf, Staub, brennende Dörfer, wiederholte Angriffe ꝛc. werden öfter Gelegenheit bieten, momentan einzelne Truppen-Abtheilungen dem Auge des Feindes zu entziehen, wenn nicht Terrainverhältnisse dies sonst schon begünstigen sollten.

*) Wie bedeutend und nachtheilig diese manchmal vorwaltet, darüber lese man z. B. die Geständnisse des österreichischen Veterans nach, (II. S. 429) wo ein alter Grenadier-Lieutenant mit dem Feldmarschall-Lieutenant Grafen Puebla den Plan des großen Königs bei den Leuthner Windmühlen auf eine originelle Art diskutirt.

Digitized by Google

Diese Momente, durch geschickte Kombination unterstützt, was die taktische Bildung der Truppen leicht möglich machen muß, werden in den meisten Fällen mehr über Sieg oder Niederlage entscheiden, als jene Rathschläge, die Schulexerzitien öfter nicht unähnlich sehen.

Von großem Vortheil für den Angreifenden wird es seyn, wenn er es zu verhindern wissen sollte, daß sich das Gefecht nicht gleich anfangs auf der ganzen Schlachtlinie entfalte. Er behält so lange freie Hand, so lange dies nicht geschehen. Durch Demonstrationen, partielle Angriffe, Anprellen der Reiterei, wenn dies angeht, Scheinangriffe ꝛc. muß er suchen Zeit zu gewinnen, bis sich eine Gelegenheit gefunden, die Schlacht dort zu beginnen, wo er es am zweckmäßigsten befunden. Dann muß der Gang der Schlacht rascher werden; kein Theil der feindlichen Ordnung darf unangegriffen bleiben, denn Niemand muß Zeit gegeben werden, den Geschlagenen zu Hülfe zu kommen. Doch hüte sich der Unteranführer, hierbei zu leidenschaftlich zu Werke zu gehen. Schon manche Schlacht ging dadurch verloren, daß Alle den Sieg erkämpfen helfen wollten, und zu heftig und unüberlegt vordrangen. Eine gut organisirte Armee, selbst schon geschlagen, wird nicht selten noch die Mittel besitzen, nicht allein den Feind abzustoßen, sondern auch noch zu schlagen. Mit dem beginnenden Siege muß die Vorsicht wachsen; nur an ihrer Seite darf die Tapferkeit vorwärts schreiten. Die blutigste Schlacht des dreißigjährigen Krieges verloren die Schweden größtentheils nur deswegen, weil sie ungeachtet des Befehls ihres Generals nach Erstürmung der feindlichen Schanzen siegestrunken vordrangen, und selbst in unsern Tagen vollendete eine ähnliche Schlacht das Fundament, auf dem der moderne Alexander seine kolossale Größe aufthürmte.

Ob die sogenannte schiefe Schlachtordnung, der Napoleon in neuerer Zeit einen so zweideutigen Ruf gemacht, noch jetzt anwendbar seyn möchte, wollen wir unentschieden lassen. In dem Sinne der Schule

scheint sie kaum noch möglich. Denn wenn wir uns den einen Flügel im Vorrücken denken, während der andere die Rolle des Zusehens oder Demonstrirens übernimmt, dürfte der angreifende Theil, wenn der Gegner nicht die Hände in den Schooß legt, kaum seiner Vernichtung entgehen. Ginge der andere Flügel dagegen ebenfalls vor, so würde wenigstens seine Artillerie und gewiß auch ein Theil der andern Waffen in ein Frontalgefecht verwickelt werden, wodurch sich denn die Sache, dem ursprünglichen Zweck entgegen, entscheiden würde.

Als Vorbilder für Umgehungen möchten wir die Schlachten von **Fleurus** und **Wagram** empfehlen. Ohne zu weit ausgeholt zu seyn, und eben darum nicht zu pariren, geschickt eingeleitet, taktisch gut vorbereitet, konnten **Luxemburg** und **Napoleon** mit einer, im Kriege nur unter ganz besondern Umständen zulässigen Evidenz, den glücklichsten Resultaten entgegen sehen. Maskiren Berge das Feld, auf dem der Angreifer sich bewegt, so wird es ihm leicht werden, den Theil seiner Armee, der den Feind umgehen soll, dessen Augen zu entziehen, und es wird ein überwiegendes Talent von Seiten des Gegners, und eine nicht zu erschütternde Tapferkeit seiner Truppen dazu gehören, einem Angriff dieser Art zu widerstehen.*)

Ob man bei solchen Gelegenheiten mit abgesonderten Korps manövriren soll, wird von den Umständen, besonders aber von dem Charakter und den Fähigkeiten des Gegners abhängen. Ein weit ausgeholter Schlag scheint immer leicht zu pariren, weil man doch vermuthen muß, daß der Feind ihn bemerken werde, und wenn wir die Kriegsgeschichte durchgehen, so werden wir das Gelingen von dergleichen Umgehungen gewöhnlich nur der unerklärlichen Blindheit des Gegners zuschreiben können. Die Schlacht von **Wittstock**,**) **Banner's** schönster Sieg, war ohne

*) Dies wird besonders bei Kavallerie-Angriffen der Fall seyn. **Roßbach** ist davon ein schönes Beispiel.

**) Wir möchten sie in Betreff ihrer Einleitung ein Seiten-

Rettung verloren, wenn der Churfürst, statt den schwedischen, von Stunde zu Stunde matter werdenden Angriffen, jenen passiven Muth entgegen zu setzen, sich mit Kraft auf die schon weichenden, nur noch durch die Persönlichkeit Banner's festgehaltenen Scharen geworfen und die Sache entschieden hätte, bevor Stalhanske und Ring die Umgehung des rechten Flügels vollenden konnten. Und doch rühmte Banner sich gern, wie uns Beauregard, der Gesandte Ludwigs XIII. in dem schwedischen Feldlager, versichert, niemals dem Glücke etwas überlassen zu haben. Dieselbe Bewandtniß hat es mit der Schlacht von Crefeld, uns von Theoretikern so oft als Muster dargestellt. Sie mußte ohne Gnade verloren gehen, wenn der Herzog von Braunschweig nur einen etwas erleuchteten Gegner gegen sich hatte. Nie ist ein Korps einer größeren Gefahr ausgesetzt gewesen, als jene Abtheilung, die sich durch die Defileen von Berselsbaum gegen die feindliche Flanke ihrer Gegner drängte. Dergleichen geschickte Benutzung des Charakters und Talents seines Gegners aber bekunden das Genie, den Beruf zur Kunst. Vor allen Dingen, sagt die Regel, muß man wissen, mit wem man es zu thun hat. Dies ist der Schlüssel zur Auffindung der Faktoren in diesem großen mathematisch-moralischen Kalkül. Gegen dergleichen Unternehmungen darf daher keine Kritik laut werden. Wir möchten sie schönen Stellen in einem Epos vergleichen, dessen Verstöße gegen einzelne Regeln dem Ganzen keinen Eintrag thun, und die gerade durch ihre Sünden gegen Kunst und Regel einen eigenthümlichen Zauber und Reiz gewinnen. Dem Leser mögen sie Kriegslehren, aber keine Muster zur Nachahmung seyn.

Wir gedachten bereits der Schlacht von Wagram, als mit einer geschickt eingeleiteten Flankenbewegung

---

stück von Torgau nennen, nur daß der König Banner's und Ziethen Stalhanske's Rolle übernahm, das Centrum hier geschlagen wurde und der Flügel dort siegte.

verbunden, die um so mehr Aufmerksamkeit verdient, als sie von keiner sonderlichen numerischen Ueberlegenheit unterstützt war. Umgehungen dieser Art gleichen einem Stoße, der nicht zu pariren ist. Die Bewegungen in der linken Flanke der Oesterreicher waren durch die Angriffe von Glinzendorff auf Markgrafen-Neusiedel so geschickt maskirt, so rasch, und so gelungen, daß der Neid selbst Nichts dagegen auszusetzen vermöchte. Das Geschütz der Oesterreicher demontirt, deren ganze Stellung zwischen Deutsch-Wagram und Markgrafen-Neusiedel durch Rollschüsse enfilirt, in und um Aderklaa durch Lauriston's berühmten Angriff festgehalten — dem tapfern Heere blieb nur der Rückzug übrig.

Der Leser wird aus dem Wenigen, was wir über die Einleitung einer Schlacht gesagt, entnehmen, wie wenig und wie viel selbst ein geübter Heerführer thun kann, sich gegen des Glückes Tücke zu sichern. Wir wollen nur noch in gedrängter Kürze das erörtern, dessen wir, als zum positiven Theil der Kunst gehörig, bereits erwähnten.

Zuerst muß unsere Schlachtordnung die wechselseitige Unterstützung der verschiedenen Waffen erleichtern; wo Infanterie ficht, muß Kavallerie bei der Hand seyn, um sie gegen unvermuthete Angriffe einer rasch vordringenden Reiterei sicher zu stellen; wo letztere auf Infanterie attakirt, müssen Artillerie und Infanterie bereits vorgearbeitet haben. Dabei muß durch Repliestellungen der Artillerie, von Infanterie unterstützt, für deren Sicherstellung gesorgt werden, im Fall sie geworfen würde, und von der Kavallerie dabei zugleich verfolgt werden sollte.

Das Terrain muß sorgfältig benutzt werden, die verschiedenen Angriffs-Kolonnen dem feindlichen Auge zu entziehen; der Ort des Angriffes selbst aber muß nur erst im Augenblick der Attaque erkannt werden können, so verdeckt muß man die Vorbereitungen dazu zu betreiben suchen. Kein Angriff muß geschehen, ohne vorher genau erwogen worden zu seyn, dann aber muß er auch mit aller Kraft vollführt werden. Die

Digitized by Google

Angriffstruppen müssen so formirt seyn, daß die Reserven durch sie nicht mit in's Gefecht verwickelt werden können. Sie müssen ferner bei ihrer Anordnung für den Angriff doch den etwanigen Rückzug einer vor ihnen stehenden, aber vielleicht geworfenen, Kolonne erleichtern, ohne dadurch in ihrer Bewegung gegen den Feind gehindert zu werden.

Schließlich möchten wir bei Angriffen jeder Art an die Sitte des 30jährigen Krieges erinnern, wo es öfter Fälle gab, daß Truppen 8 bis 10 Mal nach einander angreifen mußten. Diese Kettenhund artige Ausdauer und Entschlossenheit, die Walter Scott seinen Landsleuten in den Kriegen gegen Napoleon Bonaparte als ein Hauptingredienz zu deren Erfolgen nachrühmt, führt an einem Schlachttage nicht selten die größten Resultate herbei. Sehr häufig kann sie es seyn, die den Sieg erficht.*) Die Meinung einiger neuern Schriftsteller, daß es schwerlich gelingen dürfte, schon einmal geschlagene Truppen auf's Neue gegen den Feind zu führen, muß als ein Rückschritt, als unverträglich mit der Ehre der Waffen braver Leute nirgend Platz finden; am wenigsten aber in Lehrbüchern, wie dies leider der Fall ist.

Die Artillerie anlangend, so muß sie zweckmäßig vertheilt und dabei doch zusammen gehalten worden seyn. Größere Massen müssen bereit stehen, sich plötzlich auf irgend einen Punkt zu werfen, um das Schlacht-Korps des Feindes zu erschüttern. So brachten 18 Geschütze, die General Kleist aus der Reserve plötzlich vorrücken ließ, und dem Feinde bei Niedergorsdorff in die Flanke schickte, ihn, der bis dahin muthig gefochten, plötzlich in Unordnung. Bei Wagram und Mozaysk war die Reserve-Artillerie, nach Befinden der Umstände, bald getheilt, dann wieder vereinigt, und bildete so jenen Höllenschlund, dem die bis

*) Bei Jankau gab es keine Truppen-Abtheilung, die nicht 8 bis 10 Mal angegriffen, und bei Wittstock keine Eskadron in der Reserve, die nicht 10 Mal geworfen worden war.

bis dahin unerschütterlichen Oesterreicher und Moskowiter endlich weichen mußten.

Die Reserven müssen nur auf des Feldherrn ausdrücklichen Befehl verwendet werden dürfen. Daß ein gewisser Takt dazu gehört, zu wissen, wann der Moment dafür gekommen, ist klar; aber behaupten wollen, daß deren Verwendung lediglich durch die Kunst bedingt werde, ist durch keine Erfahrung begründet. Wir haben anderwärts erörtert, daß der Gebrauch derselben sich durchaus nicht so abmessen läßt, wie es Neuere gewollt. *) Aus der unendlichen Menge von Einzelnheiten, die zunächst deren Verwendung vorangehen müssen, wird der Heerführer den Moment bestimmen können, in welchem deren Gebrauch nöthig geworden. Der Formalismus hat ihn aus einzelnen Erscheinungen und Abstraktionen, die er daraus geschöpft, ein für allemal fixiren wollen. Auf dem Boden des Meinens und subjektiver Ansichten hat dieses Korn auch reichlich gewuchert, und wir finden daher in allen Lehrbüchern vorweg über diesen wichtigen Gegenstand in jenem Sinn abgeurtheilt — freilich oft genug in schlauen Wendungen und halben Aussprüchen, ganz dem nebulösen Sinne der Schule angemessen. Ohne uns in Untersuchungen herüber und hinüber zu ergehen, glauben wir behaupten zu können, daß deren Verwendung eben so gut am Anfange, als am Ende einer Schlacht Statt finden könne.

Mit mehr Sicherheit wird man über einige Einzelnheiten, die in Schlachten immer vorkommen, urtheilen und bestimmen können, wie z. B. über den Angriff von Schanzen, Dörfern, Defileen u. s. f. Schanzen, mit Entschlossenheit, Kühnheit und Einsicht vertheidigt, werden in den meisten Fällen nur der Artillerie unterliegen. Selbst unter gewöhnlichen Umständen wird sie den Angriff vorbereiten müssen. Von den Fortschritten, welche die Anwendung des Geschützes

*) Ansichten über die Kriegführung im Geiste der Zeit. Verglichen mit den besten ältern und neuern Militair-Schriftstellern ꝛc. S. 189 ff. 203 ff.

Digitized by Google

täglich macht, läßt sich hoffen, daß die siebenpfündigen englischen Mortiere bei dergleichen Unternehmungen bald eine Rolle spielen dürften. Der bekannte Verfasser des Beitrags zur Geschichte des Belagerungs-Krieges in Frankreich im Jahre 1815, (L. Blesson,) führt uns (S. 201 f.) aus jenem Feldzuge ein merkwürdiges Beispiel an, das deren Gebrauch hierzu vollkommen beglaubigt. *) Auf circa 800 Schritt nicht sonderlich wirksam, gewähren sie auf ungefähr 400 Schritt die größte Gewißheit im Schuß. Prinz August zwang den Feind durch 900 Würfe, die er in einem Tage gegen die große Redoute des verschanzten Lagers bei Roussies dirigiren ließ, solche zu verlassen. Die Wirkungen jener Bomben waren außerordentlich, und es befand sich fast kein Fleck in der Redoute, welchen sie nicht durchwühlt hatten. Sie erfordern, fährt der Verfasser jenes Werks fort, zu ihrer Ladung wenig Pulver, und um so weniger, als sie nie für weite Entfernungen benutzt werden, erhitzen sich daher wenig, und erlauben ein sehr lebhaftes Feuer. — Ihr leichtes Geschoß dringt, vorzüglich wenn es nicht höher als erforderlich geworfen wird, sehr wenig ein und ist dadurch um so gefährlicher. Endlich sind sie um so bequemer, als sie Feldmunition schießen und also keiner eigenen Munitionswagen bedürfen, sondern immer benutzt werden können, wenn sie den Haubitzen folgen, und man schnell eine Schanze, oder irgend ein geschlossenes Werk ohne großen Verlust vom Feinde räumen lassen will. Die große Leichtigkeit dieser Geschosse (sie können von vier Menschen bequem getragen werden, und erfordern selbst bei festem Boden keine Bettungen,) erlaubt eine sehr schnelle Handhabung derselben. Vielleicht daß es bei der heutigen Gestaltung der Dinge nicht unzweckmäßig seyn dürfte, die Artillerie durch ein Dutzend Wagen zu vermehren, um sich dieser Waffe, die so fürchterlich ist, mit Erfolg bedienen zu können. Die Fortschritte in der

*) Die Franzosen haben sich im Gebirgskriege in Spanien dieser Mörser öfters und auch nicht ohne Erfolg bedient.

Digitized by Google

Entwickelung der Artillerie dürften einst die Vertheidigung von Schanzen überhaupt sehr problematisch machen. Wer auch könnte einem Angriff widerstehen, wenn die canons raccourcis oder obusiers allongés de Mrs. Paixhans, wenn die obus à la Stevens, wenn Parlby's Rifle-Rockets *) sich so gestalteten, daß sie auch im Feldkriege sich anwenden ließen? Und was verhindert uns, dies zu glauben, wenn wir die Thätigkeit in den Artillerie-Werkstätten aller Mächte betrachten, wenn wir uns Männer, wie Congreve, Villantrois, Lepage, Parlby, Paixhans, Montgery ꝛc. damit beschäftigt denken?

Schon der Gebrauch, Granaten aus Feldgeschütz zu schießen, den General Andreossy 1793, wie sich Gassendi darüber ausdrückt, avec succès unternahm, wird die Vertheidigung von Schanzen sehr erschweren. Eine noch größere Wirkung scheinen uns ein Paar 24Pfünder, aus denen man eine Feldschanze mit Hohlkugeln beschösse, hervorbringen zu müssen. Wir wissen nicht, in wie fern die Versuche, die General Chauderlos-Laclos im Jahre 8, hierüber angestellt, wiederholt und vervollkommnet worden sind, glauben jedoch, daß mehrere neue Erfindungen, wie z. B. die en sifflet gelötheten metallenen Zünder der Franzosen hierbei mit Vortheil angewendet werden könnten. Durch sie würden die außerordentlichen Wirkungen der 24Pfünder, die sich einer der erleuchtetsten Artilleristen unserer Zeit, der Prinz August, in dem schon angeführten Werke des Hauptmanns Blesson, von deren Gebrauch verspricht, noch bedeu-

*) Die Raketen des Maj. Parlby, die bei ihrer Bewegung rotiren, sollen äußerst genaue Linie halten. Nach den Versuchen, die 1824 zu Dum-Dum (Ostindien) gemacht wurden, betrug ihre Wurfweite 3750 Schritt. Sie bewährten sich besser als die Congreve'schen. — Uebrigens bleibt ein gut organisirtes Raketenkorps ein gefährlicher Gegner. Das engl. rocket-troop stellt bei der nämlichen Anzahl von Mannschaft, Pferden und Fuhrwerken einer reitenden Compagnie von 6 Geschützen mit 1002 Schuß, eine Totalsumme von 4120 Raketen verschiedenen Kalibers zu 142 Geschützen zur Disposition.

Digitized by Google

tend erhöht werden. — Wo von langer Zeit her ein Schlachtfeld vorbereitet ist, bleiben 24Pfünder beinahe unentbehrlich. Sie werden gewiß den Ausschlag geben, denn auch der determinirteste Gegner wird nicht läugnen, daß durch sie der Angriff ein offenbares Uebergewicht über die Vertheidigung erhält.*)

Durch den riesenartigen Gang, den die Kriege seit Napoleon genommen, dürften Vorsichts-Maßregeln, wie wir deren gedachten, manchem Kriegsmanne kleinlich erscheinen. Wer sich jedoch die Mühe genommen, die Geschichte, diese ewige Lehrerin des Menschengeschlechts, um Rath zu fragen, wer nicht bei den letzten Dezennien stehen geblieben, wie man dies so häufig findet und auch obenein noch anpreis't, der wird bald einsehen, daß unsere Ansicht nicht ganz zu verwerfen seyn möchte.

Wir dürften sobald nicht darauf rechnen, die physischen Kräfte Europa's mit den Geldkräften der Welt wieder vereint zu sehen, um gegen einen Punkt gerichtet zu werden. Die Zeit der politischen Sympathie ist vorüber, und die Legitimität selbst, die durch die neueren Ereignisse neue Festigkeit erhalten, dürfte Koalitionen widerstreben, wie sie nur die außerordentlichen Ereignisse unserer Zeit erzeugen konnten. Man wird allerdings versuchen, den Kriegen jenen raschen Gang zu lassen, den ihnen der Gott des Krieges, wie Arnault Napoleon nennt, gegeben; aber es wird den

*) Il est des affaires majeures, des batailles décisives où il faut mettre en position quelques pièces de gros calibre — sagt General Lespinasse hierüber. — In der Armee der West-Pyrenäen hatte man am 17. Pluvoise fünf Sechszehnpfünder vor der Fronte, die herrlich wirkten. Zur Zeit der Unterhandlungen von Campo Formio hatte General Aliz sechs Sechszehnpfünder im Artillerie-Park der Armee. Aber General Aliz hat nicht Farbe gehalten und denkt jetzt hierüber ganz anders, wie man aus seinem Système d'Artillerie de campagne sehen kann. — Eine leichtere Konstruktion der schweren Geschütze dürfte deren Gebrauch sehr erleichtern. Wenn wir nicht irren, so betragen die Congreve'schen Vierundzwanzigpfünder nur 193 Mal die Schwere ihrer Kugel.

Digitized by Google

Staaten an den Mitteln hierzu fehlen. Ueberall auf der Hut, überall so organisirt, um auf den ersten Ruf in den Waffen zu erscheinen, stehen Europa's Völker einander geharnischt gegenüber; die Staaten haben das Ansehen von Lägern, sie kann Niemand mehr überraschen. Jede Invasion wird es mit dem ganzen Volke zu thun haben. Man wird nicht mehr hunderte von Meilen durchfliegen können, nachdem man eine Schlacht geschlagen. Die Kämpfe selbst werden hartnäckiger und blutiger, aber nicht mehr so entscheidend seyn, seit gesunde Begriffe über den Krieg und die Anwendung materieller Mittel populärer geworden. Wir werden die Heere wieder ganze Feldzüge hindurch in engen Kreisen sich tummeln sehen; die vergangene Zeit wird sich uns gleichsam wiederholen, bis irgendwo ein Genius ersteht, unter dessen Händen sich die Kunst auf's Neue umgestaltet, oder ein Gepräge annimmt, das ihr nur das Genie zu geben vermag. Wir wollen hiermit jedoch keineswegs einer gewissen Einförmigkeit das Wort reden. Man überrasche im Gegentheil seinen Feind immer und vorzüglich durch Sachen, die ihm am meisten imponiren können. Und was kann dies wohl mehr, als die plötzliche Anwendung einer Waffe, die er nicht vermuthete, und die zu bekämpfen oder der zu widerstehen es ihm an Mitteln fehlt.

Ueberraschung ist immer der halbe Sieg; man denke sich z. B. eine Schanze, selbst von den wackersten Männern vertheidigt. Man erwartet nach Art der modernen Kriegskunst mit 12Pfündern und Haubitzen beschossen, und dann etwa mit der blanken Waffe angegriffen zu werden. Doch siehe! plötzlich überschüttet uns ein Bombenregen; Granaten zerstäuben unsere Wälle — und dies alles ohne Gefahr für den Feind, aus hohnlächelnder Ferne oder aus Batterien, gegen die das Geschütz der Vertheidiger nichts vermag. Auch die bravsten Leute würden so einem Angriffe nicht widerstehen können. Sie werden todt den Platz zwar decken, den sie lebend nicht behaupten konnten,

Digitized by Google

aber der Feind wird sich nichts desto weniger des Werks bemächtigen.

Anderer Angriffsarten auf Schanzen von langer Hand her angelegt, möchten wir nicht gedenken. Sie müssen durch das Terrain, den Geist unserer Truppen und die Mittel, die den Angreifenden zu Gebote stehen könnten, bestimmt werden. Artillerie aber bleibt unter jeder Bedingung immer die Hauptwaffe dabei. Sie suche die Verlängerung der Facen des Werks zu gewinnen und rikoschettire sowohl diese, als die etwa angebrachte Verpallisadirung. Doch wird die Plazirung der Geschütze im feindlichen Werke bestimmen, ob der Angreifende es vielleicht vorziehen soll, konzentrisch gegen dasselbe zu wirken; daß er hierbei die unbestrichenen Winkel besonders benutzen muß, bedarf wohl kaum einer Erwähnung. — Zur Bewerfung des Inneren eines Werkes bediene er sich, so lange man keine 7pfündige englische Mortiere mit sich führt, der Haubitzen, und plazire diese, so viel es angeht, auf Verlängerung der Kapitale. Die meiste Wirkung würde man bei'm Angriffe ferner, so lange man keine anderen Mittel ergreift, von der Anwendung der 12Pfünder erwarten dürfen. Das kleine Kaliber aber richte man gegen die feindliche Artillerie und die Truppen, die der Schanze zur Reserve dienen. Doch wird man auch Geschosse größeren Kalibers für diese Truppen bei der Hand haben müssen. Aber was man auch unternehmen möge, man disponire über seine Artillerie so, daß man es stets in seiner Gewalt behält, sie in Massen vereinigen und gegen irgend einen Punkt der feindlichen Linie in Bewegung setzen zu können.

Die neuere Kriegsgeschichte bietet uns der Dorfgefechte sehr viele dar, die gewöhnlich einen sehr hartnäckigen Charakter tragen.

Sehr wesentlich bleibt es bei'm Angriff, die Streitkräfte, die zur Besetzung derselben verwandt seyn könnten, zu taxiren. Die Länge des Dorfes wird uns hierbei die Stärke der Feuerlinie geben, und aus dieser werden wir schon mit einiger Sicherheit die des

Digitized by Google

Rückhalts bestimmen können. So können z. B. gut gerechnet, auf circa 500 Schritt Länge, 2 Bataillons in der Feuerlinie stehen, der nothwendig 4 andere als Reserven dienen würden. Wir werden uns so durch Approximation einen Ueberschlag von dem, was durch andere mitwirkende Truppen auf indirekte Art zur Vertheidigung eines Dorfes in solchen Fällen gethan werden könnte, verschaffen, und darnach auch die Kräfte bestimmen können, die gegen dasselbe in Bewegung zu setzen sind. Diese müssen, der Regel nach, das Doppelte der feindlichen Stärke betragen, wenn man eines sichern Erfolges gewiß seyn will.

Theoretiker theilen bei solchen Angriffen gewöhnlich der Infanterie die Hauptrolle zu. Wir möchten dieser Ansicht nicht unbedingt beitreten, sondern uns mit dem Herrn Obersten von Grevnitz*) lieber dahin erklären, daß man die 12Pfünder mit den Haubitzbatterien vereinige, und so das Dorf beschieße, wenn nicht die Umstände dies verbieten. Meistens werden in einem Dorfe nur einige Häuser seyn, deren Bauart oder Lage die Vertheidigung besonders begünstigen, und deren Angriff große Hindernisse entgegensetzt. Gegen diese richte man sein ganzes Geschütz und suche sie durch ein umfassendes Feuer zu zerstören, bevor man die Infanterie zum Angriff vorschickt. Nur eine besondere Bauart derselben, wie man sie z. B. bei alten Kirchen und Schlössern findet, dürfte einem wohl kombinirten Angriff dieser Art über eine gewisse Zeit hinaus widerstehen. Sind dergleichen Punkte mehrere in einem Dorfe, so suche man sie nach und nach zu zerstören. Was man dabei an Munition etwa mehr verbrauchte, erspart man sowohl an Blut als auch an Zeit. Der Feind, durch das Feuer erschüttert, seines Zufluchtsorts dadurch beraubt, wird dann einem wohlgeleiteten und von überlegener Anzahl unternommenen Infanterie-Angriff nicht mehr widerstehen können. Ohne uns über die Anzahl der Truppen, die diesen

*) Dessen Organisation und Taktik der Artillerie. II. p. 218

Digitized by Google

Angriff unternehmen soll, eine Bestimmung zu erlauben, wollen wir nur bemerken, daß sie mit dem Widerstande, den man nach einer gesunden Voraussetzung erwarten darf, im Verhältniß stehen müsse. Während man so die Reduits der Dörfer zu erstürmen sucht, müssen zugleich auch die hinter dem Dorfe aufgestellten Reserven angegriffen werden. Die dazu bestimmten Truppen werden aus allen Waffen zusammengesetzt seyn müssen. Vorzugsweise dürfte ihnen eine gewisse Anzahl leichter Geschütze von Nutzen seyn, um wenigstens, wenn der Angriff nicht glücken sollte, den Feind durch ein überlegenes Artilleriefeuer abzuhalten, die Offensive zu ergreifen. Beider Angriffe müssen unter allen Verhältnissen so eingeleitet worden seyn, daß sie zu gleicher Zeit geschehen, denn sonst dürfte der Feind leicht Zeit gewinnen, die eine Attake abzuschlagen und dann mit vereinten Kräften der andern entgegen zu wirken. —

Lokalität und des Feindes Anstalten werden über die innere Anordnung der Angriffe bestimmen, ob mit Tirailleurs oder in Kolonne, ob in 1 — 2 oder mehreren derselben. Auf jeden Fall wird eine große Menge aufgelöst'ter Infanterie bis auf einen gewissen Punkt den Reihen führen müssen. Abgesehen davon, daß dies für dergleichen Operationen die beste, und in den meisten Fällen die einzige anwendbare Methode ist, so erhält man bei dieser Gelegenheit dadurch noch den Vortheil, daß man den Feind so verhindern kann, die einzelnen Angriffskolonnen durch ein konzentrisches Infanteriefeuer zu umfassen, und daß diese ohne zu großen Verlust an den Ort ihrer Bestimmung gelangen werden. Uebrigens müssen die Angriffskolonnen nicht zu groß seyn. Vielleicht dürfte es unter manchen Verhältnissen zweckmäßig seyn, die Angriffskolonnen in einer großen Masse bis auf irgend einen Punkt zu führen, um durch einen Anblick dieser Art nicht sowohl der Feinde Augen zu besiegen, als auch ihn zu falschen Schritten zu verleiten. Dann zerspaltet sich plötzlich die Masse und wirft sich in 3 — 4, in mehr oder weniger Kolonnen im Sturmschritt auf ihre Beute.

Digitized by Google

Ist der Angriff gegen das Dorf selbst gerichtet, so gehen Zimmerleute den Kolonnen voran und öffnen die Barrikaden und sonstigen Hindernisse. Auch werden einige Leute mit Leitern, Faschinen u. s. f. nicht überflüssig seyn.

Gegen nichts muß man bei dergleichen Gelegenheiten vorsichtiger und besorgter seyn, als gegen ein Stocken im Angriff. Man muß daher beherzte Offiziere und Soldaten, die durch ihr Beispiel Andere mit sich fortreissen, an der Spitze haben. Der preußische Feld-Marschall **von Möllendorf** entschied so z. B. als Kapitain die Wegnahme **Leuthen's**, die so entscheidend zum Gewinn der Schlacht beitrug. Ueberhaupt kommt es bei solchen Gelegenheiten weniger auf Geschicklichkeit, als auf persönlichen Muth an. Erstere bereitet nur vor, was letzterer allein entscheiden muß und kann.

Fast noch schwieriger als der Angriff selbst, dürfte öfters das Behaupten eines eingenommenen Postens seyn. War die Gegenwehr ernstlich, so wird sich nach Wegnahme desselben Alles in der größten Unordnung befinden. Durch Befehle, die man dem muthmaßlichen Gange der Ereignisse gemäß, vor dem Angriffe gegeben, muß man vorgebeugt haben, das Dorf oder dessen Reduit nach deren Wegnahme mit Truppen zu überfüllen. Die neue Feuerlinie und deren Reserven müssen schon im Voraus wieder bestimmt worden seyn; jeder andere Haufe muß sogleich auf's Neue geordnet werden, um mit Vortheil gegen den Feind, oder den Ansichten des Kommandirenden gemäß verwendet werden zu können. Die Reduits müssen auf's Neue, den Mitteln und Umständen gemäß, hergestellt, deren Reserve die zweckmäßigsten Plätze angewiesen werden. Alles dies aber muß im Fluge geschehen. Deutliche Erklärung an die verschiedenen Chefs der Angriffs-Kolonne werden dies vorbereiten, einleiten und beschleunigen. Eile hierbei ist eine Hauptbedingung. Denn der Feind überrascht, oder nur herausgeworfen, ohne durch das Gefecht selbst seine Schlagfertigkeit verloren zu haben, wird nur zu bald zurückkehren, um

Digitized by Google

sich wieder in den Besitz des Dorfs zu setzen. Ein dem Geiste der Kriegführung der Zeit so angemessenes System sollte man vorzugsweise bemüht seyn, schon im Frieden auszubilden.

Sich einzunisten, auch den kleinsten Gegenstand für seinen Zweck zu benutzen, seinen Feind zweckmäßig aus der Ferne zu bekämpfen, ihn gleichsam zu erschöpfen, hinzuhalten und dabei aufzureiben, darin sind die Franzosen Meister. Daß aber diese Kriegsart allen Völkern in gleichem Maße eigenthümlich werden kann, haben die letzten Kriege fast außer Zweifel gesetzt. Doch scheint man von zweckmäßigen Vorbereitungen hierzu noch ziemlich entfernt, und mehr geneigt zu seyn, mit dem guten Willen dafür fürlieb zu nehmen, als die Sache selbst zur Vollkommenheit fördern zu wollen.

Wir haben früher gesehen, wie die Reduits überhaupt eingerichtet seyn müssen, um den größtmöglichen Widerstand zu leisten. Die Kriegsgeschichte der letzten Jahre lehrt uns, daß sie von der Lokalität unterstützt, nicht selten Tage lang der Gegenstand des Streites bleiben konnten. Heischt es nicht die dringendste Nothwendigkeit, sie anzugreifen, so ist es am besten, sie zu isoliren, d. h. sie nur beobachten und durch einzelne Posten deren Besatzung beschäftigen zu lassen, während stärkere Abtheilungen sich so aufstellen, deren Ausfälle zu verhindern, oder wenigstens unschädlich zu machen. Ist das Gefecht siegreich für den Angreifenden, so wird dadurch zugleich auch das Loos der Besatzung entschieden — im entgegengesetzten Falle wird man sich die Leute erhalten haben, die ein oder mehrere fehlgeschlagene Angriffe auf jeden Fall gekostet hätten. — Hat ein Reduit nur eine niedrige Vertheidigung, so dürfte es vielleicht angehen, durch Vorkehrungen das Feuer daraus unschädlich zu machen. Schutt, Balken, Bäume könnten, wenn Zeit ist, hin und wieder Materialien dazu liefern. Das beste Mittel aber bleibt, wo die Lokalität und das Terrain es erlauben, sich seine mit Spaten bewaffneten Leute sogleich eingraben zu lassen. Dies wird sich gewöhnlich aus den nah gelegenen Gebäuden, oder aus einigen Trümmern ohne

Digitized by Google

sonderliche Gefahr bewerkstelligen lassen, während der Angreifende durch Bewegungen, Scheinangriffe, heftiges Beschießen von andern Seiten her der Vertheidiger Aufmerksamkeit fesselt.

Doch setzt so etwas zweckdienliche Uebungen während des Friedens voraus. Leider muß man hinzufügen, daß auch hier, wie bei allen kriegerischen Ereignissen, dem Zufall und den Umständen ein gar weites Feld offen bleiben muß. Es ist mit dem Angriffe, wie mit der Vertheidigung. Lokalität und Umstände beherrschen auch ihn tyrannisch. Der Zufall, dieser größte aller Generale, wird oben ein nicht selten die wohl durchdachtesten Maßregeln über den Haufen werfen, während er oft die schlecht überlegten Angriffe mit jeglichem Erfolg krönt. Es ist überhaupt die Unzuverlässigkeit der Kunst, die sie so schwierig macht. Nur die höchste Persönlichkeit wird sich im Strudel der Widersprüche, Gegensätze, Ausnahmen, Abweichungen ꝛc. zu finden, und aufrecht zu erhalten wissen.

Was wir von den Schlachten überhaupt gesagt, gilt im Allgemeinen auch von den sogenannten Marsch-Schlachten, von den Franzosen rencontres genannt, worunter man das Zusammentreffen zweier Heere, oder den Angriff einer auf dem Marsch begriffenen Armee versteht.

Eine Armee kann entweder in ihrer Front, oder in einer ihrer Flanken angegriffen werden. Ein Angriff in beiden Flanken würde nur gegen kleine Abtheilungen von einem überlegenen Feinde Statt finden können — die beiden ersten Arten dürften nur gefährlich werden, wenn sie mit Ueberraschung verbunden wären. Diese jedoch wird immer nur in einer fehlerhaften Anordnung des Marsches und in Mangel an Vorsicht überhaupt ihren Grund haben können. Ist der Feind auf seiner Hut, so bleibt ein Angriff während des Marsches, wenn auch nicht gerade unmöglich, doch in den meisten Verhältnissen mit so wenig Wahrscheinlichkeit eines genügenden Erfolgs verknüpft, daß es beinah besser seyn dürfte, ihn gar nicht zu unternehmen.

Die Avantgarde, gewöhnlich unter Anführung eines

Digitized by Google

tüchtigen Generals, bildet bei unsern großen Armeen nicht selten ein ganzes Armeekorps. Wir haben sie in neuerer Zeit sogar von mehreren Kavalleriekorps bilden sehen. Vorkehrungen dieser Art dürften selbst gegen gewandte Gegner hinreichen, einen Schlag, der die Tête bedrohen könnte, so lange abzuhalten, bis Verstärkung von der Haupt-Armee anlangt. — Die innere Anordnung eines Marsches muß unter Verhältnissen, wo ein Angriff zu besorgen steht, immer der Art seyn, daß eine Truppe in der möglichst kürzesten Zeit sich zum Gefecht entwickeln könne. Eine gute Marsch-Ordnung also, die eigentlich jeden Truppen eigenthümlich seyn sollte, bleibt daher auch in dieser Beziehung erstes und nothwendigstes Requisit. So wie man den Feind gewahrt, oder noch besser, so wie man nur ahndet, daß die Atmosphäre nicht ganz rein sey, macht die Avantgarde des Korps Halt, und setzt sich in Verfassung, den Feind zu empfangen. Sie muß hierbei eine kühne und kecke Haltung zeigen. Von den Umständen wird es abhängen, ob sie sich später auf das Korps zurückziehen, oder rechts oder links von der Straße sich aufstellend, vielleicht eine Demonstration gegen einen der Flügel des Feindes machend, Hülfe erwarten soll. Man hat häufig Berechnungen angestellt, in wie vieler Zeit sich ein Korps von einer gegebenen Stärke zum Gefecht aufstellen könne. Für dergleichen Bewegungen wird man, da sie so sehr durch die Marsch-Disziplin der Truppen, durch das Terrain, das Wetter ꝛc. bedingt werden, nur immer ein Minimum oder Maximum annehmen können. Ein Avantgarde-Korps von etwa 30,000 Mann wird, und muß sich, unter selbst ungünstigen Verhältnissen in weniger als einer Stunde zum Gefecht aufgestellt haben.*) Hierbei ist natürlich vorausgesetzt,

*) General v. Valentini, in seiner Lehre vom Kriege II. S. 189. giebt einem Korps von 36 Bataillonen, 36 Eskadronen und 12 Batterien über eine Meile Ausdehnung in der Länge. Durch eine Marschordnung aber, die der Herr General vorschlägt, würde das Korps noch nicht einer Stunde bedürfen, um aufzumarschiren.

Digitized by Google

daß es sich in seiner Marsch-Disziplin keiner Vernachlässigung hat zu Schulden kommen lassen; daß es nicht in Defileen sorglos daher gezogen, oder überhaupt Fehler begangen, die einem raschen Aufmarsch nachtheilig entgegenwirken. So wie das Feuer der Avantgarde verkündet, daß Gefahr im Verzuge sey, beschleunigt die Tête des Haupt-Korps den Marsch, und folgt entweder den Bewegungen der Avantgarde, oder nimmt eine Stellung ein, die seiner Stärke sowohl als den Verhältnissen angemessen ist. Der Feldherr sprengt im Galopp voran. *) Die einzelnen Truppentheile, denen Offiziere vorangeeilt sind, um Stellungen für sie zu erkunden, benutzen die kürzesten Wege, um die ordre de bataille zu bilden. **) Jede Waffe nimmt ihren Platz ein, je nachdem sie herankommt. Die Reserve stellt sich so auf, unerwarteten Ereignissen begegnen zu können. Wird die Avantgarde unter diesen Verhältnissen geworfen, so muß sie sich, in so weit dies angeht, seitwärts zurückziehen. Deren Führer wird hierbei das Terrain und die Umstände dazu benutzen, seinen Rückzug so zu bewerkstelligen, daß er den Seinen, die ihn aufnehmen sollen, nicht Gefahr bringe. Die leichte Art, sich in Kolonnen zu setzen und auf's Neue in Schlachtordnung zu entfalten, bietet hierzu gelegene Mittel. So weit gelangt, wird die Sache das Ansehen einer Schlacht gewinnen, wie wir sie bereits geschildert.

Schwieriger dürfte die Sache seyn, wenn es die Umstände heischen sollten vorzugehen und die Avantgarde zu unterstützen. Gewöhnlich werden die Verhältnisse die Absicht des Feldherrn bestimmen, ob ein Fall dieser Art eintreten könne. Der einsichtsvolle

---

*) Dies war Napoleon's Art und Weise; aber mehr in seinen italienischen Feldzügen, wo er sich öfters durch seine Schnelligkeit zu verzwiefachen schien, als später. Bei Cerea, wo er in dem Augenblick anlangte, als der Feind siegreich vordrang, hatte er nur soviel Zeit, um umzuwenden, und de se sauver en toute hâte, wie er sich selbst darüber ausdrückt.

**) Lieblingsmanier Türenne's.

Digitized by Google

Feldherr wird sich daher auch schon im Voraus gegen Ereignisse dieser Art zu wapnen verstehen. Wäre z. B. das Terrain eben, so müßte der Avantgarde die gesammte Kavallerie und reitende Artillerie folgen. So wie nun Kanonendonner verkündet, daß mehr als ein gewöhnliches Avantgardengefecht Statt findet, oder daß äußere Wahrnehmungen auf bevorstehende Gefahr hindeuten — und dies wird ein verständiger Anführer immer verstehen — beschleunigen beide ihren Marsch. Bei ihrem Herannahen rückt die Reserve der Avantgarde in die Linie. Die leichte Kavallerie der frischen Truppen aber sichert die Avantgarde gegen Ueberflügelungen. Die schwere dagegen stellt sich als Reserve auf. Hierdurch wird man Zeit vollauf gewinnen, die Ankunft des Hauptkorps zu erwarten. So wie dessen Spitze selbst naht, wird es sich entscheiden, ob und in wie fern das ganze Korps Theil am Gefecht zu nehmen habe.

Daß bei dergleichen Gefechten die kecke Haltung der Avantgarde Alles bedingt, bedarf wohl keiner Erörterung. Entschlossenheit und Tapferkeit werden gewöhnlich auch die geschicktesten Anordnungen des Gegners paralysiren und der Armee Zeit geben, herbei zu eilen. Nur hüte man sich bei solcher Gelegenheit, die Avantgarde zu weit voraus detachirt zu haben, wie dies z. B. 1814 der Fall war, als die Preußen **Vaux-champ** angriffen.*)

Die Kriegsgeschichte ist nicht arm an Beispielen, die man als Muster in dieser Beziehung betrachten kann, und selbst eine der merkwürdigsten Schlachten der neueren Zeit gehört hierher. Bei **Auerstädt** zeigte **Davoust**, der von einer überlegenen Kavallerie plötzlich in der Fronte angegriffen ward, wie man sich in Fällen dieser Art zu benehmen habe. Die **Gudin**'sche Division bereitete durch ihre gute Haltung den Sieg **Davoust's** vor, indem sie alle Angriffe der preußischen Kavallerie und Infanterie muthig abwies. Die Division **Friand**, ihre Schritte beflügelnd, setzte

*) Zur Kriegsgeschichte der Jahre 1813 u. 1814 ꝛc. II. S. 56.

Digitized by Google

sich auf Gudin's linken Flügel, während Morand mit seiner Division von Bunscherau her über Spillberg den Angreifenden in die Flanke kommt und dadurch wieder die Offensive möglich macht. Doch dürfen wir nicht unbemerkt lassen, daß das fehlerhafte Verfahren der Preußen Davoust den Triumph erleichterte.

Unbedingt weit schwieriger ist es, einem Angriffe zu begegnen, den der Feind auf eine der Flanken unternimmt — ein von den Theoretikern bis jetzt allgemein als leicht zu parirender Streich betrachtet, gegen den sie das bloße Einschwenken als hinlänglich anempfehlen. Ist man auf einen Angriff dieser Art vorbereitet, marschiren die Kolonnen geschlossen, nimmt kein Truppentheil mehr Platz auf dem Marsche ein, als er in der Schlachtordnung bedarf, so mag die Sache vielleicht ihre Richtigkeit haben. Aber von wie vielen Umständen hängt nicht so ein Marsch ab! Das mindeste Terrainhinderniß kann eine ganze Kolonne in Unordnung bringen, am Aufmarschiren hindern. Und dann welche Hindernisse können sich nicht der Kavallerie und Artillerie bei dergleichen Bewegungen darbieten! Die Flanken sind unter allen Voraussetzungen die schwächsten Theile der Armee, und alle Bewegungen aus den Flanken und nach denselben, bleiben unserer Kriegsmaschinen wegen, die heute schon einmal die Hauptrolle spielen, von sehr schwieriger Art.

Hat man einen Flankenangriff zu befürchten, so muß man nichts unterlassen, sich dagegen zu sichern; denn nichts ist gefährlicher, als ein bei dieser Gelegenheit glücklich vollführter Schlag. Was wir an leichten Truppen besitzen, muß die Kolonne nach der Seite des Feindes zu, muß das erste Treffen bilden, besonders wenn das Terrain koupirt ist, und uns den Angriffen jener Truppenart des Feindes aussetzen sollte. Diese Abtheilung muß in solcher Entfernung Front und Flanken rekognosciren und rein halten, daß das Haupttreffen Zeit gewinnen kann, eine Stellung zu nehmen. Lokalverhältnisse allein können über die Details entscheiden, die Bewegungen dieser Art verlangen

Digitized by Google

könnten. Alle Vorkehrungen aber bei dergleichen Forderungen müssen darauf berechnet seyn, Zeit zu gewinnen. Hier Zeit gewinnen, heißt Alles gewinnen, denn nur von der Ueberraschung hängt der Erfolg, den sich der Feind versprechen darf, ab.

Ist das Terrain weniger durchschnitten, so muß man sich auch anderer Maßregeln bedienen. Dann muß die leichte Kavallerie, mit gehöriger Artillerie versehen, gebraucht werden, den Feind, so wie dessen Kräfte und Pläne zu erkennen; eine gute Infanterie muß sie in gehöriger Menge und Entfernung unterstützen. Da man hier schon weniger im Finstern tappt, darf man sich nicht ängstlich um bloßen Zeitgewinn bemühen; die Bewegungen können schon hin und wieder offensiver Art seyn, ohne jedoch zu gewagt zu werden. Hat man einen verschmitzten Feind gegen sich, so vermeide man sorgfältig jedes Engagement, das ihm Gelegenheit geben könnte, uns zu übervortheilen. Man sey auf dem Terrain, was General **Rogniat** in seinen Schriften ist, man übertreibe die Vorsicht.

Für ein größeres Heer bleibt ein Angriff in der Flanke immer eine üble Sache. Der Leser wolle sich nur erinnern, welche Unordnungen öfter kleine Trupps, die häufig nur der Zufall in irgend eine Kolonne geführt, hier angerichtet haben. Wir wiederholen jedoch mit **Feuquieres**, daß jede Unternehmung dieser Art nur in der schlechten Anordnung des Marsches und in dem Mangel an Aufmerksamkeit desjenigen, der so überrascht wird, ihren Grund haben kann.

Weniger Schwierigkeiten als die Vertheidigung, bietet der Angriff auf eine Armee in Bewegung. Besonders wird dies der Fall seyn, wenn man sie in der Fronte angreifen will. Haben wir ein Terrain gefunden, daß sich für unsere Absicht eignet, so müssen wir die Truppen unserm Plan gemäß aufstellen. Dieser muß allemal darauf hinauslaufen, überraschend und zugleich entscheidend zu seyn. Hat Kavallerie den Auftrag, so muß sie sich à corps perdu auf den Feind stürzen und ihn, wenn er geworfen, bis zur gänzlichen Zerstörung verfolgen. Auf diese Art erfocht **Seydlitz** die

die ewig denkwürdigen Resultate auf den Ebenen von Reichhartswerben. Sehen und Angreifen muß eins seyn; denn immer hat der Angreifende Zeit gehabt, sich vorher umzusehen. — Infanterie muß sich in Angriffskolonnen auf den Feind werfen, dabei aber keinen Schuß thun.*) Das Zeichen zum Angriff für die dazu bestimmten Truppen darf nicht zu auffallend seyn, muß mehr zufällig scheinen. Ist der Gegner auf seinem Marsche nachlässig gewesen, so dürfte es von Vortheil seyn, wenn man Queue und Tête zugleich angreift. Doch auch hiervon wird man sich nur unter obiger Voraussetzung Nutzen versprechen dürfen.

Von bloßen Flanken-Angriffen dürfte man sich, unter den Verhältnissen wie heute die Heere marschiren, wenig versprechen. Ist der Feind nicht über die Gebühr nachlässig, marschirt er nicht gerade in einer Kolonne, so dürfte man leicht zwischen dessen Kolonnen gerathen, und sich nicht ohne Nachtheil loswickeln. — Ein Angriff auf die Queue des Feindes wird jedoch in vielen Fällen, und besonders wenn er nicht ganz vorsichtig marschirt, mit Vortheil unternommen werden können. Wir haben in der sächsischen Kriegsgeschichte eine gut gelungene Unternehmung dieser Art, die wohl Nachahmung verdiente. Das Korps des Generals Lehwald hatte nach seinem Uebergange über die Elbe bei Meissen, auf seinem Marsche nach Wilsdruf, nicht die sonst im preußischen Heer übliche Vorsicht gebraucht. Der sächsische General Sybilski, der in den Bergen bei Lommatsch mit einiger leichten Reiterei im Hinterhalt lag, gewahrte dies, als der Feind über die Ebene bei Zehren, am Eingange eines Defilees, sorglos einher zog. Mit Windesschnelle brach er vor und warf sich auf die Preußen. Der General-Lieutenant von Roel fiel unter den Streichen der Sachsen, ein Paar Pauken und Standarten gingen an den Feind verloren, so wie ein großer Theil der Ba-

*) Gut dürfte es seyn, bei solchen Gelegenheiten gar nicht laden zu lassen. St. Cyr.

Digitized by Google

gagen des Korps. Eine Menge Dragoner wurden überdies niedergehauen und ein guter Theil gefangen.

Faſſen wir Alles zuſammen, was wir von den Schlachten geſagt, ſo wird man ſehen, daß Anlage und Einleitung derſelben dem Heerführer — die Schlacht ſelbſt aber, und deren Gang, den Unteranführern und Truppen — die Benutzung des Moments jedoch, von deſſen Erkennen und Ergreifen der Ausgang abhängt, aufs Neue dem Feldherrn gehört.

Wollen wir ganz aufrichtig ſeyn, ſo müſſen wir mit dem großen **Türenne** ſagen: „En fait de guerre, il y a deux parts, celle du général et celle du hasard — la part du hasard est même toujours la plus forte. Vielleicht daß die nachſtehenden Worte des Verwieſenen auf St. Helena dieſer Angabe eines der größten aller Feldherren noch mehr Gewicht geben. „Der Ausgang einer Schlacht, ſagt er, iſt das Werk eines Augenblicks, eines einzigen Gedankens. Man kommt an einander, noch unter ſehr vermiſchten Erwartungen von dem Gange, den die Schlacht nehmen könnte. — Jetzt wird man Handgemein, man ſchlägt ſich eine Zeitlang, plötzlich erſcheint der entſcheidende Augenblick, ein moraliſcher Funke glimmt auf, und ein ganz kleines Reſerve-Korps giebt den Ausſchlag.“ *)

VII. Von den Rückzügen.

Die Art und Weiſe wie Schlachten geſchlagen und gewonnen werden, entſcheiden über Rückzug und Verfolgung nach derſelben. Hat der Feind mit der Schlacht

*) Hiſtoriſche Entwickelung der Behauptung dieſer beiden Feldherren.

Digitized by Google

zugleich auch seine Schlagfertigkeit verloren, war sie der Art, daß sie eine Desorganisation der Armee zur Folge gehabt, dann dürfte es nur darauf ankommen, den Trümmern derselben nachzujagen. Je rascher man hierbei zu Werke geht, desto besser. Für dergleichen Unternehmungen wird es keines besondern Talents bedürfen, und der erste beste Husaren-General wird der Sache den gehörigen Nachdruck zu geben wissen. *) Für das Aufhören der Wirkungen einer solchen Schlacht bleibt es unmöglich, eine Zeit zu bestimmen. Versteht der Sieger die Sache, so dürften sie häufig nur mit der Vernichtung der Trümmer des geschlagenen Heeres enden. Wir möchten sogar behaupten, daß es gegen dergleichen Fälle keine Mittel gäbe, wenn nicht der innere Werth der Truppen, deren Muth und Organisation dabei besonders zu Hülfe kommen.

Eine andere Bewandtniß hat es mit Armeen, die ihre Schlagfertigkeit behalten, die durch die Schlacht zwar in Unordnung gerathen, nur einen Theil ihres Materials und ihrer Leute eingebüßt haben — ein Schicksal, das der Feind mit ihnen theilen wird. Für diese ist eine verlorne Schlacht allerdings wohl auch ein Unglück, aber der Heerführer wird es verstehen, deren Folgen abzubeugen, und die Wirkungen derselben zu beschränken — hierin besonders wird sich das Talent eines Generals offenbaren können.

Wir haben früher gesagt, daß man sich auf dem Schlachtfelde mit aller nur möglichen Herzhaftigkeit schlagen, und bis zum letzten Augenblick nicht an Erkämpfung des Sieges verzweifeln soll. Der Angriff

*) Ou'on donne un bon cheval au prémier Lieutenant de Croates que l'on rencontre; qu'il crie: vive Joseph II. et qu'il mène une horde quelconque de gens de bonne volonté, à pied ou à cheval, que l'amour du butin lui fera même trouver peut être alors. De l'ordre dira-t-on: Ce n'en est plus de temps; il-y-a apparence qu'il y en a eu, puisque la bataille est gagnée, il-y-a apparence, qu'il n'y en a pas dans l'armée de l'ennemi, puisque la bataille est perdue, et à désordre égal il n'y a pas à parier pour ceux qui tournent le dos. Préjugés militaires p. le Prince de Ligne.

Digitized by Google

eines Regiments, eines Bataillons kann öfter noch das Glück unter unsere Fahnen zurückführen. Aber wir müssen unsere Anstrengung verdoppeln, wenn wir um den Rückzug schlagen, und hierin Montecuculi's Rath befolgen: „in einer dringenden Gefahr uns zum Aeußersten zu entschließen.“

Doch giebt es auch Verhältnisse, welche diese Regel modifiziren. Sieht man z. B. die letzte Hoffnung schwinden, so muß der Anführer schon anfangen, auf Maßregeln zu denken, die Wirkungen der Schlacht zu beschränken. Dabei wird es von den Umständen abhängen, ob er das Schlachtfeld bis zur äußersten Extremität behaupten, oder ob er unter den Augen des Feindes seinen Rückzug antreten müsse. Im letzteren Falle muß er es versuchen, die etwanigen Reserve-Truppen dem Auge des Feindes unbemerkt zu entziehen, und solche zur Sicherung des Rückzuges verwenden. Dies wird allerdings mit Schwierigkeiten verbunden seyn, wenn Lokalität es nicht besonders begünstigt. Doch dürfte es unter den meisten Umständen von Nutzen seyn, wenn der Anführer den ganzen Muth seiner Truppen nochmals in Anspruch nimmt, und den Feind wenigstens auf einigen Punkten auf die Defensive zurückwirft. Um die Truppen guten Muths zu erhalten, muß man aussprengen lassen, daß jene Truppen, die man sich etwa rückwärts bewegen sähe, entsendet würden, dem Feinde in die Flanke zu fallen, eine Diversion zu machen ꝛc. Man kann einzelnen Abtheilungen derselben sogar eine Richtung, die dieses wahrscheinlich macht, geben, und sie dann, wenn sie dem Auge entschwunden sind, in die eigentliche Direktion bringen. Hierdurch wird man den Feind zugleich, wenn wir ihm die Bewegungen nicht entziehen konnten, bei'm Vorgehen und Verfolgen sehr vorsichtig machen. Während dies geschieht, müssen einzelne Offiziere mit kleinen Kavallerie-Detachements nach allen Richtungen entsendet werden, die Zersprengten oder Flüchtigen zu sammeln, ihnen Sammelplätze zu bezeichnen, die Rückzugslinie von Fuhrwerken zu reinigen ꝛc. Von wesentlichem Nutzen dürfte es seyn,

Digitized by Google

sobald man merkt, daß die Sache der Entscheidung naht, einzelne Abtheilungen auf des Feindes Rückzugs-Linie oder Flanken zu werfen. Sie werden, ob im Glück oder Unglück, immer Schrecken und Verwirrung, Zögern und Stocken in den einzelnen Kolonnen verursachen. Sind alle diese Vorkehrungen eingeleitet worden, so wirft man den Theil seiner Truppen, der die meiste Schlagfertigkeit behalten, vor, oder läßt ihn eine Stellung nehmen, die auf erneuerte Angriffe deutet. Man muß, wenn es nur irgend angeht, sogar ein Lager unter des Feindes Augen beziehen. Mit einem Worte, man muß nichts unterlassen, wodurch man dem Feinde imponiren und sich Zeit gewinnen kann.

Sind die Posten ausgesetzt, die Wachtfeuer angezündet, so zieht das zweite Treffen sich ab. Nachdem dies einen Vorsprung von einigen Stunden gewonnen, folgt die Artillerie des ersten Treffens, dieser das Treffen selbst. — Einzelne Leute müssen die Wachtfeuer unterhalten. Mit Tagesanbruch rücken alle Feldwachen der Linie vor, den Feind zu rekognosciren; ein Hurrah hier und dort würde nicht schaden. Die Russen alarmirten so z. B. am 8. September, als am Tage nach der Schlacht von **Mozaysk**, mit Tagesanbruch alle Posten, welche die Division **Claparede** besetzt hatte, und verzögerten hierdurch die Verfolgung gewiß um einige Stunden. Unter dieser Zeit zieht die Arriergarde ab, und nur einige Geschütze und die etwa nöthige Kavallerie bleiben zurück. So wie es anfängt zu tagen, müssen auch diese entschwunden seyn. Letzteres muß immer rasch und unvermerkt geschehen. Den Russen macht ihre große Anzahl Reiterei dies besonders sehr leicht. So wußte man nach der Einnahme von **Smolensk** nicht, welchen Weg die Russen eingeschlagen, ob nach **Petersburg** oder **Moskau**; nach der Räumung von **Witepsk** waren die Russen gänzlich den Blicken ihrer Verfolger entschwunden, und nur der Zufall, der einen Soldaten, der vor Müdigkeit umgesunken war, entdecken ließ, brachte die Franzosen wieder auf deren Spur; die Direktion ihres Rückzuges

endlich nach der Schlacht von Mozaysk erfuhr man erst in Tartarki, 17 französische Meilen vom Schlachtfelde, und 5 Tage nach der Schlacht. — Sollte die Gegend es erlauben, so würde es noch besser seyn, den Feind in Bezug auf den Weg, den man genommen, ganz zu täuschen. Dies gelang den Russen auf ihrem Zuge von Moskau nach Kaluga durchaus, und die Franzosen suchten sie noch mehrere Tage auf der Straße von Riazan, während sie schon auf der von Kaluga standen — eine Sache, die für sie um so ersprießlicher war, als sie dadurch eine neue Operationslinie gewannen, die ihnen zugleich den Vortheil gewährte, die ihres Gegners zu gefährden.

Ist man im Stande gewesen, einen Rückzug auf diese Art einzuleiten, so kann man mit Sicherheit darauf rechnen, den Wirkungen der Schlacht Grenzen gesetzt zu haben. Die Offiziere werden Zeit gewinnen, ihre Leute wieder zu ordnen; die Zersprengten werden sich wieder bei ihren Korps einfinden, die Artillerie wird ihre Verluste an Munition aus den Parks ersetzt haben, es wird Alles wieder in das alte Geleise treten. Der Soldat wird einsehen lernen, daß man eine Schlacht verloren haben kann, ohne geschlagen zu seyn.

Bei jedem Rückzuge wird es besonders darauf ankommen, die Truppen so geordnet zu haben, daß sie ohne Hinderniß sich bewegen können. Darum dürfte es gut seyn, die Abtheilungen, die den Rückzug beginnen, in mehrere kleinere Theile zu zerfällen, und auf verschiedene, nicht zu entfernte Punkte zu dirigiren, wo sie angelangt, sich wieder mit dem Heer vereinen können. Dies ohne Gefahr durchzuführen, wird es besonders guter Offiziere bedürfen, die im höchsten Grade mit der Gegend bekannt seyn müssen. Es würde daher sehr anzurathen seyn, schon vor der Schlacht Wege dieser Art rekognosciren zu lassen — ein Geschäft, das man vorzugsweise nur sehr gewandten Offizieren anvertrauen sollte. Die Vorsicht kann hierbei nicht weit genug getrieben werden. — Wir haben Beispiele, daß Truppen sich bei Gelegenheiten dieser Art schon tausend Schritt vom Schlachtfelde oder Lager

Digitized by Google

verirrten, und dadurch in eine falsche Richtung geriethen. — Sind die Korps einmal im Marsch, so muß man jede Stockung vermeiden; jedes Fahrzeug, das nicht fort kann, muß über Seite geworfen und seinem Schicksal überlassen werden. Die Kolonnen müssen dicht aufschließen und im muntern Schritt muß es von dannen gehen. —

Hat man den Terrain-Abschnitt erreicht, den der General sich ausersehen, wird Halt gemacht, geruht und — abgekocht, wenn Zeit dazu ist. Nach drei Stunden Gewehr in die Hand und weiter. Findet man in einer gewissen Entfernung vom Schlachtfelde ein Defilee, oder aber, was noch besser ist, einen Wald mit mehreren Debouchés, dann wird man sich hier schon allenfalls wieder setzen können, besonders wenn man durch einen zweckmäßigen Abmarsch vom Schlachtfelde sich die Mittel gesichert hat, ihn nach und nach zu erreichen. Zweckmäßig benutzt, können sie oft zu einer Mauer werden, an der der Feind schon des andern Tages sich den Kopf zerschellt. Von höchster Wichtigkeit für die Zurückgehenden bleibt es, sich dem Feinde nie unter ein und derselben Gestalt zu zeigen. Eine bestimmte Nachhut kann man allerdings haben, doch muß der Feldherr diese von Zeit zu Zeit verstärken, sey es um irgend einen Schlag auszuführen, oder auch nur um dem Feinde zu zeigen, daß man in Verfassung sey, ihn zu empfangen. Dahin gekommen, muß man allerdings kühn auftreten, aber sich nicht durch Theorien hinreißen lassen, um nicht Zeit und Leute unnütz zu verlieren. So verwickelte z. B. General **Capczewitsch** dadurch, daß er sich auf dem berühmt gewordenen Rückzuge von **Vaurchamp** en échiquier zurück zog, das ganze Korps in ein Gefecht, dessen Ausgang leicht von dem größten Nachtheil für den ganzen Feldzug hätte seyn können. — Der General der Arriergarde muß unerschöpflich seyn in Anschlägen, die dazu dienen, dem Feinde eine gute Idee von dem Muthe und der Tapferkeit seiner Truppen beizubringen. Verstecke, Hinterhalte, plötzliches Anprellen, Flankenangriffe — die größte Vorsicht heute, Tollkühnheit morgen. Der

Digitized by Google

Feind muß nie wiſſen, woran er iſt. So flößt man ihm Achtung ein, und wird in Ruhe ſeinen Rückzug fortſetzen können.

Ganz beſonders wird man in den erſten Tagen nach einer verlornen Schlacht nie genug Haltung zeigen können. Von ihr allein wird oft das Schickſal eines Heeres abhängen. Das Ganzmachen bei ſolchen Gelegenheiten iſt hier für die Kavallerie von herrlicher Wirkung. Das franzöſiſche dritte Huſaren-Regiment, von einem überlegenen Feinde bei **Alba de Formes** (1809) und **Alcoimbra** (1810) heftig verfolgt, machte plötzlich Kehrt, fiel den Feind mit verhängten Zügeln an, und ſchlug ihn auf's Haupt. Eben ſo hatte es früher General **Blücher** bei **Sambach** (1793) gegen eine ſechsfach überlegene Kavallerie gemacht. Dies ſogenannte Abſtoßen der Feinde (retour offensif) dürfte, wenn eine Schlacht die Truppen nicht zu ſehr demoraliſirt hat, unter allen Mitteln das beſte ſeyn, ihnen die Luſt zu benehmen, ferner zu verfolgen. So paralyſirte, um ein Beiſpiel aus einer Zeit anzuführen, die in vielen Beziehungen als eine wahre Schule betrachtet werden kann, ein Angriff **Horn's** auf zwei Regimenter bei **Halſtadt**, gleich nach dem Unfalle von **Bamberg**, des alten **Tilly** ganze Thatkraft; **Bayard** durch **Manfroni** unweit **Verona** geſchlagen, machte in **St. Martino** plötzlich Halt, und traf allerhand ängſtliche Vorkehrungen zum fernern Rückzuge, wovon ſeine Feinde ſogleich genau unterrichtet wurden. Zur beſtimmten Zeit bricht ſein Heer auch wirklich auf, aber ſtatt zurückzugehen, eilt er plötzlich vor, und vernichtet die ganze feindliche Infanterie bei **Bonifacio**. Im großen Style, beſonders in Hinſicht auf den Krieg, in dem es vorfällt, iſt **Clinton's** plötzliches Haltmachen bei **Montmouth**, auf ſeinem Rückzuge von **Philadelphia**, und das Treffen, das er **Washington**, der ihn heftig angreift, liefert. Auch die ſchleſiſche Armee in den Jahren **1813** und **1814** hat hierzu manchen ſchönen Beitrag geliefert. Beſonders, und ohne Gefahr, kann es mit Vortheil angewendet werden, wenn der Feind durch

Digitized by Google

Defileen gehen muß. Nach einem Siege setzt man häufig, und oft mit Recht, die Regeln bei Seite. Dann ist der Augenblick zum Ganzmachen gekommen. So wie der Feind in einer Anzahl, die günstig scheint, den Paß überschritten, ein Angriff von allen Seiten. Erlaubt es der Zustand des geschlagenen Heeres, so dürfte es von großem Nutzen seyn, in den Rücken des Feindes zu detachiren. Zu diesem Behuf muß man einige kleine Korps unter tüchtigen Offizieren in Bereitschaft halten, die den Umständen gemäß, nur nach einem im Allgemeinen vorzuzeichnenden Plan operiren müssen. Von der Führung derselben wird viel abhängen. Von besonderem Nutzen könnte es seyn, wenn sie bald nach der Schlacht, ein, zwei oder mehrere Tage darnach entsandt würden, um unmittelbar im Rücken des Feindes ihr Treiben zu beginnen. Die Unordnungen, die nach jeder Schlacht in einem Heere Statt finden, die Zuverlässigkeit, Sicherheit und die daraus entstehende Nachlässigkeit bei den Siegern ꝛc. würden bestimmt zulassen, einige große Schläge zu thun. So paralysirte, um ein kleineres Beispiel anzuführen, der Erbprinz nach dem unglücklichen Gefecht von **Korbach** durch seinen unvermutheten und plötzlichen Ueberfall des Generals **Glaubitz** bei **Amöneburg***) die überlegenen französischen Streitkräfte, und bereitete eine ganze Reihe glücklicher Erfolge vor.

Die Flanken und der Rücken bleiben immer die schwächsten Theile des Heeres; gegen sie muß der Schwache daher seine Angriffe richten. Ein gut geführter Schlag wird gewiß nur selten zu pariren seyn. — Wenn Vorsicht und Entschlossenheit dabei die Führer sind, so kann man, die Unternehmungen mögen selbst nach einem kleinen Maßstab angelegt seyn, auf Erfolge rechnen, die, häufig wiederkehrend, zuletzt einem großen Schlage gleich zu achten seyn werden. — Daß hierbei die Stärke der sich einander gegenüberstehenden Heere und viele andere Umstände die Art und Weise dieser Operation bedingen werden, versteht sich

*) Den 15. Juli 1760.

von selbst. Sie nur können bestimmen, wie eine schwache Armee sich gegen eine stärkere, und umgekehrt, wie sie sich in einer offenen oder durchschnittenen Gegend, wie sich die an Kavallerie oder Infanterie stärkeren Heere, endlich wie sie sich in hundert andern Verhältnissen im Wechselspiel des Krieges zu benehmen haben.

Schließlich wollen wir noch bemerken, daß man auch bei den größten Operationen der kleineren Umstände gedenken möge, und z. B. das Zerstören der Brücken und Wege, die Anlegung von Verhauen in Defileen, Sprengung von Schleusen, Kanälen ꝛc., das Verderben der Kunststraßen in schwierigen Gegenden, nicht außer Acht lassen darf.*) Eine Vernachlässigung solcher Maßregeln rettete im Feldzuge 1796 **Wurmser** und die Trümmer seines Heeres. Ein Bataillons-Kommandeur nämlich, der **Legnago** besetzt, und es zu eilig und ohne die Brücke über die **Etsch** gesprengt zu haben, verlassen hatte, gab dem alten Feldmarschall hierdurch Gelegenheit, sich auf diesem Wege vor **Bonaparte**, als dieser nach dem Siege von **Bassano** sich auf ihn warf, nach **Mantua** zu retten. — Einer ähnlichen Vernachlässigung verdankte wahrscheinlich der Marschall **Soult** die Rettung seines Korps, als er sich 1809 aus Portugal zurückzog. Die Bewohner, die alle Wege verdorben, alle Brücken zerstört, hatten es auch mit der von Puente nuovo sur le Cavado so gemacht. Nur ein Paar Balken waren liegen geblieben. Ein fürchterliches Wetter und die Ueberzeugung der dabei aufgestellten Wache, daß es dem Feinde unmöglich sey, hier auch nur an eine Unternehmung zu denken, hatten die Portugiesen eingeschläfert. Aber der Major **Dulong**, von einigen Leuten begleitet, schleicht sich unbemerkt heran; auf dem Bauche gleiten sie über die schlüpfrigen Balken. Das Rauschen des schnellen Stroms und des starken Regens,

*) Es kann Umstände geben, unter welchen dies nicht nöthig seyn dürfte. Die Befehle dazu müssen also höhern Orts gegeben werden.

Digitized by Google

und die Dunkelheit der Nacht begünstigen ihr Wagstück. Plötzlich stehen sie vor der Hütte, in der die Wache ganz ruhig schläft, als sey der Feind meilenweit entfernt, als hätten sie nichts, durchaus nichts zu fürchten. Sie fallen unter den Dolchen der Franzosen, ein verabredetes Zeichen ruft die Gefährten herbei, die Brücke wird hergestellt und die Armee ist gerettet.

Je mehr Terrainhinderniſſe man zwiſchen ſich und dem Feinde häufen, je ſchwieriger man ihm die Wege zu uns machen kann, deſto größer wird die Ausſicht, den Rückzug mit Erfolg zu beſtehen. Man kann hier ganz füglich ſagen, daß eine Armee dieſelben Vorſichts-Maßregeln beachten müſſe, von deren Beobachtung die Sicherheit eines kleinen Detaſchements abhängt.

Aber wie auch immer die Anſtalten ſeyn mögen, die man glaubt treffen zu müſſen, ſo muß auch das kleinſte Detachement bei dergleichen Gelegenheiten nicht anſtehen, dem Feinde die Spitze zu bieten, um ihn aufzuhalten. Hier muß das Loſungswort des ſchrecklichen **Danton** in den Revolutionsſtürmen das Feldgeſchrei der Soldaten werden: Muth! Muth! und nochmals Muth! — Als Muſter ſolcher einzelner Züge möchten wir aus einer früheren Zeit das ſchöne Arriergardengefecht von **Susmarshauſen** (1648) anführen, wo **Türenne** und **Wrangel** durch die Tapferkeit der kaiſerlichen Truppen Stillſtand geboten wurde. Aus der preußiſchen Kriegsgeſchichte kann hier das muſterhafte Benehmen des Grenadier-Bataillons **Wedel** bei **Solonitz** (1744) nicht unerwähnt bleiben. Aus 50 Kanonen beſchoſſen, von bedeutender Uebermacht angegriffen, vertheidigte es dennoch fünf Stunden lang den ihm vertrauten Poſten. Dieſes Betragen, ſagt der große König, erwarb **Wedel** den Namen eines **Leonidas**. Der Prinz **von Lothringen** aber, erſtaunt darüber, daß nur ein Bataillon ihm ſo lange den Elbübergang ſtreitig gemacht, würdigte dies ſchöne Beiſpiel nach Verdienſt, indem er zu den Offizieren

seiner Umgebung sagte: die Königin würde glücklich seyn, wenn sie dergleichen Offiziere in ihrer Armee hätte.*)

In neueren Kriegen sind die italienischen Feldzüge **Bonaparte's**, wenn auch nicht immer unter denselben Verhältnissen, eine ergiebige Quelle für dergleichen schöne Thaten. — So warf sich z. B. General **Charton** der ganzen Armee **Wurmser's** bei **Molinella** entgegen, bildete ein Quarree und ließ sich und seine Leute niedersäbeln; — ein anderer Truppentheil folgte diesem Beispiele bei **Due Castelli** und erlitt dasselbe Geschick. Besonders müssen Truppentheile, denen dergleichen Verpflichtungen obliegen, die Lokalität benutzen, um sich dadurch zu verstärken und ihren Widerstand verlängern zu können. Alte Schlösser, Ruinen, Kirchen ꝛc. werden hierbei öfters herrliche Dienste leisten. So vertheidigte sich General **Guyeux** zu **Salo** mit 1500 Mann in dem Feldzuge von 1796, 48 Stunden lang in einem alten Schlosse, schlug 5 Stürme ab, bis er endlich durch General **Soret**, der sich dem Feinde in die Flanke warf und ihn zum Rückzuge zwang, errettet ward. Der Kühnheit bleibt hier nichts unerreichbar. **Bonaparte** destituirte den General **Valetti**, der provisorisch an der Spitze der **Augereau'schen** Division stand, und der nicht die gehörige Festigkeit gegen **Wurmser**, als dieser den **Mincio** überschritt, bewiesen, und in dem Sinne der andern Offiziere gehandelt hatte.**) Wie vieler Vorsicht es bedarf, um bei Rückzügen nicht überlistet zu werden, wie gut der Geist der Truppen seyn müsse, um nicht bei raschen Ueberfällen, Umgehungen u. s. f. erschreckt zu fliehen, wie thätig und wachsam alle Offiziere seyn müssen, um im Augenblicke höchster Bedrängniß und Noth, Ordnung und guten Willen zu erhalten, wird der am besten zu würdigen wissen, dem in seinem

*) Histoire de mon temps, II. 132.

) Rückblicke auf Begebenheiten, die durch Mangel an Festigkeit unter solchen Umständen herbeigeführt worden sind. — Entgegengesetzte Beispiele — **Alembeck in **Meißen** — **Narbonne-Pelet** in **Fritzlar** — **Coutard** in **Regensburg** u. s. w.

Digitized by Google

kriegerischen Leben die Lösung von solchen Aufgaben vorgekommen. Nur mit eingekriegten guten Truppen wird man sich auf dergleichen Unternehmungen einlassen können. Sie sind der Probierstein kriegerischer Brauchbarkeit. Truppen, die in den Augenblicken der Bedrängniß Ausdauer beweisen, sind zu jeder andern Unternehmung gewiß tüchtig. —

VIII. Von der Verfolgung.

Obwohl Muth und Entschlossenheit einen großen Theil kriegerischer Ereignisse überhaupt bedingen, so treten sie doch besonders als wichtig hervor, wenn sie, zweckmäßig geleitet, zur Vervollständigung bereits theilweise erstrittener Vortheile angewendet werden. Der den Menschen natürliche Muth wird durch glückliche Ereignisse gesteigert, der Läßigste selbst wird durch sie fortgerissen.

Schwierigkeiten gleichen sich aus, Hindernisse verschwinden, alle Bewegungen können verdoppelt, alle Kräfte bis in's Unendliche gesteigert werden. Die Leitung dieser Kräfte aber bedarf einer vorsichtigen und kräftigen Hand. Ohne sie keine Hoffnung, wahrscheinlich auch kein Glück. — Am besten kann sich die gute Leitung einer Verfolgung am ersten Tage nach einer gewonnenen Schlacht, und in den kurz darauf folgenden Tagen bewähren. Hat der Feind seine Schlagfertigkeit durch sie verloren, so dürfte es nicht zu viel verlangt seyn, das gesammte Material des geschlagenen Heeres genommen, ihn selbst zersprengt und alle Vortheile, die im Bereiche der Möglichkeit liegen, erkämpft sehen zu wollen. Aber wie wird man

Digitized by Google

es einleiten, dergleichen Erfolge zu erkämpfen, oder die Gelegenheit dazu herbeizuführen?

Um diese Frage genügend beantworten zu können, müßte man über den Zustand beider Heere, sowohl in numerischer als moralischer Hinsicht, im entscheidenden Moment, genaue Aufschlüsse haben, müßte genügend von allen Lokalverhältnissen unterrichtet, und besonders mit der Persönlichkeit der höheren feindlichen Offiziere vertraut seyn. Bei der Unmöglichkeit jedoch, hierüber Aufschlüsse zu haben, dürfte ein richtiges Gefühl für das Verhältniß, in dem man sich zu bewegen hat, das einzige Mittel bleiben, sich in Lagen dieser Art zurecht zu finden. Der Gang einer Schlacht, die richtige Auffassung der unzähligen Einzelnheiten derselben, die Art und Weise wie sie entschieden, ob durch Infanterie, Kavallerie oder Artillerie, die Moralität der siegenden Heere nach der Schlacht, der Verlust an guten Soldaten und Offizieren, der Zustand der Munition, das Schlachtfeld selbst, auf dem man sich geschlagen, die Art und Weise wie der Feind sich zurückzieht, in welchem Zustande wir ihn vermuthen dürfen, die Haltung in der er sich zeigt, und viele andere Umstände werden dem Feldherrn, der Takt hat, mit ziemlicher Sicherheit die Mittel anzeigen, die er in Bewegung zu setzen hat. Haben Infanterie und Artillerie die Schlacht entschieden, so wird der Verlust des Feindes gewiß sehr groß, die Zerstörung, die sie angerichtet, wird entsetzlich seyn, aber die Schlagfertigkeit des Heers wird sich erhalten, der Sieger selbst die blutigsten Verluste erlitten haben. Ein anderes ist es, wenn die Kavallerie eine entscheidende Rolle in einer Schlacht gespielt, besonders wenn sie gegen das Ende derselben große Resultate erfochten hat. Nur eine aus alten erfahrenen Soldaten bestehende, von erprobten Offizieren angeführte Armee wird unter diesen Verhältnissen nicht zersprengt worden seyn. Bedeutungsvoll verglichen die Alten die Kavallerie-Angriffe dem Brausen des Sturmwindes, und die heiligen Bücher entlehnten sogar von der procella equestris das Gleichniß, um die Macht und Allgewalt des einigen höchsten

Digitized by Google

Gottes recht anschaulich zu machen. — Wer je sich in einem Quarree befunden, wenn die Kavallerie dagegen losbraust, wird finden, daß jenes Bild so übel nicht ist, im Gegentheil die Sache sehr gut versinnlicht. Schon wenn die Welle reitender Männer *) im Pulverdampf daherwogt, wird die Phantasie wunderbar ergriffen. Alles reiht sich näher an einander, preßt sich zusammen, bis die Masse, gleichsam erstarrend, einen gewissen Grad von Stabilität erreicht. Der Offizier mahnt zur Ausdauer — zur Gegenwehr — das Schießen verstummt — nur einzelne Schüsse noch fallen — eine lästige Stille folgt dem Donner der Schlacht, die hin und wieder nur der einförmige Ton der Trompete unterbricht. Dann setzen sich plötzlich die Massen in Bewegung — wie von fernem Donner erzittert die Luft — der Waffen Glanz, das Schnauben der Pferde, Schlachtgeschrei und Trompeten-Fanfaren treffen das Ohr, erschrecken das Auge — unter dem Hufschlag erdröhnt die Erde — es bedarf einer eisernen Brust, solchen Eindrücken nicht zu erliegen, von ihnen nicht schon überwunden zu seyn, bevor noch des Reiters Schwert getroffen. Obwohl nun eine gute Infanterie die Kavallerie nicht fürchten muß, so wird sie doch nur selten, ernsthaft angegriffen, und nicht harzelirt, wie dies gewöhnlich der Fall ist, dem Beispiel folgen, das die preußische und einen Theil der sächsischen Infanterie unter **Leopold von Dessau, und Schulenburg**, nach der Schlacht von **Hochstädt**, so rühmlich auf die Nachwelt gebracht. **)

Wenn also Kavallerie den Sieg entschieden, und man hieraus auf die Unordnung des Feindes schließen

---

*) So nennt sie Göthe in seiner Uebersetzung der bekannten Manzonischen Ode.

**) Tel est, o Prussiens! votre auguste modelle,
Soutenez — — — votre gloire nouvelle.
Et, sans vous arrêter à vos prémiers travaux,
Sachez prouver au monde
Qu'une vertu feconde
En produit de nouveaux.

Friedrich II.

Digitized by Google

kann, so lasse man Alles los, was an Kräften und Streitmitteln zu Gebote steht, ihn zu verfolgen. Wahrscheinlich, daß sich auch hierzu die Kavallerie am besten gebrauchen läßt. Nur eine gute auserwählte Schaar halte man für einen etwanigen Verzweiflungs-Streich des Feindes in Bereitschaft. Während man denselben auf der Haupt-Straße drängt, müssen kleinere Korps gegen dessen Flanken manövriren. Sie müssen in so fern in Einklang mit dem auf der Haupt-Straße folgenden Korps handeln, um zu verhindern, daß er nicht etwa Ganzmache, aber dabei doch unabhängig genug seyn, um, wenn die Gelegenheit sich bietet, entscheidende Schläge auszuführen. Man muß durchaus nicht erlauben, daß der Feind irgendwo einen Terrain-Abschnitt gewinnen und unter dessen Schutz sich auf's Neue aufstellen könne. Kühnheit bei solchen Gelegenheiten ist häufig ein sicheres Mittel zum Zweck. Ist die Zeit gekommen, wo eine, selbst tapfere, Armee demoralisirt zu werden beginnt, so wird sie auch unter ganz tüchtigen Offizieren sich zu Schwachheiten hinreißen lassen. So wird z. B. **Baylen** in allen Zeiten als ein unwiderlegbarer Beweis dieser Behauptung dastehn. Und doch standen ein **Dupont** und **Wedel** an der Spitze jener Armee, die hier mehr moralischen Eindrücken, als der Gewalt der Waffen erlag.*) — Was der Feind auch versuchen mag, für den Sieger bleibt es unter den Verhältnissen, wie wir sie vorausgesetzt, unerläßliche Pflicht, mit ganzer Aufopferung die größtmöglichen Resultate zu erfechten.

Verläßt der Feind nur geschwächt das Schlachtfeld, hat er nur einen Theil seines Materials eingebüßt, aber seine ganze Schlagfertigkeit und seine Kampflust behalten, so dürften ganz andere Verhältnisse für die Verfolgung eintreten. Die neuere Kriegsgeschichte

*) Wie, General, ist es möglich, daß Ihnen die Hand nicht verdorrt ist, womit Sie die schimpfliche Kapitulation unterzeichnet haben, sagte Napoleon zum General Legendre, dem Chef des Generalstabes dieses Korps, als er ihn nicht lange darauf in Valladolid erblickte.

Digitized by Google

geschichte liefert hierzu mehrere Beispiele als Beleg. Hat unter Verhältnissen dieser Art das sich zurückziehende Heer noch obenein eine zahlreichere Kavalerie, als der Sieger, so tritt sogar für die Geschlagenen ein, wenn nicht gerade günstiger, so doch nicht ungünstiger Moment ein, sich die Oberhand wieder zu verschaffen. Unter dieser Voraussetzung kann sich wohl auch ein Heer zu Schanden siegen, wie wir es zum Theil an Napoleon's Armee in Rußland gesehen.

Vorsicht — aber bei Leibe keine Furchtsamkeit — dürfte bei solchen Gelegenheiten das beste Mittel seyn, dem Feinde Abbruch zu thun. So hüte man sich, z. B. ihm zu rasch mit der Avantgarde zu folgen, während das Hauptkorps zurückbleibt. Einen Fehler dieser Art hatte das Blücher'sche Korps begangen, als es den 14. Februar 1814 Vauchamp angriff, und wodurch die Avantgarde, Trotz ihrer Tapferkeit, stark kompromittirt ward. Noch vorsichtiger sey man mit Bewegungen in des Feindes Flanken, während man ihn in der Front beschäftigt, d. h. ihn drückt. Ohne zu untersuchen, in wie fern die von bewährten Schriftstellern hierüber aufgestellte Theorie zuverlässig seyn dürfte, scheint uns die Anwendung derselben doch die höchste Vorsicht zu erfordern, besonders wenn nicht eine überwiegende Mehrzahl auf des Siegers Seite ist. Man setzt sich dadurch nicht allein der Gefahr aus, einzeln geschlagen zu werden, sondern auch noch, um die Resultate der früher errungenen Vortheile zu kommen. Als sich Moreau im Jahre 1796 auf seinem, später mit Unrecht so berühmt gewordenen, Rückzuge von allen Enden und Ecken her umgangen und fast umringt sah, rettete er sich durch kluge Benutzung eines von seinem Gegner hierin begangenen Fehlers. Der siegreiche Feldherr nämlich, nur darauf bedacht, den Feind entweder zu vernichten, oder ihm den Rückzug durch Flankenbewegungen so verderblich wie möglich zu machen, hatte das unter Latour zur Kaudenisirung Moreau's zurückgelassene Korps zu sehr geschwächt. Der französische Feldherr, hiervon unterrichtet, macht plötzlich Kehrt, greift Latour bei

Digitized by Google

Biberach an, wirft ihn zurück und setzt, zufrieden mit diesem Resultate, das, bei mehr Unternehmungsgeist von Seiten Moreau's, wie Napoleon es versichert, von weit größerem Erfolge hätte seyn können, seinen Rückzug gegen den Rhein fort. — Einen ähnlichen Fehler beging Napoleon, als er Fürst Blücher auf Etoges zurück warf. Hier drängte er den Feind nicht genug in der Front und legte ein zu großes Gewicht auf die durch Kavallerie zu bewerkstelligende Umgehung — ein Umstand, der ihm auch von seinen Gegnern vorgeworfen worden.

Es bleibt daher sehr zu loben, daß Napoleon nach der Schlacht von Görschen sich durch seinen Sieg nicht zu dem Fehler verleiten ließ, selbst auf Wittenberg mit dem größeren Theile seiner Armee zu marschiren, und einem detachirten Korps die Verfolgung der Verbündeten auf der Dresdener Straße aufzutragen. Daß dieselbe Armee, die sich kurz vorher so muthig geschlagen, ihm bei ihrem großen moralischen Muth, bei ihrer unendlichen Ueberlegenheit an Kavalerie, wenig oder keine Gelegenheit geben werde, große Vortheile zu erlangen, sah Napoleon gewiß sehr wohl ein; aber er fürchtete auch, daß dieses Heer Halt machen und ihm eine neue Schlacht liefern könne. Denn es war kein Grund vorhanden, der ihn hätte mit Gewißheit voraussetzen lassen können, daß deren Rückzug bis über Dresden hinausgehen würde. Und was hätte da wohl ein Korps von vielleicht 60 — 80000 junger Konskribirter, denen nur numerisches Uebergewicht bei Lützen einige Haltung verliehen hatte, ohne Kavalerie und besonders ohne ihn — wohl leisten sollen? Die Reiterei der Verbündeten allein, gut angeführt, wäre hinreichend gewesen, so ein Korps vom Erdboden wegzureiten, denn 20000 derselben mit 120 leichten Geschützen, die Napoleon das Komplement dieser Waffe nennt, sind, seiner eigenen Aeußerung nach, 60000 Mann Infanterie mit eben so viel Geschützen, gleichzustellen.*) —

*) Mémoires etc. écrit par le Général Montholon III. p. 373.

Und wie denn, wenn obiger Umstand eintrat, der doch auch nicht außer dem Gebiete der Möglichkeit lag?*) **Napoleon** bedurfte mehr als eines gewöhnlichen Sieges, um sein durch die Ereignisse des Jahres 1812 verlorenes Ansehen wieder herzustellen. Europa — von Scylla zum **Tanais**, von einem zum andern Meere,**) erwartete von ihm überraschende erschütternde Schläge. Es galt nicht eine Schlacht im Style der von **Görschen** — es mußte eine wie von **Austerlitz** oder **Jena** geliefert werden, um dem **Napoleon**'schen Europa das alte Vertrauen, die alte Zuversicht wieder zu geben. Und wer läugnet, daß **Bautzen** nicht eine der entscheidenden Schlachten des Jahrhunderts geworden wäre, wenn **Ney** seine Sendung richtig erkannt, und anstatt bei seinem Eintreffen vor **Bautzen** sogleich zu batailliren, sich durch Ueberflügelung und Umgehung in den Besitz der wichtigsten Punkte, die über das Schicksal der Verbündeten entschieden haben würden, gesetzt hätte? —

Die Kriegsgeschichte jener Zeit ist überhaupt reich an Ereignissen, zweckmäßig geführte Verfolgungen recht anschaulich zu machen, und ein gründliches Studium derselben dürfte allein hinreichen, über diese Angelegenheit ein helleres Licht zu verbreiten, als alle Quartanten und Oktavbände, die darüber zusammen geschrieben worden sind. Als Muster für alle Zeiten glänzt die Benutzung des Sieges von **Belle Alliance**. Ohne uns auf eine Erörterung der Schlacht selbst einzulassen, sey es uns nur erlaubt, auf die Verfolgung des Feindes zurück zu kommen.

Die beiden Feldherren hatten sich nach der Schlacht, wir lassen ungesagt, ob in **Rosonne**, oder in dem nahe dabei liegenden **Maison du Roi** getroffen. Feldmarschall **Wellington** war jedoch schon auf dem

*) Wenn Verfasser hier anderer Ansicht ist, als die Betrachtungen über die großen Operationen und Schlachten der Feldzüge von 1813 und 1814, so wolle man ihm dies zu gut halten. Es sind nur Ansichten, die ja nicht auf eine direkte Antiphasie hindeuten.

) **Manzoni's Worte in seiner Ode: der 5. May.

Digitized by Google

Wege vom Schlachtfelde in's Hauptquartier, während Fürst **Blücher** in entgegengesetzter Richtung vom Schlachtfelde kam, und damit beschäftigt war, eine kräftige Verfolgung einzuleiten. Gleich nach der ersten Bewillkommnung, die von Seiten des preußischen Heerführers das ganze Gepräge der Herzlichkeit trug, erklärte Feldmarschall **Wellington**, ganz außer Stande zu seyn, den Feind zu verfolgen.*) Dem preußischen Heere also fiel es anheim die Schlacht, zu deren rühmlichen Ausgange es so kräftig mitgefochten, zugleich auch in ihren nächsten Folgen zur entscheidendsten des Jahrhunderts zu machen.

Aus den Aussagen mehrerer gefangenen Offiziere, und namentlich aus denen eines polnischen Ulanen-Offiziers, der ganz außer sich war, hatten sich der Fürst **Blücher** und der General **Gneisenau** sehr bald ein richtiges Bild von dem Zustande des feindlichen Heeres entworfen, und letzterer sogleich es übernommen, diesem gemäß die nöthigen Anstalten zur Verfolgung einzuleiten. Alle Truppen, die disponibel waren, erhielten sogleich den Befehl, vorzugehen. Aber die Dunkelheit der Nacht, die Unordnung die nach jeder Schlacht auch bei dem siegenden Heere herrscht, besonders aber die Ermattung der Truppen, deren größter Theil auch bei dem besten Willen nicht mehr im Stande war, großen Anforderungen zu genügen, setzte der Ausführung dieses Befehls manche Hindernisse entgegen. Die Füselier-Bataillone des 15. und 25. Infanterie-Regiments jedoch und dann drei Eskadrons Ulanen von der Reserve-Kavalerie unter Gene-

*) Unmittelbar nach diesem Zusammentreffen ward der Fürst von Schönburg an den englischen Heerführer gesandt, um ihn zu bestimmen, der Schlacht den Namen von Belle-Alliance zu geben. Aus dem Bois de Paris debouchirend lag dieser Punkt wie ein Leitstern vor dem preußischen Heere, und mußte so auf den Gedanken führen, diesen Riesenkampf danach zu benennen. Der englische Generalissimus jedoch schlug es aus unbekannten Gründen ab und zog es vor, ihm dem Namen Waterloo, nach seinem Hauptquartier, das er Tages zuvor gehabt, beizulegen.

Digitized by Google

ral von Röder, die à porté waren, setzten sich zunächst in Bewegung. An der Spitze dieser kleinen Abtheilung, der dann die verschiedenen Truppen-Abtheilungen, so wie es deren Aufstellung in der Schlacht-Linie, die Lokalität und andere Verhältnisse erlaubten, folgen sollten, begann Graf Gneisenau, von seinen Adjutanten und dem größern Theile seines Stabes umgeben, die Verfolgung, die in der Kriegsgeschichte wohl als ein Unicum dastehen dürfte.

Anfangs gab es nur einzelne Gefangene, bald ganze Schaaren bewaffneter und unbewaffneter Flüchtlinge, dann fielen einzelne Munitionswagen den Siegern in die Hände, später schon Kanonen — zuletzt versperrten ganze Züge Geschütz und Pulverwagen die Straße, und fielen den Siegenden anheim; Napoleon's Wagen endlich selbst, den wir als die spolia opima dieses Tages betrachten möchten, und der rechts am Wege stand, entkam diesem Geschicke nicht. So ging es bis Jenappe. Hier begann der Feind Widerstand zu leisten; viele Häuser waren von isolirten Franzosen besetzt. Der mindeste Mangel an Entschlossenheit hätte hier der Verfolgung Einhalt gethan. Die Preußen drangen daher im Sturmschritt ein. Doch der eingeschüchterte Feind dachte mehr an Flucht als an Vertheidigung, und wich dem Sieger mit eiliger Bereitwilligkeit. Nur wenige vermehrten die Opfer des blutigen Tages. Aber durch die Masse von Geschütz und Wagen waren die Straßen im Orte so verfahren, daß es fast unmöglich geworden durchzukommen. — Die Truppen mußten sich einzeln durchwinden, und kamen mithin ganz auseinander. Der Feind, der jenseits des Städtchens angefangen sich zu lagern, und der sich unter Trommelschlag sammelte, hätte leicht den Seinen zu Hülfe eilen, und der Verfolgenden Lage sehr problematisch machen können. Es galt daher einen kräftigen Entschluß zu fassen. General Gneisenau fand ihn in seiner Entschlossenheit, in seinem Muthe. Unter Trommelschlag und des Hifthorns Klang stürmte man auf den Feind ein — nur ein schwacher Widerstand, einzelne Schüsse und er flieht. Aber

Digitized by Google

auf dem Wege erneuerten sich jetzt die Scenen des Städtchens, überall Zeichen der schleunigsten Heeresflucht. Kanonen, Pulverwagen, Bagage- und Staatswagen, alle im bunteſten Gewirr durcheinander.

Und je mehr nun die Hemmungsgegenstände sich vervielfältigten, welche den Marsch aufhielten, je kleiner wurde nach und nach die Schaar der Verfolgenden. Manche verloren sich im bunten Gewirr, viele widerstanden den Lockungen der Beute nicht, die sich gleichsam darzubieten schien, sie für so viele Mühe und Anstrengung zu belohnen; die Meisten aber warf Ermattung darnieder. Selbst der letzte Tambour, dessen Instrument bis jetzt so magisch auf den Feind gewirkt, konnte nicht mehr fort. Da wollte es der Zufall, daß eben jetzt querfeldein einige Reiter daher gesprengt kamen, welche die Pferde von **Napoleon's** Wagen gespannt hatten und dies laut jubelnd verkündeten. Mit einem derselben wird sogleich der Tambour beritten gemacht, und unter seiner Trommel Schall, von fröhlichem Siegesruf begleitet, geht es nun über **Quatre Bras** gegen **Frasne**. Wo der Feind sich auch zu sammeln, wo er sich zu setzen versuchte, überall vertrieb ihn die muthige Verfolgung.

So gelangte man in die Nähe von **Frasne**. Hier schien jedes Maß physischer Kräfte erschöpft. Schon zwanzig Stunden war man auf dem Marsche, war man zu Pferde. Fast kein Infanterist vermochte mehr zu folgen. Ueberdies ließ das Trommeln, das hinter dem Dorfe aus den feindlichen Biwaks her erschallte, nicht unbedeutende feindliche Kräfte vermuthen; der Weg war auch nicht mehr so verfahren, und die helle Nacht ließ die Gegenstände mit Deutlichkeit erkennen. Zugleich braust ein starker Trupp versprengter feindlicher Reiterei im Rücken der Verfolgenden über den Weg; schlugen sie diesen ein, wahrscheinlich Viele der Unsern hätten ihren Streichen erlegen.

Eine angemessene Vorsicht ward somit nothwendig; nur **Frasne** wollte man noch erreichen. Aber auch von hier wich der Feind ohne Widerstand, und im Gasthofe à l'Empereur erwartete der Graf **Gneisenau**

Digitized by Google

die ersten Strahlen der Sonne ab, während seine Offiziere die Leute zu sammeln bemüht waren.

In den nächsten Tagen wurde durch das unaufhaltsame fernere Vordringen strategisch vollendet, was am Abend des Schlachttages taktisch so herrlich begonnen war, und im Gefolge des preußischen Heeres sollten auch die Britten an die Ufer der Seine gelangen, die seit 400 Jahren kein Sohn Albion's als Sieger begrüßt. *)

Das Talent eines Feldherrn dürfte sich überhaupt in Herbeiführung von Verhältnissen, wie er ihrer bedarf, bewähren. Eine genaue Kenntniß des Charakters seines Gegners, von dessen Individualität und Kriegführung, werden, hierbei sorgfältig benutzt, einen sichern Pfad finden lassen, auf dem man zum Zweck gelangen kann. Die größten Anführer haben diesen Ansichten gehuldigt, und daher sehen wir sie nicht selten jede Regel aus den Augen setzen, wie wir dies eben gesehen, und nichts desto weniger die entscheidendsten Siege erfechten.

Häufig wird es von Nutzen seyn, wenn der Sieger, um seinen Feind zu täuschen, ihn nur schwach verfolgt, den Ueberwundenen gleichsam festhält, aber auf einer andern Seite desto eifriger bemüht ist, seine Vortheile zu benutzen. Den Gegner zu täuschen, hinzuhalten, gleichsam einzuschläfern, erfordert jedoch viel Kunst und Takt. Ist er gewandt, so wird öfters kein anderes Mittel übrig bleiben, als ihn durch Aufopferungen, die jedoch in Verhältniß mit den anderwärts zu erkämpfenden Vortheilen stehen müssen, festzuhalten.

---

*) Der Fürst von Thurn und Taxis, der sich als bayerischer Major im Blücher'schen Hauptquartier befand, und mithin weniger durch Dienstverhältnisse gebunden war, hatte noch vor Tage, nur von seinem Reitknecht begleitet, von Jenappe den Weg nach Charleroi eingeschlagen. Hier angekommen, erfuhr er, daß die Franzosen den Ort bereits verlassen. Durch ihn erhielt man die erste Nachricht in Jenappe, wohin der Fürst Abends sein Hauptquartier verlegt hatte, daß Charleroi geräumt sey.

Dann wird Alles auf die Geschicklichkeit ankommen, mit der der Schleier gewoben ist, dem Feinde die Aussicht zu benehmen. Wie weit man es hierin, selbst unter nicht ganz günstigen Umständen gegen einen tüchtigen Gegner bringen kann, bekundet ein Beispiel im großen Styl aus unsern Tagen, das, obwohl durch die Politik motivirt, dennoch mit großer militairischer Geschicklichkeit ausgeführt wurde.

Den Rückzug ohne Gefecht betreffend, so dürfte sich darüber schwerlich etwas mehr sagen lassen, als die Reglements vorschreiben. Doch wird es Hauptregel bleiben, auch in einer großen Entfernung vom Feinde so zu marschiren und zu lagern, als sey er in der Nähe. Vernachlässigungen dieser Grundregel bestraften sich oft schon sehr hart und finden sich nur zu häufig in der Kriegsgeschichte verzeichnet.

IX. Von den Fluß-Uebergängen.

Fluß-Uebergänge in Gegenwart eines gut angeführten, an Kräften nicht etwa zu schwachen Feindes, gehören unstreitig mit zu den schwierigsten kriegerischen Unternehmungen. Nicht genug, daß man bei solchen Gelegenheiten einen wachsamen Feind täuschen oder schlagen muß, auch ein Element soll man überwinden, das nur zu oft die best ersonnensten Pläne und geistreichsten Kombinationen zu Schanden macht.*) Die Kriegsgeschichte ist nichts desto weniger reich an glück-

*) Der Leser wolle sich hier an Ereignisse erinnern, die zwei große und vorsichtige Feldherren trafen: Eugen bei Peterwardein und Napoleon 1809. Beiden zerstörte die Macht des Elements ihre Brücken, als ihre Truppen defilirten.

Digitized by Google

lich ausgeführten Fluß-Uebergängen, und von Alexander's Sieg am Hydaspes bis zur Schlacht von Wagram, bieten einige unserer Handbücher dem Leser eine lange Reihe von Beispielen zur Nachahmung und Belehrung dar, während andere auf die elastischen Stellen dabei hindeuten, nicht ohne Stolz, darauf aufmerksam gemacht zu haben.

Wenn es bei den Alten mehr darauf ankam, den Feind blos auf eine kurze Zeit zu täuschen, indem deren kleinere Heere öfters nur einiger Stunden bedurften, um ihm auf dem entgegengesetzten Ufer schlagfertig gegenüber zu stehen, so erfordert die Natur unserer Waffen sowohl, als auch unserer Heere, häufig wochenlange Vorbereitungen, um mit Sicherheit an eine Unternehmung dieser Art gehen zu können. Wir werden daher auch nur in der neueren Kriegsgeschichte Muster für Unternehmungen dieser Art suchen dürfen.

Fluß-Uebergänge können zwiefacher Natur seyn. Man forzirt entweder eine vorhandene, vom Feinde vertheidigte Brücke, Fälle, die sich in der neuern Kriegsgeschichte oft wiederholt haben, oder aber man ist genöthigt unter des Feindes Augen den Fluß zu überbrücken, und dann zu überschreiten.

Wir wollen zuvörderst den ersten Fall betrachten. Unter gleich günstigen Verhältnissen und bei gleicher Moralität der Truppen, möchten wir die Vertheidigung für leichter als den Angriff halten. Die Lokalität wird darüber entscheiden, wie dieser eingeleitet werden muß. Die Breite, Tiefe und Beschaffenheit des Flusses, seiner Ufer und seines Bettes, die Umgebung der Brücke und andere Umstände werden hierbei besonders in Betracht kommen. Ist der Fluß z. B. nur so breit, daß die Artillerien beider Theile sich einander mit Wirkung beschießen können, so wird die am zweckmäßigsten aufgestellte und am besten bediente und geleitete, den Sieg vorbereiten, und ein Angriff der Infanterie auf die Brücke, vorher gehörig überlegt, dann aber mit Entschlossenheit und Muth durchgeführt, ihn entscheiden. Die Artillerie wird unter solchen Verhältnissen besonders darauf zu sehen haben, daß sie zu-

Digitized by Google

vörderst das feindliche Geschütz, das unmittelbar die Brücke bestreicht, oder die Angriffs-Kolonnen echarpiren kann, zum Schweigen bringt. Dann muß sie dahin wirken, den Platz vor der Brücke selbst soweit zu reinigen, daß die Truppenart, deren Anwendung am gegenseitigen Ufer als die nothwendigste erscheint und die größten Resultate verspricht, mit Leichtigkeit debouchiren könne. Bei Aufstellung dieser Truppe muß ferner darauf gesehen werden, daß sie ohne große Verluste bis zur Brücke gelange. Bei Lodi gewährte der Wall der Stadt, der längs der Adda lief, nicht allein den großen Vortheil, die französischen Sturm-Kolonnen verdeckt aufzustellen, sondern sie waren dadurch auch den feindlichen Batterien näher, als die eigenen Truppen, die zu deren Deckung in Bereitschaft standen.

Ist die Artillerie der Angreifenden dahin gelangt, das Feuer der Vertheidiger soweit geschwächt zu haben, daß die Verluste bei einem etwanigen Angriff mit den zu erkämpfenden Resultaten im Verhältniß stehen könnten, so bricht die Infanterie vor. An der Spitze würden wir einige Leute mit Aexten, Beilen und Spaten, um etwanige Hindernisse, die den Weg einigermaßen sperren könnten, augenblicklich wegzuräumen, nicht ungern sehen. Diesen unmittelbar folgen die Mannschaften, die zum Angriff selbst bestimmt sind. Wer unternehmungen dieser Art beigewohnt, wird wissen, daß es einer ganz vorzüglichen Infanterie bedarf, um solche nur nothdürftig geschlossen an eine solche Arbeit zu bringen. Wir werden daher auch nicht darauf bestehen, in geschlassenen Massen gegen die Brücke, und das sie vertheidigende Geschütz loszubrechen. Wir würden den ersten Anlauf im Gegentheil einigen entschlossenen und umsichtigen Offizieren, die Lust und Muth haben, ihr Glück zu machen, an der Spitze einiger hundert sogenannter Wagehälse — gleichviel, ob Grenadiere oder Freiwillige genannt — überlassen. Diese müssen sich in vollem Lauf, je rascher und tollkühner, je besser, denn ein gewisser Furor mit Unordnung gepaart, eignet sich zu dergleichen Unternehmungen am besten, auf die Brücke und den Feind stürzen; ein hef-

Digitized by Google

tiges Artilleriefeuer muß dies begünstigen, sey es auch nur um den Feind einzuschüchtern, oder den Muth der eigenen Truppen zu erhöhen. So wie die Queue unserer Vorläufer die Hälfte der Brücke erreicht, folgen einige Kompagnien ausgesuchter Leute in geschlossener Ordnung, aber ebenfalls im Prestissimo des Militair-Schrittes; ihnen unter gleichen Verhältnissen einige Bataillone Kern-Truppen — dann beginnt der Kolonnenmarsch. Die ersten Truppen, deren wir gedachten, und die à la debandade übergingen, nicht allein dazu bestimmt, die materiellen Hindernisse aus dem Wege zu räumen, und dem Feinde eine Probe von dem Muthe und der Entschlossenheit der Angreifer zu geben, sondern ihn auch unmittelbar anzugreifen, müssen sich ohne Weiteres, in derselben Unordnung, in welcher sie gekommen, auch gegen ihn bewegen. Ihre zerstreute Fechtart wird ihnen erlauben, hierin ziemlich weit zu gehen. Sie werden sich nicht einmal darum zu bekümmern haben, ob sie hier oder dort eine kleine feindliche Abtheilung im Rücken lassen, oder von hier oder dort aus in der Flanke beschossen werden. Sie sollen aufräumen, vorbereiten, Platz verschaffen, Schrecken und Verwirrung erregen. Die ihnen folgenden und zur Unterstützung und zum Rückhalt dienenden Kompagnien werden Sorge tragen, ihnen dies zu erleichtern, und sich daher überall festsetzen, einnisten und überhaupt so aufstellen, ihnen dies möglich zu machen. Einzelne massive Gehöfte und Häuser, Gartenmauern, Hohlwege, Steinbrüche, Sand- und Lehmgruben, Zäune ꝛc. werden dazu gewöhnlich die beste Gelegenheit geben. Auf solche Art werden die anrückenden Sturm-Kolonnen hinlänglichen Spielraum gewonnen haben, sich für jede Art von Gefecht aufstellen oder entfalten zu können; für Unternehmungen dieser Art von höchster Wichtigkeit.

Sehr beachtenswerth bleibt es, die Truppen so zu dirigiren, daß sie sich, unbeschadet ihrer Tiefe, fächerartig vor der Brücke entfalten können. Die zuerst in Ordnung übergehenden Truppen müssen sich zu diesem Behuf so rasch wie möglich vorwärts bewegen.

Digitized by Google

Die zunächst folgenden aber dirigiren sich sogleich rechts und links der Straße und bilden ein zweites Treffen, und zwar so, daß ihre inneren Flügel die äußeren der vor ihnen stehenden Truppen debordiren. Sie müssen auf diese Art allmälig an Tiefe und Breite gewinnen, um den unternommenen Schlag mit Kraft verfolgen zu können. Die natürlichen Hindernisse, auf welche die ersten Truppen zu stoßen, den Widerstand den sie zu finden pflegen, werden, um jene Aufstellung zu erreichen, keine Stockung in den Bewegungen hervorbringen, oder gar nöthig machen. Dies wird sich von selbst ausgleichen, ohne daß es deswegen erst nöthig wäre, Anstalten zu treffen.

Der Theoretiker dürfte hier vielleicht den Einwurf machen, daß so zum Angriff geführte Truppen leicht unter einander und solchergestalt auch in Unordnung gerathen könnten. Das Erstere wird man allerdings zugeben müssen, aber das Zweite ist darum nicht die Folge. Truppen, die Widerstandsfähigkeit genug besitzen, einer verhältnißmäßigen Uebermacht, von der sie angegriffen werden dürften, zu widerstehen, sind niemals in Unordnung, sie mögen auch noch so bunt untereinander gemischt seyn. Ueberhaupt sind diese sogenannten Unordnungen nur für schlechte Truppen z. B. Milizen und große Massen zu fürchten. — Unter Verhältnissen, wie wir sie voraussetzten, wird der Soldat auf jedem Standpunkt seiner Verpflichtung nachkommen können, auch ohne daß er gerade taktisch geordnet sey. Durch die Zwischenräume aber, deren wir früher gedachten, verschafften wir jeder Kolonne gerade so viel Spielraum, als sie bedurfte, sich frei zu bewegen.

Einmal die Brücke gewonnen, müssen sich die Kolonnen unaufhaltsam hinüber drängen — die hinteren Truppen müssen zu diesem Behuf gut geschlossen bleiben, ein Umstand der eine besondere Beachtung verdient. Wer sich bei dergleichen Angriffen befunden, wird sich erinnern, daß, wie bei Kavalerie-Angriffen, auch bei der Infanterie, das Ausreißen von hinten

Digitized by Google

anfängt,*) etwas das sich leicht erklären läßt, wenn man bedenkt, daß die Erstern eigener Muth, eigene Begeisterung fortreißen, während die Masse häufig nur dem Kommando folgt.

Die Schwierigkeiten für die Anführer selbst beginnen bei solchen Unternehmungen eigentlich erst, wenn man die Brücke wirklich überschritten. Gewöhnlich wird der Feind dergleichen Debouchéen konzentrisch umstellt haben. Sein Feuer wird daher in dem Maße verheerender werden, als sich die Massen unter seinen Geschützen häufen, gegen solches vordringen. Es wird also Alles darauf ankommen, den Kreis, der den Angreifenden einengt, zu sprengen.

Wir sagten vorher schon, daß die Artillerie besonders dahin hätte wirken müssen, das Debouchiren des Angreifenden zu erleichtern, und bestimmten ungefähr, wie sie sich dabei zu verhalten. So wie sie jedoch jenem Zwecke genügt, muß sie darnach streben, die feindlichen Kolonnen zu echarpiren, das Terrain vor den eigenen Truppen zu bestreichen, und diesen besonders die Flanken zu decken. Sie wird demnach fortfahren, vereint zu bleiben. Besonders müssen die Haubitzbatterien hierbei verwendet, und ihnen vorzugsweise die Flügel angewiesen werden. So wird sie in kritischen und entscheidenden Momenten, die bei allen Unternehmungen dieser Art vorkommen, zu Gunsten des Angreifenden entscheiden, und ihm die Palme des Sieges zuwenden.**) Unterstützt der Muth der Truppen die Pläne des Feldherrn, so wird er zu obigen Anordnungen nur wenig hinzuzusetzen haben, um dahin zu gelangen, so viel Terrain zu gewinnen, als er etwa be-

---

*) Bonaparte bestätigt dies gewissermaßen, wenn er von der Schlacht bei Arcole redet und sagt: les grénadiers de la tête, abandonnés par la queue etc.

**) Dies war z. B. der Fall, als Bonaparte in der Schlacht bei Arcole bei Ronco zu defiliren begann und ein Zufall die Brücke zerstörte. Die feindliche Infanterie warf sich wüthend auf den übergegangenen Theil der Franzosen — Alles schien verloren — aber die Artillerie derselben stellte das Gleichgewicht wieder her.

Digitized by Google

dürfen könnte, fernere Anordnungen zu anderweitigen Unternehmungen zu treffen.

Konnte er durch Scheinangriffe, Vervielfältigung seiner Kolonnen, Benutzung von Furthen, oder andern Täuschungen etwa den Feind auf dem eigentlichen Angriffspunkte noch schwächen, so wird er um so eher hoffen dürfen, seinem Vorhaben zu genügen. Bei Lodi, dem berühmtesten Gewaltangriffe neuerer Zeit, half die Reiterei des Ober-Generals, durch die Benutzung einer Furth, die Erfolge des Tages beschleunigen. —

Warnen möchten wir noch dagegen, Truppen gleich anfangs über die Brücke gehen zu lassen, deren Eigenthümlichkeit dem Terrain am jenseitigen Ufer nicht zusagt. Dies könnte die größten Unordnungen veranlassen, nicht selten Ursache des Mißlingens des besten Planes seyn.

Sollte das Wechselspiel des Krieges es wollen, eine Brücke, wie wir sie voraussetzen, statt anzugreifen, zu vertheidigen, so würden wir in den meisten Fällen es vorziehen, sie theilweise lieber zu zerstören, und dagegen das Material zur schleunigen Herstellung derselben entweder aufzubewahren, oder aber, wenn dies nicht anginge, auf's Neue vorzubereiten. *) Ist der Feind nur auf einen Uebergangspunkt beschränkt, so wird hierdurch ein Stillstand in seinen Operationen eintreten, immer schon ein großer Nachtheil für ihn. Er wird Zeit bedürfen, entweder Anstalten zur Herstellung des zerstörten Theils der Brücke zu treffen, oder aber den Uebergang anderswo einzuleiten. Im ersten Falle gewinnt der Zurückgehende Zeit, seine etwanigen Maßregeln zu vervollkommnen, im zweiten dürfte ihm leicht Gelegenheit werden, des Feindes Pläne eine Zeitlang zu hintertreiben — Beispiele jedoch, daß man sich bei solchen Gelegenheiten durch Sprengung oder Zerstörung von Brücken, die man zu vertheidigen hatte, gegen brüske Angriffe sicher zu stellen gesucht, kom-

*) Beides natürlich nur, wenn Umstände dazu berechtigen. Sonst könnte die Anhäufung des Materials dem Feinde später sehr zu Statten kommen.

Digitized by Google

men selten in der Kriegsgeschichte vor, indem Ueberschäzzung eigener Kräfte sowohl, als auch das Verkennen der Umstände nur zu häufig zu Mißgriffen hierin verleiten. Sie ist dagegen reich an Ereignissen, welche die Vernachlässigung dieser Regel veranlaßten, und die Schlachten von **Oporto**, an der **Traun**, und an der **Berezyna** können in neuerer Zeit allein als warnende Beispiele der Verletzung derselben angeführt werden. So sehen wir z. B. nach der Schlacht von **Oporto** das 47. Regiment nicht allein muthig in die Stadt, sondern auch gegen die Brücke vordringen, und es, obwohl ein Schiff derselben untergegangen, dennoch unter dem Kartätschenfeuer zweier Batterien, darüber wegeilen. Ja sogar die starke Stellung von Kloster Serra geräth in dieser Braven Gewalt. Nur zwei, drei Taue gekappt, und Soult's Sieg hörte mit der Einnahme Oporto's auf. — Das Blutbad bei Ebersberg im Traun-Thale war vermieden, wenn F. M. L. Hiller die Brücke über die Arme der **Traun** abbrechen ließ, und die Katastrophe an der **Berezyna** wäre nicht mit Blut in den Annalen der Kriegskunst verzeichnet, wenn die Generale **Dombrowski** und **Bronikowski** höherer Kombinationen fähig gewesen wären, und durch theilweise Zerstörung der Brücke, und Aufbewahrung des Materials sie der Armee erhalten hätten. *)

---

*) General **Bronikowski**, Gouverneur von **Minsk**, hatte schon dort durch Zersplitterung und unnütze Aufopferung seiner Kräfte, indem er den ihn warnenden General **Kosteki** durch wiederholte Befehle vorwärts trieb, und so dessen Niederlage veranlaßte, Unheil genug angerichtet. Er überbot aber seine Ungeschicklichkeit noch durch seine Anstalten in **Borysow**. Verfasser dieses kam gerade hier stark verwundet, mit einer Menge anderer Offiziere an, und lag hülflos auf dem Markte, als General **Bronikowski**, nach seiner Vereinigung mit General **Dombrowski**, von einer Recognoscirung heimkehrte. Sowohl durch ihn, als durch die andern Offiziere erhielt er die zuverlässigsten Nachrichten über den kläglichen Zustand des Heeres, bis dahin noch ein Geheimniß für alle rückwärts stationirten Truppen. Aus dem spanischen Kriege her mit ihm be-

Einen noch interessanteren Beitrag zu unserer Ansicht liefert der Angriff der Tamega-Brücke bei Amarante. Stark verschanzt und verpalisadirt, durch Kanonen gedeckt und mit aller nur möglichen Sorgfalt gehütet, unterlag sie dennoch einem nächtlichen Angriff, den der Ingenieur-Kapitain Bouchard mit eben so viel Einsicht als Entschlossenheit leitete. *)

Ein Beispiel, und noch dazu im großen Styl, wie man sich unter Verhältnissen, wie wir sie voraussetzen, zu benehmen, gaben die Verbündeten nach der Schlacht von Groß-Görschen. Das Selbstvertrauen, das dieses Heer zu sich haben durfte, war durch die eben vorgefallene Schlacht nicht erschüttert worden, und die Vorsicht, der es huldigte, verdient daher eine gerechte Anerkennung.

Die einzelnen Fälle, daß Aufgaben obiger Art auch ohne Sprengung der Brücken hier und dort glücklich gelöst worden, beweisen nichts gegen unsere Behauptung. Wer die Ereignisse zu würdigen weiß, wird dabei leicht die Ursachen auffinden, die sie möglich machten. **)

Wenn es bei Fluß-Uebergängen obiger Art oft nur

---

kannt, rieth ihm Verfasser, nur an Erhaltung der Brücke zu denken. Er war sogar so frei, ihm die Mittel dazu anzugeben. Lassen Sie sich die Brücke nehmen, fügte er diesem scherzhaft hinzu, so sind Sie Schuld, daß wir durch die kaudinischen Gabeln wandern müssen. Ma foi, fuhr ein alter Staabs-Offizier fort, der in der Nähe lag, votre pays a bien raison, général, worauf sich der General, ohne weiter zu antworten, entfernte. Des andern Tages früh bataillirten er und General Dombrowski mit den ihnen vielfach überlegenen Russen los, und ließen sich die Brücke nehmen.

*) Die Beschreibung dieser schönen Waffenthat lese man in den Souvenirs d'un militaire des armées françaises, dites de Portugal, par l'auteur de l'éssai sur l'état militaire en 1823 (le Capit. Illens) Paris 1827.

**) Erörterung des Gefechts von Verona, in dem der Prinz von Hohenzollern und der Major Siegenfeld jede Unternehmung auf die Brücke bei Wago abschlugen. — Warum mißglückten die Angriffe der Franzosen auf die Brücke von Arkole so gänzlich? —

Digitized by Google

nur einer gewissen animalischen Herzhaftigkeit bedarf, um sie durchzusetzen, so verlangt die Ueberbrückung eines Flusses in Gegenwart eines Feindes schon einen hohen Grad kriegerischer Gewandtheit. Flüsse, hinter welchen der Feind lagert, gleichen starken Vertheidigungslinien, die forcirt werden wollen. Aber hierzu langt man nicht mit Muth und Beharrlichkeit allein aus. Es werden gar mannigfache Vorbereitungen und das Zusammenwirken sowohl geistiger als physischer Kräfte erfordert, um das Gelingen einer Unternehmung dieser Art nur voraussetzen zu können.

Schon der Anmarsch zu einer Operation dieser Art ist schwierig. Es kommt darauf an, den Feind in Ungewißheit über das Wo? und Wann? unseres Unternehmens zu erhalten. Unsere Lehrbücher schlagen zu diesem Behuf gewöhnlich vor, auf verschiedenen Punkten ernstliche Vorkehrungen zu Uebergängen zu treffen, sich dann plötzlich mit ganzer Macht gegen einen derselben zu wenden, und nachdem man den Feind zu falschen Bewegungen induzirt, die am eigentlichen Uebergangspunkt aufgestellten Truppen durch Uebermacht zu erdrücken. Was für Mittel man anwenden müsse, um Bewegungen dieser Art einzuleiten, darüber dürften die Regeln sehr unzuverlässig seyn. Man wird sich in hundert Kolonnen auflösen, sich in Vorspiegelungen erschöpfen können, den versuchten Feldherrn wird man doch nicht täuschen. Nichts desto weniger muß man durch Vervielfältigung der Kolonnen, durch Contremärsche ꝛc. den Feind auf dem Hauptpunkte zu schwächen suchen. Meister hierin war **Eugen**, und noch scheint ihn keiner der neuern Feldherren übertroffen zu haben.*) Unerschöpflich in Anschlägen erscheint er bei jeder Unternehmung dieser Art in einer andern Gestalt, und **Folard** dürfte daher wohl so Unrecht nicht haben, wenn er ihm vor allen Feldherren den Vorzug hierin zugesteht.

Ist man genöthigt, mit offenbarer Gewalt über einen Fluß zu gehen, wobei wir ganz von List und

*) Hinweis auf dessen Unternehmungen in Bezug hierauf. —

Ueberrumpelung abstrahiren, so darf keine Vorsichts-Maßregel unbeachtet bleiben; denn hier wird die größte Kleinigkeit oft von hoher Wichtigkeit. Einmal mit sich einig in Betreff der Wahl des Uebergangspunktes, muß man mit überraschender Schnelle an Ort und Stelle erscheinen, und sogleich Hand an's Werk legen.

Die Schule schreibt zu Operationen dieser Art vor, einen gegen den Angreifenden hin einwärts gehenden Bogen zum Uebergangspunkte zu wählen. Der Fluß soll dort nicht allzubreit, nicht zu reißend seyn, und wo möglich guten Ankergrund haben; Inseln sollen das Schlagen der Brücken erleichtern, Anhöhen auf des Angreifenden Seite das gegenüber liegende Ufer beherrschen; es sollen Lokal-Verhältnisse (Dörfer, Städte, Anpflanzungen u. s. f.) dem Feinde alle Verkehrungen zum Brückenbau entziehen; ferner soll das Ufer zur Einschiffung wie zur Landung der ersten Truppen günstig seyn, das Terrain die Entwickelung der Kolonnen erleichtern, und endlich sollen in der Nähe mündende Flüsse nicht sowohl das Herbeischaffen der Materialien erleichtern, als auch besonders Gelegenheit geben, unbemerkt die Brückenglieder zusammen zu fügen und sogleich an Ort und Stelle zu schiffen.*) Alle diese Maßregeln setzen die genaueste Rekognoscirung des Flusses, der überschritten werden soll, voraus, und ohne sie darf daher auch nicht darauf gerechnet werden, an ein Unternehmen dieser Art zu gehen.**)

Blicken wir in die Kriegsgeschichte zurück, so werden wir finden, daß die Vernachlässigung oder Befolgung obiger Hauptregeln immer sehr wesentlich zum Gelingen oder Mißglücken von Fluß-Uebergängen beigetragen, und man könnte aus dem 18. und dem

---

*) Der Marschall von Sachsen schlägt noch vor, zwischen zwei Zuflüssen auf der feindlichen Seite den Uebergang zu bewerkstelligen.

**) Gustav Adolph rekognoscirte am Abend vor seinem berühmten Rhein-Uebergange bei Oppenheim auf einem kleinen Kahne in Person das jenseitige Ufer — Napoleon am Niemen. —

Digitized by Google

ersten Viertel des 19. Jahrhunderts allein eine lange Seite Beispiele für diese Behauptung anführen.*)

So wie man sich für den Uebergang eines Flusses entschieden hat, und der Punkt desselben bestimmt worden, muß es ein Haupt-Augenmerk des Anführers werden, die feindlichen Truppen von Letzterem zu entfernen. Dies vorzubereiten liegt bei nicht zu breiten Flüssen, oder bei solchen, in denen Inseln dies Unternehmen begünstigen, allein der Artillerie ob. Sie muß durch ihr Feuer es möglich machen, daß die ersten Uebersetzungen der Truppen auf Fahrzeugen jeder Art so viel wie möglich ohne Gefahr vollführt werden können. Die Plazirung der Artillerie im Allgemeinen, wie im Einzelnen, wird hiebei lediglich von der Lokalität bedingt werden können, und als alleinige Regel dürfte etwa nur gelten, dem Feinde im Einzelnen, wie im Allgemeinen, durch ein überlegenes konzentrisches

*) Durch die, obigen Grundsätzen entsprechende Wahl, brachten die Franzosen den schönen Uebergang über die Limat (24. Septbr. 1799) so rasch zu Stande. Das kreuzende Feuer, das sich vom Plateau vor Nieder-Urdorf erhob, stellte sie gegen die Angriffe der Feinde ganz sicher. (Vergl. Dedon aîné Relation du passage de la Limat le 3 vendémiaire an 8.) — Wie sehr Inseln das Brückenschlagen erleichtern, geht am besten aus Napoleon's Donau-Uebergang 1809 hervor. — Ein herrliches Beispiel von Benutzung in der Gegend des Ueberganges mündender Flüsse, giebt uns der spanische General Gages (1746), indem er mit einer bedeutenden Anzahl Menschen und Pferden auf Flössen aus dem Lampro in den Po schiffte, die Oesterreicher vom jenseitigen Ufer verjagte, und aus denselben Flössen eine Brücke schlägt, auf der er dann, mit Hülfe zweier anderer Brücken, die er ebenfalls hatte vorbereiten lassen, nicht allein sein ganzes Heer, sondern auch noch 4000 Saumthiere und 1000 Wagen mit Proviant innerhalb 24 Stunden übersetzte. — In neuerer Zeit verdient in dieser Beziehung der Rhein-Uebergang von 1797 Erwähnung. Auch für diesen waren alle Veranstaltungen in der Ill getroffen worden. — Vaterländische Krieger werden mit Stolz auf die Anordnungen beim Wartenburger Elb-Uebergang sehen können. Erörterung der schönen Maßregeln der Verbündeten, und der fehlerhaften Anstalten Ney's und Bertrand's.

Digitized by Google

Artilleriefeuer zu imponiren. Ohne uns auf eine Bestimmung der Zeit für den Anfang dieser Kanonade einzulassen, glauben wir es doch zweckmäßig, wenn sie etwa 3 Stunden vor Anbruch der Dunkelheit beginnt. Diese Zeit wird, wenn der Kampf sonst mit einer Ueberlegenheit an Geschütz eingeleitet worden, vollkommen hinreichen, dem Feinde unsere Uebermacht fühlbar zu machen. So wie dies auf irgend eine Art sichtbar wird — dem Kenner dürfte dies nicht entgehen — beginnt das Ueberschiffen der ersten Truppen in hinlänglicher Anzahl. Wenn solches mißglückt, so ist gewöhnlich der Mangel an Fahrzeugen hieran Schuld. Obwohl der Feind sein Möglichstes thun wird, seinen Gegner hierin zu beschränken, so werden große Heerführer diesem Uebelstande doch zu begegnen wissen. So hatten z. B. Eugen und Napoleon auf der Donau, an der sie operirten, ganze Flottillen organisirt, wozu sie die Mittel sich eben sowohl in der weitesten Ferne, als an den Ufern des Flusses vorzubereiten gewußt. Napoleon haben seine Marschälle hierin nachgeahmt, und wir haben sowohl den Ebro und Tajo, als auch den Rio de San Pedro mit Schiffen bedeckt gesehen, die größtentheils durch Soldaten gezimmert waren, und die mit Offizieren und Soldaten aus den verschiedenen Truppentheilen bemannt, sehr gute Dienste leisteten,*) Beispiele, die eben sowohl die gerechteste Anerkennung, als auch Nachahmung verdienen.

Etwanigen Mangel an Fahrzeugen daher zu ergänzen, würden wir vorschlagen, auf die früher sehr übliche Art, sich der Flösse zur Ueberfahrt dieser Truppen zu bedienen, zurück zu kommen, ohne deswegen zu verlangen, daß solche wieder mit Sturmbrücken, Blenden ꝛc. zu versehen wären. Sie haben neben dem Vortheil der

*) General Ebls hatte, und zwar sans materiaux et même sans ouvriers, wie sich die Berichte darüber ausdrücken, 80 Schiffe auf dem Tajo zu Stande gebracht. Dies erinnert an Cäsar, der von seinen Legionen in einem Winter 600 Transportschiffe zu seiner Expedition nach Britannien anfertigen ließ.

Digitized by Google

leichteren Anfertigung auch den voraus, mehr Menschen fassen, und nicht so leicht in Grund gebohrt werden zu können, wie die Kähne.*) Nebenbei würden wir zugleich anräthig seyn, einige schwimmende Batterien, wie z. B. General **Löwendahl** bei **Ostende** hatte, (also auf Flössen) zu organisiren, um durch sie auf schwierigeren Punkten den Angriff zu unterstützen.

Sehr zweckmäßig dürfte es seyn, die auf diese Art gesammelten Flösse, von Pontons und sonstigen Fahrzeugen unterstützt, oberhalb des bestimmten Uebergangspunktes zu versammeln, in verschiedene Abtheilungen zu sondern und von Hause aus so zu dirigiren, daß sie, dem Strome folgend, und nur der Lenkung einiger weniger Sachkundiger überantwortet, an den Ort ihrer Bestimmung gelangten. Während sie durch die Sonderung in mehrere Haufen dem Artilleriefeuer, das man nur in einigen Fällen als ganz erloschen wird betrachten können, entgehen, dürften sie zugleich die 35 — 45 Grad, die die Gefäße mit der Strom-Linie eigentlich halten sollen, gewinnen, dadurch größere Schnelligkeit erlangen und zugleich weniger abhängig vom Zufall werden.

Die Fahrzeuge müssen so viel wie möglich auf Einmal landen. Während die Truppen herausspringen, sich formiren, und die Fahrzeuge zurückeilen, suchen sich die zuerst Gelandeten überall einzunisten. Die Niederungen an den Flüssen, das Ufer selbst ꝛc. werden hierzu sehr häufig die beste Gelegenheit bieten. Sind Häuser, Gehöfte, Dörfer, Gehäge ꝛc. in der Nähe, in vielen Beziehungen sehr wünschenswerthe Verhältnisse, so müssen sie sofort besetzt, und zur Vertheidigung eingerichtet werden. Hat sie der Feind inne, so muß man ihn unter jeder Bedingung daraus vertreiben. Es wird daher vortheilhaft seyn, wenn die ersten Truppen, die übersetzen, auch ein Paar Ge-

*) Die Flösse, welche **Karl XII.** hatte anfertigen lassen, um 1718 über den **Swine-Sund** bei **Friedrichshall** zu kommen, trugen jedes zwei 24 Pfünder Kanonen und 500 Mann.

Digitized by Google

schütze, Petarden, Leitern, ꝛc. bei sich haben, um ihrem Angriff mehr Nachdruck geben zu können. Eben so müssen die Punkte, die sich zur Deckung des Ueberganges vorzugsweise eigenen, sogleich besetzt, und in Vertheidigungsstand gesetzt werden. Für den ersten Anlauf werden einige leichte Erd-Aufwürfe, oder kleine Verhaue, Krenelirungen einzelner Gebäude ꝛc., Vorkehrungen, wobei sich das Talent einzelner Offiziere, die diese Unternehmung leiten, besonders bewähren kann, hinreichen.

Umstände und der Charakter des Gegners werden es bedingen, ob zur Deckung des Ueberganges nicht vielleicht einzelne geschlossene Werke, oder gar ein Brückenkopf angelegt werden soll. Letzteres wird gewöhnlich der Fall seyn, wenn der Fluß eine bedeutende Breite hat, und keine Inseln vorhanden sind, die den Uebergang begünstigen.

Unter solchen Umständen wird man das Tracé zu diesen Werken wohl nur von dem Zwecke entlehnen dürfen, dem sie entsprechen sollen. Jede Untersuchung daher über diesen Gegenstand dürfte ein fruchtloses Beginnen seyn. *) Gewöhnlich werden, wenn größere Werke vor Brücken angelegt werden sollen, außer der Sicherung des Ueberganges und der momentanen Sicherstellung der Brücken, auch noch andere Rücksichten mit in's Kalkül kommen.

So wie die Einschiffung der Truppen geschehen, beginnt auch der Bau der Brücken. Der Erfolg der ersten Einschiffung, so wie der Gang der Ereignisse überhaupt, wird es bedingen, ob er von einem, oder von beiden Ufern zugleich unternommen werden kann. Gewöhnlich nimmt man an, daß man zur Ueberbrükkung eines 300 Schritt breiten Flusses 1½ Stunde Zeit bedarf. Zur Zurücklegung dieser Strecke mit Flössen und andern Gefäßen würde man etwa nur ½ Stunde

*) Ueber die Anlage solcher Brückenköpfe vergleiche man Rogniat (Kap. IX.) Bousmard (Pl. LVI. Fig. 1 und 2.) Hauser Abhandlung über die Befestigungskunst. S. 214 u. a. Werke.

Digitized by Google

gebrauchen. Die zuerst übergesetzten Truppen werden also über eine Stunde früher am jenseitigen Ufer eintreffen, als die Téten der Kolonnen, eine unermeßliche Zeit für einen unternehmenden und kühnen Feind*), und ein Hinweis zugleich, wie proportionirt die erste Truppen-Entsendung dem ganzen Unternehmen seyn, und welchen Händen man sie anvertrauen müsse. **)

So wie die Brücken vollendet sind, beginnt der Kolonnenmarsch unter den gewöhnlichen Vorsichtsmaßregeln, und zwar ganz so, wie es die Eigenthümlichkeit des Terrains sowohl als des feindlichen Heeres verlangen. Die Brücken, deren man bei einem großen Heere immer einige haben wird, müssen daher von Hause aus diesem gemäß angelegt seyn, ohne jedoch den Regeln, in Betreff ihrer Entfernung von einander, zu nahe zu treten.

Mit den Brücken selbst zu Ende gekommen, wende man seine Aufmerksamkeit darauf, sie gegen den Feind und gegen die Einwirkungen der Elemente sicher zu stellen. In wie fern die hierzu gebräuchlichen Maßregeln, wie z. B. das Ueberspannen des Flusses mit Seeschlagbäumen, das Ausstellen von Wachtböten ꝛc. hinreichend seyn dürften, werden die Umstände erörtern. Sichere, ununterbrochene Gemeinschaft der beiden Ufer aber bleibt unerläßliches Bedingniß für den glücklichen Ausgang solcher Unternehmungen. (**Chotin 1769. Aspern 1809** u. v. a.)

Aus der kurzen Uebersicht der Vorkehrungen zu einem Fluß-Uebergange in Gegenwart des Feindes, wird man ohne Mühe wahrnehmen, welcher Sorgfalt

---

*) Hat man fliegende Brücken, so geht das Uebersetzen noch schneller. Diese legen z. B. auf dem Rhein 200 rheinl. Fuß in jeder Minute zurück.

**) Wie oft auch hierbei moralisches Uebergewicht entscheidet, lehrt die Kriegsgeschichte. Als die Franzosen den 26. December 1800 über den Mincio gingen, ließ der Angriff der Oesterreicher auf Valeggio Alles befürchten. Alles stürzte schon gegen den Fluß zurück, das Schicksal des Tages schien entschieden. Da stellte Oudinot's: »Camarades, en avant — pas de charge« das Gefecht wieder her. Der Ausgang ist bekannt.

dergleichen Unternehmungen bedürfen, und wie unsicher sie auch bei der genauesten Beobachtung der geringfügigsten Details bleiben. Wir übergehen die Menge von Möglichkeiten, die dabei mit in's Spiel kommen können, und begnügen uns, auf die Seltenheit der in Gegenwart eines wohlgerüsteten, schlagfertigen und gut befehligten Heeres ausgeführten Fluß-Uebergänge aufmerksam zu machen. — Ohne den Feind getäuscht, ihn gewissermaßen überrumpelt zu haben, wird man nur bei überlegener Feldherrngröße des angreifenden Generals, dessen was der Franzmann génie de la guerre nennt, bei höherer Kriegserfahrenheit der Offiziere und überwiegender Moralität ihrer Soldaten auf günstige Erfolge rechnen dürfen. *) Ein vorzügliches Mittel, diese unter solchen Umständen zu unterstützen und zu bewerkstelligen, bleibt eine hinlängliche Menge Fahrzeuge gesammelt zu haben, um die erste Ueberschiffung zu beschleunigen, wie wir dies bereits bemerkten. Die Schwimmschulen, die man in vielen Heeren errichtet, der hohe Grad von Vollkommenheit, den sie in einigen erreicht, dürften die Vorbereitungen zu dergleichen Unternehmungen sehr erleichtern, besonders wenn man die Schwimm-Uebungen noch mit Anfertigungen von Prahmen und Flößen verknüpfte. Man wird durch geschickte Schwimmer dem Feinde in seinen Vorkehrungen überall zuvorkommen, und sich besonders den großen Vortheil dadurch sichern, alle Gefäße, die er an das entgegengesetzte Ufer gezogen haben könnte, mit leichter Mühe wieder zu erlangen; ein Umstand, den das französische Heer an der Donau 1809 sehr geschickt benutzte. **)

---

*) C'est une de ces questions dépendantes en entier du génie des généraux et des idées du moment, non susceptibles d'être résolue généralement, et qui exigent pour sa solution ce tact fin et de circonstance bien au dessus de tous les calculs des méthodistes compassés.

**) Etwas also, was Quincy zuerst vorschlug, und worüber man fast 70 Jahre lang vornehm lächelte — besonders die milit. Eleatiker — dürfte in den nächsten Kriegen ganz gewöhnlich werden. Namentlich dürfte es im preu-

Digitized by Google

Unter den Militair-Schriftstellern der neueren Zeit sind **Folard**, **Turpin de Crisse** und **Rogniat**, wenn wir nicht irren, die Einzigen, die der Vertheidigung eines Flusses das Uebergewicht vor dessen Angriff zugestehen. So vielen Widerspruch diese Ansicht gefunden, so stehen wir nicht an, uns für jene Meinung zu erklären. Jede Bewegung dieser Art, man mag sie aus einem Gesichtspunkte, aus welchem man wolle, betrachten, bleibt immer einem Marsche durch ein Defilee zu vergleichen, vor dessen Deboucheen der Feind in einer gewissen Entfernung, schlagfertig, den Gegner erwartend steht. Die ganze Kunst der Vertheidigung läßt sich also auf Ausmittelung der Zeit und des Orts, die der Gegner für sein Vorhaben gewählt, und auf die Bestimmung der Aufstellung, von wo aus man seinem Bestreben entgegen wirken kann, zurückbringen. Nun aber lassen eine Menge von Anzeichen, sowohl von der Lokalität als auch von den Verhältnissen hergeleitet, und mit der Einleitung der Operationen, als dem Positiven in der Kunst, in Einklang gebracht, mit ziemlicher Gewißheit über die Gegend entscheiden, in der ein Uebergang wohl unternommen werden könnte, und möchten wir behaupten, daß dies bis auf die Meile angegeben werden kann, die der Gegner sich auserwählt, seinen Hauptübergang in's Werk zu setzen. Ist nun der Vertheidigende geschickt genug, sich durch keine Bewegungen und Märsche des Gegners — die **Folard** mit Recht abgenutzte Stratagems nennt — täuschen zu lassen, so dürfte es ihm ein Leichtes werden, sich so aufzustellen, jede Unternehmung desselben scheitern zu machen.

Erstes Bedingniß hierzu wird es auf jeden Fall bleiben, den Gegner der auf dem Flusse üblichen Fahrzeuge zu berauben. Doch würden wir nicht rathen, solche zu versenken. Es dürfte im Gegentheil zweckmäßiger seyn, sie hinter gewissen Terrain-Abschnitten

---

fischen Heere, wie einst in jenem der Römer, um einen schlechten Soldaten zu bezeichnen, bald heißen: er kann weder lesen noch schwimmen — (nec natat, nec legit).

Digitized by Google

auf's Land zu ziehen, und nur momentan unbrauchbar zu machen. Dann denke der Vertheidiger daran, sich eine kleine Flottille zu verschaffen. Namentlich richte er seine Aufmerksamkeit darauf, eine gehörige Anzahl kleiner Böte zu armiren, die ohne Unterlaß, namentlich des Nachts, herumschweifen müssen, um ihn von der geringsten Unternehmung des Gegners zu benachrichtigen. Nebenbei müssen sie unaufhörlich kleine Landungen am gegenseitigen Ufer machen, um theils einzelne Gefangene zu erhaschen, theils von den Landbewohnern Kundschaft einzuziehen. Vorzüglich muß dies in Gegenden geschehen, in denen der Feind seine Flösse und Brücken vorzubereiten scheint. Vielleicht dürfte es nicht übel seyn, hier und dort große Versuche zu machen, weniger um dem Feinde Abbruch zu thun, als ihm einen vortheilhaften Begriff von unserm Unternehmungsgeiste und unseren Mitteln beizubringen.*)

Dann wende man seine Aufmerksamkeit darauf, die günstigsten Landungsplätze durch Einsenkungen von Bäumen, Einschlagen von Pflöcken, Verzäunungen oder andere Vorkehrungsmittel untauglich zu machen.**) Wo dies nicht angeht, lege man Verschanzungen an. Ganz besonders zu empfehlen dürfte es seyn, in solchen Gegenden Gräben zu ziehen, die längs dem Flusse hinlaufen, und aus denen man den Wasserspiegel mit dem kleinen Gewehr bestreichen könnte. Ueberhaupt lasse man kein Mittel unbenutzt, dieser Waffe einen recht weiten Spielraum zu verschaffen. Die zweckmäßige Benutzung derselben ist nicht selten den Kanonen hierbei vorzuziehen.

Alle diese kleineren Vorkehrungen jedoch müssen

---

*) Sollte der Feind sich sehr ausgedehnt haben, und Gelegenheit bieten, ihm eine kleine Niederlage beizubringen, so darf diese keineswegs verschmäht werden. Nur muß man dabei vorsichtig zu Werke gehen. Furthen dürften hiezu gut benutzt werden können. —

**) Die Engländer machten durch eine geschickte Anwendung der sogenannten Seeschlagbäume alle Landungsplätze um Gibraltar untauglich. — Wenigstens könnte man sich durch solche vor Ueberraschungen sehr wesentlich schützen.

Digitized by Google

durch großartigere unterstützt werden. Ueberall längs dem Wasser müssen für die Artillerie Emplazements bereitet seyn, die sie auf den ersten Wink aufnehmen können, um den Feind, wenn er es wagen sollte, sich auf dem Flusse zu zeigen, zu zerschmettern. Daß die Artillerie hierzu in großen Batterien vereint seyn müsse, versteht sich von selbst. Ein guter Anführer wird sich nebenbei mehrere Aufstellungen vorbereitet haben, aus denen er die muthmaßlichen Haupt-Uebergangspunkte flankirt. Diese müssen soviel wie möglich verdeckt gehalten werden. Einzelne Niederungen, Einsenkungen, Buschwerk, Dämme ꝛc. werden dies sehr erleichtern. Von Entfernung zu Entfernung müssen größere Werke angelegt seyn, die die kleinern beschützen. Das Terrain wird darüber entscheiden, welchen Grundsätzen man hierbei zu folgen hat. Jeden besonders guten Landungs-Punkt durch eine Reihe ihn konzentrisch umfassender Werke gleichsam zu umgarnen, dürfte eine sehr zu empfehlende Vorsichtsmaßregel seyn. Bei der großen Masse von Arbeitern, die unter solchen Verhältnissen immer zu Gebote stehen, können Maßregeln dieser Art nicht so gewaltig erscheinen, als sie es wohl unter andern Umständen seyn dürften.

Die Truppen selbst, denen endlich die Bewachung dieser Anstalten anvertrauet ist, müssen diesen so nahe wie möglich lagern. Es muß sich nichts regen können, ohne sogleich gesehen, und nöthigenfalls angegriffen zu werden. Die Ruder- und Wachtböte aber müssen die ganze Nacht hindurch am feindlichen Ufer kreuzen. Den verdächtigsten Stellen gegenüber müssen Wachtschiffe ankern, und von Zeit zu Zeit durch kleine Kähne das Ufer selbst abpatrouilliren. Es wird sogar wünschenswerth seyn, wenn sie bei dergleichen Gelegenheiten einige feindliche Gefangene machen können. Das Haupt-Augenmerk desjenigen aber, der auf die Vertheidigung zurückgeworfen ist, muß auf eine zweckmäßige Aufstellung seiner Reserven gerichtet seyn. Grundregel hierbei bleibt, solche stets in Bereitschaft zu halten, in der kürzestmöglichen Zeit auf dem angegriffenen Punkt in Masse erscheinen zu können.

Digitized by Google

Wir sagten vorher schon, daß der Haupt-Uebergangspunkt des Feindes sich mit ziemlicher Genauigkeit bis auf etwa eine Meile wird bestimmen lassen. Wenigstens würde das Gegentheil eine große Ungeschicklichkeit verrathen, denn die Vorbereitungen zu einem Fluß-Uebergange für ein großes Heer lassen sich nicht verheimlichen. Die Anfertigung von Flössen und Kähnen, das Ebenen der Wege, die Züge von Pontons, schwerer Artillerie ꝛc. sind eben soviel Merkmale dafür. Wir wollen jedoch annehmen, man habe sich auf eine Strecke von etwa zwei Meilen auszudehnen. Sind die Wege gehörig vorbereitet, und alle Hindernisse beseitigt, die den Marsch auch unter schwierigen Verhältnissen verzögern könnten, so werden selbst in der Nacht die verschiedenen Truppentheile in der Zeit von 3 Stunden konzentrirt seyn können, gerade die Zeit, die der Feind bedürfen wird, um mit den Têten seiner Kolonne über den Fluß gegangen zu seyn. Dabei setzen wir natürlich voraus, daß durch eine wohl kombinirte Telegraphen- oder Signal-Linie, die Möglichkeit vorhanden sey, sich unter allen Verhältnissen zu verständigen, Meldungen zu machen und Befehle zu ertheilen, und daß man auf den ersten Befehl dazu im Stande sey, sogleich aufzubrechen — alles Dinge, die mit einigem Scharfsinn ohne Schwierigkeiten eingeleitet werden können. Der Vertheidiger wird also selbst im ungünstigsten Falle dem Gegner immer überlegen entgegen treten können. Hierzu kommt noch, daß dieser Hindernisse aufzuräumen, Schanzen ꝛc. zu nehmen haben wird, daß er, mit einem Worte, einen Boden betreten hat, der mit Sorgfalt dazu vorbereitet worden ist, ihn zu verschlingen.

So wie der Feind die Brücken vollendet hat, muß auch daran gedacht werden, diese zu zertrümmern. Baumstämme, Mühlen, die man losläßt, Brandschiffe u. s. f. können, wenn sie gegen die Brücke anstürmen und nicht abgewendet werden, herrliche Dienste leisten. Eine wenig übliche, aber sehr zu empfehlende List dürfte es seyn, kleine Brander, deren Struktur sich von der der Pontons jedoch wenig unterscheiden müßte,

Digitized by Google

mit einigen Leuten in feindlichen Montirungen, die mit dessen Sprache, dessen militairischen Sitten vertraut wären, zu armiren, und gegen die Brücken zu entsenden. Die Fortschritte, die man in Erbauung von dergleichen Maschinen gemacht, dürften zu diesen Versuchen sehr einladend seyn, und es wird nur auf eine gute Art ankommen, sich unter den Feind zu mengen. Ist man in eigenem Lande, so kann man noch einige tüchtige Leute, die mit dergleichen Dingen umzugehen wissen, um sich sammeln, und sie durch gute Belohnungen anspornen, sich dergleichen Wagnissen zu unterziehen. Besonders sollte, wenn der Feind des Nachts seinen Brückenbau begonnen, ein Versuch dieser Art kaum fehlschlagen können. Fischer und Schiffer der Umgegend werden gern die Leitung von solchen Fahrzeugen übernehmen, um sie an Ort und Stelle zu bringen, von wo sie losgelassen werden können, während einige beherzte Offiziere und Soldaten die letzte Hand anlegen müssen. Wenn wir sehen, wie, um ein großartiges Beispiel anzuführen, die Flotte von **Tscheśme** solchen Versuchen unterlag, wie die Griechen damit glücklich gegen die Türken gewesen, so kann man billig fragen, warum dergleichen nicht auch bei Fluß-Uebergängen schon vorgekommen, und warum man sich bei so wichtigen Unternehmungen stets in den Schranken des Herkömmlichen gehalten? Seit **Parma's** Zeiten scheint man ganz den Geschmack dafür verloren zu haben.

Sollte, Trotz aller dieser Maßregeln, der Feind seinen Uebergang bewerkstelligt haben, so bleibt nichts übrig, als ihm kühn entgegen zu rücken. So machte es z. B. der Marschall **Dubourg**, als 1709 **Mercy** bei **Neuburg** über den **Rhein** gegangen war, und schlug den kühnen Gegner; 1743 wiederholte sich eine Scene ähnlicher Art bei **Rheinweiler**. — Dabei aber sey man besonders vorsichtig und suche sich sein Schlachtfeld mit Umsicht aus. Auf diese Art wird man wenigstens die Hoffnung behalten, einigermaßen sein Unglück wieder herzustellen.

Gewöhnlich wird durch die Art und Weise, wie

Digitized by Google

man sich zur Vertheidigung des Flusses aufstellt, auch der Ausgang des Angriffes entschieden. Die berühmtesten Unternehmungen dieser Art setzen dies außer Zweifel. So sehen wir **Tilly** den Fehler begehen, sich in einer Biegung des Lechs so zu lagern, daß er in beiden Flanken von den Schweden beschossen werden konnte, während ihn zugleich das feindliche Geschoß von dem höher liegenden Ufer her zerschmetterte. Der unter dreißig Siegen ergrauete Held bezahlte diesen Fehler mit dem Verluste der Schlacht und seines Lebens, während es seinem Gegner dadurch möglich wurde, sich zum Herrn der Hauptstadt seines erbittertsten Gegners machen zu können. — Das französische Heer dehnte sich 1709 über 20 Meilen aus, um **Marlborough** den Uebergang über die **Schelde** zu verwehren, und sieht sich durch den feindlichen Angriff in Zeit von einigen Stunden genöthigt, Werke aufzugeben, die drei Monate Arbeit gekostet hatten, und wahren Festungen glichen. — Ebenso hatten es die Oesterreicher 1795 gemacht, als sie den **Rhein** von **Linz** bis **Angerort** gegen die Franzosen vertheidigen wollten. Ueber 400 Geschütze, in 83 Batterien vertheilt, waren dem Feinde entgegengestellt, aber von durchaus unzureichenden Truppen vertheidigt, und noch weniger von einer hinreichenden Armee unterstützt, mußten sie den ihnen vielfach überlegenen Franzosen unterliegen, sobald diese nur den ersten ernstlichen Versuch zum Angriff unternahmen. **Beaulieu** gewahren wir, wie er, zur Vertheidigung des **Po's** durch eine an 15 Meilen sich dehnende Aufstellung, den Gegner gleichsam einladet, diesen gewaltigen Strom zu überschreiten. Wir übergehen die Anstalten der Russen an der **Berezyna**, die ebenfalls nicht wenig dazu beitragen dürften, unsere Behauptung zu bestätigen.

Selbst als sehr geschickt gepriesene Einleitungen zu Angriffs-Operationen werden darthun, wie wenig oft dazu gehört, seinen Gegner zu überwinden. Wir wollen zu diesem Behuf den berühmten **Rhein-Uebergang** des Herzogs **von Lothringen** etwas näher betrachten. Der Herzog, entschlossen unweit **Philipps-**

Digitized by Google

burg über den Rhein zu gehen, mußte sein Augenmerk darauf richten, seinen bei Speyer stehenden Gegner, den Marschall Coigny zu täuschen, und ihn zu bewegen, sich durch Detachirungen entweder bedeutend zu schwächen, oder aber ganz von Speyer wegzumarschiren. Er entsandte zu diesem Behuf den General Daun aus seinem Lager von Walddorf mit einem Korps über den Neckar, befahl ihm bis Stockstadt am Rhein vorzurücken, sich des Rühkopfs, einer im Rhein dort liegenden Insel zu bemächtigen, und sich ihrer durch starke Verschanzungen zu versichern. Während nun der Prinz von Waldeck mit dem linken Flügel des Heeres bei Walddorf stehen bleiben mußte, marschirte der Herzog von Lothringen selbst mit dem rechten Flügel seiner Armee aus dem Lager nach Neckarshausen. Zugleich wurden Brücken bei Weissenau und Trebur angefangen. Der Marschall von Coigny, hierdurch verleitet zu glauben, der Herzog würde sich der beiden letzten Brücken bedienen, seinen Uebergang zu bewerkstelligen, gab die Linien, die ein Theil seiner Truppen bei Germersheim inne hatte, auf, und zog sich gegen Mainz herunter. Graf von Seckendorf, der mit den bayerschen Truppen in Philippsburg stand, mußte nach Speyer aufbrechen. Der Herzog, der diese Bewegungen gerade gewünscht hatte, ließ in der Nacht vom 30. Juni zum 1. Juli (1744) plötzlich seine gesammten leichten Truppen bei Schreck, oberhalb Philippsburg, auf Fahrzeugen über den Rhein gehen. Die dort befindlichen Franzosen, durch diese angegriffen, wurden bald zurück geworfen. Während dem ließ General Nadasti, der dieses Korps befehligte, eine Brücke schlagen, und stand in einigen Stunden mit 6000 Mann am andern Ufer. Ihm folgte alsbald der Prinz von Waldeck, aus dem Lager von Walddorf, und diesem der Herzog selbst, für dessen Korps bei Schreck noch eine zweite Brücke geschlagen worden. Zu gleicher Zeit war auch das Korps des Generals Bärenklau bei Weissenau ohne Widerstand übergegangen, indem es Graf Daun, der mit allen Grenadieren der Armee auf

dem Kühkopf stand, und vom Feinde für das Haupt-Korps gehalten wurde, gelungen war, durch eine starke Kanonade, und durch die Anstalten zum Uebergange, dem Marschall Coigny festzuhalten.

Das geschickte Benehmen des Herzogs, wodurch er einen sonst schlauen Gegner täuschte, und ihn bewog, sich zu entfernen, sein Rechts-Abmarsch, das Schlagen dreier Brücken, von denen er keine benutzte, die Versammlung seiner Kern-Truppen an einem für den Uebergang so höchst günstigen Punkt, auf dem er zuletzt doch nur einen falschen Angriff machen ließ, und dann der rasche Uebergang bei Schreck, das nur eine schwache Abtheilung feindlicher Truppen vertheidigte, sind allerdings schöne Züge, die der Anerkennung höchst würdig sind. Würde der Herzog aber den Uebergang wohl gewagt haben, wenn Seckendorf z. B. nur in Philippsburg blieb? Wenn ferner auch die Lage Weissenau's und Trebur's sehr günstig für einen Uebergang waren, ist es zu glauben, daß die Gegenwart des Haupt-Heeres bei Waldorf, den Marschällen Coigny und Seckendorf unbekannt geblieben? Und endlich können beide Generale entschuldigt werden, daß sie überall, nur nicht da waren, wo die Uebergänge geschahen? —

Eine nicht minder schöne That dieser Art ist des Herzogs Elb-Uebergang bei Teltschütz, der mit eben so vieler Geschicklichkeit eingeleitet, als Schnelle und Umsicht vollbracht würde. Aber die Kritik dürfte auch eben so viel an dem Benehmen des Gegners auszusetzen haben. —

Bei allen Fluß-Uebergängen hat der Angreifende den Vortheil, seinen Gegner durch hundert Listen über sein Vorhaben täuschen, und ihn daher auf dem eigentlichen Angriffs-Punkt, nach Maßgabe der ihm zu Gebote stehenden Mittel, schwächen zu können. Ist er hierbei noch glücklich genug, ihn jeglicher Nachricht über seine Vorkehrungen zu berauben, so dürfte ihm schwerlich etwas im Wege stehen, den Uebergang zu forciren — woraus sich denn von selbst die alleinigen Mittel ergeben, dem Feinde mit Erfolg Widerstand leisten

leisten zu können. Die Einziehung sicherer und ununterbrochener Nachrichten von des Feindes Maßregeln, die Möglichkeit ihn zu verhindern, seine Brücken zu Stande zu bringen, und endlich noch die Kunst, oder das Talent, Mittel aufzufinden, jedem Versuche zum Uebergange sogleich mit überlegener Macht begegnen zu können. Hiezu bedarf es aber freilich mehr als gewöhnlicher Anweisungen und Instruktionen; es wird dazu vielmehr ein gewisser Takt für den Krieg erfordert, der sich aus keinem Buche erlernen läßt. Der positive Theil der Kunst liefert zu Allem nur die Anklänge. — In wie fern kleinere Heere sich darauf einlassen dürften, Flüsse gegen überlegenere Streitkräfte vertheidigen zu wollen, geht aus dem Obigen von selbst hervor. Es bleibt unter allen Verhältnissen eine mißliche Sache, selbst wenn auf der schwächern Seite die Kühnheit und Kriegs-Erfahrenheit seyn sollten. (Crequi an der Conſar-Brücke 1675, und Maillebois 1746 am Var.)

Wir kommen zum letzten Punkte der Abhandlung von den Fluß-Uebergängen, wenn man nämlich einen Fluß in Gegenwart eines Feindes auf einem Rückzuge überschreiten muß — ein höchst schwieriges, und in Gegenwart eines entschlossenen Feindes immer kritisches Unternehmen. Dergleichen unter diesen Voraussetzungen ohne bedeutenden Verlust zu vollführen, möchten wir allein bei überwiegenden Feldherrntalenten des Zurückgehenden für möglich halten.

Sollten die Verhältnisse es erlauben, den Ort für seine Brücken wählen zu können, so müssen wir dabei dieselbe Aufmerksamkeit anrathen, die wir für die Bestimmung eines Offensiv-Uebergangspunktes empfahlen. Nichts könnte hierbei günstiger hervortreten, als Inseln auf dem Punkte, wo man die Brücken zu legen wünscht. Dann muß man unter jeder Aufopferung so viel Zeit zu gewinnen suchen, um diese schlagen, und die zu deren Vertheidigung etwa nöthigen Werke erbauen zu können. Selbst das Vorwerfen eines Theils, um den andern zu retten, darf dabei nicht verschmäht werden. Erst wenn man hiermit in Richtigkeit ist, wird man

den Rückzug selbst beginnen können. Zweckmäßig bleibt es unter diesen Verhältnissen, die Nacht zum Gefährten seines Beginnens zu wählen, und Alles so einzuleiten, wie wir dies schon früher für Rückzüge erwähnten. *)

Ob zur Deckung der Brücken, und zur Aufnahme der sie vertheidigenden Mannschaften einzelne geschlossene Redouten, oder aber ein zusammenhängendes Werk vortheilhafter sey, darüber kann vornweg nicht entschieden werden. Hierbei werden das Terrain eben sowohl, als die Umstände und die Verfassung des Heeres in Betracht kommen. Wir für unser Theil würden uns für mehrere geschlossene Redouten, die einander flankiren, von starken Profilen, und nur für eine kleinere Art Brückenschanze vor der Brücke selbst erklären. Durch erstere gewinnt man nicht allein Platz, sondern ist auch im Stande, den Widerstand zu verlängern, indem durchaus nicht anzunehmen, daß man sie alle auf ein Mal nehmen werde, oder könne. Ueberdies kann die Tapferkeit einzelner Offiziere und Truppentheile, bei Vertheidigung detachirter Werke, mehr in Anspruch genommen werden, und vortreten, als bei den großen Verschanzungen, wo alles mehr einen passiven Charakter annimmt. Die eigentliche Brückenschanze selbst, muß so eingerichtet worden seyn, daß sie von dem andern Ufer vollkommen flankirt werden kann. Zu diesem Behuf muß daß Geschütz dieselbe Rolle übernehmen, die wir ihm bei der Offensive bereits zugetheilt. Den Abmarsch der Truppen selbst aber muß man den Umständen gemäß ordnen. Sogar eine Ausnahme von der Regel, welche die Taktik dafür vorschreiben dürfte, wird in dieser Beziehung aus den Augen gesetzt werden können.

Ein wahrhaft klassisches Beispiel aus dem Feldzuge von 1745, mit dem wir diesen Abschnitt schließen wollen, mag darthun, wie man sich unter Verhältnissen dieser Art benehmen müsse. Der Prinz **von Conti**, genöthigt im Angesicht eines feindlichen Heeres bei **Rheintürkheim** über den **Rhein** zu gehen, (18. Juli 1745) hatte seinen rechten Flügel an die Moräste von **Hofheim** gelehnt, und solchen zugleich durch einige gut

*) Man vergleiche den Abschnitt von den Rückzügen.

angelegte Redans, deren jedes ein Bataillon fassen konnte, gesichert. Sein linker Flügel, durch unwegsame Moräste und den **Wäschnitzfluß** gedeckt, war nur über einen Damm und die Brücke von **Wattenheim** angreifbar. Durch die Besetzung des Dorfes **Bobstädt** war das Centrum gesichert, indem es dem Feinde unmöglich war, auf einem andern Wege zu ihm zu gelangen. Hinter der Armee selbst befanden sich, in gemessener Entfernung vor den zwei Brücken, fünf Redouten, in einem Halbkreise um jene liegend, die sich einander flankirten, und gegen welche der Feind, der Lokalität wegen, nicht auf einmal vorbrechen konnte. Eine Brückenschanze, in Form eines Hornwerks, sicherte die Brücken selbst, und war durch die Batterien des andern Ufers flankirt. Des Trains hatte man sich durch Voraussendung ganz entäußert.

So wie man mit allen Vorbereitungen fertig war, begann die Armee ihren Rückzug. Die zur Nachhut bestimmten Truppen nahmen, der Anordnungen gemäß, ihren Platz vor den Werken ein und zogen sich bei'm Vorgehen des Feindes allmälig in die ihnen angewiesene konzentrirtere Stellung. Einer Brigade Infanterie wurde eine verdeckte Stellung angewiesen.

Die Armee selbst ging in fünf Kolonnen zurück, von denen drei aus Infanterie, zwei aus Kavalerie bestanden. Die Artillerie marschirte in den Intervallen der Kolonnen. Der Feind griff unterdeß **Bobstädt** mit 6000 Mann an, und war sogar glücklich genug, bedeutende Vortheile zu erkämpfen. Doch eine Verstärkung, die man von der Armee selbst entsandt, brachte das Gefecht wieder zum Stehen. Ein Angriff von **Wattenheim** her drohte noch ernstlicher zu werden. Aber das Feuer aus den ersten Redouten und eine Attake der versteckt gehaltenen Brigade Infanterie warf ihn auch hier zurück.

Die Armee setzte unterdessen ruhig ihren Marsch fort — ihr folgte die Arriergarde, und dann die Besatzung der Redouten, die nach und nach verlassen wurden. 1500 Grenadiere bildeten die Besatzung des Brückenkopfes. Auch sie zogen sich allmälig bis auf

Digitized by Google

100 Mann ab. Diese zündeten das Reis an, das man in den Eingängen und hier und dort in den Gräben der Verschanzungen bereit gehalten hatte, um durch dessen auflodernde Feuer theils den Feind abzuhalten, rasch zu folgen, theils ihm die Vorkehrungen bei'm Ueberschiffen der letzten Truppen zu entziehen, und setzten dann in den Pontons der abgebrochenen Brücke über.

Ein Wind, der sich während des Ueberganges erhob, und die Ankertaue einiger Fahrzeuge zerriß, war Schuld, daß man einen Theil derselben verbrennen mußte. Sonst aber wurde der ganze Rückzug mit dem Verluste von nur 200 Mann in acht Stunden bewerkstelligt.

X. Von den Ueberfällen, Hinterhalten und Ueberraschungen.

Obwohl wir bei der Natur unserer Waffen, und der Art und Weise, wie man die Kriegskunst lehrt und lernt, es kaum für möglich halten sollten, daß Armeen noch überfallen werden könnten, so ist die Kriegsgeschichte, und namentlich die neuere, nichts desto weniger mit Beispielen, die uns das Gegentheil beweisen, überfüllt. — Gehen wir in die Geschichte der Ueberfälle, Hinterhalte ꝛc. zurück, so werden wir finden, daß nur selten der Heer-Mechanismus daran Schuld ist, wohl aber, daß die Ursachen davon anderswo liegen.

Wenn wir **Villeroi** in **Cremona** überraschen sehen; wenn wir finden, wie der Graf **von Nassau** den Namenstag des Kaisers ruhig in **Speier** beschmauft, während **Taillard** gegen ihn vorrückt; wenn wir end-

Digitized by Google

sich gewahren, wie **Stanhope** am hellen Tage in **Brihuega** überfallen wird, und wir Scenen dieser Art sich überall wiederholen sehen, so darf man sich darüber nicht wundern; denn viele, ihnen gleich an Rang und Talent, haben dasselbe Schicksal getheilt. Aber mit Wehmuth muß man gewahren, daß auch das Leben guter und großer Heerführer uns Scenen aus dergleichen Begebenheiten darbietet. Marschall **Rantzau**,*) von dem uns **Boursault** sagt, daß er einen Arm, ein Bein, ein Auge, ein Ohr, kurz, die Hälfte aller Glieder, welche die Menschen doppelt haben, auf dem Schlachtfelde verloren, hat nichts desto weniger durch den Ueberfall von **Tuttlingen** eine noch größere Berühmtheit erlangt. Die Verehrer des großen **Türenne** können den Ueberfall von **Marienthal** aus dessen Leben nicht wegdisputiren, und **Luxemburg's** und **Friedrich's** Lorbeeren bleiben durch die Tage von **Stennkirchen** und **Hochkirchen** getrübt.

Vergleichen wir uns in diesem Theil der Kunst mit den Alten, betrachten wir deren Waffen und Kriegsart — so müssen wir gestehen, daß sie hierin unsere Meister geblieben. Wahrscheinlich, daß die Strenge ihrer Kriegszucht, und die Art und Weise ihres Marsch- und Lagerdienstes ihnen die häufigen Sünden gegen die ersten Regeln des Krieges ersparten. Der Vorpostendienst muß eine Armee, die eine Stellung genommen, die in einem Lager, in Kantonirungen u. s. w. steht, gegen jedes feindliche Unternehmen, welcher Art es auch seyn möge, sicher stellen. Die Details dieser Maßregeln sind allen Leuten bekannt, sind so vielfältig und mitunter meisterhaft dargestellt worden, daß jedes Erörtern derselben überflüssig seyn würde. Es soll daher auch nur der Hauptregeln in ihren Grundzügen gedacht werden. —

---

*) Du corps du grand **Rantzau**, tu n'as qu'une des parts,
L'autre moitié resta dans les pleines de mars.
Il dispersa partout ses membres et sa gloire;
Tout abbatu qu'il fut il demeura vainqueur;
Son sang fut en cent lieux le prix de sa victoire,
Et Mars ne lui laissa rien d'entier que le Coeur.

Digitized by Google

Erste Regel, sich gegen Ueberfälle, sowohl bei Tag als bei Nacht, auf Märschen oder in Kantonirungen sicher zu stellen, bleibt: den Ariergarden-Vorpostendienst der Art eingeleitet zu haben, daß alle Waffenarten eines Heeres, im Fall einer Allarmirung, vollkommen Zeit behalten, sich ein für alle Mal der für diesen Fall schon früher gegebenen Anordnung gemäß aufstellen zu können. Aus Vernachläßigung dieser Maßregel sind mehr oder weniger alle Ueberfälle hervorgegangen, welche die Kriegsgeschichte kennt.

Gewöhnlich beschränkt man sich bei Stellungen und Lagerungen, und häufig auch auf Märschen darauf, die Seite, von welcher her man den Feind erwartet, gegen dessen Anfälle zu sichern. Die Furcht aber, die hierzu bestimmten Wachen zu sehr auszusetzen, öfter aber auch der Mangel an Mannschaft selbst, ist häufig Schuld, daß man hierbei auf die Sicherheit dieser Leute selbst mehr Rücksicht nimmt, als auf die der Truppen, deretwegen sie eigentlich ausgestellt wurden.

Welchen Maßregeln man, dem oben ausgesprochenen Grundsatze zu genügen, ergreifen muß, kann vorweg nicht bestimmt werden. Jede Armee wird dabei einer gewissen Eigenthümlichkeit folgen. Eines Uebergewichts in dieser Beziehung erfreuen sich, ihrer großen Masse leichter Truppen wegen, die Russen und Oesterreicher. Meilenweit können sie sich damit umgeben, ihre Bewegungen dadurch verschleiern, oder ihre Truppen ruhen lassen, während sie jeden Schritt ihres Gegners bewachen und belauschen.

Die Feldzüge **Friedrich's** in Böhmen und Schlesien **1744** und **1761** werden dem gewandten Leser darthun, von welchem unendlichen Vortheil Truppen dieser Art sind, wenn man sie zu gebrauchen weiß, und wenn Leute, die die Sache verstehen, solche anführen. Oft wochenlang ohne die mindeste Nachricht, von allen Seiten umschwärmt, auf allen Tritten und Wegen belauscht, überrascht, oder zuvorgekommen, in der Mitte eines braven Heeres, und von einer herrlichen leichten Reiterei unterstützt, befand sich der große König dennoch wie isolirt. — Am wenigsten dürften in dieser Bezie-

Digitized by Google

hung heute die Franzosen und Engländer leisten. Die großen Operationen der Erstern scheinen diesen Dienst bei ihnen in vielen Beziehungen für jetzt, wenn nicht erstickt, so doch außer Uebung gebracht zu haben; denn auch sie haben Perioden gehabt, in denen sie hierin unübertrefflich waren. Die Engländer macht ihre Organisation für diesen Zweig des Dienstes ganz untaugbar, und seit **Cromwell's** childeaters haben sie auf den europäischen Kriegstheatern keine Truppen gehabt, die hierin mit einiger Auszeichnung gedient hätten. — Welches Uebergewicht gute leichte Truppen einem Heere geben können, davon berichtet die neuere Kriegsgeschichte genügend.

In einer frühern Zeit, als man in seinen Anordnungen genügsamer war, sich nur an das von der nächsten Vergangenheit Ererbte hielt, betrachtete man einen Fluß, einen Wald, ein Gebirge, als ein hinlängliches Deckungsmittel, oder einen Anlehnungspunkt. Aber seit **Bonaparte's** Ansicht, daß, wo zwei Menschen den Fuß hinsetzen können, auch eine Armee zu jeder Jahreszeit passiren könne, öffentlich als Lehrsatz anerkannt worden,*) hat es hiermit eine ganz andere Bewandtniß. Man ist nirgend außer dem Bereich feindlicher Ueberraschungen und Ueberfälle. Die Alpen, die **Paramos** selbst,**) bilden keine Anlehnungspunkte mehr; gegen einen geschickten und unternehmenden Gegner muß man überall Front machen.

In einem befreundeten Lande dürfte es nicht schwierig seyn, sich gegen den Feind, in welchem Verhältniß man sich auch befinden mag, zu sichern; denn man

---

*) Dies ließ **Bonaparte Macdonald** sagen, als dieser über die ganze rhätische Alpenkette gehen, auf **Trient** debouchiren, und die Oesterreicher in die Lagunen von **Venedig** zurück werfen sollte, während sie **Brune** in der Front angriff — etwas das **Macdonald** für unausführbar halten wollte.

) Man erinnere sich an **Bonaparte's Zug über den **Bernhard**, und an **Bolivar's** Uebergang über die höchste Kette der **Anden**, die uns **Hamilton** in seinen **Travels in Columbia** als das schwierigste **kriegerische Unternehmen** aller Zeiten schildert.

Digitized by Google

wird, wenn man sonst die Sache versteht, ihn sowohl, als auch sich selbst, nach allen Seiten mit Augen und Ohren umgeben können. Desto mehr Schwierigkeiten dürfte dies in Feindes Land verursachen. Hat man es dabei mit einem kühnen und entschlossenen Feinde zu thun, ist das Volk der Sache des Heers ergeben, so wird man sich häufig nur auf das Terrain, das man gerade besetzt hält, beschränken müssen, während die nächste Umgegend sowohl, als auch das ganze Land, wie durch einen Zauber verschlossen vor uns liegt. Unter Umständen dieser Art wird die höchste Vorsicht und Aufmerksamkeit allein ein Heer gegen die Fallstricke und Versuchungen des Feindes sichern. Ist man in so einer Lage, so muß kein Mittel unversucht bleiben, sich wenigstens Nachrichten über den Feind zu verschaffen. Güte, Strenge, Bestechungen, Aufopferungen jeder Art, müssen hierbei in den Kalkül kommen. Patrouillen, und Kommandos müssen hier Tag und Nacht auf den Beinen seyn, das Land, soviel es angeht, mit gewaffneter Hand durchstreichen, Gefangene machen und Geißeln nehmen. Besonders muß hiezu die Truppenart verwendet werden, die entweder in numerischer oder moralischer Hinsicht ein Uebergewicht über den Feind hat. Alle Lokal- und andere Verhältnisse müssen dabei auf's Beste benutzt werden, um diesem Dienstzweige die möglichste Lebhaftigkeit und Ausdehnung zu geben. Offiziere, die sich dafür interessiren, dabei auszeichnen, benutze man besonders hierzu. Je schlechter das Wetter, je übler die Wege, je unverhoffter und unwahrscheinlicher Etwas, um so lebendiger muß irgend ein Anschlag in's Leben treten. Intelligenz und Beweglichkeit müssen das Gleichgewicht nicht allein herstellen, sondern auch die Wage zu Gunsten desselben senken. Uns ist kein Zeit-Abschnitt bekannt, in dem ein Verhältniß dieser Art günstiger hervorträte, als zur Zeit, da **Zolkiewski** und **Chodkiewitz** mit ihren kleinen unzuverlässigen Schaaren in **Moskau** und dessen Umgegend standen und das weitläuftige russische Land Jahre lang in Abhängigkeit erhielten. Vom **Dnieper** bis zum **werchoturischen Gebirge**, und von dem weißen See bis zum schwarzen

Meere durchzogen ihre Haufen das weitschichtige Land. Noch heute lebt in dessen Liedern und Sagen der Ruhm Zolkiewski's, Sapieha's und der Lissowcyken. — Die Schlösser zu Gostyn und Marienburg, in welchem ersteren der Czar von Rußland als Gefangener starb, und in welchem letzteren die Magnaten jenes Reiches, die man als Geißeln fortgeführt, ihrer Befreiung harrten, bekunden bis zu welchem Grade sich unter gewissen Verhältnissen die Brauchbarkeit und Kraft einzelner Heerhaufen steigern läßt. —

Ueberfälle jeder Art setzen eine ganz genaue Kenntniß der Stärke des Feindes, der Stellung desselben, aller Wege die zu ihm führen, der Art und Weise, wie der Dienst dort geschieht, der Stärke der Vorposten und sowohl von dem Terrain, auf dem der Feind steht, als auch von dem, das der Angreifende zu durchlaufen hat, voraus; man muß wissen, ob die Natur des Landes, der Dörfer, Hecken ꝛc. einen ordentlichen Marsch erlaubt, ob Moräste, Hohlwege, Gärten, Defilees den Zusammenhang der Truppen stören können — mit einem Wort, auch die geringsten Details über diese Gegenstände müssen bekannt seyn. Ist man hiermit in Richtigkeit, so hat man allerdings eine Art von Wahrscheinlichkeit des glücklichen Erfolges für sich. Aber noch bleibt ein großes, und wie es uns scheint das größte Hinderniß, die Truppen unbemerkt an den Ort zu bringen, von wo aus man sie auf den Feind loslassen kann, übrig. Wie wenig hierin bei großen und kleinen Expeditionen auf Gewißheit zu rechnen ist, können wir aus dem Leben auch der berühmtesten Heerführer lernen. So mußte z. B. einst Türenne, als er einen Ueberfall auf Oudenarde (1658) beabsichtigte, umkehren, weil sich sein Wegweiser verirrt hatte, und sich kein Mensch bei finsterer Nacht in der Gegend orientiren konnte. — Ein noch schlagenderes Beispiel dieser Art finden wir ebenfalls in den Feldzügen dieses Helden, (1675) und zwar kurz vor dem Dahinscheiden desselben. Während er nämlich Alles that, um Montecuculi, der ihm gegenüber an der Rench stand, zu überlisten, und zu diesem

Behuf im Stillen seine Veranstaltungen traf, rüstete sich auch sein großer Gegner zu einem nächtlichen Kampfe. Er wollte nämlich einen Angriff auf das Lager von **Bischen** und die davon abhängenden Posten machen. Graf **Hamilton**, der eins der französischen Korps kommandirte, hatte eine Mühle besetzt, die nur etwa 500 Schritt von den österreichischen Vorposten entfernt war, und von der man ungefähr eben so viel Schritte bis zum Lager zählte. Diese sollte zuvor angegriffen werden, und dies das Signal zum allgemeinen Angriff seyn. Und doch verirrte sich die Kolonne, die den Angriff auf **Hamilton** machen sollte, so, daß sie die ganze Nacht verschleuderte, ohne den Feind zu finden. — Ein ganz ähnliches Beispiel bietet uns das Leben eines gleichzeitigen berühmten Feldherrn. Als nämlich **Piccolomini** bei **Saalfeld**, (1640) **Banner**,*) **Longueville** und **Guebriant** gegenüber stand, beabsichtigte er einen nächtlichen Angriff auf die Artillerie **Banner's**, deren Wegnahme ihm ziemlich gewiß schien. Alles war auf das Beste eingeleitet, der Schlag schien unabwendbar. Doch plötzlich — kein Mensch weiß woher, warum? entsteht ein Stocken in den Kolonnen; die Avantgarde feuert. Der Rückhalt thut dasselbe — ein förmlicher Kampf zwischen beiden beginnt. Beide Theile drängen nach dem kaiserlichen Lager zu, wo Alles in Aufruhr geräth, und nur mit Mühe wird der Allarm gestillt. Aber 500 Mann der besten Truppen waren auf dem Wege zum Siege, von eigenen Kugeln getroffen, geblieben. — Des Herzogs **von Würtemberg** Ueberfall der **Weissenburger** Linien, (1712) den er sehr gut eingeleitet, beweis't, welch einer großen Kleinigkeit es bedarf, um die besten Pläne scheitern zu machen. Schon nahe daran, seine Wünsche gekrönt zu sehen, muß eine Patrouille von einigen Mann, die Marschall **von Harcourt** entsandt, sich zwischen den

*) Lesern, die mit der Geschichte jener Zeit bekannt sind, wird aus **Bougeant** erinnerlich seyn, daß **Banner** selbst **Piccolomini's** Heer die Jungfrau zu nennen pflegte.

zwei Infanterie-Kolonnen, die heranrücken, verirrt haben. Einige Schüsse, die sie auf gut Glück thun, bringen Alles in Aufruhr. Bald erfolgt in beiden Kolonnen ein heftiges Gewehrfeuer; man glaubt sich selbst überfallen, und was auch der Herzog, die Offiziere leisten — man muß nach Verlust einiger hundert Mann und mit Beschämung den Rückzug antreten.

Ist man jedoch dahin gelangt, die Truppen bis auf den Fleck gebracht zu haben, von dem aus sie den Angriff beginnen können, so müssen sie sich mit überraschender Schnelle, ohne eine große, oder zu weit vorgeschobene Avantgarde vor sich zu haben, auf den Feind stürzen. Alles Schießen muß hierbei anfangs verboten seyn; man würde sogar wohl thun, anfangs gar nicht laden zu lassen. Hat man Artillerie mitnehmen können, so muß diese auf die Massen feuern, die sich etwa anschicken, Widerstand zu leisten; einzelne Truppentheile müssen geschlossen gegen Terrain-Abschnitte dirigirt werden, hinter denen sich der Feind vielleicht sammeln könnte. Andere müssen sich in Massen auf die feindlichen Batterien werfen. Ueberhaupt muß man den Angriff immer da konzentriren, wo der Widerstand anfängt ernstlich zu werden, was sich aus dem Schießen leicht wird wahrnehmen lassen.

Gewöhnlich schlagen unsere Handbücher vor, sich unter allerhand Vorspiegelungen, z. B. unter der Firma als Deserteure ꝛc., den feindlichen Posten zu nähern, oder gar mit einer oder mehreren Kolonnen durch die feindlichen Vorposten zu schleichen, und durch die hierdurch bewirkte Unordnung den Harrenden das Zeichen und die Gelegenheit zu geben, hervor zu brechen. Noch öfter sollen Signale gegeben werden, Racketen steigen, Kanonenschläge in gewissen Pausen erfolgen und Kontrasignale sollen verabredet worden seyn.*) Wir würden es vor-

*) Wir würden anräthig seyn, sich der Signale, des Pulverabblitzens ꝛc. nur nach wirklich schon erkämpften Vortheilen, wenn der Feind schon allarmirt ist, zu bedienen. Dies thaten die Oesterreicher von den Wällen Cremona's, als sie bereits das Margareten-Thor eingenommen.

ziehen, uns immer dem Feinde von der stärksten Seite her, oder von wo er es am wenigsten vermuthet, während der Nacht, im schlechtesten Wetter, so viel wie möglich zu nähern, und dann mit Blitzesschnelle auf ihn los zu brechen. Auch würden wir unter allen Verhältnissen die Nacht zu unsern Vorkehrungen benutzen, und Alles so einrichten, daß etwa zwei Stunden vor Tage, nicht mit Unrecht die Schäferstunde für dergleichen Unternehmungen genannt, der Angriff beginnen könnte. Ist der Feind nachlässig, so hat dies keine Schwierigkeiten, besonders wenn man gut disziplinirte Truppen anführt. Die ersten Schüsse müssen das Signal für alle Kolonnen seyn, die Rollen zu beginnen, die ihnen zugetheilt worden. Dies Signal muß von dem Truppentheil kommen, der den weitesten Weg zurück zu legen hat.*) Es muß vom Anführer eine Zeit bestimmt seyn, wann dieser Moment spätestens eingetreten seyn kann. Ist diese Zeit vorüber und das Zeichen nicht erfolgt, so giebt die Kolonne das Zeichen, die zunächst ihr den weitesten Weg hätte. Unterbliebe auch dieses, so greifen nichts desto weniger alle andere Kolonnen zugleich an. Hätte **Eugen** die Ankunft Prinz **Vaudemont's** vor **Cremona** abwarten wollen, der Ueberfall wäre ganz unterblieben. Man muß bei solchen Gelegenheiten dem Glück und dem Zufall auch Etwas überlassen. Vielleicht auch, daß durch das beginnende Feuer die noch rückwärts sich befindenden Kolonnen geleitet und getrieben werden, die für sie bestimmten Plätze zu erreichen.

Hat man bereits einige Vortheile erkämpft, den Feind geworfen, wenn der Tag anbricht, wie dies zu vermuthen steht, so vernachlässige man keine Mittel, sich im Besitz derselben zu behaupten. Kein Soldat darf sich von seinem Posten entfernen; die Kolonnen

*) Nach **Folard** und einigen Andern dürfte es am besten seyn, die Truppen zu dergleichen Unternehmungen nur in einer Kolonne marschiren zu lassen, dann durch Schildwachen eine Kette um den Feind zu bilden, und unter deren Schutz die Vorkehrungen zum Angriff zu treffen.

Digitized by Google

müssen in Entfaltungsdistanz rastlos den Feind verfolgen, wo er sich setzt, ihn mit dem Bajonette angreifen. — Die Unternehmung muß den Gang eines glücklich begonnenen Gefechts annehmen, und Kühnheit mit Vorsicht Hand in Hand gehen. Je mehr der Feind durch den Angriff in Unordnung geräth, je unternehmender muß man werden, je weiter die errungenen Vortheile treiben. Durch Unterlassung der ersten Regel kam Fürst **Lobkowitz** um die schon erkämpften Vortheile, als er das **Bourbon**'sche Heer bei und in **Veletri** überfiel, dessen linken Flügel er ohne Zweifel, wenn seine Leute sich nicht nach dem ersten Succeß schon des Plünderns wegen zerstreut hätten, aufgerieben haben würde. Der Beobachtung der zweiten Regel verdankte dagegen General **Gages**, als er in seiner höchst mißlichen Lage sich rasch zum Ueberfall des österreichischen Heeres unter Fürst **Lobkowitz** bei **Veletri** entschloß, den schönsten Erfolg; der jedoch durch Unterlassung der dritten Regel sehr gemildert ward, was zur Rettung der Oesterreicher wesentlich mitwirkte. Doch muß man zur Ehre des Generals **Gages** sagen, daß sowohl er, als **Mariani**, die richtige Ansicht von der Sache hatten, und nur durch den Herzog von **Castropignan** an deren Verwirklichung verhindert wurden.

Als vollkommen gelungene Ueberfälle nennt uns die Kriegsgeschichte die von **Hochkirch**, **Laon** u. a. Dem Tadel mancher Kritiker, die es sehr ernstlich rügen, daß der König mit so vieler Hartnäckigkeit in seiner Stellung verblieben, bis ihn der Feind daraus vertrieben, möchten wir nicht beipflichten. Sie läßt sich ganz füglich durch die stolze Zuversicht, mit der der Held gewohnt war, dem Feinde unter die Augen zu treten, und die einem Krieger, der auf sein Heer bauen kann, und die Unbehülflichkeit des Feindes kennt, rechtfertigen. **Montecuculi** vor der Schlacht von **St. Gotthard**, **Eugen** bei der Blockade von **Mantua**, bei **Belgrad**, und viele andere Feldherren haben in noch gefährlicheren Lägern den Angriffen ihrer Feinde getrotzt. Aber zu tadeln bleibt es, daß der König sich

Digitized by Google

nicht sogleich verschanzte, durch die Kunst seinen rechten Flügel unangreifbar machte, (wie Eugen seine Läger vor Mantua und Belgrad,) und sich, statt den Feind ohne Unterlaß zu necken, sich nur passiv verhielt. Der Widerstand von zwei schlecht angelegten Batterien, und die Vertheidigung des Kirchhofs unter Leonidas-Lange beweisen, was ein Paar gute Redouten hätten bewirken können. Unverzeihlich bleibt es ferner, daß die Armee unter den Umständen, in welchen sie sich befand, Morgens um 5 Uhr nicht unter den Waffen stand, daß sich keiner der Generale, von deren Besorgnissen für die Sicherheit des Lagers man uns so viel erzählt, auf den Vorposten befand, und daß bei'm Vordringen der Oesterreicher auch nicht eine Patrouille sichtbar wurde, die den Zustand der Dinge erkundet hätte;*) mit einem Worte, daß man sich so ruhig verhielt, als sey der Feind 100 Meilen weit entfernt. Ohne Verletzung der sogenannten kleinen Dienstpflichten, konnte ein Ereigniß dieser Art nicht vorfallen. Das Gelingen des Ueberfalls war eine große Begebenheit aus kleinen Ursachen — weil man Dinge Dienstpflichten außer Acht gelassen, die der höchste Vorgesetzte als unfehlbar voraussetzen muß, und deren Vernachlässigung ein schlechtes Licht auf die Unteraufsicht wirft. Wir tadeln ferner den König nicht, daß er Daun nicht sogleich die Ehre einer rückgängigen Bewegung erwies, aber daß er sich nicht ein Schlachtfeld für den Fall eines Angriffs ausersehen, daß er später darauf bestand, die in Flanken und Rücken angegriffene Stellung dennoch behaupten zu wollen, das ist es, was tadelnswerth erscheint.

Eine ganz andere Bewandtniß hat es mit Laon.

---

*) Der österreichische Veteran, selten zu karg, wo es darauf ankommt, Friedrich zu loben, erzählt selbst, daß man dem Lager bis auf 60 Schritt nahe gekommen, ohne eine Patrouille getroffen zu haben. III. 36. Die Generalität, welche las, hätte aus Folard und Puysegur wissen können, daß 2 Stunden vor Tage die beste Zeit zu Ueberfällen sey — die nicht lesende hätte sich dies aus ihrer Praxis abstrahiren können.

Digitized by Google

Wenn wir Marmont sich hier gleichsam in der Mitte eines kühnen, braven, überlegenen und dabei sehr beweglichen Feindes lagern sehen, so sollte man hieran nicht die gute Schule, aus der er hervorgegangen, und die Vorsicht und Kenntniß des Charakters des Gegners zur ersten Regel macht, erkennen.*) Statt Fabvier links zu schicken, um zu erkunden, wie es dort stände, hätte Marmont klüger daran gethan, ihn vor Athies aufzustellen, das Plateau hinter dem Dorfe mit einigen Bataillonen zu besetzen, den Wald von Lavergny gut abzupatrouilliren und sich dann zwischen Aippes und Schloß Lavergny aufzustellen. Einem kühnen und unternehmenden Feldherrn sich mit einer Handvoll Leute gleichsam unter die Augen lagern, heißt in eine Löwenhöhle gehen, und den Löwen an den Bart zupfen. Die Sache mußte gerade so, konnte nicht anders kommen, und wenn man sich über etwas wundern kann, so ist es, daß das Korps, das man erst bei Tiomes wieder zum Stehen brachte, noch mit so geringer Einbuße davon kam. Die Einleitung und Ausführung des Angriffs können als Muster empfohlen werden.

Wie unverantwortlich öfter in Sicherung der Stellung einzelner Truppen zu Werke gegangen wird, mögen die Ueberfälle von Soult bei Oporto, Girard's bei Arroyo Molinas, am Fuße des Gebirges von Montanches, Sebastian's bei Inkowo und Perry's bei Königswarthe **) u. a. beweisen. Bemerkenswerth

*) Was bei Lützen durch Zufall mißglückte, sollte bei Laon im ganzen Sinne des Worts verwirklicht werden. Merkwürdig bleibt es, daß Wallenstein fast auf demselben Schlachtfelde einen ähnlichen Ueberfall, wie Blücher bei Lützen wagte, um sich seine Artillerie wieder zu verschaffen, und daß auch dieser fehlschlug. Man vergleiche hierüber Gualdo Pag. 226 und Puffendorff l. 4. §. 66.

**) Perry's gänzliche Vernichtung verhinderte nur das ihm günstige Terrain. Die Bravour der Generale, von denen Perry, Martelly und St. Andreas blieben, oder an ihren Wunden starben, rettete sie nicht von der Schmach, am hellen Tage, um 1 Uhr Mittags, überfallen zu seyn.

Digitized by Google

wird es bleiben, daß Soult die Meldung erhielt, die Engländer überschritten den Duero. Zum Unglück jedoch kam diese von einem Offizier, einem Lieutenant-Colonel Salet, der das Schicksal hatte, daß ihm nie geglaubt ward. General Quesnel jedoch, mit Untersuchung dieser Sache beauftragt, versicherte dem General, daß Alles ruhig sey, bis endlich General Foy, aber freilich zu spät, den wahren Verlauf der Sache meldete. Der hier 850′ breite Fluß war bereits vom Feinde überschritten — Soult, am hellen Tage überfallen, mußte davon ziehen, und mit diesem Rückzuge begann jene unglückliche Bewegung, die ihm das gesammte Material seines Heeres kostete, und um alle Vortheile einer kühnen, gut eingeleiteten Unternehmung brachte. — Noch unverantwortlicher war Girard zu Werke gegangen. Durch das Glück eingeschläfert, das ihn auf seiner Unternehmung gegen Castannos begleitet, hatte er jegliche Vorsicht unterlassen, und er erlangt kaum unsere Achtung durch die Art und Weise, wie er sich durchschlug, wieder.

Für Nachlässigkeiten, welche die Unfälle ganzer Truppen-Abtheilungen herbeiführen, möchten wir keine Entschuldigung gelten lassen. Die Kriegsgesetze, die, dem Modegeist huldigend, sich täglich mehr und mehr humanisiren, und Menschenliebe und Menschenrechte athmen, sprechen sich nicht mit Bestimmtheit über die Art und Weise aus, wie dergleichen grobe Vergehungen zu bestrafen. Wir möchten uns dabei ein= für allemal für den Tod des Anführers und die Dezimirung der Truppen, denen die Sicherstellung des Lagers ꝛc. obgelegen, erklären. — Reich an Ueberfällen fester Plätze und Kantonirungen, eine wahre Schule für diese Kriegsart, ist der 30jährige Krieg. Als den gelungensten derselben möchten wir den von Tuttlingen betrachten. Die Anlage dazu war trefflich, und eben so die Ausführung. Von einer Seite, von der es Niemand ver=

Die Kühnheit des Marsches der Verbündeten, und deren gute Anordnungen dabei gereichen diesen zur Ehre, dienen aber dem Feinde nicht zur Entschuldigung. —

vermuthete, brach der Feind plötzlich los, und ergoß sich wie ein Waldstrom über die Franzosen. Das französische Heer hatte kurz vorher seinen Anführer, Marschall Guebriant bei Rothweil verloren, und sich dann von Donaueschingen bis Mühlheim auseinander gelegt. General Rosen, der dem Feinde zunächst, in Mühlheim, sein Quartier genommen, war mit den Sicherheits-Maßregeln für die Armee beauftragt. Tuttlingen war zum Sammelplatz im Fall eines Alarms bestimmt worden. Die Oesterreicher, die in der Gegend von Ballingen standen, hatten, ohne daß es der Feind erfuhr, eine Verstärkung unter General Hatzfeld erhalten, gingen am 23. November (1643) bei Sigmaringen über die Donau und wanden sich zwei Tage lang durch Wälder und Defileen gegen Tuttlingen heran. Der General-Quartiermeister der bayerschen Armee, Oberst Holz, genau mit der Gegend bekannt, dirigirte die Kolonnen, und führte den Anmarsch musterhaft aus. Durch die schlechten Wege war man genöthigt, eine Stunde von Tuttlingen, und kaum ½ Meile von Mühlheim am hellen Tage einen langen Halt zu machen, um die Truppen, die ganz auseinander gekommen waren, wieder zu sammeln. Ein dichtes Schneegestöber entschuldigte und begünstigte diese Kühnheit. Vor Tuttlingen selbst hielten neue Defileen die Angreifenden auf. Nichts desto weniger standen sie um 3 Uhr des 24. Novembers unbemerkt vor der Stadt. Das Schloß Honberg, und ein auf einem Kirchhofe dahinter stehender Artilleriepark sind im Augenblick von der Avantgarde, das Schloß sogar ohne Verlust eines einzigen Mannes genommen. Das Haupt-Korps, das in Eile folgt, findet den Ort außer aller Kommunikation mit den andern Quartieren. Zwar erscheint General Rosen jetzt; aber es ist zu spät, er muß sich eiligst zur Flucht entschließen. General Werth hatte sich unterdessen gegen Möhringen gewendet, und, obwohl hier der Feind sich zur Gegenwehr gerüstet, und die Oesterreicher herzhaft empfing, so theilte er doch mit Tuttlingen dasselbe Schicksal — beider Kantonements gesammte Infanterie

Digitized by Google

ward gefangen, der kommandirende General, **Josias** Graf **von Ranzau**, 5 andere Generale, 8 Obersten, 7 Oberstlieutenants, 240 Offiziere und 7000 Soldaten theilten dies Geschick. 2000 Mann aber deckten das Schlachtfeld. Ueberdies war die ganze Artillerie und Bagage in des Feindes Hand gerathen; sogar **Rothweil** mußte sich später ergeben. Erst jenseit des Rheins fand **Rosen** wieder Sicherheit.

Wir übergehen die grobe Vernachlässigung, deren die Franzosen sich bei dieser Gelegenheit zu Schulden kommen ließen. Ganz abgesehen davon, daß sie von der, unter **Hatzfeld** herbeigeeilten, Unterstützung keine Sylbe erfahren, so bewegte sich die feindliche Armee 2 Tage gleichsam unter ihren Augen, und auch hievon erhielten sie keine Nachricht. Auf der einen Seite durch die **Donau**, auf der andern durch hohe Berge und große Wälder geschützt, dachten sie an nichts weniger als an einen Ueberfall. Und doch hatten sie einen **Mercy**, **Spork** rc. gegen sich, von denen jeder sich bereits durch ähnliche Züge bekannt gemacht hatte. 100 Jahre lang hat sich das Andenken dieses unholden Tages erhalten, das später bei **Roßbach** erneuert ward, sagt Schiller, und es war den Deutschen zu gönnen, wenn sie sich für das Elend, das die französische Politik über sie häufte, mit Gassenhauern auf die französische Tapferkeit bezahlt machten.

Nicht minder glänzend als dieser Ueberfall sind die von **Prag** und **Hanau**, die beide in jeder Beziehung als Muster empfohlen werden können. Die Schweden bekundeten dadurch, daß sie für dergleichen Unternehmungen eben so geübt waren, als für Schlachten und große Operationen. *)

Ohne uns auf Erklärungen einzulassen, bemerken wir nur, daß wir unter **Ueberraschungen** Operationen verstehen, wie **Bonaparte's** Uebergang über den **Bernhard**, dessen Bewegungen, um (nach dem miß-

*) Erörterung der Ueberfälle von **Calcinato** und **Brihuega** — Eigenthümlichkeit des sogenannten Krieges von **Veletri** rc.

glückten Angriff auf Caldiero) bei Ronco über die Etsch zu gehen, und seinen Gegner bei Arcole anzugreifen; den Uebergang der schlesischen Armee über die Elbe; den Marsch der Verbündeten auf Paris, überhaupt also Unternehmungen, die weniger den Regeln angepaßt als Eingebungen höherer Fähigkeiten, mithin göttlichen Ursprungs sind. Da indeß die Menschen, wie Prinz Rohan in seinem vollendeten Heerführer schon sagt, weder unter der Erde, noch in der Luft fort können, so werden auch die noch so fein angelegten Unternehmungen einer materiellen Vorbereitung bedürfen, und diese sind es, mit denen wir es zu thun haben. Daß es, um diese zu erkennen, und richtig zu würdigen, mehr als gewöhnlicher Detachirungen und Rekognoscirungen bedarf, womit man sogleich bei der Hand ist, wird einleuchtend seyn. Man wird hier auf Hindernisse stoßen, die nur durch goldene Kugeln eingeschossen, nur durch den feinsten Beobachtungsgeist überwunden werden können. Sammelt der Feind z. B. plötzlich Truppen hinter einer sichern Chaine, beginnt er Bewegungen, beleben Truppen und Transporte alle Straßen, leitet er von Gegenden her, die dem Gegner ganz unerreichbar sind, Bewegungen ein, trübt er durch öffentliche Nachrichten darüber auch das klarste Auge, von wem soll man da zuverlässige Nachrichten erwarten? Rekognoscirungen kommen nicht durch; an Verrath bei tapfern Kriegern glauben, liegt außer dem Gebiet der Wahrscheinlichkeit; auf Spione ist selten Verlaß, und hätte man deren wirklich einige, die mit Hingebung dienten, so werden sie nur in den wenigsten Fällen Talent zum Sehen haben, wie es nöthig ist, und ohne welches sie so viel wie nichts taugen.

Das Gewirre der Truppen auf allen Straßen, wenn der Augenblick zum Handeln gekommen, absichtliche falsche Direktionen, die man den Kolonnen giebt, und hundert andere Nebenumstände verlangen ein sehr geübtes Auge, um das, was wissenswerth seyn dürfte, heraus zu finden. Oefters gränzt die geistige Blindheit der Kundschafter aller Stände an das Un-

glaubliche. Die Bildung der Reserve-Armee und die Richtung, welche man dieser Armee gab, die so unvermuthet in **Melas** Rücken erscheinen sollte, wird dies bestätigen. Hat ein Anführer Takt für sein Verhältniß, hat er die Weihe der Kunst von der Natur empfangen, so wird er freilich

„Auch den Stummen verstehen, und den, der nicht redet, vernehmen;" *)

aber ein gut organisirtes Spionwesen wird ihm immer die Vordersätze zu seinen Schlüssen und Kombinationen geben müssen. Sie werden für den, qui à le secret, mit **Diderot** zu reden, die Merkmale abgeben, die ihn orientiren können. Alle wichtigen Punkte daher sollen mit Kundschaftern überschwemmt seyn, überall muß man Einverständnisse haben, jede feindliche Abtheilung muß mit Spähern umringt seyn. Der kommandirende General muß zu diesem Behuf einige gewandte Leute um sich haben, die durch gefällige Formen, durch Geld, oder auch mit Hülfe von List und Gewalt ihm Nachrichten verschaffen. Ein Paar Hände voll Louisd'or, zur rechten Zeit angewendet, werden hierbei öfter Wunder thun. — Wie wäre vielleicht nicht **Bonaparte's** Geschick ausgefallen, wenn **Alvinzi** in **Verona** eine Person gehabt, die ihm von dessen Marsch nach **Ronco** nur einen Wink gegeben — welches wäre vielleicht die Gestalt Europa's, wenn **Napoleon** bei Zeiten von dem Marsch der Verbündeten auf **Paris** unterrichtet worden wäre?

Etwas mehr List in den Hauptquartieren dürfte die Kriege leicht weniger blutig, aber um nichts desto weniger entscheidender machen. Prinz **Eugen** war hierin Meister; wie sich denn überhaupt der Successionskrieg in dieser Beziehung auszeichnet. Ueberall hatte der Prinz seine Unterhändler und Spione. In **Cremona** diente ihm ein Priester, seine Leute in die Stadt zu bringen — bei der Blockade von **Mantua** entgeht **Vendome** mit genauer Noth seiner Gefangenschaft,

*) Herodot I.

und dies mitten in seinem Heere;*) in Neapel erreg er einen Aufruhr — kurz, er ist überall, und überall groß und unerschöpflich. Den Feind von allen Seiten mit Lauschern umgeben; auf den Operations-Straßen, besonders bei den Hauptpunkten zuverlässige Leute, die Talent zum Sehen haben, aufstellen, um von allen Schritten des Feindes sogleich Nachricht einzuziehen und mitzutheilen — das bleibt die Aufgabe, die solche Leute zu lösen hätten. —

Bei den Alten, die hierin von andern Grundsätzen ausgingen wie wir, machten die Anführer mitunter selbst die Spione. So sehen wir den Ulysses und Diomedes sich in das Trojanische Lager schleichen, Gideon, wenn man uns vielleicht Homer nicht als Autorität gelten lassen will, geht in Midian's Lager, Sartorius übernimmt im Kriege mit den Cimbern und Teutonen freiwillig die Rolle eines Spähers. Noch in den neuern Zeiten sehen wir Prinz Commercy, als Jäger verkleidet, die Etsch rekognosciren.**) — Daß sich jedoch die Erkundigungen, von denen wir reden, nicht allein auf die nächsten Umgebungen hinter der Front des Feindes beschränken dürfen, versteht sich von selbst. Besonders wichtig werden Nachrichten der Art, wie wir sie meinen, beim Beginn eines Feldzuges, oder kurz vor großen Ereignissen seyn.

Humanität in der Kriegsführung, leutselige Chefs und gewandte Offiziere, die mit allen Leuten gleich gut

---

*) Während er sich vor Mantua in sehr bedrängter Lage befand, faßte er den Entschluß, seinen Gegner in seinem eigenen Lager aufzuheben. Nur durch einen Zufall entging Vendome diesem Schicksal.

**) Wie verändert hierüber die Ansichten bei den Neuern sind, könnte das Beispiel des unglücklichen Majors Andre beweisen. Dieser wurde in Tappan, alles Widerspruches der Engländer und aller Verwendungen seiner angesehenen Familie ungeachtet, gehängt, begraben, vor einiger Zeit jedoch wieder ausgegraben und in der Westminster-Abtei beigesetzt. Sogar der Baum, der auf dessen Grabe gewachsen, wurde nach England gebracht, und soll in dem königlichen Garten hinter Carltonpalace jetzt stehen.

Digitized by Google

umzugehen wissen, werden das Supplement zum Spionenwesen bilden. Wer allen Schätzen der Erde widersteht, erliegt öfter den Reizen einer geistreichen Unterhaltung, auch wohl der Versuchung, seinen Geist, seine Bekanntschaft mit Verhältnissen und Personen ꝛc. an den Tag zu legen. Eine gute Behandlung, zuvorkommendes Betragen, öfter schon bloßes Mitgefühl bei unabwendbaren Leiden, gewinnen immer die Herzen, lösen die Zungen. Wer es versteht

Kummer zu tilgen und Groll, und jeglicher Leiden Gedächtniß, (Odyssee, IV. 221.)

der hat in diesem Kampfe schon theilweise obgesiegt. Versteht er nebenbei sich aus den Falten der Weiberröcke Geheimnisse herauszuwickeln, ihm wird von dem, was im nächsten Bereiche vorgeht, nur wenig verborgen bleiben. *)

Doch was wir hier aufzählen ist nur das Hauptsächlichste, ein kleiner Theil dieses reichen mannigfaltigen Stoffes, den jeder nach Analogie des kurz Erörterten, nach eigener Erfindung weiter ausführen mag.

Seit **Pompejus** nächtlichem Zusammentreffen am **Euphrat** mit dem großen **Mithridat**, sind eine Unsumme nächtlicher Siege, die Folge rascher Angriffe, davon getragen worden. Wer die Mühe nicht scheut, die Angriffe und Schlachten dieser Art zu zergliedern, der wird ohne Mühe finden, daß Unachtsamkeit und Sorglosigkeit solche auf einer Seite in eben dem Maße vorbereitet, als sie Gewandtheit und Schnelle auf der andern vollendet haben. Ohne gerade **Alexander's des Großen** Meinung beizupflichten, der sich schämte, einen Sieg zu stehlen, dürfte es bei dem heutigen Zustande der Kunst schwerlich anzurathen seyn, die Nacht zu wählen, um Schlachten zu liefern. Man beraubt sich dadurch freiwillig gerade der beiden Waffenarten, welche die Siege vorbereiten und entscheiden, und wird daher

*) Wenn in Spanien fast alle Ueberfälle der befestigten Etappenörter mißglückten, so geschah dies darum, weil deren Befehlshaber gewöhnlich, ja fast immer, durch Frauen von bevorstehender Gefahr benachrichtigt wurden.

Digitized by Google

immer von Glück zu sagen haben, wenn ein selbst gut ausgeführter Schlag dieser Art mehr einbringt, als einiges Material, das der Feind bei seiner Flucht dem Sieger überläßt.

Solche Unternehmungen erfordern, wenn sie einen guten Ausgang haben sollen, eine Menge zusammengesetzter Bewegungen, wodurch Verwickelungen herbeigeführt werden, bei welchen auch Mißverständnisse ꝛc. nicht fehlen können. Das Dunkel der Nacht vermehrt diese Uebelstände noch, während es den Offizieren ganz unmöglich bleibt, ihnen vorzubeugen oder abzuhelfen. Ueberdies, sagt ein Praktikus, auf dessen Urtheil wir uns schon verlassen können: la nuit inspire une sorte d'horreur, qui peut diminuer la fierté des combattans. Deswegen bei großen und kleinen Unternehmungen dieser Art immer Unordnungen und Mißverständnisse vollauf.

Hat man daher einen vorsichtigen und gewandten Feind gegen sich, so lasse man sich nicht durch die erste beste Blöße hinreißen, sein Glück auf diese Art zu versuchen. Besonders sey man vorsichtig, wenn man Einverständnisse mit den Bewohnern hätte, selbst wenn uns diese goldene Berge versprächen. Nur wenn man für die Treue und Aufrichtigkeit jener Leute Bürgen hat, darf man ihnen vertrauen. Oefter kann der Feind sich ihrer nur bedienen, um uns zu Fehlgriffen zu verleiten. Das Leben eines sonst ganz gewandten Feldherrn aus dem spanischen Erbfolgekriege bietet uns ein Beispiel dieser Art dar. Als nämlich **Stahremberg** in **Praz del Rey** (1711) der Bewegungen **Vendôme's**, der bei **Calaf** gelagert war, harrte, unternahm er, durch **Karl's** Anhänger in **Tortosa** ermuntert, einen Anschlag auf diese Stadt. Er befahl daher, daß General **Wezel** sich aus **Tarragona** mit 4000 Mann in Bewegung setzen, und einen Ueberfall auf **Tortosa** versuchen solle. Der Kommandant jedoch, durch die Bürger davon unterrichtet, traf alle Anstalten, ihn gut zu empfangen. Er verließ mehrere der Außenwerke, stellte seine Truppen zweckmäßig auf, während die Artillerie auf die Angriffspunkte gerichtet ward u. s. w.

Digitized by Google

Als er den Feind da sah, wo er ihn sich wünschte, griff er ihn von allen Seiten an und zwang ihn, nach dem er ein Viertel seiner Mannschaft getödtet, zum Rückzuge. — Von Cervera in Catalonien erzählt uns P. Daniel drei Vorfälle dieser Art, die Stahremberg in kurzer Zeit unternahm, und die alle mißglückten.*) — Ein gutes Mittel, dergleichen Ueberfälle abzuwehren, wenn man etwa Nachricht davon bekäme, wie dies häufig der Fall ist, bleibt es, dem Feinde zuvor zu kommen. Als Berwick in diesem Kriege Barcelona belagerte, erfuhr er, daß die Feinde einen nächtlichen Ausfall auf sein Lager beabsichtigten, während die Insurgenten, von Linientruppen unterstützt, ihn von Außen her beschäftigen und angreifen sollten. Die Nacht, die diesem Unternehmen jedoch voranging, benutzte Berwick als großer Feldherr. In aller Stille bricht er auf, überfällt die drei spanischen Läger, die zwei Meilen von dem seinen entfernt waren, zerstreut die Truppen, zündet das Hauptlager bei Cornella an, und kehrt siegreich vor Barcellona zurück. Die ganze Unternehmung gelang vollkommen, und wurde so schnell ausgeführt, daß die Befehlshaber des Feindes beinahe in ihren Quartieren gefangen worden wären, und ohne daß die Belagerten nur etwas davon gemerkt hatten. Deren ganzer Plan war dadurch hintertrieben worden. — Wie sicher man sich auch zu glauben Ursach hat, wie groß die Entfernung des Feindes auch immer sey, man unterlasse nie die Vorsichtsmaßregeln, welche die Kriegsvorschriften heischen.

Jeder Ueberfall, sey es auf dem Marsche, im Lager, in Kantonirungen, er wird immer durch etwas motivirt worden seyn, das vor einem strengen Richter nie Entschuldigung finden dürfte.

Weniger, wie gegen Ueberfälle, wird man sich gegen Hinterhalte auf Märschen sichern können. Selbst

*) Vielleicht daß hierher auch der Versuch, den die Spanier 1811 auf Mont-Jouy bei Barcelona machten, gehört. Nur möchten wir uns für die Art, wie die Franzosen ihn einleiteten, nicht erklären.

Digitized by Google

der schlaue **Tilly** entging, (1622) als er **Heidelberg** belagerte, einer Falle nicht, die ihm **Mansfeld** bei **Mingelheim** gelegt hatte, und die ihm 2000 seiner bravsten Leute kostete. Hier hängt man häufig von dem Eifer und der Einsicht eines Seitentrupps, eines einzigen Menschen ab während dort die Intelligenz der Führer fast Alles bedingt. Wären z. B. die Patrouillen der Franzosen, als sie aus **Haynau** debouchirten, nur einige 100 Schritt mehr rechts gegangen, so hätten sie einen Theil der im Hinterhalte liegenden Truppen entdeckt.*) Ferner kann man sich die Wege nicht wählen, wie z. B. Läger und Stellungen, sondern man muß sie nehmen, wie sie sind, durch Gegenden, die vielleicht dem Feinde in jeder Beziehung Vortheile bieten, während sie uns auf der andern nur Unheil und Beschwerden hoffen lassen. Endlich hat derjenige, der die Falle legt, Gelegenheit und gewöhnlich auch Muße, den Schauplatz, auf dem er sich tummeln will, genau zu erkennen, während die Heranziehenden nur nach und nach gleichsam après coup, und unter des Feindes Augen sich erst orientiren können. Wie man auch seine Maßregeln nehmen mag, ist der Feind gewandt und kühn, dazu noch an Reiterei stärker, so dürfte es sehr schwer werden, dürfte eine besondere Begünstigung des Terrains voraus setzen, ganz unangefochten lange Vor- oder Rückmärsche zurück zu legen. Es giebt keine Gegend, die nicht zu Verstecken im großen Styl vielfache Gelegenheit gäbe. Hat uns der Feind nun noch durch seine Reiterei vorher gehörig eingeschüchtert, dürfen wir nicht wagen, uns sehr auszudehnen, man wird es kaum vermeiden können, sich nicht plötzlich von einer Wolke feindlicher Reiterei angefallen zu sehen. Die Theorie dürfte kein anderes Mittel besitzen, das sie uns gegen dergleichen bieten könnte, als die Anempfehlung einer guten Marschordnung. Sind die Truppen gut und krieggewohnt, so werden

*) Erwähnung der Schlacht von **Luzara**, die durch eine ähnliche Vernachlässigung den Untergang der Franzosen hätte herbeiführen können, u. a. m.

Digitized by Google

einzelne Seitenkorps schon dergleichen Anfälle abzustoßen, und sich gegen brüske Angriffe so lange zu vertheidigen wissen, bis Hülfe vom Hauptkorps kommt. Schwieriger allerdings wird dies seyn, wenn der Feind zugleich mit einer starken reitenden Artillerie bei der Hand wäre. Unter solchen Verhältnissen wird man nur von der guten Führung, dem Muth der Truppen, besonders aber von der zweckmäßigen Benutzung des Terrains Rettung zu hoffen haben. Auf die Länge wird jedoch die Mehrzahl, die zugleich im Vortheil der Ueberraschung ist, den Sieg davon tragen — eine zwar traurige, aber in der Natur unserer Waffen begründete richtige Prophezeihung. Wie der Angegriffene unter solchen Umständen sich zu verhalten, wird allein von den Umständen bestimmt werden können. Muth und Entschlossenheit werden hier als besonders nothwendig hervortreten müssen. Sollte man Trotz dem unterliegen, so werden die Lorbeeren des Feindes wenigstens so theuer erkauft seyn, daß er gewiß nicht häufig darnach trachten wird, sie um diesen Preis zu erringen.

Wer angreift, wird nur von der Ueberraschung sich Vortheil zu versprechen haben. Selbst die Gefahr, nicht alle Kolonnen zur rechten Zeit ankommen zu sehen, muß kein Zaudern hervorbringen. Gut wird es seyn, wenn der Angriff der Art eingeleitet wird, daß die Queue oder die Flanken vorzugsweise den ersten und stärksten Stoß erhalten. Gewöhnlich ist erstere weniger vorsichtig gehütet. Auch ist der moralische Eindruck, der hierdurch hervorgebracht wird, stärker, als wenn der Schlag von vorne herkäme. Wir erwähnten bereits des Beispiels von **Meissen**. Die neuere Kriegsgeschichte giebt uns einen Angriff der Kosaken auf die Flanken des französischen Heeres, als es gegen **Malo Jaroslawitz** marschirte. — **Napoleon** selbst, und seine ganze Suite mußten zum Degen greifen, um den Feind wieder abzutreiben, der, etwas kühner, leicht größere Resultate hätte erfechten können.

Ein gut angelegter und gut ausgeführter Angriff war der von **Haynau**. Nur der Umstand, daß das Signal, das zum Kampfe rief — das Anzünden der

Digitized by Google

Windmühle vor Baudmannsdorf — den Feind aufmerksam machte, und sich vorbereiten ließ,*) rettete die Franzosen von ihrer gänzlichen Niederlage.

Er war das erste Unterpfand der Wiederkehr des Glückes für die verbündeten Waffen, unter deren Streichen bald darauf der Koloß zusammen stürzen sollte. —

Schließlich hüte man sich, durch zu ängstliche Vorkehrungen des Feindes Aufmerksamkeit zu erregen. Gewöhnlich pflegt sich bei solchen Gelegenheiten die ganze Welt berufen zu fühlen, selbst zu sehen und zu urtheilen; Alles drängt sich hervor, um den Feind zu beobachten, und der Wunsch, die Leute guten Muths zu erhalten, oft auch, sie von den guten Maßregeln, die man getroffen, zu überzeugen, läßt man dergleichen auch hingehen. Dies muß jedoch auf das Schärfste verpönt werden. Kein Mensch darf den Platz verlassen, der ihm angewiesen worden; nur mit des Anführers Erlaubniß dürfen Offiziere die Ränder des Terrain-Abschnitts überschreiten, die sie dem feindlichen Auge entziehen. — Ein feiner Gegner wird öfters nur eines bewaffneten Menschen Gegenwart irgendwo wahrnehmen dürfen, um alsbald zu ahnden, was ihm bevorsteht. Größte Vorsicht und Stille, und eine überraschende Schnelligkeit werden allein wünschenswerthe Resultate geben. Ueberdies behalte man die 2 Hauptpunkte, von deren Berücksichtigung Alles abhängt: eine Aufstellung, die uns dem Auge des Feindes entzieht, und die zweitens uns erlaubt, rasch vorzubrechen, (also keine Hindernisse vor der Front,) mit Aengstlichkeit im Auge.

Wenn wir die Kriegsgeschichte durchgehen, so werden wir hier und dort eine Menge kleiner Fälle finden, deren jeder als Muster für größere Unternehmungen dienen kann. — Wir werden aber auch auf solche stoßen, die uns zeigen, wie man die Sache nicht an-

---

*) So wie General Maison die aufsteigende Rauchsäule sah, erkannte er, was ihm bevorstand, und ließ seine Infanterie in Kolonnen setzen und Quarrees formiren.

Digitized by Google

fangen müsse. Wir wollen als Beleg einer Scene aus St Cyr's Tagebuch in Catalonien, in dem Jahre 1808, erwähnen, wozu wir vergebens ein Seitenstück suchen dürften. Es war den Spaniern gelungen, bedeutende Zufuhren nach Gerona zu bringen, und General St. Cyr ging damit um, deren Bedeckung, die sich in den Platz geworfen, und ihn wieder zu verlassen gedachte, bei ihrem Abzuge zu überfallen, oder aber in den Platz zurück zu werfen. Die Brigade Mazuchelli war daher aus dem Lager von Hostalnou entsandt worden, um sich mit noch einem Regimente italienischer Jäger, links und rückwärts von Palau, in Hinterhalt zu legen. Der General St. Cyr hatte Tages vorher absichtlich einige Detaschements, die den Spaniern ihr Vorhaben erschweren konnten, aber deren Aufstellung sehr gefährdet war, zurückgezogen. Der General gewahrte aus seinem Lager auch wirklich, wie sich der Feind längs der Onna zum Aufbruch rüstete. Da erschallt plötzlich der Zapfenstreich der im Hinterhalt liegenden Truppen, den alle Horniſten und Tambour zugleich anstimmten. — Er war für die Spanier natürlich das Signal zur Aufgebung ihres Plans. Der General St. Cyr, der seinen Plan hierdurch gescheitert sah, gab darum seinen Anschlag noch nicht auf, sondern bereitete dem Feinde eine neue Falle auf einem andern Wege im Onna-Thal, den er ebenfalls noch offen gelassen. Seinen Veranstaltungen gemäß sollte der Feind bei seinem Abgange von der Queue her, aber erst in dem Augenblicke, wenn er sich ganz von Gerona abgezogen, angegriffen werden. Ein Bataillon hatte zu diesem Behuf den Befehl erhalten, den Feind in einer starken Stellung zu erwarten und nöthigenfalls aufzuhalten. Dessen Angriff sollte für Mazuchelli das Signal zum Hervorbrechen seyn. Der Feind erschien auch wirklich 1500 Mann stark; 1600 Maulthiere folgten ihm. Dieser Zug war jedoch so lang, daß die Tête bereits den Ort erreicht hatte, wo der Hinterhalt lauerte, während dessen Ende noch in der Nähe des Forts Connetable war. Aber was geschieht? Mazuchelli, den Feind noch in der Nähe Gerona's

gewahrend, läßt ihn ruhig abziehen, wodurch er auch glücklich der Schlinge entgeht. Das Bataillon wiederum, den Feind für Mazuchelli haltend, läßt ihn ebenfalls vorüber. Wenn der abziehende Feind später einen unbedeutenden Verlust erlitt, so war dies mehr ein Werk des Zufalls, als der Kombination. *)

XI. Von den Kriegslisten.

Seit Hannibal seinem schlauen Gegner eine Heerde Ochsen mit Feuerbündeln an den Hörnern auf den Leib trieb, und sich dadurch aus seiner bedenklichen Lage rettete, hat sich die Kriegskunst so geändert, daß man, ohne in Verruf zu kommen, kaum Kriegslisten dieser Art vorschlagen dürfte. Selbst was uns Polyän und Frontin davon auftischen, könnte schwerlich anderwärts als bei einzelnen kleinen Unternehmungen, z. B. bei Partheigängern, noch Anwendung finden. Und doch sind fast alle Beispiele, die sie uns geben, aus dem Leben großer Heerführer entnommen.

Obwohl wir es im Allgemeinen für fast unmöglich halten, eine Falle so fein anzulegen, daß sie ein schlauer Gegner nicht merken sollte, so darf doch eine Erwähnung des Vorzüglichsten, was hierüber die Kriegsgeschichte bietet, darum nicht unerwähnt bleiben.

Die Persönlichkeit des Gegners, mit dem man es zu thun hat, wird in den meisten Fällen bestimmen, wie weit man hierin zu gehen hat. Nicht selten aber wird in Sachen dieser Art der weniger Feine den Sieg über einen ganz gewandten Gegner davon tragen, und

*) Man vergleiche hiermit St. Cyr's Tagebuch, nach Riegel's Bearbeitung. S. 240 ff.

Digitized by Google

eine feine Liſt darum gerade ohne Erfolg bleiben, weil ſie vielleicht zu fein war. Gewöhnlich ſchlägt man vor, durch Doppelſpione, durch abſichtlich zum Auffangen abgeſchickte Briefe ꝛc. den Gegner zu falſchen Maßregeln zu veranlaſſen. Sachen dieſer Art ſind aber ſchon zu oft da geweſen, um noch ihr Glück machen zu können. Vielleicht, daß die Preisgebung von Leuten, die im Gefolge hoher Offiziere ſind, und die man dem Feinde auf eine geſchickte Art in die Hände ſpielt, nachdem man ſie vorher ſelbſt getäuſcht, hier beſſer anzuempfehlen bliebe. So ſagt man habe **Wallenſtein**, vor dem Angriff auf das **Nürnberger** Lager, ſich des Haushofmeiſters des Generals **Altringer** bedient, um **Guſtav Adolph** die große Noth im Lager der Kaiſerlichen und deren bevorſtehenden Abzug vorzuſpiegeln, und ihn dadurch zum Angriff auf das feindliche Lager zu bewegen.

Sicherer dürfte es ſeyn, den Feind durch künſtliche Bewegungen zu falſchen Schritten zu veranlaſſen, z. B. hier Kolonnenköpfe zu zeigen, dort Truppenverſammlungen zu veranſtalten, und ſich dann raſch gegen irgend einen andern Punkt zu wenden. **Napoleon** rühmt den Oeſterreichern nach, hierin viel Geſchick in den italieniſchen Feldzügen bewieſen zu haben. — Oefters könnte es von Nutzen ſeyn, wenn man den Feind durch vertrauliche Mittheilungen, die man verdächtigen Perſonen macht, oder dadurch, daß man ihnen gut ausgearbeitete Operationspläne, die man nicht zu benutzen denkt, auf eine ſchlaue Art in die Hände ſpielt, zu falſchen Maßregeln verleitet. Trotz dem, daß unter allen Kriegsliſten, die man auf die Bühne bringen könnte, keine einzige vorhanden ſeyn dürfte, die nicht bereits angewandt worden wäre, ſo iſt doch nichts gewiſſer, als daß ſie, noch einmal verſucht, nicht hin und wieder noch mit Erfolg ſollten in Scene geſetzt werden können. Es iſt nicht aller Menſchen Art, durch anderer Beiſpiele klug zu werden. Die meiſten bedürfen der eigenen Erfahrung, des eigenen Schadens. Wir werden uns daher auch immer noch der Kriegsliſten bedienen können, nur daß ſie mehr dem

Digitized by Google

Kriegssysteme der Zeit, und der Natur unserer Waffen angemessen seyn müssen.

Einer der bestgelungensten dieser Art sehen wir **Washington** sich gegen die Engländer bedienen. Durch die Fortschritte, welche die englischen Waffen seit einiger Zeit in den südlichen Provinzen gemacht, fingen die amerikanischen Angelegenheiten an, sehr bedenklich zu werden. Georgien, Süd-Carolina, Ost- und West-Florida waren fast so gut, wie verloren für die gute Sache. Die amerikanische Flottille war in dem Hafen von **Panobscot** vernichtet, d'Estaing mit **Lincolm** vereinigt, waren durch **Prevost** geschlagen worden, **Savannah** selbst, wie es schien, war unwiederbringlich verloren gegangen. Sogar **Charlestown** hatte sich ergeben müssen, und die guten Maßregeln **Cornwallis**, die er aus seiner Stellung zwischen dem **James-** und **York-Fluß** traf, schienen dem Kriege der Kolonien gegen das Mutterland nicht den erwünschten Ausgang zu weissagen.

Washington's Lage hatte sowohl durch das Glück Englands, als durch die Intriguen gegen ihn, theils auf dem Kongreß, theils in der Armee selbst, ein übles Ansehen gewonnen. Es bedurfte einer glänzenden Unternehmung, um ihn den von allen Seiten auf ihn einstürmenden Gefahren zu entziehen. Doch hören wir, wie er sich aus seiner Lage zieht. Während er seine Armee verstärkt, schreibt er mehreren Offizieren in den südlichen Provinzen, daß er sie durch einen großen Schlag im Norden allein retten könne, und daß er im Vereine mit der französischen Flotte **Newyork** angreifen werde. Aehnliches theilte er dem französischen Residenten in **Philadelphia** mit. Was voraus zu sehen war, daß nämlich einige dieser Briefe aufgefangen, oder den Engländern bekannt werden dürften, traf auch glücklich ein.

General **Clinton** ging in die Falle, und verstärkte wirklich durch Truppen aus **Virginien** die Garnison von **Newyork**. **Washington**, hiervon kaum unterrichtet, zieht seine Truppen aus den Staaten **Newyork** und **New-Jersey** zusammen, vereinigt sich mit **Rocham-**

Digitized by Google

beau bei Whiteplains, und, obwohl er schon einige Vorräthe nach Virginien sendet, bedroht er doch noch Newyork. Am 19. August aber bricht er plötzlich auf, geht über den Nordfluß, macht eine Demonstration gegen die Staaten-Insel, wendet sich dann nach Trenton, und von da über den Delaware nach Philadelphia. Von hier geht es jetzt in Gewaltmärschen, zu Wasser und zu Lande, wie es die Gelegenheit beut, nach Virginien, wo er Ende Septbr. bei Yorktown mit einem Heere von 20,000 Mann und 100 Geschützen ankommt. Cornwallis wird sogleich angegriffen, und auf die Defensive zurückgeworfen, sieht er sich nach 18 Tagen schon genöthigt, die Kapitulation (19. Oktober 1781,) von Yorktown zu unterzeichnen. Clinton hatte zu spät Washington's Plan errathen, und Maßregeln getroffen, ihn zu hintertreiben. Als er ankam, war der Schlag bereits vollführt. Er konnte nur Zeuge von dem Triumphe seines Gegners, und der Schmach der Seinen seyn. —

Eine andere, fast eben so eingeleitete Kriegslist, aber nichts desto weniger doch neu und originell, bietet uns Bonaparte's Feldzug in Italien. Nachdem er den Hof von Turin zum Waffenstillstand gezwungen, hatte er dem Traktat darüber die geheime Klausel anhängen lassen, daß es ihm gestattet seyn sollte, seine Truppen in der Gegend von Valencia über den Po zu führen. Beaulieu, hiervon alsbald unterrichtet, wie Bonaparte das sehr gut vorausgesehen, wurde hierdurch bewogen zu glauben, sein Gegner werde ihn am Tessino, in der Fronte, angreifen. Er hatte daher seine ganze Aufmerksamkeit auf den Raum zwischen dem Ogogno und Valencia gerichtet. Bonaparte, um ihn in dieser Stellung festzuhalten, detachirte auch gegen Sale, und stellte sich, als wolle er den Po bei Cambio überschreiten. Plötzlich aber marschirte er rechts ab, und ging den Fluß hinab. — In einem Zuge geht es nach Piacenza, bis wohin Bonaparte, um die Sache schnell zu betreiben, die Vorhut selbst führte. Aber ohne Pontons und Brückengeräthschaften, konnte er hier seiner Unternehmung jene

Eile

Digitized by Google

Eile nicht geben, die er wünschte, und die seinem Plane angemessen war. Er verlor 2 Tage mit der Uebersetzung des Heeres — eine Frist, die unbedingt Beaulieu's Armee rettete. Doch bleibt diese Kriegslist nichts destoweniger eine der schönsten ihrer Art.

Wir haben schon bemerkt, daß die besten Kriegslisten am häufigsten scheitern. Ein Paar Feldherren von gleichen Fähigkeiten und Talenten werden einander bald kennen lernen, und daher auch nicht mit gewöhnlichen Kunstgriffen auftreten dürfen. Die Individualität derselben, die Disziplin und Manöverfähigkeit ihrer Heere und andere Umstände werden die Gränzen bestimmen, innerhalb welcher sich beide zu bewegen haben.*) Man erlaube uns diesen Abschnitt mit einem türkischen Sprichwort zu schließen:

„Die Mannhaftigkeit hat 10 Theile, aber 9 davon sind List."

XII. Von dem Volkskriege.

Die Kraft des Willens und des Verstandes sind nothwendig, um die Unabhängigkeit eines Staates zu sichern, und allen Defensivmaßregeln ein organisches Leben zu verleihen. Die moralische Kraft des Willens giebt den Zweck, und macht, daß er mit Feuer und Liebe ergriffen wird. Die moralische Kraft der Intelligenz schafft und reicht die Mittel, den Zweck zu erreichen. Müßte man nothwendig zwischen beiden wählen, und wäre es unmöglich, sie gemeinschaftlich auszubilden, so müßte man die Kraft des Willens, der der Intelligenz vorziehen, weil die erste allein die bewegende Kraft, und der wirkliche Hebel der Welt ist.

„Ancillon, vom Geiste der Staatsverfassungen."

In der neuern Zeit ist der Volkskrieg ein stehender Artikel in unsern Lehrbüchern über das Kriegswesen geworden. Betrachtet man jedoch das darüber Vor-

*) Erörterungen der schönen Maßregeln (Kriegslist) Villars, um Eugen zu täuschen, und ihn zu falschen Schritten bei Denain zu verleiten. Erwähnung der Umstände, wie dessen Anschläge entstanden. Nach Voltaire, Siècle de Louis XIV. Cap. 3. — Friedrich's II. Einleitungen zur Schlacht bei Hohenfriedberg, und zum Marsch gegen die Elbe 1745. — Gefecht bei kath. Hennersdorf.

Digitized by Google

handene genauer, so wird man bald finden, daß es mit der Anwendung desselben eine ganz besondere Bewandtniß haben dürfte.

Wir verstehen unter Volkskrieg einen Kampf, in dem die Energie und Kraft aller Bürger eines Staats sich mit entgegenkommender Bereitwilligkeit in der durch das Staats-Oberhaupt vorgezeichneten Richtung bewegt, und die Mehrzahl zwischen Selbstaufopferung oder Rettung des Vaterlandes nicht unschlüssig bleibt.

Unsere Doktrinairs sind, um einen solchen in's Leben zu rufen, von Hause aus mit den verzweifeltesten Mitteln bei der Hand.

Es bedarf wohl kaum der Erwähnung, daß nicht Jeder, der sein Schauen über diesen so wichtigen Gegenstand offenbarte, auch die Versicherung hinzugefügt hätte, seine Lehren aus dem Leben, aus der Geschichte gegriffen zu haben. Obwohl nun die Lehren derselben hinlänglich klar und verständlich sind, so haben sie bei Vielen doch nur die Valuta von Orakelsprüchen, die Jeder nach Belieben deutet, um sie seinem Bedürfniß anzupassen, und gegen nichts kann man daher vorsichtiger seyn, als gegen dergleichen geschichtliche Vorspiegelungen.

Die Aufopferungen von **Sagunt**, **Numantia**, **Xanthus** u. s. f. werden uns gewöhnlich ohne die mindeste Berücksichtigung des Einst und Jetzt als **Prototypus** eines Volks-Kampfes, anempfohlen. Wer auf den Flügeln der Einbildungskraft die engen Schranken der Gegenwart verläßt, der dürfte leicht verabsäumen, die Dinge nach ihren inneren Verhältnissen zu verknüpfen. Ihn werden dergleichen Mahnungen an große Momente der Geschichte kräftig ergreifen, und täuschend begleiten; doch wer die Erscheinung erkannt, wessen prüfenden Blicken sich die Ursachen derselben entfalteten, wird sich auch durch den Glanz, den heroische Aufopferungen dieser Art um sich verbreiten, nicht täuschen, und noch weniger zu falschen Schlüssen hinreißen lassen.

Werfen wir einen prüfenden Blick auf die bürgerliche Verfassung, auf die heimischen Verhältnisse

Digitized by Google

jener Städte, die sich durch den Glanz ihres Falles so gerechten Nachruhm erworben, so werden wir ohne Mühe die Gründe entdecken, warum die Kämpfe, die deren bürgerliche Freiheit gefährdeten, sich gerade so gestalten mußten, wie wir es aufgezeichnet finden. Auf der einen Seite im Vollgenusse einer unbeschränkten bürgerlichen Freiheit, gewöhnlich Theilnehmer, nicht selten Ordner der öffentlichen Angelegenheiten, und bei dem regen öffentlichen Leben jener kleinen Staaten immer Parthei, und somit, nach den Begriffen jener Zeit, zugleich auch dem Schwert oder der Gnade des Siegers verfallen — auf der andern der Tod, oder eine unvermeidliche Sclaverei, die das Leben mehr fürchtens- als wünschenswerth machte, die gewisse Aussicht, von dem Busen der Gattin, aus den Armen der Kinder, aus der Heimath der Väter, in der der Besitz äußerer Glücksgüter des Lebens Reiz noch erhöhte, gerissen zu werden, um unter einem fremden Himmel ein elendes Leben nothdürftig fortzuschleppen — wie konnte da dem Sohne der Freiheit eine andere Wahl bleiben, als zu siegen, oder zu sterben, nachdem er vorher noch Alles, was ihm lieb und theuer auf dieser Erde gewesen, den Nachstellungen seiner Feinde entzogen?

Durch die christliche Religion jedoch, und die Fortschritte der Kultur, durch die sich immer mehr und mehr verbreitende Humanität, und durch die ganz entgegengesetzte Richtung endlich, die in neuerer Zeit der Krieg genommen, indem er in manchen Beziehungen ein Beförderungsmittel der Kultur und Industrie geworden, haben die Verhältnisse eine ganz andere Gestalt gewonnen, und in keiner Zeit hat das Einst — wo die Glieder der Gesellschaft im Empfinden und Meinen so ziemlich auf einer und derselben Stufe standen, bei denen Gemeinschaft der Meinungen und des Interesses in gleichem Maße obwalteten, und alle endlich denselben Stammcharakter trugen — und das Jetzt, wo Aufklärung der Begriffe, sittliche Veredlung, Kulturunterschied u. s. f. die Masse so scharf von dem edlern und bessern Theil des Volks trennen — einer größern Berücksichtigung bedurft. Obwohl auch wir ein gewisses

Maß heroischer Selbstaufopferung als erstes Erforderniß für den Volkskrieg vornweg postuliren, so glauben wir doch nichts desto weniger mit dem Brunnen- und Lebensmittel-Vergiften, mit der unnatürlichen Zerstörung der mühsam erbauten Wohnungen u. a. dergl., womit unsere Lehrbücher und Verordnungen gewöhnlich beginnen, füglich schließen, und statt dieser die größte Sparsamkeit sowohl mit dem Blute als dem Gute der Bewohner anempfehlen zu können.

Bevor wir uns auf die Art und Weise, wie der Volkskrieg zweckmäßig geführt werden könne, selbst einlassen, ist es unsere Pflicht der Vorbereitung, d. h. der Erziehung des Volks dafür zu gedenken. Denn der Entschluß zum Volkskriege geht aus der Gesammtmasse hervor, und bedarf mithin bei der größern Menge einer innern, moralischen Anregung, zu der die gesetzliche nur das nöthige Komplement bilden darf. Ohne jene moralische Anregung, die uns die einzige Garantie für die Theilnahme des Volkes ist, bleibt der Volkskrieg ein Unding; denn der Krieg, als der Zustand, in welchem mit der Eitelkeit der zeitlichen Güter und Dinge, die sonst eine erbauliche Redensart zu seyn pflegt, Ernst gemacht wird,*) läßt sich dem friedlichen Bewohner nicht anbefehlen. Die Kraft der Masse beruht auf dem Geist, der sie in Bewegung setzt. Vor allen Dingen also muß das Volk empfänglich für die Sache gemacht worden seyn, die es verfechten soll. Die Theile müssen sich zur Idee des Ganzen hinaufgestimmt haben. Vaterland und Regentenstamm**) müssen dem Volke theuer geworden seyn, bevor man daran denken darf, es in die Schranken zu rufen. Und was wohl könnte jenes

*) Naturrecht und Staatswissenschaft im Grundrisse, von Hegel. S. 332.

*) Es sind einzelne merkwürdige Charaktere, Katastrophen, Sagen, selbst Mährchen, die auf das Regentenhaus sich beziehen, das Vaterland, die Stadt betrafen, von Generation zu Generation aufbewahrt, fortgepflanzt, die sich tief in das Gedächtniß einprägen, den ersten Keim des Patriotismus legen und entwickeln. Ueber den Einfluß und die Wirkungen des Zeitgeistes, von Brandes. S. 163.

Digitized by Google

heilige Gefühl für beide mehr fördern als Institutionen, die jedem Bewohner eines Staats die Ueberzeugung geben, nur in seinem Vaterlande, nur unter dem Schutze seiner Gesetze, die dem heimathlichen Leben entsprossen, die aus den Bedürfnissen des Volks hervorgegangen, mit ihm gewissermaßen hypostatisch verwebt sind, sich frei und glücklich fühlen zu können?

In unserer Zeit, wo man durch freisinnige Anordnungen das Volksleben in manchen Beziehungen neu entstehen, und unter dem Schutze weiser Fürsten gedeihen sieht, sollte man glauben, solches kräftig zur Volksvertheidigung benutzt zu sehen. Und doch wird der aufmerksame Beobachter nicht ohne Wehmuth wahrnehmen, daß dies häufig nicht der Fall ist. Die neue Saat geht in der Sucht zu generalisiren unter, und jenes Einheitsstreben, das sich aus Frankreich wie aus Pandorens Büchse über Europens Staaten verbreitet hat, in dem die Provinzialsysteme mit allen ihren Eigenthümlichkeiten untergehen, tritt jedem Vertheidigungssysteme störend entgegen.

Die Bemühungen, den Staat in der Hauptstadt gleichsam zu konzentriren, die dadurch bewirkte Vernichtung alles Provinziallebens, das keineswegs durch kunstreiche Getriebe, die aus tausend, aber leblosen Theilen zu einem Ganzen zusammengefügt sind, ersetzt wird, wirken mit einem Gewicht auf das Nationalgepräge, das Natur und Zeit den Menschen aufgedrückt, dem sie nicht lange widerstehen dürften. Jene Einförmigkeit und Kirchhofsruhe, die zur Zeit der Antonine in dem römischen Weltreich herrschte, scheint das Ideal unserer Staatskünstler geworden zu seyn. Durch Mannigfaltigkeit Einheit zu erstreben, davon ist in den Bemühungen unserer Staatsmänner bis jetzt nichts sichtbar geworden. So werden wir allmälig das einzelne concrete Leben, das die Elemente eines Volks-Charakters bildet, und die, geschickt gemischt, sich leicht zu einem harmonischen Ganzen verbinden lassen, das alle Bande der Gesellschaft eint und erstarkt, und nicht selten die Keime längst entschwundenen Lebens zu neuer Blüthe, zu frischem kräftigen Leben entfalten könnte,

Digitized by Google

erlöschen sehen, und in kurzer Zeit dürfte uns solches nur noch historisch bekannt seyn. Und doch, sagt Brandes in seinem schon angeführten Werke, wirkt der Territorial-Patriotismus unendlich lebendiger auf viel beschränkteren, jedoch viel näher liegenden Wegen da, wo die Gefühle der Kindheit, der Jugend, des väterlichen Hauses, der frühern Entwickelung, der ersten Gegenstände und Sagen, in einem wundervollen, geheimnißreichen Zauber die Gemüther umschlangen, wo keine kahlen Abstraktionen der elendesten Schulweisheit die mächtigen Eindrücke derselben vernichteten.

Ohne uns gerade darüber Erörterungen zu erlauben, in wie fern der Staat den objektiven und generischen, den subjektiven und spezifischen Charakter in den Individuen bei seinen Unternehmungen ehren soll, scheint uns der Versuch, durch Aufhebung der Mannigfaltigkeit Einheit zu bezwecken, nicht allein fehlerhaft, sondern auch höchst verderblich, und der Volksvertheidigung ganz zuwider.

In einem Volkskriege der sekondairen Central-Punkte, von wo aus sich Leben in die einzelnen Theile ergießen, von wo aus jeder Impuls ergehen muß, beraubt, findet der Muth der Masse sowohl als der Einzelnen nirgend einen Halt, einen Vereinigungspunkt — mit dem Fall der Hauptstadt ist der Fall des Reichs entschieden, jede Lebenskraft ist ihm durchschnitten. Darum jede Eigenthümlichkeit dem Volke treu bewahrt, und nicht eingerissen, wo die Vorfahren sorgsam bauten, und was sie uns, von der Bedeutung der Form durchdrungen, vererbten. Denn nicht allein die Gestalt, oder der Ausdruck der Form, wohl aber die eigene Bewegung derselben, als des Inhalts, war es, daß sie solche mit einer schulgerechten Konsequenz festhielten. Nur wo es galt, verlebte abgenutzte Formen zu zertrümmern, da traten sie, die sonst immer Zaudernden, mit Energie und Kraft auf, unbekümmert ob der Menge Lob oder Tadel.

Achtung also vor den Eigenthümlichkeiten jedes Volkes! Sie werden von selbst nach und nach verschwinden, und es wird eine kräftige Einheit aus dieser

Digitized by Google

Mannigfaltigkeit erwachsen, wenn die Vernunft selbst sie entwickelt. Aber Schwächung, Unlust, Charakterlosigkeit und der Verfall des menschlichen Geistes sind die Früchte des gewaltsamen Eingriffes in die Wirkungen der Natur, welche die Volksthümlichkeit erzeugt hat und fortgesetzt erhält. *) Wer ein Volk plötzlich, ohne es vorher dazu erzogen und reif gemacht zu haben, in den Krieg führen will, versteht die Sache nicht. Ihm sind die Erscheinungen der Zeit unverständlich und dunkel geblieben. Nicht die Zeit der Noth, und wenn sie gebieterisch von allen Seiten drängt, muß zur Prüfung oder Einrichtung solcher Anstalten gewählt werden. Denn wo sie drängt, da bleibt keine Wahl; daher der Regel nach die schlechten Anstalten, wenn endlich das Schwert gezogen werden muß. Der Schritt aus der Region der Ideen auf den Schauplatz der Wirklichkeit, auf dem nicht nach bloßen Begriffen, sondern den äußern Umständen gemäß, die jeden Augenblick ändern, gehandelt werden muß, würde auf eine fürchterliche Art den Theoretiker enttäuschen.

Hat man das Volk zum Volkskriege vorbereitet, und den Widerstand gegen den Feind in der Brust jedes Einzelnen organisirt, schreite man dazu, den Boden selbst wehrhaft zu machen, und solchen den Gesinnungen der Bewohner gleichsam anzupassen.

Als unumgänglich nöthig für jede Art dieses Kampfes setzen wir eine zweckmäßige Eintheilung des Landes in verschiedene größere und kleine Bezirke voraus. Bei deren Abmarkung muß eine leichte Uebersicht, und die Möglichkeit, sich rasch zu versammeln, mit besonderer Hinsicht auf einen Bezirks-Allarmplatz, der immer in der Nähe eines wichtigen Terrain-Abschnittes seyn muß, als Hauptbedingniß hervortreten. Ohne gerade eine rein militairische Eintheilung zu verlangen, würden wir doch eine Organisation vorschlagen, bei der die heute übliche militairische Grund-Eintheilung in Ba-

*) Der Bürger. Eine weitere Untersuchung über den Menschen, von Grävell.

taillons und Kompagnien beibehalten würde. Auf eine und dieselbe Kopfzahl für selbige würden wir jedoch nicht bestehen. Daher Kompagnien und Bataillons von ungleicher Stärke, die nach Maßgabe der disponiblen Mannschaften wieder in eben dergleichen Unter-Abtheilungen zerfallen könnten.

Abgesehen von den Vortheilen der Bequemlichkeit, die eine Eintheilung dieser Art den Einsassen gewährt, hat sie auch für den Vorgesetzten den nicht zu verkennenden Nutzen, die Individuen, die ihm zu Gebote stehen, deren Fähigkeiten gemäß anzustellen, und so eine gefährliche Klippe in jeder Dienstverrichtung, das Dienstalter, umschiffen zu können. Der Fähige befehligt also den größern, oder den dem Feinde nähern Haufen, der minder Tüchtige den kleinen, oder den vom Feinde entferntern; in den meisten Fällen immer eine Hauptingredienz zum guten Erfolg. Fünf, sechs, bis acht Bataillons, denn Alles nach Verhältniß der Umstände, würden wir dann einen Oberbezirk, und zwei oder drei derselben wieder einen Hauptbezirk bilden lassen. Die ganze Summe der Waffenfähigen eines solchen Hauptbezirks wollen wir zu 6 — 8000 Mann anschlagen, und zugleich als Maximum für ein auf einem Punkte zu versammelndes Volksaufgebot betrachten, und dies auch nur unter günstigen Terrain- oder andern vortheilhaften Verhältnissen. Eine größere Masse als obige Zahl würde sich, ohne mit dem Mechanismus für größere Bewegungen bekannt zu seyn, zu schwer bewegen lassen, Unordnungen würden sich zu leicht mittheilen, und verbreiten, worauf dann gänzliche Auflösung nicht ausbleiben kann. Auch würde die Verpflegung großer Massen, nicht gehörig vorbereitet, Inkonvenienzen herbeiführen, die vielleicht manchen tüchtigen Mann ein andermal abhalten möchten, beim Aufgebot zu erscheinen.

Das Verschmelzen der Bezirks-Abtheilungen in Regimenter, oder Brigaden, würden wir ebenfalls nicht gut heißen; denn je einfacher die Getriebe in einer Maschine, deren einzelne Theile man nicht genau den Regeln der Kunst anzupassen vermag, je leichter wird diese selbst durch die Hand eines erfahrnen Meisters

Digitized by Google

in Bewegung gesetzt werden können. Auch fallen durch diese einfache Eintheilung alle Reibungen weg, die durch eine Menge höherer Offiziere nur zu leicht herbeigeführt werden. Wir würden also bei einem Aufgebot von 6 bis 8000 Mann nur einen Kommandirenden, 2 Oberbezirks-Anführer, und so viel Bezirks-Kommandeure haben, als es die Bezirks-Eintheilung mit sich brächte.

Daß eine zweckmäßige Bezirks-Eintheilung zu einer guten Volksbewaffnung viel, ja das meiste beitragen dürfte, wird einleuchtend seyn, wenn man die Sache aus dem richtigen Gesichtspunkte betrachtet. Sie bleibt daher von der größten Wichtigkeit, und man wird ihr nicht genug Aufmerksamkeit widmen können. Die Benutzung der Eigenthümlichkeiten des Landes, der Gebräuche, Sitten und Gewohnheiten des Volks, seiner Eigenheiten, der Localität u. s. f. bieten dem Manne von Talent vielfache Gelegenheit, solches geltend zu machen. Hat er den richtigen Takt für sein Verhältniß, erfüllt er, was ihm übertragen, mit der nöthigen Umsicht, Konsequenz und Schonung, und bewegt er sich überhaupt in dieser Bahn mit Geist, so wird er dem durch ihn in's Leben gerufenen Institut den Stempel seines eigenen Wesens aufdrücken, und Alles in ihm wird Muth, Eifer und Einsicht verrathen.

Unter der Leitung solcher Männer würden wir z. B. die Jura'schen und Trapöhn'schen Forsten, die Johannisburger Heide in Preußen u. s. f., die reich an den vortrefflichsten Schützen sind, sich bald in ein Caracal umwandeln sehen,*) während sich die Ebenen Lithauen's, die einen Ueberfluß an Pferden haben, zur Vorschule einer unübertrefflichen Reiterei gestalten dürften. — Aehnliche Beziehungen bieten alle Provinzen.

Ist die Bezirks-Eintheilung vollbracht, muß man zur Sonderung der verschiedenen Waffen schreiten. Wie solche auch ausfallen mag, so müssen sie für die verschiedenen Zwecke selbst geordnet werden. Rüstige, starke junge Leute müssen unter alten Soldaten die Vorkämpfer bilden, — Iste Klasse — der reifere Mann

*) Bekanntlich der Hinterhalt der beiden Mina, der den Franzosen so gefährlich war.

muß zum Rückhalt benutzt werden, — 2te Klasse — die Aelteren benutze man nur zum Dienst im Innern — 3te Klasse. —

Es müssen genaue Listen gefertigt werden, in welchen die Qualifikationen der Einsassen, die durch irgend ein besonderes Talent der Sache nützlich seyn könnten, bemerkt sind. Vorzügliche Sorgfalt muß man hierbei Leuten schenken, die durchaus vertraut mit der Gegend — mit einzelnen Distrikten sowohl, als ganzen Landstrichen — sind. Aus ihnen müssen für einzelne Unternehmungen Guiden-Abtheilungen gebildet und Offizieren, die mit dergleichen beauftragt seyn könnten, überwiesen werden. — Auch die in ihrer Gemeinde oder im Volke Etwas gelten, müssen durch kleine Aufmerksamkeiten, die man ihnen schenkt, und besonders dadurch, daß man sie ihren Fähigkeiten gemäß anstellt, vorzüglich beachtet werden. Das Talent eines Volks-Anführers wird sich besonders auch darin bewähren, daß er die kleinsten Mittel, die zum Zwecke führen, nicht unbeachtet läßt, und solche zweckmäßig benutzt.

In Betreff der Uebungen für eine Volksbewaffnung können wir nur die höchste Einfachheit vorschlagen. Es muß dabei durchaus nichts auf Zwang hindeuten. Alles muß das Gepräge des freien und guten Willens tragen. Nur Einmal im Jahre versammle man die 1ste und 2te Klasse, der sich dann die Freiwilligen anschließen mögen. Die besten Schützen müssen bei dieser Gelegenheit zu einem großen Scheibenschießen zusammen gezogen werden, das immer einige einfache Evolutionen — ein rasches Auseinanderschwärmen und Sammeln, Besetzung von Pässen, Gehölzen, Rückzüge u. s. f. — beschließen könnten. Die Vorzüglichsten aus ihnen erhalten hier Prämien; der Beste aber eine Summe Geldes, bedeutend genug, um zur Nachahmung anzufeuern. Vielleicht, daß Begünstigungen in Betreff einiger Abgaben, der Nießbrauch kleiner fiskalischer Ländereien für eine gewisse Zeit und unter gewissen Bedingungen, groß genug, um den genügsamen Patrioten zufrieden zu stellen, den Wunsch, so einer Versammlung anzugehören, noch steigern könnten.

Digitized by Google

Bei den Reiterabtheilungen, die zu dergleichen Uebungen zusammentreten, müßten Pferderennen und einige nothwendige Bewegungen, welche alte gediente Militairs, die in ihr bürgerliches Verhältniß zurückgetreten, leiten können, angeordnet werden, und Preise verschiedener Art auch hier des Ringers Kraft stärken und vermehren.

Bezirke, die sich durch besondere Theilnahme an diesem Institut auszeichneten, müßten vom Landesherrn auf irgend eine Art, z. B. durch Verleihung von Bannern, oder durch andere Auszeichnungen, vorzüglich geehrt werden. Die Stiftung aber von etwanigen gemeinnützigen Anstalten für dieses Institut, müßte noch großartigere Anerkennung belohnen.*)

Uebrigens müßten alle Versammlungen dieser Art allmälig das Ansehen von Volksfesten gewinnen. Dadurch dürfte jeder Anschein von Zwang von selbst wegfallen. Der Eifer für das Institut würde neue Nahrung erhalten, und allmälig Formen erlangen, durch die es sich jener baroken oft lächerlichen Außenseite entäußerte, die bei dergleichen Versammlungen noch oft an den Spießbürger erinnern.

Wir würden nur höhere Offiziere und Regierungs-Beamte zu dergleichen Versammlungen zulassen, ohne ihnen jedoch einen Wirkungskreis dabei anzuweisen. Sie sollen nur repräsentiren, und die Aufmerksamkeit an den Tag legen, die man dem Ganzen schenkt. Das Volk selbst muß sich aus eigener Mitte seine Vorsteher, seine Kampfrichter wählen; diese müssen über Alles entscheiden, was nicht auf den reinmilitairischen Theil ihres Beisammenseyns, wie z. B. die etwanigen Evolutionen, Bezug hat. Der Takt, den die Menge für Alles hat, was sie betrifft, dürfte uns für zweckmäßige Wahl dieser Vorsteher bürgen.**) Die militairischen Details

*) Hierher gehören z. B. Stiftungen für Leute, die durch Zufall bei Uebungen, oder im Kriege durch Verwundung außer Stand gesetzt worden, sich ferner ihren Unterhalt zu erwerben.

**) Diesen richtigen Takt wird man mehr in monarchischen als republikanischen Staaten finden, indem erstere die

aber können Linien-Offiziere leiten, ganz der ersten einfachen Idee, die der Sache zum Grunde liegt, gemäß, und von jeder Pedanterie entfernt; denn etwas Unordnung verträgt sich sehr gut mit einer Volksbewaffnung. Geschicklichkeit im Schießen, Takt für das Verhältniß, besonders aber der Eifer für die Sache, mögen die Gelangung zu den niedern Graden bestimmen.

Ueberhaupt würde es gut seyn, dem Institute etwas Zunft- oder Gildenartiges zu geben. Durch Korporationen, sagt Hegel, *) wird anerkannt, daß der Theilnehmer einem Ganzen, das selbst ein Glied der allgemeinen Gesellschaft ist, angehört, und für den uneigennützigen Zweck dieses Ganzen Interesse und Bemühung hat — er hat so in seinem Stande seine Ehre. Die Neigung der Menschen für dergleichen würde die Einrichtung gewiß sehr fördern. Abgesehen von allen andern Vortheilen, die dergleichen gewähren könnten, so erhält man dadurch ein sicheres Mittel nachdrücklich auf die Masse wirken zu können. Vielleicht, daß die Schützengilden, die hier und dort noch bestehen, sich zweckmäßig dazu benutzen ließen, daß sie das Band würden, die verschiedenen Abtheilungen eines Bezirks fester zu vereinen, oder wenigstens doch einander näher zu bringen.

Bricht ein Krieg aus, so schickt man dem Aufgebote gute, in die Mysterien der Kunst eingeweihte Linien-Offiziere, die, obwohl in der vertrautesten Gemeinschaft mit der Masse, es eben so wohl verstehen müssen, solche zu sich empor zu heben, als sie auf dem vorbereiteten

---

Menge mehr für den Anstand und die äußere Form, ohne welche die Gesellschaft nun einmal nicht bestehen kann, erziehen. So wählte bei der letzten Wahl des Miliz-Anführers die Stadt Philadelphia den Kutscher des Gouverneurs zum Chef, blos um den Spaß zu haben, ihn an seinem Ehrentage in der Staatskutsche an der Seite des Gouverneurs, seines Herrn, zu sehen. — In Bergen sah ein Freund des Verfassers mehrere Bürger-Abtheilungen unter selbst gewählten Offizieren artilleristische Uebungen vollziehen. Die Vornehmsten der Stadt waren dabei thätig.

*) Grundlinien der Philosophie des Rechts. S. 287.

Kriegstheater, den angenommenen Maßregeln, oder aber den Umständen gemäß, zu bewegen. Für dergleichen Posten dürften immer Leute von besondern Fähigkeiten nöthig seyn.

Gewöhnlich wird die glückliche Handhabung eines Volksaufgebots mehr Talente in Anspruch nehmen, als die Führung eines Truppentheils von eben der Größe. Denn nicht genug, daß man den Feind unaufhörlich zu beobachten und zu bekämpfen hat, es wird auch vollauf im Innern zu thun geben, das Chaos zu ordnen, feindliche Elemente zu verschmelzen, den Muth zu beleben, den guten Willen zuerhalten, Leidenschaften zu wecken und zu unterdrücken u. s. f.

Wie viel der Staat für ein Institut dieser Art thun kann und muß, wird nach allgemeinen und Lokalverhältnissen abzumessen seyn.

Daß es bei der großen Verschiedenheit der Stände, bei den hundert und abermals hundert Abstufungen der Gesellschaft, die Herkommen, Reichthum und Bildung bedingen, schwer halten dürfte, unsere Vorschläge zu verwirklichen, ist allerdings wahr, aber die Menschen fügen sich im Allgemeinen gern gewissen Anordnungen, welche die Umstände nöthig machen, sind bei zweckmäßiger Behandlung so leicht für das Gute zu gewinnen, daß es häufig nur einer Anregung bedürfen wird, sie in einer gewissen Richtung fortzuschieben.*)

Bei zweckmäßiger Einleitung würden wir sehr bald Vereine entstehen sehen, die, wie unsere Bibelgesellschaften, oder Gartenvereine, sich durch das ganze Land verzweigten, in denen dann Jeder seinen Kräften und Verhältnissen gemäß wirken könnte. Vielleicht, daß sich auf diesem Wege die Erscheinungen einer früheren Zeit, wo die Obrigkeiten oder Grundherren an der Spitze der Distrikts- oder Orts-Einwohner in's Feld zogen — das wahre Bild einer Volksbewaffnung — wieder erneuern ließen.

Um den Leuten, die zu einer allgemeinen Bewaffnung berufen worden, Gelegenheit zu geben, sich für

*) Beweis dafür die Zeit von 1813 und 1814 in Preußen.

den Krieg vorzubereiten, oder sich wenigstens ein Bild davon entwerfen zu können, müßten dann und wann, wenn Truppen-Versammlungen in ihren Provinzen Statt finden, auch einzelne Bezirke, dazu entboten werden. Auf ein gegebenes Zeichen müßten sie sich plötzlich versammeln, durch Offiziere müßten ihnen Punkte angezeigt werden, wo, und wie sie sich aufzustellen haben, wie sie den Feind angreifen, ihn überfallen, verfolgen, cotoyiren sollen — es müßten Signallinien errichtet, Kundschafter ausgesendet werden, es müßte nichts unterbleiben, was im Kriege geschieht. So würden wir uns bald ein Volk bilden, das einem Kampfe mit dem Feinde ruhig entgegen sehen, ihn nicht fürchten dürfte, auf das die Erscheinungen des Krieges wenigstens nicht überraschend einwirken würden.

Vielleicht, daß gegen die in Anregung gebrachten Vorschläge erinnert werden könnte, zu dergleichen Dingen sey es noch Zeit, wenn der Kampf wirklich begonnen habe, wenn Hannibal ante portas sey. Das aber ist eine falsche Ansicht.

Es liegt in der Natur jeder Sache, besonders in der Unvollkommenheit menschlicher Dinge, daß sie nicht plötzlich und auf einmal, sondern nur stufenweise, nach und nach gedeihen. Die Natur selbst zeichnet uns in ihrer physischen Schöpfung den Weg vor, den wir in der moralischen zu wandeln haben.

Die physische Gestaltung des Bodens, der Charakter des Volks, und je nachdem es auf einer niedern oder höhern Stufe der Kultur steht, werden mit ziemlicher Gewißheit über die Richtung, die ein Volkskrieg nehmen dürfte, entscheiden lassen. Er wird — so geht es aus der Geschichte hervor — in einem gebirgigen, einen ganz andern Charakter als in einem durchschnittenen, oder gar ebenen Lande annehmen. Für jede dieser 3 Arten wird daher ein eigenes Verfahren nothwendig werden, und für alle 3 haben wir herrliche Muster. — Der Krieg der Tyroler gegen die Bayern im Jahre 1703 kann für alle Zeiten als Muster für die erste Gattung empfohlen werden. Der Kampf der Ditmarsen gegen die Dänen, der Krieg der sogenann-

ten Schnapphähne in Schoonen, (1644) der eines Horn's ganze Thätigkeit in Anspruch nahm, der Krieg in der Vendee, und in einigen Provinzen Spanien's dürften für die zweite lange als unerreichbar glänzen; für die dritte Art aber dürfen wir die Beispiele auf den Llanos und Paramos der neuen Welt suchen.

Die Lage großer Städte und Festungen, die Straßen-Verbindungen und andere Oertlichkeiten werden, im Verein mit dem Positiven der Kunst, sowohl die Wege, auf denen der Feind heranziehen könnte, als auch die Mittel anzeigen, die er bei seinen Unternehmungen in Bewegung setzen muß. Wir werden also schon vor Beginn der Feindseligkeiten mit ziemlicher Gewißheit über das Wie? und Wo? des Kampfes entscheiden können.

Gewöhnlich dürfte eine Provinz nur von einer Haupt-Operationslinie, die mittelst Transversal-Straßen mit andern Operationslinien in Verbindung steht, durchschnitten seyn. Auf jener würde sich uns die Hauptmacht des Feindes nahen. Sie also zuvörderst dürfte unsere ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen.

Schon vor Beginn des Krieges muß der Staat bedacht darauf gewesen seyn, dieser eine Physiognomie zu geben, die dem Feinde Schrecken einflößt. Das Terrain überall schwierig, zu Hinterhalten, Chikanen ꝛc. aber so günstig wie möglich zu machen, muß hierbei Hauptregel werden. Wo die Natur zu thun übrig gelassen, muß die Kunst zu Hülfe kommen, und man muß keine Kosten, keine Mühe gescheut haben, den vorgesteckten Zweck zu erreichen. In sandigen, unfruchtbaren und wenig angebauten Gegenden wird dies freilich eine schwierige Aufgabe seyn, und man wird sich in den meisten Fällen nur darauf beschränken müssen, für die etwa zu Gebote stehenden Waffenarten einzelne Flecken zu gewinnen, aus denen man sich, bei vorkommenden Gelegenheiten, mit Blitzes Schnelle auf den Feind stürzen kann, um so, was an Güte und Disziplin etwa den Truppen abgeht, durch Schnelle und Ueberraschung zu gewinnen. Wo es dagegen der Anbau des Landes erlaubt, muß man die Terrain-Hin-

Digitized by Google

dernisse in der Nähe des Weges bis zur völligen Ungangbarkeit steigern. Pflanzungen, Hecken,*) Aufwürfe ꝛc. müssen sich überall in gewissen Entfernungen vom Wege erheben; hin und wieder müssen kleine Holzungen angelegt seyn, um hinter denselben momentane Aufstellungen nehmen zu können. Wo der Weg, natürlicher Terrain-Hindernisse wegen, schon an und für sich selbst schwierig ist, wo er sich senkt oder steigt, müssen jene Maßregeln noch verstärkt werden. Besonders muß man Sorge tragen, daß dergleichen Stellen dem Auge ganz frei daliegen, um sie, die in einer gewissen Entfernung, Hecken, Bäume, Gestrüpp, einzelne Bäume ꝛc. begleiten, von dort aus durch das kleine Gewehr bestreichen zu können.

Wo die Straße an Dörfern, Weilern und einzelnen Häusern sich hinzieht, müssen Hecken, Gärten, Pflanzungen u. s. f. sich bis zu denselben erstrecken, müssen um diese eine Art Gehäge bilden. Das Dunkel desselben fürchtet der Feind, und nur mit Macht wird er wagen, es zu betreten. Der Weg muß, um uns kurz zu fassen, vorwärts oder rückwärts gesehen, eine Art bald weiten, bald engen Defilees bilden, und von den Pflanzungen, Aufwürfen und Hecken her, die ihn begleiten, in jeder Richtung leicht bestrichen werden können; erstere müssen dem Angreifer nicht allein einen sichern Hinterhalt, sondern auch einen schnellen und ungefährdeten Rückzug gewähren, während der Angegriffene sich vor ihm, wie auf einer Spiegelfläche zu bewegen gezwungen ist.

Doch dürften die Beschaffenheit des Landes, der Charakter der Bewohner, die Art des Anbaues, der Kultur und andere Umstände vielleicht auch hier Rücksichten

*) Der Hecken ist in militairischen Schriften hin und wieder als der Kultur des Bodens nachtheilig, als sögen sie den umgebenden Boden aus, und beraubten ihn eines Theils des Sonnenscheins, erwähnt worden. Die Sache ist jedoch nicht so gefährlich, wie man es in der milit. Literatur-Zeitung, Jahrgang 1828. 6. Heft S. 580 nachlesen kann.

sichten nöthig machen, deren Ermessen der Regierung des Landes anheim gestellt bleiben muß.

Hat man die Haupt-Operations- und Transversalstraßen auf diese Art eingerichtet, muß man sein Augenmerk auf die Vertheidigungs-Fähigkeit richten, die einzelnen Gegenden gegeben werden kann, um sowohl die Personen als deren Eigenthum sicher zu stellen.

So leicht unter zweckmäßiger Anleitung die vorige Aufgabe war, so schwierig dürfte die Lösung dieser seyn. Abgesehen davon, daß da, wo ein materieller Mittelpunkt vorhanden ist, in dem man ergriffen werden kann, ein gewandter und entschlossener Feind auch Mittel finden wird, mit Nachdruck zu verfahren, so wird, bei der Gestaltung unserer bürgerlichen Verhältnisse, auch die glücklichste Lösung dieser Aufgabe, noch immer unendlich viel zu wünschen übrig lassen.

Zuvörderst frägt es sich: wen soll man sicher stellen? Soll dies die gesammte Population irgend eines Distrikts, mit Allem, was in ihr ist, seyn, oder soll man hierzu nur die wehrhaften Männer, mit ihren Weibern, Kindern und ihrem Eigenthum ꝛc. bestimmen? Für das erste dürften die sogenannten Menschenfreunde, für das zweite wird der, der die Verhältnisse klar aufgefaßt und angeschaut hat, sprechen. Da wir in Europa keinen Feind mehr zu befürchten haben, der, wie weiland Türk und Tartar, den Menschen koppelte und wegschleppte, so mag der unbewehrte und ärmere Theil des Volks, der ohnehin selten etwas zu verlieren hat, und noch viel weniger dem Feinde Nutzen gewähren kann, ruhig in seiner Heimath bleiben. Leute dieser Art werden schon wissen, ihr bischen Armuth in Sicherheit zu bringen, und macht es ihnen der Feind zu bunt, so greifen sie bald zum Wanderstabe, um der bessern Zeit, dem Frieden, nachzugehen. Diesen finden sie wenige Meilen von der Heerstraße, denn die geringe Breite, in der ein so bedrohtes Heer gezwungen seyn wird, zu operiren, dürfte für den, dem es um Ruhe und Frieden zu thun ist, Raum genug übrig lassen, sein Leben ruhig abzuspinnen.

Digitized by Google

Doch suche man, wenn der Feind wirklich dahin gelangen sollte, die Provinz zu erobern, durch energische Maßregeln das Volk zu verhindern, sich ihm anzuschließen. So untersage man z. B. alle gerichtliche Verhandlungen, erkläre jeden, unter der Fremdherrschaft geschlossenen Akt, welcher Art er auch seyn möge, selbst Ehen für ungültig, kurz, belege die Provinz mit einer Art politischem Interdikte. Alles muß das Ansehen des Ungewöhnlichen gewinnen, nichts im Geleise des Alltäglichen bleiben.

Unsern Ansichten gemäß, wird nicht die Rede davon seyn können, die Weiber, Kinder und Greise ganzer Provinzen mit ihrem beweglichen Eigenthum, ihren Pferden, Rindern ꝛc. in festen Plätzen unter zu bringen. Nur wer mit den Waffen in der Hand den Feind bekämpfen hilft, oder sonst nöthig in der Heimath ist, und nicht unmittelbar der Armee folgen kann, wird von uns berücksichtigt werden. Doch werden wir auch diese nicht gegen ganze Armeekorps in Schutz nehmen wollen; nur gegen fliegende Korps, bewegliche Kolonnen sollen unsere Maßregeln berechnet seyn. Gegen solche Scharen würden wir vorschlagen, in unwegsamen oder schwer zugänglichen Gegenden Reduits, Blockhäuser und andere Verschanzungen, in denen sie auf eine Zeit lang Unterkommen und Unterhalt finden, anzulegen. Ist die Gegend bergig, so mag sich auf jeder Bergspitze ein Reduit, den Raubschlössern der Ritterzeit ähnlich, erheben. Die Zugänge zu diesen Zufluchtsörtern müssen durch Verhaue, Ueberschwemmungen ꝛc. so viel wie möglich beschränkt, und zugleich ungangbar gemacht werden. Natur und Kunst müssen dergleichen Oerter in gleichem Maße gegen jeden Angriff sicher stellen.

In Hinsicht deren Form würden wir uns nicht für zusammenhängende Werke, sondern für einzelne, sich nur wechselsweise unterstützende Emplazements erklären. Erstere verlangen eine zu viel umfassende, und zugleich zu künstliche Vertheidigung, und sind überhaupt zu theuer, um in einer Zeit, wo des Geldgebens nie ein Ende wird, angewendet zu werden. Blockhäuser

Digitized by Google

scheinen unter allen Verhältnissen immer die beste Vertheidigung, und sind dabei so durchaus national, daß wir uns für sie entscheiden möchten. Auch die minder gut gebauten werden hinreichen, sie gegen den ersten Anlauf einer nicht schlechten Infanterie zu sichern, und in bessern wird eine nur mittelmäßige Besatzung schon einer recht guten Infanterie eine Zeitlang die Stirn bieten können. Sie werden also auch in den meisten Fällen ihrem Zweck, gegen eine vorübergehende Gefahr zu schirmen, genügen. — In Betreff der Frauen, Kinder und Greise schlagen wir vor, sie bei'm Herannahen des Feindes in Wälder, oder, wenn es angeht, in nahe oder ferne Gegenden, wo noch kein Feind ist, zu flüchten. Nur einigen Frauen, die es wünschen sollten, ihrer Männer Schicksale zu theilen, mag es vergönnt bleiben, ihnen zu folgen.

So wie das Signal gegeben wird, beginnen die Vorkehrungen zum Volkskrieg. Wer auswandern will, ziehe seines Weges. Die Obrigkeit besorgt die Wegführung der Kriegsstoffe, und setzt Mühlen und Oefen außer Stand, dem Feinde zu dienen. Hierbei kann ihnen nicht genug Strenge und Humanität zugleich empfohlen werden. So z. B. darf eine Mühle nicht verbrannt, ein Brunnen nicht zugeschüttet werden. Das Herunterschaffen und Wegführen der Steine, das Verbergen der Kette, der Eimer, Stangen ꝛc. wird gewöhnlich hinlänglich seyn, dem Feinde den gewünschten Abbruch zu thun. Ganz zuletzt zieht die wehrhafte Mannschaft ab, um entweder den Befehlen eines höhern Vorgesetzten zu genügen, oder aber sich in das für sie angelegte Reduit zu begeben. Wir wünschten diesem am liebsten die im zweiten Plane verzeichnete Form und Einrichtung zu geben, die freilich noch Manches zu wünschen übrig lassen, aber doch für den bestimmten Zweck hinreichend seyn dürften. Doch möchten wir äußere Form, Größe und die Anzahl dieser Reduits immer dem Ermessen höherer Autoritäten überlassen, die schon verstehen werden, sie dem jedesmaligen Bedürfnisse anzupassen.

Dem Vorschlage einiger neuer Milit. Schriftsteller,

ganze Populationen, nebst Hab und Gut, in großen befestigten Städten aufzustapeln, können wir nicht beipflichten, und zwar aus Gründen, die wir später entwickeln werden. Dagegen möchten wir außer den bereits erwähnten Zufluchtsörtern auch noch bei jedem großen Dorfe eine Art Blockhaus angelegt wünschen, um sich darin gegen Nachzügler, Plünderer und kleine Partheien in Verfassung setzen zu können. Wir möchten diese Blockhäuser zu einer Art Altalayas machen, unsern Verhältnissen und Mitteln angepaßt — zu Zufluchtsörtern für den Wehrlosen gegen die Brutalität und Zügellosigkeit, die oft, ja leider fast immer, auch im Gefolge der bravsten und tapfersten Heere ist. Wie die Amerikaner ihre, den Schlupfwinkeln und Wäldern der Wilden zunächst gelegenen, Dörfer und Weiler verpallisadiren und verschanzen, mögen auch die dem Feinde am meisten ausgesetzten Oerter sich gegen vereinzelte Haufen befestigen.*)

Ob große Städte in Volkskriegen zu Reduits bewaffneter Haufen umzuschaffen, dürfte ein schwer zu erörternder Punkt seyn. Berühmte Milit. Schriftsteller haben sich für die Ansicht ausgesprochen.**) Wir möchten uns aus folgenden Gründen gegen die Sache erklären. Zuvörderst erfordern die Anlage und der Ausbau eines solchen Platzes, wenn er seinem Zwecke genügen — d. h. die Menge schützend umfassen, die Lebensmittel für sie, und die Kriegsstoffe der ganzen Provinz enthalten soll — zu ungeheure Kosten. Versteht

*) Der Leser erinnere sich z. B. an Ricetysix und Augusta in Süd-Carolina, die von tapfern englischen Offizieren vertheidigt, im amerikanischen Kriege eine Belagerung aushielten.

**) Der berühmteste unter diesen ist der durch seine Schriften so bekannte General-Lieutenant von Valentini. (S. dessen Lehre vom Krieg, 2. Thl. S. 257 ff.) General Pelet theilt dieselben Ansichten. Ein dritter geistreicher Schriftsteller, der sich für diese Sache erklärt, ist der Verfasser der Befestigung für den Volkskrieg, der Ingenieur-Hauptmann Fromm, mit welchem der Verfasser auch die Idee zu dem auf Taf. II. dargestellten Reduit discutirt hat. —

Digitized by Google

der Feind sein Handwerk, so wird er, wenn nicht außerordentliche Terrain-Verhältnisse dies verhindern, schon in den ersten Tagen seiner Ankunft dahin zu gelangen wissen, den Ort zu bombardiren. Wie sich aber die Lage der Dinge in so einem Orte schon nach einem 48stündigen Bombardement ändern dürfte, erlasse uns der Leser zu schildern. Plätze dieser Art bilden selbst im günstigsten Falle — d. h. bei einem glücklichen Widerstande — nur zu bald ein weites Leichenfeld, indem die Krankheiten der Einwohner sowohl als der Soldaten, welche erstere gewöhnlich gleich stark moralischen und physischen Einwirkungen erliegen, immer einen epidemischen Charakter annehmen. Uebrigens beschäftigen dergleichen Emplazements, die ganze Provinzen ihrer Vertheidiger berauben, am Ende doch nur kleine Heer-Abtheilungen, und dürften nur unter besondern Umständen den gehofften Widerstand leisten. Endlich demoralisirt der Fall eines solchen Platzes die Menge zu sehr, und giebt dem Feinde für eine geraume Zeit ein Uebergewicht, das, von ihm klüglich benutzt, sicherer zur Unterwerfung einer ganzen Provinz führen wird, als mehrere gewonnene Schlachten. So brachte Zaragoza's Fall die ganze Provinz zur Ruhe, die im Laufe des darauf folgenden siebenjährigen Kampfes auch nur unbedeutend gestört wurde, während in andern Gegenden Spaniens die Guerillas wie aus der Erde zu wachsen schienen. Einer großen Anspannung der Kräfte folgt eine noch größere Abspannung derselben, etwas, das bei Massen aus natürlichen Gründen noch stärker hervortreten wird, als bei Individuen. — Die Schwierigkeiten, welche eine Garnison, die größten Theils aus flüchtigem Landvolk besteht, schon an und für sich selbst einer energischen Vertheidigung entgegensetzt, haben wir ganz unerörtert gelassen. Es wird eines ganz eigenen Talents von Seiten des Anführers bedürfen, dergleichen Massen fortwährend bei gutem Willen zu erhalten. Eine Menge Nebenumstände werden dabei noch günstig einwirken müssen. Besonders wird die Eigenthümlichkeit der Bauart des Ortes hier noch von großem Einfluß seyn, wie dies z. B. bei Za-

Digitized by Google

ragoza, Gerona und andern Orten der Fall war. Trotz dem glauben wir, würde man bald den Unterschied zwischen einem Soldaten und einem wehrhaften Manne bemerken — ein Unterschied, den man heute gerne wegdisputiren möchte, der jedoch Trotz allen Lehren der Schule unumstößlich bleiben dürfte, so lange wir Menschen selbst Menschen bleiben.

Das Material für das Volksheer, das natürlich schon im Frieden bereit gehalten werden müßte, möchten wir in Plätzen, wie wir deren bereits in einem andern Abschnitt gedacht, und einem zweckmäßigen System, mit besonderer Berücksichtigung des Volksgeistes angepaßt, unterbringen. Naht Gefahr, so muß es in einzelnen Partien, an Orten in der Provinz, wo es gegen den Feind sicher und doch gleich bei der Hand ist, um an die Masse vertheilt werden zu können, untergebracht werden. Nur ganz zuverlässigen Leuten würde dies Geheimniß bekannt seyn dürfen. In Spanien wurden die Waffen, so wie sie von den Engländern ausgeschifft waren, einzelnen Guerillen-Chefs übergeben, die sie dann nach Gutdünken vertheilten, oder aber einzelnen Gemeinden zur Verwahrung überantworteten. Vielleicht daß man in unsern großen Wäldern, in unsern großen Brüchern und Morästen, Depots bilden könnte, welche die mehr offenen Gegenden mit Pulver und Waffen versorgten. Die Lokalität wird hierüber am besten entscheiden. Auf jeden Fall bilden die Festungen die Haupt-Depots für alle Bedürfnisse, bis sie selbst durch Einschließung oder Belagerung außer Stand gesetzt werden, es länger zu bleiben.

Nachdem wir flüchtig das berührten, was allen Volkskriegen gemein ist, können wir uns zu den Betrachtungen über die verschiedenen Arten derselben wenden. Jede wird einer eigenthümlichen Vorbereitung, einer ganz eigenen Führung bedürfen.

Wir möchten den Gebirgskrieg für die dem Feinde gefährlichste, und dem Volke zuträglichste Art halten. Von den hohen Bergen erspäht man, wie von einer sichern Warte, jede feindliche Bewegung, während

Digitized by Google

man selbst jede Falte des Geländes, ja jeden Baum, jeden Stein, mit Sicherheit für seinen Zweck benutzen kann. Man läßt den Feind bis zu dem Orte, den wir uns für sein Verderben ersehen, ruhig ziehen. Plötzlich fällt man ihn an, unter einem Hagel, sich kreuzender, ihn von allen Seiten umfassender Schüsse, bleibt ihm nichts übrig, als sich durch einen entschlossenen Angriff, der immer mit einem großen Verlust verknüpft seyn wird, Luft zu machen.

In Catalonien, um ein Beispiel aus neuester Zeit anzuführen, rief der dumpfe Schall eines Horns die Gebirgsbewohner zu den Waffen, sobald das Gerücht, oder ausgestellte Kundschafter das Herannahen eines feindlichen Haufens verkündeten. Von allen Seiten sah man die Landbewohner auf den Sammelplatz eilen, und nicht selten, daß Leute, die noch so eben ihre Erzeugnisse um den theuersten Preis den Franzosen verkauft, sich durch deren Reihen drängten, um gleich darauf mit ihren, auf dem Felde verborgenen Waffen gegen sie in die Schranken zu treten. Gewöhnlich begann ein Jeder den Kampf, so wie er seines Feindes ansichtig wurde. Von vortheilhaften Punkten beschoß er auf eigene Hand und Gefahr den feindlichen Haufen, und nicht selten, daß einzelne Leute Kolonnen von einigen tausend Mann auf diese Art neckten, und ihnen beschwerlich fielen.*) Je länger so ein Zug dauerte, je mehr natürlich vermehrte sich die Zahl solcher Bravos, bis er endlich an den Ort gelangte, den der Anführer des Aufstandes etwa ausersehen, oder, wie es sich auch traf, den frühere Niederlagen der Feinde ihnen als Sammelplatz bestimmten. Gewöhnlich war dies ein hinlänglich weiter Kessel, von dessen Wänden

*) Es wiederholte sich also hier nur, was sich schon früher zugetragen, und was in der Taktik der Miquelets lag. Im Erbfolgekriege schossen einst 17 Miquelets an der Brücke zu Trego 40 Franzosen vom Regiment Blois todt, und verwundeten 40 andre. — Dagegen bleibt das beste Mittel, rasch die Wege zu ihnen aufzusuchen, und sie zu verjagen. St. Cruz Marzenado Gedanken von Kriegs- und Staatsgeschäften. VII. S. 158.

aus man den innern Raum desselben bestreichen konnte. Der Gang des Gefechts nahm dann die Gestalt eines Kesseltreibens an. Kaudenisirt, kotoyirt, in der Fronte angegriffen, waren die Franzosen verloren, wenn sie nicht in einem schnellen Angriff ihr Heil versuchten. Der verzweifeltste Entschluß war immer der beste, und führte gewöhnlich zum Sieg. Der geringste Mangel an Entschlossenheit war der Vorbote einer sichern Niederlage. Ein muthiges Darauflosgehen — schon von Marzenado empfohlen — bestimmte den regellosen Haufen gewöhnlich Platz zu machen. Hiermit war die Tagesfahrt auch meistentheils entschieden. Zwar folgten einzelne Landleute noch immer der Kolonne, und feuerten so lange, als sie vielleicht noch Patronen hatten, oder bis sie im Laufe des Gefechts in die Nähe ihres Wohnorts gelangt waren. Die Spanier hatten also, auch im unglücklichsten Falle, immer ihren Zweck erreicht, eine Menge Feinde erlegt, ohne öfter nur einen Mann verloren zu haben, und größtentheils auch ihre Aufgabe, Beschäftigung und Theilung der feindlichen Kräfte, während von andern Abtheilungen irgendwo ein Hauptschlag versucht wurde, gelöst.

Gehen wir von dem Grundsatze aus, im Volks-Kriege die gewöhnlichen Beschäftigungen der Menge so wenig wie möglich zu beeinträchtigen, und die am wenigsten störenden Maßregeln zu ergreifen, um das Volk unter die Waffen zu bringen, so könnte das oben angeführte Beispiel als Muster gelten.

Wo die Stimme der Mäßigung und Menschlichkeit von den lauter sprechenden Begierden noch nicht überschrien ist, wo Rache, Raub und Mord die Menschen nicht gleich wüthenden Thieren gegen einander treiben, dürfte der Volkskrieg nie jenen Charakter annehmen, den er in Spanien hatte. Hierzu kommt noch der unendliche Unterschied, der zwischen einem Gebirgsbewohner Spaniens und dem Deutschlands, — besonders des nördlichen — Statt findet. Dort durch die großartigere und rauhere Gestaltung der Berge, durch überraschende Natur-Erscheinungen und durch hundert andere Lokalverhältnisse, rauh und hart, wie

Digitized by Google

die Felsen, auf denen er geboren, von der Natur gleichsam, so wie durch die Verhältnisse, immer einem rohen oder wenigstens doch gefährlichen Gewerbe zugewandt, und oft noch durch eigene Wahl zum Schleichhändler umgeschaffen, finden wir dort einen starken, kühnen, zu jeder kriegerischen Unternehmung aufgelegten, geschickten Menschenschlag, während wir hier nur harmlose Hirten, oder den Mühen des Lebens, den Sorgen für den täglichen Unterhalt erliegende Fabrikanten sehen.

Durch die Verhältnisse beider dürfte also auch deren Theilnahme für den Krieg bestimmt werden. Wo Schleichhandel, Jagd und Ackerbau des Bergbewohners Beschäftigungen sind, wird es gewöhnlich nur einer Anregung von Seiten der Regierung bedürfen, auch einem sonst friedlichen Bewohner das Gewehr in die Hand zu geben, und der Wildschütze wird bald ein guter Menschenjäger werden. Wo Erziehung und Gewerbe, wo frühe Nahrungssorgen, wo Weberstuhl und Spindel der Menschen Leib und Seele von Jugend auf verkrüppeln, wird man einer Volksbewaffnung kaum gedenken dürfen. Man muß daher auch nicht darnach streben, das Unmögliche verwirklichen zu wollen, und unter diesen Umständen nur das Beste und leicht Mögliche versuchen, d. h. die Berge während des Krieges mit tapfern, unternehmenden Männern bevölkern und sie zum Zufluchtsort für alle, den Fürsten und das Vaterland liebende Männer, die nicht in Reih und Glied fechten können, machen.

Wie einst von Asturien's Gebirgen, wie aus den Höhlen des Berges **Ausena**,*) wohin Don **Pelago's** Anhänger Muth und Hoffnung flüchteten, und solche treu bewahrten, müssen sich die Vertheidiger der National-Unabhängigkeit rastlos auf den Feind herabstürzen, überall das Banner der Freiheit aufpflanzen und ihre Berge zur Heimath derselben, zur Wiege ihrer Wiedergeburt machen.

Es ist nicht angenehm, die Einleitungen zu einer

*) Jetzt **Maria de Cavadonga**.

heiligen Sache mit Vorkehrungen beginnen zu müssen, die, wenn auch häufig in's Leben gerufen, für die besseren und edleren Menschen doch immer etwas Peinigendes behalten dürften. Wir rechnen hierher die Versammlung der Wilddiebe, der Kontrebandiers ꝛc., deren gewöhnlich jedes Gebirge und namentlich die Grenzgebirge genügend haben. Abgesehen von der großen Brauchbarkeit dieser Leute, in Betreff einer, nur durch ihr Handwerk zu erlangenden Terrainkenntniß, ihrer Rastlosigkeit, der Fertigkeit, womit sie ihre Waffe zu gebrauchen wissen, ihres Talents, sich zu orientiren, ihrer Ausdauer ꝛc. für uns, so ersparen wir dem Staate durch deren Konzentrirung für seine Zwecke zuerst bedeutende Ausfälle in der Einnahme, machen den größten Theil der gegen sie gebrauchten Leute disponibel, und was besonders von Wichtigkeit ist, entziehen dadurch dem Feinde auch jede Möglichkeit, sich über unsere Verhältnisse, Anstalten, Maßregeln u. s. f. nur im mindesten zu unterrichten. Des Vortheils, jene verlorenen Leute mit der Gesellschaft wieder zu versöhnen, wollen wir nicht einmal gedenken. Aus solchen Leuten schufen einst die Engländer im Nord-Amerikanischen Kriege ein Schützenkorps, das oft der Schrecken der, an Gewandtheit ihnen gleichen Provinzialen war,*) schuf sich Spanien in den Pyrenäen und in der Sierra Morena durch einen Federstrich die herrlichsten Partheigänger, die es mit Napoleon's besten Truppen unter den versuchtesten Heerführern aufnahmen. — In Italien fochten ähnliche Leute vereint mit den Engländern gegen die Soldaten der Revolution, und wetteiferten mit Albions Söhnen in Ausdauer und Muth. Diese Leute nun vereint mit allen Jägern der Gegend, bestimmen wir die Augen und Ohren der Truppen zu machen, die den Gebirgskrieg zu führen hätten.

*) Der Leser wolle sich hier an die sogenannten Regulatoren, deren sich General Martin in Nord-Carolina bediente, erinnern, eine Art Banditen, sehr geschickt im Gebrauche des Feuergewehrs, die eine zeitlang nicht unrühmlich dem General Moor widerstanden.

Digitized by Google

Oertlichkeit und Local-Verhältnisse werden darüber entscheiden, wo und wie man dem Feinde die empfindlichsten Schläge beizubringen. Die Kriegsart desselben, die größere oder geringere Vorsicht seiner Anführer, der Charakter des Chefs, die Kriegsübung der Truppen u. a. Dinge mehr werden dabei sorgfältig in Betracht gezogen werden müssen. Ist er kriegserfahren und unternehmend, kühn noch und vorsichtig dabei, sind die Truppen gut und krieggewohnt, so zaudere und zögere man, löse sich in hundert Partheien auf, sey überall und nirgend, ermüde, necke, habe an allen Straßen und Thoren, auf allen Wegen und Stegen seine Kundschafter, nehme ihm hier einen Transport, dort ein Kommando, eine Patrouille, einen einzelnen Menschen weg, nöthige den Feind zu immerwährenden Märschen und Zusammenziehungen, und begnüge sich mit geringem Vortheil, hüte sich aber vor Wiederholungen einer und derselben List. Hat man den Feind so sicher, und wenn auch nicht eingeschläfert, so doch sorgloser gemacht, ihm gewissermaßen seine Rolle einstudirt, dann ändere man plötzlich das System, ergieße sich wie ein brausender Strom über die Sorglosen, und naht sich dann der Feind, nachdem er sich rasch gesammelt, entschwinde man ihm auf's Neue.

Es ist kein Zweifel, daß diese Kriegsart nicht allein eine gewisse Uebung, sondern auch Takt verlange. Ein geschickter Führer aber wird seine Truppen in kurzer Zeit dazu einüben. Sie kommt der Jagd ziemlich nahe, und dürfte daher um so leichter der Menge geläufig werden. — Haben wir einen Gegner und Truppen gegen uns, die uns weniger Vorsicht abzwingen, so können auch wir etwas dreister auftreten, ohne jedoch darum gerade viel zu wagen, oder gleich Alles auf das Spiel zu setzen. Wir werden uns nun nicht immer auf Detailhändel einzulassen brauchen, und können schon hin und wieder einen größern Schlag versuchen. Vor allen Dingen würden wir dem Feinde nie freiwillig eine zu große Strecke unserer Berge auf eine lange Zeit überlassen.

Die Individualität der einander sich bekämpfenden

Digitized by Google

Offizierr werden der Regel nach dem Kriege das Gepräge geben. Es bleibt daher unmöglich, die verschiedenen Schattirungen zu bestimmen, die das Gemälde nach und nach annehmen dürfte. Wir müssen uns begnügen, nur die Hauptumrisse dazu anzugeben. Hierher würden wir für den Volkskrieg im Gebirge folgende Stücke rechnen: Man greife den Feind nie am Fuße eines Gebirges an, sondern verstatte ihm erst, sich darin zu verwickeln, und verführe ihn, recht weit zu detachiren. Dabei sichere man sich die Mittel, Herr der Leute, welche die Volksbewaffnung bilden, zu bleiben. Der Kampf selbst mit ihm muß auf dem schwächsten Punkt desselben beginnen, und immer so eingeleitet werden, daß er mit Vernichtung des angegriffenen Haufens ende. Ist dies gelungen, und rückt der Feind mit Uebermacht gegen den Volkshaufen an, so zerstäube er plötzlich, täusche ihn durch geschickte Vorspiegelungen u. s. f., sammle sich in dessen Rücken, und findet sich hier eine schwache Stelle, so wiederhole er sein früheres Spiel. Auf diese Art beschäftigten die sogenannten Barbets in der Anzahl von nur 2000 Mann einst 40 Bataillone in dem Thal von Pragelas.*) Sich rasch sammeln und zerstreuen ist mit das große Geheimniß eines gut geführten Volkskrieges. Der Anführer des Aufstandes muß darin sein Genie bekunden, daß der Krieg einen Gang nehme, der die feindlichen Truppen überrasche. Er muß sie gleichsam in eine ihnen unbekannte Region führen.

Was ihm sein Geschäft immer sehr erleichtern wird, ist die Kenntniß des Terrains, die ihm auch bei nur mittelmäßiger Einsicht schon den Weg andeuten wird, den seines Gegners Operationen nehmen dürften. Stets an die großen Wege gefesselt, in seinen Bewegungen gehemmt, kann der Anführer des Volks-Aufgebots dagegen sich fesselfrei bewegen, und überall seine Schläge führen.

Als Muster eines solchen Kampfes möchten wir

*) 1688.

den Volksaufstand in Tyrol (Juli 1703) nennen. **Maximilian** von Bayern war in der Absicht, sich mit **Vendome** zu vereinigen, in Tyrol eingebrochen. Die Land-Milizen waren zerstreut, die festen Plätze schlecht besetzt, und noch schlechter vertheidigt. **Kuffstein, Rattenberg, Hall, Inspruck, Scharding, Ehrenberg, Scharniz, Reitte** u. a. Orte waren in kurzer Zeit, durch Gewalt, oder auch durch Feigheit der Befehlshaber gewonnen, und raubend und plündernd ergoß sich das feindliche Heer über das ganze Land. Schon war der **Brenner** von der Vorhut überstiegen, der Kurfürst selbst nicht mehr weit entfernt, als plötzlich der Aufstand losbrach, und sich mit überraschender Schnelle der ganzen Provinz mittheilte. **Brixen** muß von der Vorhut geräumt werden, und die Avantgarde sich auf das Hauptheer zurückziehen. Doch nichts desto weniger setzet **Maximilian** seinen Marsch fort. Zuerst findet der Bayernfürst die Straßen verdorben, von den hohen Bergen rollen Felsen herunter, welche die Seinen zerschmettern, und Stocken und Zögern in die Marschordnung bringen; endlich fallen aus unendlicher Weite einzelne Schüsse, deren jedoch keiner seinen Mann fehlt. Des andern Tages Wiederholung dieses Auftritts, aber in vergrößertem Maßstabe. Alte Soldaten, ein Hauptmann **Roppenhagen**, und andere unerschrockene, ihrem Fürsten ergebene Männer, ein **Martin Laninger, Christel Troyling** u. a. m. sind an die Spitze des Volks getreten, um dessen planlose vereinzelte Unternehmungen zu leiten. 4000 kaiserliche Soldaten waren aus Steyermark nach Tyrol geeilt, und bildeten unter Graf **Solari** den Rückhalt des Heeres. Alles gewinnt jetzt eine andere Gestalt. Verdorbene Kanonen werden wieder in Stand gesetzt; Baumstämme werden wie Kanonen gebohrt, und so wenigstens für einige Schüsse zubereitet; die Masse wird geordnet, gefügsam gemacht, österreichische Hülfstruppen eilen herbei, und bald ist ein Heer von 40,000 Jägern auf den Beinen, das den Feind in allen Richtungen umschwärmt, auf allen Straßen lauert, und den

Digitized by Google

blutigsten Kampf mit den Bayern beginnt. Ein großer Theil der Insurgenten stellt sich sogar dem Heere Maximilian's, der sich unterdessen zum Rückmarsch entschlossen, selbst entgegen. Kühn lagerten die Bayern dem verächtlichen Bauernheer gegenüber, entschlossen, es unter jeder Bedingung anzugreifen. Aber als der Churfürst Alles zum Angriff vorbereitet, und voll Zuversicht auf gewissen Sieg das Zeichen zum Kampf giebt, zerstreut sich plötzlich das Jägerheer in Felsen, Wäldern und Bergen. Voll Unmuth will Maximilian seinen Weg fortsetzen, aber plötzlich sieht er sich von denselben Truppen, die so eben geflohen, von allen Seiten angegriffen. Aus Schluchten, Höhlen, von Felsen, Bäumen, regnet aus weiter Ferne auf die vorüberziehenden Truppen ein Kugelregen, während Felsenstücke und Baumstämme von den gähen Felsenklippen seine Leute zerschmettern, und sein Geschütz zertrümmern. An des Fürsten Seite selbst stirbt Graf Arco, mehrere aus seinem Gefolge haben dasselbe Geschick. Die Rache und Wildheit der Bewohner giebt dem Kampfe jetzt eine fürchterliche Wendung, die durch nichts entschuldigt werden kann. Wer lebend dem Feinde in die Hände fiel, mußte die fürchterlichsten Qualen erdulden. Gewöhnlich hieb man so einem Unglücklichen Hände und Füße ab, und ließ ihn verstümmelt liegen, den Wölfen und Bären zur Nahrung. Graf Verlba, Kommandant von Hall, hatte dies grause Geschick, nebst mehreren andern hohen Offizieren. Mit nicht minderer Schonung, wenn auch nicht mit derselben Grausamkeit, verfuhren die Bayern bei Inspruck. Am Passe bei Zierl säbelten sie erbarmungslos Alles nieder, was ihnen in die Hände fiel. — Es war ein Vertilgungs-Krieg, wie man ihn nur in neuerer Zeit in Katalonien und einigen andern Provinzen Spanien's gesehen.

In einem Zustande völliger Desorganisation, mit dem Verlust des größten Theils des Materials des Heers, und um ⅓ beinah kleiner, verließ Maximilian des Feindes Land, voll bitterer Reue, den Zug unternommen, und voller Unmuth, ihn durch Gemsenjäger und

rohe Bauern — damals ein unerträglicher Gedanke — vereitelt zu sehen.*)

Sehen wir von den Grausamkeiten, welche die Tyroler begingen, ganz ab, so kann die Art und Weise, wie sie den Kampf eingeleitet und geführt, wohl nur Beifall verdienen. Zwar rettete der Churfürst sein Heer, aber das war mehr eine Folge des innern Werthes desselben, der Persönlichkeit des Anführers, und der nicht ganz zweckmäßigen Leitung der feindlichen Kräfte. Unter den Local-Verhältnissen, wie sie Statt fanden, bei der großen Menge Insurgenten, die sich plötzlich von allen Seiten auf das Heer stürzten, hätte es vielleicht wohl noch ein härteres Schicksal erwarten können. Zu bemerken bleibt es, daß alle Festungen, welche die Bayern besetzt ließen, auf eine eben so unverantwortliche Art wieder in der Tyroler Hand geriethen, als sie die Bayern erhalten. Rattenberg ging an einen Bauernhaufen unter Laninger über; das starke Ehrenberg übergab der Oberst von Heydumm an 1200 Bauern, um seine Bagage zu retten, weßwegen er auch später enthauptet ward. —

Wie man den Volkskrieg in neuerer Zeit in Tyrol geführt, darüber wollen wir einen Dichter unserer Tage hören, der hierüber ein besserer Lehrmeister ist, als mancher Foliant.**)

So sprachen wir den Berg um Hülfe an,
Und redlich hat der Berg sie uns geleistet.
Wir klebten in der Felsenfäule Mitte,
Die schmal und spärlich überbaut den Fluß,
Und lös'ten alte Lärchen aus den Wurzeln,
Und hohen Felsenblöck' aus ihren Betten,

---

*) Glauben wir dem Fragment über den Feldzug des Churfürsten von Bayern ꝛc. 1703 in der Kriegsbibliothek (9. Versuch 1771. S. 125 ff.), so hätte der Churfürst nicht Ursache gehabt, so rasch zurückzugehen. Politische Ursachen sollen ihn furchtsam gemacht, und manche Regel der Kunst haben vernachlässigen lassen. Etwas scheint die Sache für sich zu haben, denn so geschah z. B. die Räumung Insyruck's so rasch, daß man die — Geißeln vergaß.

**) Immermann, das Trauerspiel in Tyrol.

Und rammten in das Erdreich schwache Pfeiler
Und schoben dann die Blöcke auf die Lärchen.
Jetzt luden unsre guten Büchsen wir,
Und hingen still wie Gemsen an den Hecken.
Nicht lange d'rauf, da kamen hergezogen
Die hüpfenden Franzosen in der Tiefe.
Sie trippelten in Hasten über's Brücklein
Und sahen uns von oben klein wie Mäuse;
Und als die rechte Zeit gekommen war,
Gab ich das Zeichen mit der Jägerpfeife,
Und unsre Buben löseten die Stützen.
Da hob der Berg zu dröhnen und zu wandern an,
Hinunter in die Tiefe! Alsobald
Klang ein erschrecklich Wimmern aus dem Schlunde,
Geschrei und Heulen, wie dicht bei uns, tönte.
D'rauf stieg ein Dampf empor, und wallte qualmend,
Die Schlucht bedeckend, bis zu unsern Füßen.
Wir aber schossen durch den Dampf hinab,
Das, was noch lebt, empfing vom Blei sein Grab!
Wie nun der Staub verzogen war, so stiegen
Wir von dem Grat, und gingen zu den Feinden.
Da sahn wir nichts, als Stein gethürmt auf Stein,
Gebrochne Augen, rauchendes Gebein.
Die Brücke lag in Trümmern, und die Eiseck,
Von wild verschränkten Todtengliedern starrend,
Sprang wie ein rasend Unthier, über's Schlachtfeld.

Wahrlich, ein Gemälde, treu wie keins, in wenig Worten eine ganze Lehre des Gebirgskrieges.

Für den Volkskrieg in einem mehr ebenen, aber durchschnittenen Terrain, wird der Anführer der Talente fast noch mehr bedürfen, als für den Krieg im Gebirge. Durch die Natur des Landes ist der Feind, besonders wenn er in kleinen Abtheilungen ficht, weniger an den Kriegsschauplatz gebunden, und er kann ihn überall hin verlegen, wo er sich mehr Vortheile oder Sicherheit verspricht. Daher schon eine vergrößerte, ja verdoppelte Wachsamkeit von Seiten der Bewohner. Zugleich beginnt hier eine mehr geregelte Kriegführung, und Kunst und rohe Kraft treten gegen einander in die Schranken. Kavallerie, dieses Schrekken ungeregelter Haufen, wird schon Gelegenheit finden, hin und wieder eine Rolle zu spielen. Als Hauptnachtheil aber, Etwas, das für den Feind besonders von Wichtigkeit seyn dürfte, tritt die, für den Bewohner gesteigerte Schwierigkeit, sich und seine

Habe

Digitized by Google

Habe dem Feinde entziehen, oder verbergen zu können, hervor.

Vor allen Dingen muß man es bei so bewandten Umständen einzuleiten suchen, den Feind mit Lauschern und Spähern so zu umgeben, daß er auch nicht das kleinste Detaschement entsenden könne, ohne daß der Gegner davon unterrichtet werde. Es wird hierzu nur einiger fähiger Köpfe in den Orten bedürfen, die der Feind inne hat. Erkundigungen über hunderterlei Details, die Operationen gegen einen Volksaufstand immer vorangehen müssen, und die der feindliche Anführer nur von den Bewohnern des Orts, oder der Umgegend wird einziehen können, werden es dem verständigen Manne leicht machen zu kombiniren, gegen welche Gegend der Schlag geführt werden soll.

Als Regel aber möchte für diese Art Volksaufstand feststehen, sich nur hinter Terrain-Abschnitten, oder künstlichen Barrieren aufzustellen, die keinen raschen Angriff zulassen. Gegen einen geübten Feind wird die Menge, selbst unter den günstigsten Verhältnissen, selten aushalten.*) Der Anführer lasse sich bei solchen Gelegenheiten nie durch der Leute Aeußerungen von Muth, Kampflust u. s. f. täuschen. Ganz abgesehen davon, daß besonders, wenn die Gefahr noch entfernt ist, der Hase sich gern zum Löwen macht, so liegt eine gewisse Unbeholfenheit, mit etwas Furchtsamkeit verbunden, in der Natur jedes Volksaufgebots. Die Ueberraschung allein wird öfter hinreichen, einen Haufen ganz tapferer Männer, die einzeln gewiß jeder ihren Mann gestanden, aus einander zu jagen. Daher in der Kriegsgeschichte die unzähligen Beispiele, wo kleine Haufen geregelter Krieger ganze Kolonnen, oft Heere der besten Patrioten mit unbedeutendem Verlust aus einander gesprengt.

Local-Verhältnisse werden unter diesen Umständen am besten entscheiden, wie man zu handeln, ob, und

*) Der Leser wolle sich hier an die unzähligen Kämpfe der Franzosen gegen die Spanier erinnern, in welchen Erstere immer gewannen, sobald sie rasch angreifen konnten.

wie man die Wirksamkeit eines Aufgebots in's Leben zu rufen, ob größere Zusammenziehungen oder fortwährende kleine Gefechte, Ablauern der Blößen, Hinterhalte, Ueberraschungen, für sich, und auf eigene Rechnung, so oft sich die Gelegenheit dazu darbietet, oder nach einem größeren gemeinschaftlichen Plane Statt finden sollen. Dabei suche man sich so viel wie möglich immer ein numerisches Uebergewicht zu verschaffen. Ein geschickter Anführer wird es verstehen dadurch, wenigstens eine Zeitlang, des Gegners Thatkraft zu lähmen, und so für seine Absichten Zeit zu gewinnen, bei kriegerischen Verrichtungen immer die Hauptsache.

Uebrigens müssen auch hier alle Angriffe dort geschehen, wo sie der Gegner am wenigsten vermuthet. Der Anführer muß, gleich einem geschickten Fechter, jede Blöße benutzen, während er seine Schläge gegen ein gut gedecktes Objekt zu richten scheint.

Das Unvermuthete, das Unwahrscheinlichste schnell ausgeführt, und im Fluge davon geeilt, wird in den meisten Fällen schon den guten Erfolg verbürgen, oder wenigstens doch gegen große Niederlagen sicher stellen. Dabei muß ein Anführer unerschöpflich an innern Hülfsmitteln und Rathschlägen seyn. Es ist nicht genug, unter solchen Umständen Fuchs und Löwe zu seyn, denn gegen beider List und Gewalt sichert man sich am Ende doch. Er muß, ein wahrer **Proteus**, immer in veränderter Gestalt wiederkehren, und dem Feinde unter die Augen treten.

Sollte es bei alle dem, selbst einem gewandten Volksanführer unmöglich bleiben, seinen Gegner zu Maßregeln, die ihm Vortheil schaffen könnten, zu verleiten, so lasse er seine Leute aus einander gehen, behalte nur die entschlossensten und verschlagensten in geringer Zahl um sich, und mit diesen beginne er den Detail-Krieg. Gegen solche Haufen muß dann Niemand sicher, der feindliche Anführer selbst, in der Mitte seiner Wachen, den Streichen derselben nicht zu entlegen seyn.*) Was

*) **Bonaparte** wäre einst in Aegypten beinahe aus der

aus der feindlichen Postenlinie heraustritt, muß jenen verfallen. Es muß sogar nichts Ungewöhnliches seyn, höhere Offiziere, besonders solche, die durch irgend ein hervorragendes Talent gefährlich sind, aus ihrer Garnison wegholen zu sehen. So ward Marlborough*) durch eine Parthei mitten unter seinen Leuten gefangen, und entkam wahrscheinlich nur durch Bestechung des Anführers derselben. In Aegypten waren Alle den Mammelucken verfallen, die das Lager verließen.**) In Spanien fing in neuerer Zeit ein solcher Haufe den Gouverneur von Ciudad-Rodrigo am Thore weg, ein anderer nahm den Vicekönig von Navarra auf einer Spazierfahrt gefangen, und der Kommandant von Elvas, Obrist Miquiel, ward durch einen Schuß innerhalb der Werke, als er aus der Stadt in die Citadelle gehen wollte, tödlich verwundet.

Doch muß es den Theilnehmern an dergleichen Unternehmungen zur heiligsten Pflicht gemacht werden, nur im höchsten Nothfall Blut zu vergießen. Der Volkskrieg selbst muß sich, Trotz des unversöhnlichen Charakters, den man ihm zu geben genöthigt ist, doch innerhalb der Gränzen der Kriegsgebräuche bewegen. Nie muß er den, die Menschheit entwürdigenden Charakter des spanischen Krieges annehmen.***) Wer sein

---

Mitte einer, im Marsch begriffenen Kolonne, von den Mammelucken herausgeholt worden.

*) Marlborough ward 1702, als er sich mit General Obdam und dem Felddeputirten Geldermalsen zu Mastricht eingeschifft, um nach dem Haag zu segeln, bei Robeck, drei Stunden von Venlo, gefangen. Wie er entkam, ob durch Bestechung des Partheigängers, der ihn gefangen nahm, oder ob unerkannt und so freigelassen, ist nicht entschieden.

**) General Mireux z. B., der ein Pferd gekauft und es außerhalb des Lagers probiren wollte, fiel sogleich unter den Streichen der Feinde; Galois und Desnanots hatten ein ähnliches Geschick.

***) Wenn wir sehen, daß die Engländer im Amerikanischen Kriege Komtoire errichtet hatten, wo sie Skalpe für bedungene Preise in Empfang nahmen, so möchte man die sogenannten großmüthigen Britten eher für Irokesen

Volk, wer sich durch Grausamkeit entehrt, ende sein Leben am ersten Baum. Die Kriegsgeschichte aller Zeiten beweis't übrigens zur Genüge, daß die Blutgierigsten auch immer die Feigsten sind. Wir werden dagegen Großmuth und edlen Sinn immer mit Tapferkeit gepaart finden.

Der Vendee-Krieg wird von unsern Militair-Schriftstellern gewöhnlich als Muster eines Volkskrieges angeführt. Wir möchten dieser Meinung nicht beipflichten. Er ward in vieler Hinsicht mit zu bedeutenden Hülfsmitteln, die das Ausland lieferte, geführt, und trägt zu sehr das Gepräge eines Bürgerkrieges, also eines vom Volkskriege zu verschiedenen Kampfes, um hier gerade erwähnt zu werden.

Wir wollen dagegen des Kampfes der Schnapphähne (1644 — 45) gedenken, der mit geringen Mitteln geführt, eines Gustav Horn's ganze Thätigkeit zwei Jahre lang in Anspruch nahm, während Lars, Ragg, Johann Wachtmeister, Steenbock u. a. geschickte Anführer dessen Pläne vollführten. Mit der größten Heimlichkeit hatten die Schweden ihre Vorkehrungen zur Eroberung Schoonen's getroffen, und standen, wie durch einen Zauberschlag an dessen Gränzen. Aber plötzlich erhebt sich die ganze Bevölkerung gegen sie. Alle Wege, die der Feind zieht, sind verdorben; ganze Wälder niedergehauen — alle Wohnungen verlassen. Selbst Helsingborg und Lund gleichen Einöden. —

Die Distriktsbeamten (Länsmän) traten an die Spitze des Volks; ein Bengt-Mänsson, ein

---

halten. Wenn wir ferner sehen, wie spanische Insurgenten z. B. den General Rene, der sich in Aegypten schon durch seine Unerschrockenheit berühmt gemacht hatte, und der mit diesem Muthe viele Herzensgüte vereinte, lebendig in einen Kessel siedenden Wassers tauchen, wie sie andere lebendig braten, oder auseinander sägen, so wird man sich über diese Entmenschung nur entsetzen können. Das sind wahre, nur als Europäer maskirte Neu-Seeländer. — Selbst der bluttriefende Römer erkannte das sunt belli etiam sicut pacis jura.

Bauer aus dem Kirchspiele **Fagerhult** wirft sich zum Anführer auf. Zugleich sendet König **Christian** Mannschaften und Offiziere, die Volkshaufen zu organisiren, den etwa hin und wieder erlöschenden Haß auf's Neue zu beleben, der Thätigkeit der Bewohner die zweckmäßigste Richtung zu geben, und verspricht, selbst an der Spitze eines Heeres zu erscheinen. Während die Bauern täglich, ja stündlich die Schweden anfallen, hier eine Schildwacht niederschießen, dort eine Zufuhr angreifen, an einem dritten Ort ein Magazin verbrennen, dringen andere Haufen raubend und plündernd in Westgothland und Smäland ein.

Ebbe Ulefeld, Hwitfeld u. a. dänische Offiziere beschäftigen unterdeß die schwedische Hauptmacht, die in der Provinz rastlos umher zog, und fast den Beschwerden so eines Kampfes erlag. Zwar ging **Horn** mit aller Vorsicht zu Werke, eroberte einen festen Platz nach dem andern, oder paralysirte durch Werke deren Besatzung, befestigte alle Schlösser und Edelhöfe, deren Lage günstig oder nöthig war, ging von Terrain-Abschnitt zu Terrain-Abschnitt — versuchte die Unterwerfung der Bewohner mit Güte und Gewalt — so wie er mit dem Heere den Rücken wandte, derselbe Kampf, derselbe Widerstand. Zwar hatten die Schweden den größern Theil der Schirmpunkte des Landes ein, zwar hatten sie ihre Kommunikations-Linie befestigt, zwar zogen starke Partheien derselben von Stadt zu Stadt, brandschatzten, erhoben Lieferungen ꝛc., aber nach zwei langen blutigen Jahren hatte man weiter nichts erstritten, als die Punkte, auf welchen man gerade lagerte. Der Friede von **Brömsebro** machte diesem Kampf ein Ende, in dem **Horn** umsonst seine Geschicklichkeit aufgeboten, das bewaffnete Landvolk aus einander zu sprengen. Es war ein Krieg, wie ihn unsere Zeit in Katalonien gesehen. *)

Volkskriege in der Ebene, d. h. in Gegenden wie z. B. das südliche Rußland, würden wir meistens nur

*) Erörterung des Krieges der Ditmarsen gegen die Dänen. (1500.) Der Volkskrieg in Tyrol. (1809.)

rathen mit Kavallerie, oder wenigstens mit Leuten, die sich der Pferde als Transportmittel bedienen, zu führen. Der große Ueberfluß an Pferden in solcher Gegend macht Beides leicht möglich.

Sollte die Nothwendigkeit den Feind zwingen, in dergleichen Provinzen in einzelnen Korps zu operiren, oder stark zu detaschiren, so dürfte er in Betreff seiner Kommunikation einen gefährlichen Stand haben. Ihm wird es unmöglich bleiben, die geringste Bewegung vorzunehmen, ohne nicht belauscht zu seyn; keine Schütte Stroh, kein Bund Heu wird er ins Lager bringen können, ohne es mit Blut erkauft zu haben. Große Detachirungen, die der Feind unternehmen könnte, sich Ruhe zu verschaffen, würden nur dazu dienen, Gelegenheit zu geben, die Sicherheit der Armee noch mehr zu kompromittiren.

Zwar dürften dergleichen Haufen einen zahlreichen, aus verschiedenen Waffen zusammengesetzten Truppentheil nicht verhindern, sich den Weg zu bahnen, aber alle Operationen desselben werden wie gegen ein entschwundenes Objekt enden. Dies aber führt zuerst zur Ermattung, dann zur Abspannung aller Kräfte, endlich zur Desorganisation und Auflösung — ein Zeitpunkt, der, wenn er endlich gekommen, den Feind zu neuer Thätigkeit spornen wird. Daher haben regelmäßige Heere bis jetzt in allen und jeden Kämpfen gegen dergleichen Völker den Kürzern gezogen, selbst wenn sie in jedem Zusammentreffen mit ihnen Sieger blieben.

In dergleichen Unternehmungen kann man von einer zweckmäßigen Organisation des Heeres allein sich Erfolg versprechen. Das Heer muß ein in sich geschlossenes Ganzes bilden, der Kommunikation mit seiner Basis nur für dringende Fälle bedürfen, überall und immer, wo es auch stehen mag, sorgfältig verschanzt seyn und nur in starken Haufen das Lager verlassen. Diese Anordnungen jedoch müssen der Leichtigkeit in den Bewegungen keinen Eintrag thun, und es muß sich mit Schnelligkeit auf jeden ihm angedeuteten Punkt begeben können. Es muß nach Verhältniß seiner ihm

Digitized by Google

zugetheilten Rolle aus den verschiedenen Waffen und besonders aus einer guten Reiterei bestehen.

Gewöhnlich wird der schlechteste Theil eines Heeres mit der Führung des Volkskrieges beauftragt seyn, indem die Unruhen immer erst entstehen, wenn die Armee bereits vorgedrungen ist, und einen Strich Landes im Rücken hat.

Die Bedrückungen, die bei dieser Gelegenheit vorfallen, und der gewöhnlich schlechte Zustand der nachrückenden Ersatzmannschaften sind für das Volk gleich starke Reizmittel, das Glück der Waffen zu versuchen. Und doch sollte man, den Aufstand zu unterdrücken, sogleich die besten Truppen marschiren lassen. Die gute Haltung der Truppen, deren Disziplin, und besonders deren Aeußeres werden sehr viel beitragen, die Ordnung zu erhalten. Hätten die Truppen, mit welchen **Napoleon** 1807 Spanien überschwemmte, zu jenen alten Banden gehört, die bei **Marengo, Austerlitz, Jena** oder **Friedland** gefochten, so würde ohne Zweifel der Aufstand eine ganz andere Wendung genommen haben. Aber die légions de réserve, die régimens provisoires, bataillons de marche, régimens supplementaires des légions de réserve etc., die dem Tode monatlich 400 Opfer lieferten,*) waren von so schlechtem äußern und innern Gehalt, daß sie der Menge unmöglich Respekt einflößen konnten.**) Es bedurfte erst eines Feldzuges, und der Verschmelzung jener Neulinge mit den alten Banden, die von der **Memel** herbeieilten, um die alte Zuversicht dem Heere wieder zu geben. Daher das verschiedene Gepräge, das einzelne Schlachten ein und derselben Periode tra-

*) Nous perdons 400 hommes par mois seulement dans les hôpitaux — plusieurs bataillons n'ont pas 4 officiers, toute la cavalerie devient une infirmerie générale, schrieb Savary aus Madrid an Napoleon.

**) General Foy, in seiner histoire de la guerre de la Peninsule, leitet die Untauglichkeit des französischen Heers, das bei Baylen kapitulirte, und der andern Korps davon her, daß sie d'après leurs prémières formations avaient été mal composés. —

gen, wie z. B. die Schlacht bei Medina del Rio Seco und die schimpfliche Begebenheit bei Baylen. Während wir in der ersten das beste spanische Heer nach einer tapfern Gegenwehr in einer kurzen Zeit auseinander gesprengt sahen, erleiden die französischen Waffen dort unter einem ihrer besten Divisions-Anführer einen Schimpf, der dem spanischen Volke auf einmal Vertrauen und Zuversicht wieder giebt, und ganz Europa mit neuen Hoffnungen belebt. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß nicht jedes Truppenkorps, das am Rhein, an der Donau, oder sonst in andern Gegenden an den Triumphen und der dadurch bewirkten Erhebung des französischen Heeres Theil genommen, lieber mit den Waffen in der Hand gestorben wäre, als sich so einer schimpflichen Kapitulation unterworfen hätte.

Am Schlusse unserer Betrachtungen über den Volkskrieg sey es uns erlaubt, die Frage aufzuwerfen: wann derselbe beginnen müsse? Soll dies geschehen, wenn der Feind den vaterländischen Boden betritt, wenn er siegreich vordringt, oder sollen wir erst zu den Waffen greifen, wenn seine Heere geschlagen, wenn er auf dem Rückzuge ist?

Das Erste würde das Land ohne Zweifel dem Verderben aussetzen, und kann nur unter gewissen Verhältnissen Statt finden.

Erst wenn der Feind, voll Vertrauen auf seine Siege, in das Innere des Landes eingedrungen, und auf langen, nicht gesicherten Operationslinien der geschlagenen Armee nachläuft, dürfte der erste Moment des Aufstandes eintreten, d. h. der rüstigere Theil der Volksbewaffnung muß sich erheben, und den Krieg im Rücken und auf den Flanken des Feindes beginnen; besonders müssen diese Unternehmungen der Operations-Linie gelten. Unter der Voraussetzung, daß einsichtsvolle Offiziere den Aufstand lenken, daß die Organisation der Aufgebote schon im Frieden geschehen, und Alles dazu vorbereitet worden, wird das Beginnen ein um so glänzenderer Erfolg krönen. Ein Theil der feindlichen Kräfte wird sich zuvörderst rückwärts wen-

Digitized by Google

den müssen, die geschlagenen Heere würden Luft bekommen, die Hoffnung der Patrioten wird auf's Neue belebt werden, und Alles einen andern Gang gewinnen. Hat man dann die Kraft des Volks noch nicht durch unnütze Anstrengung gebrochen, weiß der Anführer des Aufgebots sich nur so lange sicher zu stellen, bis er seine Leute eingekriegt, so dürfte schon viel gewonnen seyn. Seine Leute werden dem Feinde sehr bald eine Entschlossenheit entgegensetzen, die selbst kriegsgewohnten Truppen Achtung einflößen dürfte.

Ein Anderes aber wird es seyn, wenn eine siegreiche Schlacht den Feind zwingt, in Unordnung unser Land zu verlassen, wenn er verfolgt, nur in einer schleunigen Flucht sein Heil finden kann. Dann ist es Zeit, das Volk in Masse aufzubieten; und das Heer zu vernichten. Von allen Thürmen müssen die Sturmglocken ertönen, von allen Bergen Signale die Bewohner zu den Waffen rufen. Alle Wege und Stege müssen dann besetzt seyn, alle Gehölze und Wälder von Truppen wimmeln. Kein Damm darf dann undurchstochen, keine Schleuse unverdorben bleiben. Alle Defileen müssen durch Aufgebote gehütet, alle Brücken und Fähren zerstört worden seyn. Aus der nächsten Gegend muß man Alle, die nicht fechten können, desgleichen alles bewegliche Eigenthum, woran der Feind Rache nehmen könnte, so wie alle Kriegsstoffe entfernt haben. Der vaterländische Boden muß dem Feinde ein Vulkan geworden seyn, auf dem jeder Verzug ihm zur Marter, zur Pein werden, der sich jeden Augenblick zu öffnen drohen muß, ihn zu verschlingen.

Ein Volkskrieg ohne Unterstützung einer regelmäßigen Armee, oder ohne in den oben angeführten Gränzen sich zu bewegen, bleibt eben so gefährlich, als nutzlos. Er wird gewöhnlich mit Verwüstung des Landes enden, ohne zur Erlangung genügender Resultate wesentlich beigetragen zu haben.

So sehen wir im Jahre 1705 sich die tapfern Bayern gegen die Oesterreicher erheben. An der **Donau**, der **Isar** und dem **Inn**, greift der gedrückte Landmann zu den Waffen, und von den Vortheilen der

Digitized by Google

Ueberraschung den gehörigen Gebrauch machend, erliegt ihnen **Wilshafen, Burghausen** und **Braunau.**

Wie ein verzehrendes Feuer greift der Aufruhr um sich. Bald sind 30,000 Mann unter den Waffen, die sogar den Zwingherren ihres Landes einen Waffenstillstand abtrotzen. Doch rascher noch gebrochen, wie geschlossen, beginnt der Kampf bald mit erneuerter Wuth. Bis **München** erstreckt sich sogar der Aufruhr; aber in der Hauptstadt ihres geliebten Fürsten, dem Ziele aller ihrer Wünsche, sollten sie zum ersten Mal die bittere Erfahrung machen, daß guter Wille und Muth allein nicht hinreichen gegen krieggewohnte Scharen in die Schranken zu treten. Aus **München** vertrieben, zerstäubte ein Haufe nach dem andern vor des General **Kriechbaum's** Scharen; die **Arnanischen** Reiter, die vom **Rhein** herbeigeeilt, säbelten deren ebenfalls einige, und namentlich bei **Cham** nieder. Bei **Aydenbach** wandte sich ein 7000 Mann starkes Heer bei'm bloßen Anrücken **Kriechbaum's** schon zur Flucht — das gewöhnliche Loos der Volksheere, die mehr ihren Eingebungen als dem Rathe erfahrner Offiziere folgen. Bei **Wasserburg** und **Schardingen** nahmen dann zwei Haupthaufen die Amnestie an, und **Braunau** selbst ging durch Verrätherei — denn jedes Volk hat neben seinem **Leonidas** auch immer seinen **Ephialtes** — verloren. Mit dem Falle dieser Hauptfestung endete der blutige Kampf. Aber das schöne Bayern war darüber zur Wüste geworden; ganze Strecken lagen verödet, Hunderte von Dörfern waren geplündert oder niedergebrannt, und die Rache des erzürnten Reichs-Oberhauptes traf mit vernichtender Strenge die Unterthanen, die sich ihrem Fürsten geopfert.

Spanien hat in unsern Tagen dasselbe Schicksal gehabt, und der Krieg ist seinen eisernen vernichtenden Gang durch die meisten seiner Provinzen gegangen, ohne daß sie, wenn nicht sonst Rettung von Außen gekommen, Hoffnung hegen gekonnt, dem Joche des Auslandes zu entgehen.

Die Geschichte aller Zeiten wird uns bei sorgfältiger Prüfung darthun, daß alle Volksaufstände, ohne

Digitized by Google

durch regelmäßige Heere unterstützt worden zu seyn, ein und dasselbe Resultat gegeben. Wo dies nicht der Fall gewesen, werden wir finden, daß schon früher Institutionen vorhanden waren, die dem Volke den Gebrauch der Waffen geläufig gemacht, oder daß dabei noch besondere Umstände obwalteten, die nie mit in den Kalkül kommen dürfen. Dies war z. B. in Nord-Amerika der Fall, wo sich die Miliz-Regimenter, aus denen ihre besten Offiziere hervorgegangen, bereits den Engländern in mancher Beziehung, und vorzüglich in der Kriegsart, die hier bald die ältere außer Gebrauch setzen sollte, lange vor Ausbruch der Feindseligkeiten mit ihnen, als Meister bewährt hatten.

Die Kunst, die Zeit zu verstehen, und zu wissen, wann für die Schild-Erhebung eines ganzen Volkes der Moment gekommen, wird also für eine Regierung von höchster Wichtigkeit seyn. Hat sie zur Bewaffnung eines Volks die gehörigen Vorkehrungen getroffen, so wird es in den meisten Fällen nur eines Befehls bedürfen, um es in den Waffen zu sehen. Sie wird sich bei dieser Gelegenheit mit Strenge waffnen müssen, um das unzeitige Hervorbrechen eines ungezügelten Muthes zu verhindern; in den meisten Fällen immer das Werk von exaltirten Köpfen, die selten das Maß für irgend ein Verhältniß zu finden wissen dürften.*)

Haben Volk und Regierung sich einander verstanden, dann dürfen beide sich als unüberwindlich betrachten. Vorübergehende Stürme werden das Gebäude erschüttern, aber auch die heftigsten Stöße von Außen, es nie vernichten können. Und sind alle Wälle und Wehren des Landes gefallen, das Volk wird zuletzt noch um des Herrschers Thron eine Mauer bilden, gegen die jede feindliche Kraft zerschellen muß.

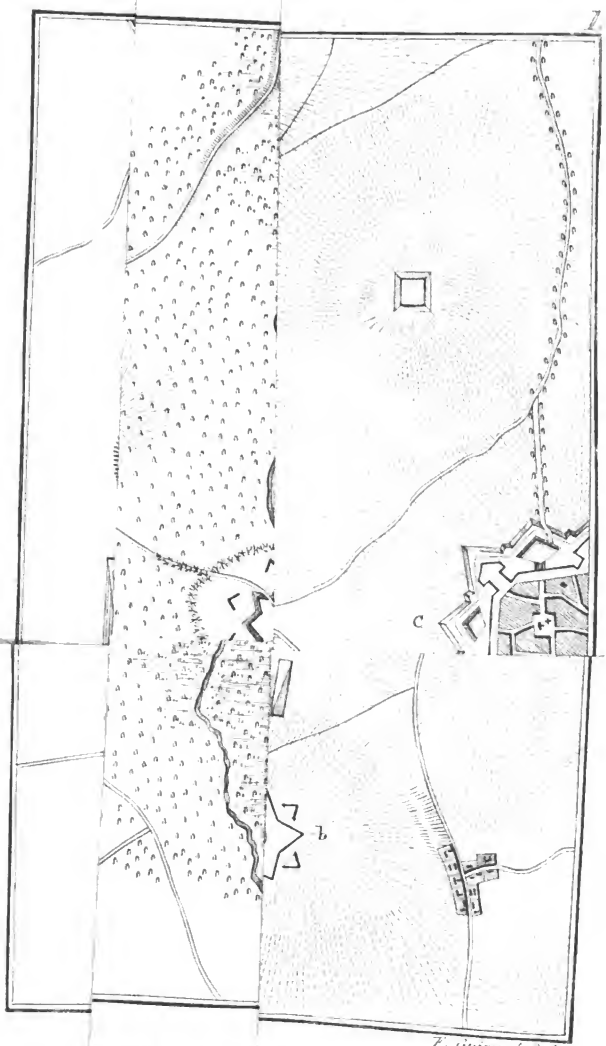
*) Il faut beaucoup de fermeté et de présence d'ésprit, pour pourvoir à tout, entendre et prendre garde à tout, et ne pas préferer les murmures de la populace au salut public, chercher à faire quelque coup d'importance sans tout risquer; parce qu'il n'y eut jamais de prudence à risquer beaucoup pour gagner peu. Montecuculi. — Preußen von 1807 — 1813.

Digitized by Google

Druckfehler.

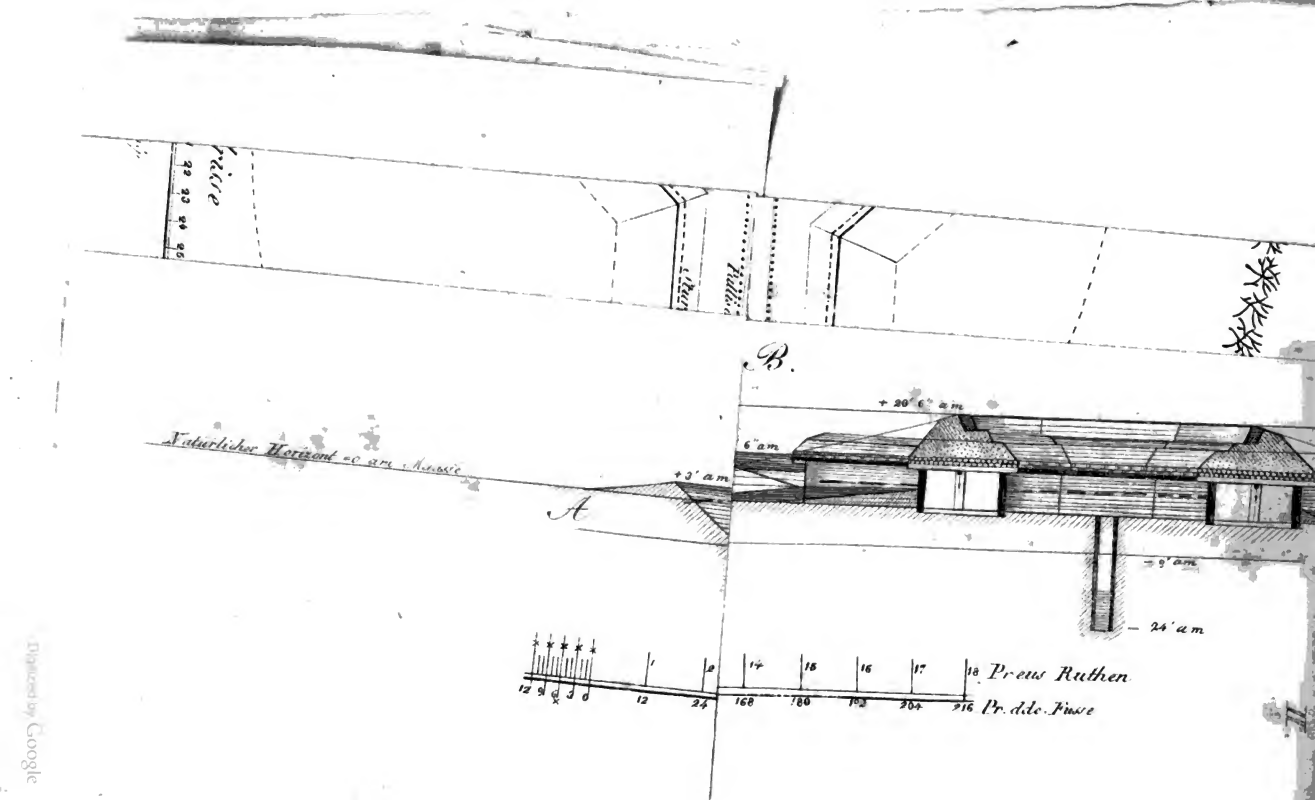
Seite	2.	Zeile	6.	v. u. ſtatt La marque lies Lamarque.
—	3.	—	13.	v. u. ſt. traivaillent l. travaillent.
—	4.	—	18.	v. u. ſt. überkünſtet l. überkunſtet.
—	12.	—	6.	v. u. ſt. de plus l. du plus.
—	15.	—	13.	v. u. ſt. vor Jsmael l. von Jsmael.
—	17.	—	6.	v. o. ſt. dem Machthabern l. den Machthabern.
—	17.	—	18.	v. o. ſt. der Armee l. der Armeen.
—	17.	—	3.	v. u. ſt. objectes l. abjectes.
—	26.	—	18.	v. o. ſt. Rahmen = Cadres l. Rahmen (Cadres.)
—	28.	—	16.	v. u. ſt. und Anſehen l. und äußeres Anſehen.
—	30.	—	18.	v. u. ſt. Kann er l. Kann es.
—	32.	—	2.	v. o. ſt. Militär l. Militärs.
—	32.	—	13.	v. u. ſt. der Platz l. den Platz.
—	41.	—	17.	v. o. ſt. sublements l. suppléments.
—	42.	—	2.	v. o. ſt. wie ſchweigen l. wir ſchweigen.
—	50.	—	11.	v. u. ſt. crousse l. croupe.
—	52.	—	9.	v. o. ſt. jenen rohen l. jene rohen.
—	56.	—	16.	v. u. ſt. mit Allen l. mit Allem.
—	61.	—	13.	v. u. ſt. wir ſie l. wir es.
—	64.	—	3.	v. o. ſt. Schreibemanier l. Schreibemanie.
—	85	—	10	v. u. ſt. porticula l. particula.
—	134	—	11	v. o. ſt. zwei bis drei l. zwei bis drei Meilen.
—	197	—	14	v. u. ſt. lagern l. laviren.
—	210	—	17	v. u. ſt. wollen nur l. wollen wir nur.

Digitized by Google



ec Schritt = $\frac{1}{53000}$

Digitized by Google


B.
+ 20' 6" a.m.
6" a.m.
Natürlicher Horizont = 0 a.m. Normale
+ 3' a.m.
A
- 9' a.m.
- 24' a.m.
12 9 6 3 0 12 24 168 180 192 204 216
Preus Ruthen
Pr. ddc. Fusse

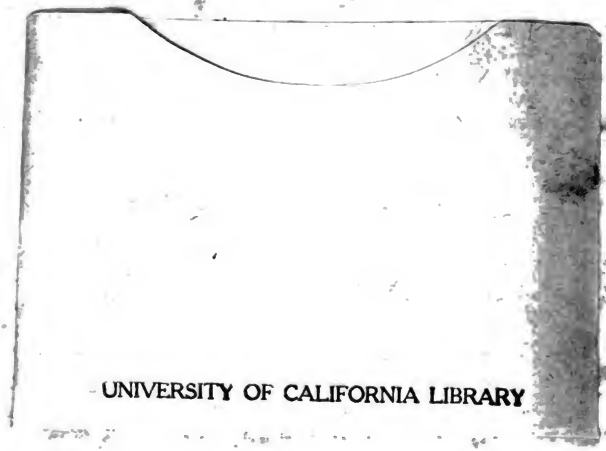
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

YB 03963


UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

Digitized by Google